Dortmund 1973

Politisches Lebensraumdenken im Deutschen Reich und seine Rezeption durch erkundliche Schulbücher bis 1945

DISSERTATION

zur Erlangung des Doktorgrades
der Erziehungswissenschaften
an der Pädagogischen Hochschule Ruhr

vorgelegt von

H. Hornbogen

1973

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41536502_0005

Politisches Lebensraumdenken im Deutschen Reich und seine Rezeption durch erkundliche Schulbücher bis 1945

DISSERTATION

zur Erlangung des Doktorgrades
der Erziehungswissenschaften
an der Pädagogischen Hochschule Ruhr

vorgelegt von

H. Hornbogen

Berichterstatter: Prof. Dr. H.-F. Gorki

Mitberichterstatter: Prof. Dr. W. Dege

Tag der mündlichen Prüfung: 28.11.1973

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Inhalt

Einleitung S.1

Teil I: Grundzüge politischen Lebensraumdenkens

1. Konstitutive Einflüsse S.6

1.1. Malthus und die globale Nahrungsspielraumenge
1.1.1 Malthus
1.1.2 Malthusianische Angst
1.1.3 Bonitierung der Erde
1.1.4 Bewirtschaftung der Erde
1.2 Die Naturalisierung des politischen Denkens
1.2.1 Volk und Staat
1.2.2 Kampf ums Dasein
1.3 Der große Raum und die Aufteilung der Erde
1.4 Industrialisierung
1.5 Zur deutschen Situation

2. Lebensraumexpansionismus bis 1918 S.25

2.1 Expansionsmotive
2.1.1 Siedlung
2.1.2 Sicherheit
2.1.3 Wirtschaft
2.1.4 Weltgeltung
2.2 Expansionsziele
2.2.1 Koloniale Erwerbungen
2.2.2 Marokko
2.2.3 Mittelafrika
2.2.4 Südosten und Osten

3. Ratzels lebensraumtheoretische Grundlegung S.39

3.1 Ratzels biogeographische Staatsauffassung
3.2 Zuordnung
3.3 Wachstum und Kampf um Raum

4. Kjellén und das politische Naturgebiet S.52

4.1 Organische Auffassung
4.1.1 Kjellén und seine deutschen Anhänger
4.1.2 Kritik der organischen Auffassung
4.2 Das harmonische Naturgebiet
4.2.1 Darstellung
4.2.2 "Naturgebiet" und politischer Lebensraum

5. Lebensraumvorstellungen in der Geopolitik (K. Haushofer) S.71

5.1 Kampf um Raum und deutsche Situation
5.2 Selbstbestimmung
5.3 Das raumpolitische Spannungsfeld
5.4 Geopolitische Deutung des Nationalsozialismus
5.5 Grimms "Volk ohne Raum"

6. Lebensraumvorstellungen des Nationalsozialismus S.84

6.1 Die Einheit von Rasse und Raum
6.2 Artgemäßheit
6.3 Souveränität
6.4 Regeneration des deutschen Volkes
6.4.1 Verstädterungsproblem
6.4.2 Bodenbindung
6.5 Wirtschaftliche Autarkie
6.6 Wehrhaftigkeit
6.7 Raumordnung
6.8 Die Erörterung des Lebensraumbegriffs in der Geographie
6.8.1 Vowinckel
6.8.2 Flohr
6.8.3 Schmitthenner

7. Nationalsozialistische Lebensraumexpansion S.113

7.1 Kolonialfrage
7.2 Ostexpansion
7.2.1 Planung und Ausführung
7.2.2 Anschauungen über die Neuordnung des Ostens
7.2.3 Besiedlungspläne

8. Der nationalsozialistische Großraumgedanke (Großlebensraum) S.123

8.1 Einführung
8.2 Kriterien des "echten" Großraums
8.2.1 Biologische Zuordnung
8.2.2 Raumnachbarschaft
8.2.3 Interventionsverbot für raumfremde Mächte
8.2.4 Großwirtschaftsraum
8.2.5 Das Reich
8.3 Neuordnung Europas

Teil II: Politisches Lebensraumdenken in Schulbüchern

1. Wilhelminisches Deutschland S.140

1.1 Kampf um Raum
1.2 Deutsche Raumenge und Kolonialpolitik
1.3 Mittellage und natürliche Grenzen
1.4 Kriegsziele

2. Weimarer Republik S.151

2.1 Der Kampf gegen Versailles
2.2 Haves und Havenots

3. "Drittes Reich" S.162

3.1 Blut und Boden
3.2 Bodenbindung
3.3 Volksvermehrung als Waffe
3.4 Deutsche Lebensraumenge
3.5 Haves und Havenots
3.6 Die koloniale Forderung
3.7 Autarkie
3.8 Großraumbildung
3.9 Wehrerziehung

Schluß S.191

Erläuterungen und Nachweise S.203

Verzeichnis der in Teil II zitierten schulbezogenen Texte

Verwendete Literatur S.267

Einleitung

"Lebensraum" ist kein Begriff für einen neuen Sachverhalt - dieser ist so alt wie das Leben auf der Erde -, sondern einer neuen Betrachtungsweise, die den geographischen Raum als notwendige Lebensbedingung in den Mittelpunkt stellt und seine biotische Disposition und Integration, seine Bedeutung als form- und tendenzprägendes Prinzip zu erfassen versucht. Schon Humboldt und Ritter haben belebte Räume als organisch-ganzheitliche Zusammenhänge gesehen; sie gebrauchen den Begriff zwar nicht, schaffen aber ein verwandtes Vokabular. Ihr Todesjahr 1859 leitet dann mit der Veröffentlichung von Darwins "Entstehung der Arten" jenen folgenreichen Umbruch der Naturauffassung ein, der auch die Lebensbedeutung des Raumes in einem neuen Licht erscheinen läßt. Alle Beschäftigung mit dem Raum zeigt seither einen Doppelaspekt, eine Tag- und Nachtansicht[1], wenn man will: als Gefügebestandteil ist er Gegenstand funktionaler und struktureller Untersuchung, als Schauplatz, Objekt und Bedingung im Kampf ums Dasein unterliegt er evolutionsbestimmter Wertung.

Ratzel, dessen Werk vom Entwicklungsgedanken beherrscht wird, führt den Lebensraumbegriff 1897 in den geographischen Sprachgebrauch ein[2] und bringt ihn in enge Beziehung zur Evolutionstheorie, jedoch ohne ihn ausreichend zu definieren. Daran ändert sich auch später wenig, als der Begriff - besonders in der Geographie und der Biologie - breitere Verwendung findet. Unbestimmtheit der Einzelbegriffe, Unterschiede nach Inhalt und Umfang auch innerhalb der Teildisziplinen sind fast die Regel. Nicht selten erschließt sich der Sinn nur aus dem Zusammenhang, manchmal auch dann nicht; Gebrauch- und Nichtgebrauch erscheinen zufällig, Synonymsetzungen nicht einsichtig, reale und übertragene Raumbedeutung verwischt usw. Ursachen sind die weiten Bedeutungssphären der Komponenten, die Komplexität der Bezie-

hungen und Mannigfaltigkeit möglicher Zuordnungen, aber auch die scheinbare Evidenz des Begriffs, die zu terminologischer Sorglosigkeit verleitet. Für die Ökologie vermerkt Schwerdtfeger[3] noch 1963 die unbefriedigende Begriffssituation; Schrepfer[4] gesteht zur Zeit der Hochkonjunktur politischer und geographischer Verwendung jahrelangen gedankenlosen Gebrauch, und Schmitthenner[5] revidiert erst spät seine Ansicht, daß der Begriff keiner Definition bedürfe.

Im politischen Bereich, wo unter der Devise "Lebensraum" schließlich tiefgreifende Umgestaltungen beabsichtigt sind, tritt die Unzulänglichkeit der Begriffsfixierung in besonderem Maße hervor. Vor dem Ersten Weltkrieg ist der Begriff dem politischen Sprachgebrauch noch unbekannt und fehlt sowohl in den Äußerungen expansionsfreundlicher Staatsmänner als auch in der kaum übersehbaren Flut raumpolitischer Publikationen[6]. Man spricht von Neuland, Kolonisationsgebieten, Interessengebieten usw., deren Erwerb von vitaler Notwendigkeit sein soll, gelegentlich von Lebensspielraum. Auch Ratzel verwendet den Begriff in seiner "Politischen Geographie" nur einmal[7], sein Schüler Schöne ausschließlich in der unpolitischen Bedeutung "Ökumene"[8]. Es scheint A. Penck gewesen zu sein, der den bis dahin gewissermaßen latent vorhandenen Lebensraumbegriff aktiviert und zugleich mit Raumzielen verbunden hat. So fordert er in seiner Rektoratsrede 1917, "daß wir vom eroberten Land behalten, was notwendig ist als Lebensraum für unser deutsches Volk"[9]. In ähnlichem Sinne wird "Lebensraum" nach Versailles zum Kampfbegriff für die deutschen "Lebensrechte", vor allem bei den Geopolitikern und Nationalsozialisten, und erlebt bis zum Ende des Dritten Reiches eine geradezu inflationäre Verbreitung, 1939 findet er sogar in einem internationalen Vertragstext Aufnahme[10], in der ausländischen Literatur erscheint er wie andere nationalsozialistische Leitbegriffe häufig als Fremdwort (z. B. für living space). Eine

gründliche Klärung wird lange nicht versucht, von offizieller Seite wohl bewußt vermieden. Erst in den Kriegsjahren beginnt eine Diskussion, die aber in vieler Hinsicht belastet ist und nicht zu Ende geführt werden kann. So unschuldig, wie Schmitthenner[11] meint, ist der Begriff an seinem Mißbrauch nicht: er hat den Expansionisten die gewünschte Auslegung zumindest leicht gemacht.

Für den Gegenstand vorliegender Arbeit ergibt sich aus der Begriffssituation die Notwendigkeit einer knappen Erläuterung.

Beabsichtigt ist keine allgemeine politische Raumgeschichte oder spezielle Begriffsgeschichte. Es handelt sich vielmehr um den Versuch, eine politische Raumlehre kritisch zu beleuchten, die, aus bestimmten historischen Bedingungen erwachsen und dem Lebensraumbegriff eng verbunden, die bisher wohl intensivste Bezugnahme politischen Denkens auf den Raum darstellt. Zeitlich grob eingrenzbar zwischen 1890 und 1945, mit einer Zäsur 1918/19, prägt sie einige Jahrzehnte lang die deutsche politische Geographie (im weiteren Sinne) und eine geographische, d. h. stark raumorientierte Politik. Wenn auch Geopolitiker und Nationalsozialisten ihre Lebensraumkonzeption mit Formeln wie Konzentration und Intensivierung, Lebensgerechtigkeit und Selbstbestimmung scharf vom Vorkriegsimperialismus absetzen, den sie bei den "angelsächsischen Raubkonzernen" fortwirken sehen und etwa im Sinne von Schumpeters bekannter Imperialismusdefinition auffassen, so zeigen sich doch grundlegende Gemeinsamkeiten, welche die (gedachte oder gemachte) Lebensraumpolitik als eine ideologisch spezifisch verbrämte Spielart imperialistischer Raumexpansion ausweisen. In einem Weltbild wurzelnd, dessen wesentliche Züge im späten 19. Jh. ausgeformt und mit dem Nationalsozialismus weit ins 20. Jh. hinein tradiert werden, ist politisches Lebensraumdenken wenigstens in einer Hinsicht Indiz für die Einheit einer Epoche[12].

Für dieses Denken charakteristisch ist die Auffassung von der fundamentalen ("schicksalhaften") Bedeutung des Geographisch-Räumlichen für Staat, Volk und Geschichte in Zusammenhang mit Vorstellungen von Lebensraumenge und Expansionszwang, Weltmachtstreben und Angst vor Völkertod, organischer Völkerharmonie und brutalem Kampf ums Dasein. In der Absicht, eine "richtige" Zuordnung von politisch-sozialer "Lebensform" und "Lebensraum" zu schaffen, werden Raumbeziehungen und -eigenschaften analysiert und gewertet sowie räumliche Normen und Modelle entwickelt, wobei der geographische Raum in der erwähnten Doppelrolle erscheint: nach innen als Subsistenzgrundlage harmonischer Entfaltung, nach außen als Machtgrundlage im Kampf um Selbsterhaltung und Selbststeigerung. I.d.S. ist Lebensraumpolitik eine den Raum existentiell wertende, vom Selbsterhaltungstrieb bestimmte, Lebensganzheiten zugeordnete Politik, die nach innen vor allem auf Raumordnung, nach außen auf Raumverteidigung und Expansion gerichtet ist. Die Bezeichnung "politisches Lebensraumdenken" wird hier vorgezogen, da z. B. "Lebensraumtheorie" eine Geschlossenheit und systematische Ausarbeitung vortäuscht, wo häufig nur Ansätze vorhanden sind, "Lebensraumphilosophie" dagegen einseitig den Zusammenhang mit lebensphilosophisch-weltanschaulichen Strömungen im Auge hat.

Soweit eine Trennung möglich ist, beschränkt sich diese Arbeit auf den expansiven, im engeren Sinne politischen und besonders stark ideologisch belasteten Aspekt; der Problemkreis Raumordnung - Umweltschutz hat seinen eigenen Schwerpunkt. Es sei auf einige weitere die Arbeit bestimmende Gesichtspunkte hingewiesen. Bei einem so komplexen Gegenstand kann es sich nur um eine Darstellung der wesentlichen Grundzüge handeln. Um das Charakteristische der einzelnen Konzeptionen nicht zu verwischen, werden diese im Zusammenhang behandelt; die Kontinuität

wichtiger Vorstellungen dürfte trotzdem nicht zu übersehen sein. Ein stärkerer Akzent wird auf den Anteil der politischen Geographie gelegt, der bisher am meisten vernächlässigt worden ist. Wo gründliche Arbeiten zu Einzelfragen vorliegen, wird auf diese verwiesen. Die entsprechenden, aber an andere Voraussetzungen gebundenen Erscheinungen in anderen Ländern, vor allem bei volkreichen und kleinräumigen Staaten mit Großmachtanspruch wie Italien und Japan, ziehen wir nur heran, wo sie die deutsche Situation beeinflußt haben oder erläutern. Da die allgemeine Darstellung vorangeht, ergibt sich für den Schulbuchteil die Form einer knapp kommentierten Dokumentation.

Teil I
Grundzüge politischen Lebensraumdenkens

1. Konstitutive Einflüsse

Die Geschichte ist im 19. Jh. planetarisch geworden, die "enge Erde" scheint nicht nur der raschen Bevölkerungszunahme, sondern auch der politischen Entwicklung Grenzen zu setzen; von der nationalen Idee und dem darwinistischen Entwicklungsgedanken geht eine starke Faszination aus, während die industriell-technische Revolution zu tiefgreifenden Wandlungen führt. Nur vor diesen zum Teil in engem Zusammenhang stehenden Erscheinungen - und unter Berücksichtigung der jeweiligen Perspektive - sind der historische Ort und die spezifische Ausbildung politischen Lebensraumdenkens zu verstehen.

1.1 Malthus und die globale Nahrungsspielraumenge

1.1.1 Malthus

Eindringlich hat Malthus den Widerspruch zwischen der potentiell unendlichen Reproduzierbarkeit des Lebens und der Begrenztheit von Raum und Subsistenzmitteln (room and nourishment) ins Bewußtsein gehoben - als lebensräumlichen Grundwiderspruch, der zutiefst im Wesen der physischen Welt begründet ist: "Verschwenderisch säet die Natur in den organischen Reichen den Samen des Lebens aus, sparsam ist sie in der Anweisung der Nahrung. Die Keime, welche die Erde jährlich gebiert, wenn ihnen vollkommene Entwicklung gestattet würde, vermöchten Millionen Welten in wenigen Jahrtausenden zu erfüllen. Aber das eiserne Zepter der Notwendigkeit zeichnet ihnen beengende Grenzen. Die Geschlechter der Pflanzen und Tiere unterliegen diesem Gesetz, aber auch der Mensch

vermag durch keine Anstrengungen der Vernunft diese Schranken niederzureißen."[13] Während die Bevölkerung in geometrischer Proportion zunimmt, lassen sich die Nahrungsmittel bestenfalls in arithmetischer Proportion vermehren. Malthus kennzeichnet das Mißverhältnis mit einem alten theologischen Zeit-Ewigkeit-Bild: die Steigerung der Nahrungsproduktion verhalte sich zur Fortpflanzung, "als ob man einen Hasen durch eine Schildkröte jagen lassen wollte"[14]. Repressive und präventive "Checks" müssen die Übereinstimmung von Menschenzahl und Nahrungsmitteln herstellen. Da der Mensch durch keine Anstrengungen der Vernunft - d. h. Organisation der Gesellschaft, Auswanderung, Industrialisierung usw. - sich dem Naturgesetz zu entziehen vermag, kann er nur hinsichtlich der "Checks" wählen. So fordert Malthus, nach Kräften die Nahrungsproduktion zu erhöhen, gleichzeitig aber den Bevölkerungszuwachs der unteren Schichten durch "tugendhafte Enthaltsamkeit" einzudämmen.

Im einzelnen ist Malthus in der Folgezeit oft und überzeugend widerlegt worden, sowohl theoretisch als auch in der Wirklichkeit. Weder äußert sich der Fortpflanzungstrieb rein naturalistisch, wie die europäische Bevölkerungsweise zeigt, noch vollzieht sich das Bevölkerungswachstum geometrisch oder überhaupt gleichförmig; zwischen 1800 und 1940 hat sich die europäische Bevölkerung nicht einmal arithmetisch vermehrt, sondern nur verdreifacht usw. Freilich sind auch Fehleinschätzungen historisch wirksame Faktoren und zu berücksichtigen. Bevor die demographischen Phasenabläufe überschaubar geworden sind, liegen die Prognosen - meist einfache Extrapolationen mit der Zuwachsrate - weit über dem schließlich tatsächlich erreichten Bevölkerungsstand, so daß die Bevölkerungslawine umso bedrohlicher erscheinen mußte. Wie unsicher die Vorstellungen noch um 1900 sind, zeigt z. B. die Polemik A. Wagners gegen L. Brentano [15]; vor allem die farbige Welt ist noch lange Spekulationsobjekt - ihre Situation ist im Grunde erst mit dem Ende des Kolonialismus überschaubar geworden. Der Kern von Malthus' Lehre - die Gefahr der Überbevölkerung - ist bis zur Gegenwart

Gegenstand der Erörterung geblieben, in der immer wieder neben scharfer Ablehnung ein "Malthus hat doch recht" aufklingt. In den Frontstellungen zeigt die mehr als hundertjährige Diskussion ständig etwas vom ursprünglichen Gegensatz der Positionen, der in Malthus' Wendung gegen den Frühsozialisten Godwin (und gegen A. Smith u.a.) liegt. "Optimisten" und "Pessimisten" - in zunehmend relativiertem Sinne - unterscheiden sich in der Einschätzung der Entwicklungstendenzen und Möglichkeiten. Vertrauen die ersteren auf die menschliche Vernunft in ihrer technischen, politischen und sozialen Aktivität, auf den unerschöpflichen Reichtum der Natur und ein optimales Einpendeln der Bevölkerung, so bezweifeln die "Pessimisten" dies, zeigen Grenzen auf und fordern drastische Bevölkerungsmaßnahmen im Weltmaßstab.

1.1.2 Malthusianische Angst

In den lebensraumtheoretischen Schriften erscheint die "Enge des irdischen Lebensraumes" - häufig schon auf der ersten Seite formelhaft beschworen - als grundlegende Erkenntnis. Zwar teilen die meisten Autoren aus vorwiegend biologisch-machtpolitischen Gründen, die Malthus fremd sind, dessen Grundkonsequenz der Geburtenbeschränkung nicht und bekämpfen z. T. den Neomalthusianismus scharf, aber zumindest in der Überzeugung, daß die Erde eines Tages erfüllt sein und einem größeren Wachstum keine Grundlage mehr bieten werde, sind sie - einschließlich Hitler - Malthusianer.

Die Vorstellung, sich unaufhaltsam auf einen katastrophalen Endzustand hinzubewegen, enthält nach Schmitthenners treffender Bemerkung "modern und naturwissenschaftlich gewendet einen chiliastischen Kern"[16]. Symptomatisch - auch für die irrationale Wirkung des Malthusianismus, das Gefühl der Enge und Angst - sind Zukunftsspekulationen, in denen man die

apokalyptischen Reiter Hunger, Seuche und Krieg hervorbrechen läßt. Wie Lapouge prophezeit, werden die Kämpfe der Zukunft "keine Spiele von Königen oder Launen von Völkern, sondern die notwendige Folge des Bedürfnisses der wachsenden Nationen sein"[17]. Völker und Rassen sieht man im Kampf auf Leben und Tod verstrickt, Farbige gegen Weiße, Russen gegen Angelsachsen usw. antreten. Den Stil, in dem sich diese Auseinandersetzungen vollziehen, kennzeichnet Korherr so: "Pardon wird nicht gegeben. Wie im Tierreich der Kampf um die Erhaltung der Art, so vollzieht sich der Rassenkampf wieder mit den Urinstinkten des Blutes, mit derselben Härte, Schönungslosigkeit und Unerbittlichkeit"[18]. Das ist nicht nur phantastisches sozialdarwinistisches Gerede, die nationalsozialistische Ostexpansion ist bereits davon geprägt. Görings Äußerung zu Graf Ciano in diesem Zusammenhang: "Wenn die Menschheit zum Hungertod verurteilt ist, werden natürlich unsere beiden Völker die letzten sein, die zugrundegehen"[19] erhellt, daß hier Lebensraumpolitik von einem Übervölkerungschiliasmus her ihre hintergründigsten Antriebe erfährt.

1.1.3 Bonitierung der Erde

Auf wissenschaftlichem Gebiet hat Malthus der Erörterung der Bevölkerung-Raum-Relation neue Impulse gegeben. Seine eigenen regionalen Darlegungen, die nicht nur Folgerungen aus der Bevölkerungsstatistik ziehen, sondern auch Fruchtbarkeit, Wirtschaftsstruktur und -gesinnung, soziale Schichtung, Lebensstandard u.a. berücksichtigen, sind differenzierte Tragfähigkeitsanalysen. Eine Berechnung des Bevölkerungsoptimums der Gesamterde hat er nicht versucht[20]. Es sind vor allem auch Geographen, die globale landwirtschaftliche Bonitierungen mit dem Bestreben nach zunehmend genauerer Erfassung der Voraussetzungen in Angriff nehmen. So berechnet Ravenstein (1890)

5994 Mill., v.Fircks (1898) 9000 Mill. (von H. Wagner berichtigt 7800 Mill.), Ballod (1912) 2333, 5600 und 22400 Mill. je nach US-amerikanischem, deutschem oder japanischem Lebensstandard[21]. Penck, der in den "Beziehungen zwischen Erdoberfläche und Mensch, welche durch dessen Nahrungsbedürfnis hergestellt werden", das Haptproblem der physischen Anthropogeographie sieht, entwickelt die Formeln $z = \frac{l.k.i}{n}$, bzw. $d = \frac{k.i}{n}$ (d = natürliche Volksdichte, z = Zahl der Menschen eines Gebietes l, k= von Klima und Boden bedingte Höchstproduktivität pro Flächeneinheit, i = Intensität der Bodenkultur, n = durchschnittliches Nahrungsbedürfnis des Einzelnen). Indem er die Köppensche Klimaeinteilung und die in der betreffenden Zone vorfindliche dichteste Besiedlung zugrundelegt, kommt er auf eine geschätzte potentielle Bevölkerung von 8 Milliarden[22], die noch einen Spielraum von etwa 250 Jahren lasse[23]. Bemerkenswert ist sein Hinweis auf die Tropen als "das Gebiet der großen Menschenanhäufungen der Zukunft", eine Ansicht, der auch Maull[24] und Fischer zustimmen, die im übrigen aber recht umstritten ist. Fischer[25] möchte vor allem die unterschiedliche Fertilität der Klimazonen berücksichtigt wissen und versucht ferner, k und n näher zu bestimmen, indem er die Nährkraft auf die Weizenfläche bezieht und 6 Haupttypen des Lebensstandards unterscheidet. Sein Ergebnis: 6,3 Milliarden. Einen gewissen Abschluß stellt W. Hollsteins[26] Arbeit dar. Er nimmt Pencks Bonitierungsvorschlag auf und führt ihn auf Grundlage der landwirtschaftlichen Gliederung der Erde differenziert durch (13,3 Milliarden). Liegen diese Werte etwa in der gleichen Größenordnung, da sie von ähnlichen Voraussetzungen ausgehen, so ergeben andere Ansätze Extreme zwischen 2 Milliarden (Walker 1948) und 225 Milliarden (Oppenheimer 1924, bei Glashauskultur) - Zahlen, die den relativen Wert aller Berechnungen veranschaulichen[27].

1.1.4 Bewirtschaftung der Erde

Weisen die Tragfähigkeitsuntersuchungen nach, daß die Erde noch mehrere Milliarden Menschen ernähren könne, so stellen sich unabhängig voneinander zwei Fragen: (1.) Welche Rassen bzw. Völker werden den Freiraum einnehmen? (2.) Ist die bestehende Wirtschaftsordnung in der Lage, die aufgezeigte Bevölkerungskapazität zu verwirklichen, d.h. so offensichtliche Zukunftsaufgaben wie systematische Erschließung der Reserven, verstärkte Koordination und Kooperation durchzuführen? Während die erste Frage Vergleiche der Zuwachsraten und Anpassungsfähigkeit veranlaßt, die zeigen, daß die Epoche siedelnder Europäisierung der Erde zu Ende geht, bildet die zweite einen Ansatzpunkt für Kritik an der liberalen Weltwirtschaft und dem Kapitalismus. Den Kritikern - von rechts wie von links - scheinen die bestehenden Ordnungen außerstande, das Potential voll auszuschöpfen sowie eine gerechte - und angesichts der politischen Spannungen auch sichere - Güterverteilung zu gewährleisten, vielmehr sehen sie den gegenwärtigen Zustand durch kräfteverzehrenden Wettbewerb, Raubbau, Planlosigkeit, privates Profitdenken und Krisenanfälligkeit gekennzeichnet. Als offenbares Kriterium des Versagens wird die Tatsache gewertet, daß Millionen Menschen hungern, während in anderen Ländern Überfluß herrscht. Besonders Fried[28)] sieht die Großraumtendenzen seiner Zeit auch vor der Notwendigkeit, in einer aufgeschlossenen, als begrenzt und eng erkannten Welt sich einrichten zu müssen; die "Wende der Weltwirtschaft" vollziehe sich als zwangsläufiger Übergang von einer extensiven, unerschöpfliche Reichtümer voraussetzenden Phase zu einer intensiven Phase planvoller Auswirtschaftung, wobei auch der autoritäre Staat

als die politische Lebensform der intensiven Wirtschaft eine Rechtfertigung findet. Daraus erwachsen Forderungen nach einer Neuordnung der Wirtschaftsräume und einem neuen, straffen Wirtschaftsstil. Überschaubare, sorgsamer Planung unterworfene und den Bedürfnissen der Völker entsprechend organisierte Großräume sollen an die Stelle des "allgemeinen Breis" der freien kapitalistischen Weltwirtschaft treten und eine optimale Ausnutzung mit gerechter und sicherer Versorgung verbinden.

1.2. Naturalisierung des politischen Denkens

Vereinfacht kann man Lebensraumdenken unter die Devise "Zurück zur Natur und ihren Lebensgesetzen" stellen. Das späte 19. Jh. ist, wie Nolte[29)] mit Recht bemerkt, weit weniger liberal als naturalistisch. Die Abstammungslehre hat die Sonderstellung des Menschen relativiert und bei radikalen Vertretern einen evolutionistischen Materialismus hervorgebracht, der, wie beim jungen Ratzel, keinen "wesentlichen Unterschied zwischen Moos, Infusorium und Mensch"[30)] anerkennt. Ratzel hat diesen extremen Standpunkt seiner "Populären Schöpfungsgeschichte" zwar später aufgegeben - er sieht einen "hellen Schein der Freiheit" über der menschlichen Gesellschaft leuchten[31)] -, eine völlig klare Auffassung von Grad und Art der Naturabhängigkeit aber ebensowenig gewonnen wie viele seiner Zeitgenossen. Für seine Anthropogeographie gelten ohne weiteres die Methoden und zentralen Begriffe der Biogeographie, deren Bestandteil jene ist: Die Raumfrage - die wichtigste in der Lebensentwicklung - mache nicht Halt "vor dem Abschnitt der Geschichte des Lebens, der überschrieben ist 'Der Mensch'"; die Geschichte der Menschheit sei "Entwicklung auf der Erde und mit der Erde" mit allen räumlichen Konsequenzen: "Wohnraum und Nahrungsraum, Gewinnung und Festhaltung, Absterben

auf engem, Verjüngung auf weitem Raume, das sind Grundmotive der Biogeographie und der Völkergeschichte"[32] usw. Das Bestreben, den Menschen gleichsam in die Natur zurückzustellen und von da aus auch den sozialen und politischen Bereich neu zu deuten, bedeutet zwangsläufig auch ein verstärktes Interesse am Raum in seiner Lebensfunktion.

1.2.1 Staat und Volk

In den zahlreichen Naturlehren vom Staat, vor allem den organizistischen, kommt betont zum Ausdruck, welchen Wert man auf die Analogie zu biologischen Strukturen und Lebensprozessen legt. Nicht als Zweckverband, sondern als "Überindividuum", "großes Lebewesen" wird der Staat Gegenstand bio- und geopolitischer "Wirklichkeitsbetrachtung", welche die auch den Raum enthaltende "Naturseite" des Staates, sein "Triebleben" hervorkehrt und trotz mancher Einschränkung letztlich als bestimmend für seine Entwicklung ansieht. Diese Auffassungen vom Staatsorganismus, die gerade in der politischen Geographie eine tragende Rolle spielen, werden später ausführlicher darzulegen sein.

Eine ähnliche Tendenz zur Naturalisierung, verbunden mit der Diskriminierung hergebrachter Wertvorstellungen, zeigt auch der politische Nationsbegriff. Obwohl z.B. die Rassenlehre in Westeuropa ihre Hauptvertreter hat und hier Lapouge erstmalig Vorstellungen Gobineauscher Provenienz mit solchen vom Lebensraum verbindet - Gobineau selbst spricht nur vom Raum, um den geographischen Materialismus abzulehnen[33] -, ist die westeuropäische, vom Willen und subjektiven Bekenntnis bestimmte Konzeption der Nation dafür weniger anfällig als die aus der Volkstumsidee erwachsene "organische". In biologistisch-lebensphilosophischer Deutung ist für eine "allgemeine Biologie" im Sinne Holles oder für Kolbenheyers Bauhüttenphilosophie Volk eine "überindividuelle biologische

Individuation", eine Wesenheit, die dem lebendigen Urgrund des Bios entwächst und dem einzelnen nur als Glied der Rasse-Volk-Ganzheit "Wert und Bedeutung, Berechtigung und Zukunft"[34] zugesteht. Auch die Unterscheidung von "alten" und "jungen" Völkern erhält anstelle der sonst vorwiegend demographischen und kulturell-geschichtlichen Bedeutung eine biologische Grundlegung, indem die "jungen Völker" über die Fähigkeit des Plasmas zur bildnerischen Leistung der Anpassung noch verfügen sollen, die bei den "alten Völkern" verbraucht sei. Die nationale Idee steht an sich eher im Gegensatz zu einer raumbetonten Politik, da sie den Staat wesentlich in der Nation konzentriert sieht; da aber, wo sie unter den Einfluß naturalistischer Kategorien gerät, können aus ihr Impulse zu einer expansiven Lebensraumpolitik wirken, die keine Rücksichten kennt.

1.2.2 Kampf ums Dasein

Verantwortlich für die Brutalisierung des politischen Denkens ist vor allem die Lehre vom Kampf ums Dasein. An Malthus' Überbevölkerungstheorie anknüpfend, erblickt Darwin im Kampf ums Dasein die "unvermeidliche Folge der hochpotenzierten geometrischen Zunahme, welche allen organischen Wesen gemein ist"[35]. Der Bevölkerungsdruck, bei Malthus Ursache der Verelendung und Fortschrittshemmnis, wird durch Auslese, "Überleben des Passendsten", entscheidendes Stimulans der aufsteigenden Lebensentwicklung überhaupt. Intersozial, international und zwischen den Rassen sich abspielend, regelt und beherrscht der Kampf ums Dasein den Gang der Entwicklung. Nicht nur vulgärdarwinistische Außenseiter, sondern renommierte Wissenschaftler neigen zu kritikloser Übertragung darwinistischer Prinzipien, unterwerfen Einzelmenschen und überindividuelle Einheiten dem "absoluten Richterstuhl der Natur"[36] und ge-

langen so zu Auffassungen, deren Konsequenzen von der Ablehnung sozialer Fürsorge bis zur Vernichtung "lebensunwerten Lebens" und "minderwertiger Rassen" und zur Rechtfertigung brutaler Expansionskriege reichen. Nach Lapouge gibt es ebensowenig besondere Menschenrechte wie Rechte des Gürteltieres mit den drei Bändern: "Gewalt ist alles"[37]. Die biologische Ethik erkennt nur die Selbstbehauptung des plasmatischen Lebens als Richtschnur des Handelns an. Unter räumlichem Aspekt erscheint Kampf ums Dasein als Kampf um Raum - eine vielbenutzte Prägung Ratzels: Das stärkere Volk verdrängt das schwächere, die raumüberlegene höhere Kultur die niedrigere usw. - "Raumfragen beherrschen alle Geschichte"[38], diese ist im Grunde nichts anderes als Kampf um Raum, um die letzte und allgemeinste Lebensbedingung. In Hitlers Formulierung: "Es ist die Oberfläche einer genau bemessenen Kugel, auf der das Ringen von Milliarden und Abermilliarden von Einzelwesen um Leben und Lebensnachfolge stattfindet. In dieser Begrenzung des Lebensraumes liegt der Zwang zum Lebenskampf..."[39]. Folgerichtig fordert K. Haushofer von der Geschichtswissenschaft die Überprüfung des Geschichtsbildes und eine Neubewertung der "Glanzgestalten von drei Jahrtausenden" nach dem, "was sie volkspolitisch für die Erhaltung der Atemweite ihres Volkes auf Erden, der Lebensform im Lebensraum gewirkt, geleistet und gelassen haben"[40].

Für den internationalen Kampf sind zwei Gesichtspunkte hervorzuheben:

(1.) Vom Darwinismus her erhält der Krieg eine neue Rechtfertigung als naturgesetzlich und notwendig, als kulturfördernde Form des Daseinskampfes, dessen Beseitigung einen verhängnisvollen Eingriff in den natürlichen Ablauf der Dinge bedeuten würde. Als Kampf um Selbsterhaltung und nationaler Daseinskampf, offensiv und defensiv geführt, ist er die "stärkste und klassischste Ausprägung des Lebens"[41] und kehrt zu

seiner urtümlichen Gestalt zurück, wie sie Malthus nur bei den primitiven Völkern vorfindet: "Ihr Ziel beim Kampf ist nicht Sieg, sondern Vernichtung"[42]. Völlig unverblümt stellt v. Bernhardi in seinem vielgelesenen Buch kriegerische Eroberung von Siedlungs- und Wirtschaftsräumen als "Gesetz der Notwendigkeit" dar, da die Erde fast überall besiedelt sei, gesunde Völker aber wachsen müssen[43]. Im ersten Weltkrieg wird dann bereits die Einverleibung "frei von Menschen"erörtert[44]. Für Hitler, der auch negative Seiten des Krieges - die Dezimierung der Besten - wahrnimmt, ist Raumgewinn letztlich das einzige Kriegsziel, das "Bluteinsatz" lohnt. Raum wird im Lebenskampf zum wichtigsten Preis, dessen "erneuernde, auffrischende Wirkung" auf ein Siegervolk schon Ratzel rühmt[45].

(2.) Nach Darwin verdrängen und vertilgen normalerweise hochzivilisierte Völker einander nicht direkt, sondern wetteifern auf dem Gebiete der Fortpflanzung. Kampf ums Dasein im metaphorischen Sinne ist hier in erster Linie "Geburten-" und "Vermehrungskampf". Die Angst, Opfer der interethnischen Fortpflanzungsauslese zu werden, liefert u.a. das wichtigste Argument gegen die neomalthusianistische Forderung nach Geburtenbeschränkung: "Selbst wenn Deutschland oder das eine und andere weite Land eine methodische und weise Selbstbeschränkung erreichen sollte, würden die anderen unermeßlich volkreicheren Nationen in ihrem blinden Triebleben verharren... Schon die asiatisch-orientalischen Völker, Chinesen, Japaner und andere, schließen jeden Gedanken an eine allgemeine und bewußte Bevölkerungspolitik aus"[46]. Geburtenbeschränkung, sofern nicht weltweit durchgeführt, ist "schmerzloser Selbstmord"[47] des Volkes, "nationale Paralyse"[48] oder - von der anderen Seite her gesehen: "Mit dem präventiven Geschlechtsverkehr erobert man sich den Erdball nicht"[49]. Umsonst warnt A. Wagner vor dem quantitativen Wettlaufdenken, seiner Konsequenz des Kampfes um Raum, während mit den Bevölkerungsgrößen

Rußlands, Chinas, der USA und des Britischen Reiches ohnehin nicht mehr zu konkurrieren sei[50]. Demographisches Konkurrenzdenken wird zu einem der stärksten Antriebe der Lebensraumpolitik: "Ein zaghaftes Volk, das seine Ellbogen nicht zu gebrauchen weiß, mag immerhin seiner Vermehrung Einhalt tun... Ein zukunftsfrohes Volk aber weiß nicht von einer künstlichen Beschränkung; seine Sorge kann nur sein, auf dem Erdenrund Platz zu schaffen für die Gründung neuer Existenzen des eigenen Stammes"[51].

1.3 Der große Raum und die Aufteilung der Erde

Verschärfung erfährt der Konkurrenzgedanke dadurch, daß man allgemein die Evolution auf die Ausbildung großer wirtschaftlicher und politischer Raumgebilde gerichtet sieht, eine Überzeugung, die sich zur Vorstellung eines künftigen Ringens um die Weltherrschaft zuspitzen kann, bei dem Raumbesitz, Bevölkerungszahl und Rasseneigenschaften den Ausschlag geben sollen. Nach Lapouge gehört die Zukunft "allein den Nationen, die ungeheure Rücklagen an Land besitzen, wo Hunderte Millionen von Einwohnern untergebracht werden können"[52], und Dilke sieht die Voraussetzung der Zukunftsherrschaft "in the possesion of unbounded regions of fertile lands, outside Europe, but in climates in which white men can work upon the soil"[53]. Als bestimmende Mächte der Zukunft werden in erster Linie das Britische Empire, die USA und Rußland, ferner gelegentlich China angesehen. Dagegen prophezeit Dilke den Deutschen und Franzosen einen Pygmäenstatus[54], und Leroy Beaulieu räumt zwar den Deutschen die Chance ein, sich als eigenständiges Volk von 200 Millionen (in 3 - 4 Jahrhunderten) zu behaupten, Franzosen, Italiener, Spanier usw. aber sollen zur politischen Bedeutungslosigkeit von Balkanvölkern absinken[55]. Während - nach Salisburys Ausspruch - die großen Staaten immer größer, die kleinen immer kleiner und weniger werden und während sich Greater Britain und andere Großraumkonzepte

zu verwirklichen scheinen, entsteht bei den kleinräumigen Staaten eine Stimmung der Existenzangst und bei den volkreicheren der Wunsch, durch Kolonisation in die Reihe der Weltmachtaspiranten einzurücken. Die Teilnahme an den Großraumtendenzen der Zeit erscheint als macht- und kulturpolitische Geltungs-, ja Überlebensfrage. Selbst in den USA befürworten einflußreiche Kreise eine expansive Politik, die "nicht außer der Reihe marschiert"[56].

So setzt im Zusammenhang mit diesen Vorstellungen, wirtschaftlichen Schließungstendenzen und den letzten großen Nationalstaatbildungen in Europa jener Wettlauf um politisch unbesetzte oder schwach besetzte Räume ein, der Ratzel zu der Feststellung veranlaßt, wie erschreckend klein die Erde für die Menschheit sei: "Wir haben es erlebt, als nur Deutschland bescheiden genug in die Reihe der Kolonialmächte eintrat, wie sofort ein Gefühl der Beengung durch die Welt ging und der noch unverteilte Raum in kurzer Zeit genommen war"[57]. Den Zeitgenossen erscheinen die Vorgänge als eine Art Endspurt, bei dem die Großmächte in ein angemessenes Verhältnis zur planetarischen Bezugseinheit einrücken und endgültig über die Verteilung der Plätze an der Sonne und damit die nationale Zukunft entschieden wird. Das letzte Jahrhundertviertel steht vor allem im Zeichen der Aufteilung Afrikas. Von 100 % Fläche gehören europäischen Großmächten und den USA[58]:

in Afrika	1876	10,8	1900	90,4
Polynesien		56,8		98,9
Asien		51,5		56,6
Australien		100		100
Amerika		27,5		27,2

Was unbefriedigten Großmachtansprüchen an Möglichkeiten noch offen steht, sind "machtleere Räume" wie China, die Türkei und die Kolonien europäischer Kleinstaaten.

Wichtiges Ergebnis der Aufteilung ist die krasse Ungleichheit der Besitzverhältnisse: die Welt spaltet sich in "Haves" und "Havenots", Großraumeigner und "Habenichtse", wobei diese Formulierung zeigt, wie die Raumfrage in Analogie zur sozialen Frage behandelt wird. Zur Darstellung der "ungerechten Verteilung" dient vor allem der Kolonialquotient (nicht immer ganz redlich, wenn kommentarlos etwa auch Wüstengebiete in den imponierenden Flächengrößen enthalten sind).
R. Hennig gibt für 1913 folgende Zahlen:[59)]

	Kolonien : Mutterland	
	Fläche	Bevölkerung
Großbritannien	102,7 : 1	8,42 : 1
Belgien	80,1 : 1	1,19 : 1
Holland	59,8 : 1	6,13 : 1
Portugal	23,5 : 1	1,55 : 1
Frankreich	19,7 : 1	1,15 : 1
Italien	5,7 : 1	0,05 : 1
Deutsches Reich	5,4 : 1	0,19 : 1
Japan	0,8 : 1	0,36 : 1
USA	0,23 : 1	0,10 : 1

Nach dem Ersten Weltkrieg, der Deutschland zum völligen Kolonialhabenichts macht, sehen vor allem die Geopolitiker, aber auch der italienische Faschismus[60)] und der Nationalsozialismus im Gegensatz der Haves und Havenots eine weltpolitische Freund-Feind-Gruppierung, die notwendig zum Kriege führen muß, wenn kein friedlicher Ausgleich geschaffen wird. Unter Hinweis auf von ihren Besitzern nicht erschließbare, aber egoistisch gehütete riesige Rohstoff- und Siedlungsländer - "Reserveräume der Menschheit" - und unter Berufung auf ein "Naturrecht", das je nach Sachlage als Recht des Stärkeren und Tüchtigeren oder als Gleichheitsgrundsatz sich artikuliert, wird eine politische - die erwähnten wirtschaftlichen

Gesichtspunkte übergreifende und mitverwirklichende - Neuaufteilung der Erde gefordert, die allen Nationen angemessene Lebensmöglichkeiten sichern soll. Schon in den 20er Jahren propagieren auf dieser Grundlage die Geopolitiker die deutsch-italienisch-japanische Interessengemeinschaft der "übervölkerten Raumlosen".

1.4 Industrialisierung

Der rasche Bevölkerungsanstieg - vielleicht das entscheidende Ereignis der Neuzeit - ist auch die Voraussetzung für die Entwicklung der Industrie, die einerseits den Bevölkerungsüberschuß aufnimmt, andererseits neue Raumprobleme aufwirft. Die weltweite wirtschaftliche Expansion der Industriestaaten führt - nach Aufholen des englischen Vorsprungs - zu einem unerbittlichen Konkurrenzkampf. Bei aller internationalen Verflechtung bleiben die nationalen Wirtschaftsgebiete erhalten und werden mit der Wendung vom Freihandel zum Protektionismus, der das Streben nach staatlich gesicherten Absatz- und Rohstoffmärkten impliziert, zu Kernen großräumiger Gebilde "mit der Tendenz des autarken, alle Zonen umfassenden, alle Rohstoffe erzeugenden Weltreichs" (v.Schulze-Gaevernitz)[61]. Die Vorstellungen vom autarken Imperium bleiben, weil man nicht will oder nicht kann, unverwirklicht. Umso schärfer stellt sich im Hinblick auf die weltwirtschaftliche Situation die Frage, wieweit man dem Trend zum Industriestaat eigentlich nachgeben solle.

Im Industriestaat mit Rohstoff- und Nahrungsmittelimport und Fabrikwarenexport ist die Relation zwischen Bevölkerungszahl und Nahrungsspielraum nicht mehr so klar überschaubar wie vorher. Die erweiterte Bevölkerungskapazität erscheint vielen unsolid, von unkontrollierbaren Einflüssen abhängig. Vor allem das Problem der wirtschaftlichen und militärischen Sicherheit

bestimmt die Diskussion um Weltwirtschaft oder Autarkie, Agrar- oder Industriestaat, wie sie um 1900 besonders heftig geführt wird[62], wobei natürlich auch sehr handfeste Sonderinteressen im Spiel sind. Ansichten wie die, daß die Weltwirtschaft nur ein Zwischenspiel sei, welches mit der Industrialisierung der Rohstoffstaaten aufhöre, daß durch die Volkszunahme ein Staat nach dem anderen als getreideausführender ausscheide usw., werden ebensooft geäußert wie bestritten. Die autarkistische Forderung nach "elementarer Selbständigkeit" (Oldenberg), d.h. Deckung von wirtschaftlichem und politischem Gebiet wenigstens in gewissen Grundzügen, findet dann vor allem nach dem Weltkrieg breitere Resonanz. Neben diesen Problemen des Industriestaats - und im Zusammenhang mit sozial- und kulturkritischen Strömungen - gilt das Interesse den sog. Industrialisierungsschäden: der Entfremdung des Menschen, die nicht nur in der Versklavung durch Maschine und Kapital, sondern in der Wurzellosigkeit, dem Verlust der natürlichen Bodenbindung gesehen wird; der Deformation der gegliederten Gesellschaft zur uniformen, politisch und kulturell gefährdeten Masse, als welche die Industriegesellschaft aufgefaßt wird; der Störung des "lebensräumlichen Gleichgewichts" durch Entstehung von Ballungsräumen bei gleichzeitiger Entleerung ländlicher Gebiete, schließlich der Zerstörung der Landschaft selbst durch Raubbau, ästhetische Verunstaltung, Ignorieren des ökologischen Gleichgewichts usw. Es sind hier vor allem die zum Komplex Verstädterung-Landflucht gehörenden Probleme, denen ein zentraler Platz eingeräumt wird.

1.5 Zur deutschen Situation

Wie man sich mit diesen epochalen Tendenzen auseinandersetzt, mit welcher Intensität und mit welchen Schwerpunkten, hängt wesentlich auch von den nationalen Resonanzboden ab.

Von Einfluß auf Malthus' Vorstellungen ist die vorauseilende englische Entwicklung: Öffnen der Bevölkerungsschere durch Absinken der Sterbeziffern seit 1730, Massenverelendung als Begleiterscheinung der Frühindustrialisierung, Vorgänge, die zudem aus der Inselperspektive - Insel als typischer enger Raum - wahrgenommen werden. Doch springt der Malthusianismus sofort nach Kontinentaleuropa über und findet vor allem im Deutschland der stürmischen Bevölkerungszunahme und einer Auswanderung, der kein Empire offensteht, lebhaften Widerhall. Wir begnügen uns hier mit der Anführung einiger grundlegender Fakten, die zur Deutung der deutschen Situation als Übervölkerung bzw. Lebensraumenge beigetragen haben.

Zwischen 1816 und 1910 hat sich die Bevölkerung Deutschlands (Gebietsstand 1871) knapp verdreifacht: von 23522 T. auf 64926 T.[63]; entsprechend hat die Bevölkerungsdichte von 46,7 auf 124,2 E/km^2 zugenommen[64]. Die prognostizierten Werte werden meist nicht erreicht: so extrapoliert Zehlicke (1877) für 1900 eine Zahl von 80 Millionen, Fabri (1879) reduziert auf 65 Millionen[65], liegt aber auch damit noch beträchtlich über der faktischen Summe von 49,428 Millionen[66]. Im übrigen beträgt auch bei verringerter Zuwachsrate die absolute Zunahme im Jahre 1913 noch 0,9 Mill. Diese Bevölkerungsentwicklung wird von einer Massenauswanderung begleitet, im Vergleich zu der sich die Auswanderungsbewegung des 18. Jh. als schwacher Vorläufer ausnimmt[67]. Sie beginnt im Hungerjahr 1816/17 und entwickelt sich nach bescheidenen Anfängen zu Höhepunkten in den 50er und 80er Jahren, in denen über eine Million Menschen das Land verläßt, fast durchweg nach den USA (Gipfel 1854: 230 T.). Die Gesamtzahl (1820 - 1913) beträgt etwa 6 Mill.[68]. Räumlich nimmt sie von Südwestdeutschland ihren Ausgang, breitet sich seit den 30er Jahren in Mittel- und Nordwestdeutschland aus und erfaßt zuletzt den Norden und Osten.

Die Regierungen verharren fast durchweg ir Passivitat[69], weniger aus der liberalen Überzeugung vom "Recht des Menschen, auf Gottes weiter Erde zu wohnen und sich zu nähren, wo er glaubt, sich am besten durch seine Kraft nähren zu können"[70], als aus Hilfslosigkeit, die ihre Wurzel nicht zuletzt in der Kleinstaaterei hat. Die Antriebe, die von der Auswanderung auf die Einigungsbewegung ausgehen, werden 1848/49 besonders deutlich, auch in der Kolonial- und Flottenfrage. Binnenkolonisation, die noch im 18. Jh. größere Gebiete erschlossen hat[71], wird gelegentlich ins Auge gefaßt (so in Ostpreußen), ohne zu größeren Aktionen zu führen. Als Fehlschläge erweisen sich die malthusianischen Ehegesetze in Württemberg, Baden, Hannover, Bayern, Hessen[72]. Staatliche Förderung der Auswanderung hat es nur in einem Fall gegeben: beim badischen Versuch von 1849 - 51, durch Abschub von 1,3 % der Bevölkerung des Problems Herr zu werden[73]. Auch die spätere Auswanderungsgesetzgebung (1868, 1871, 1898) beschränkt sich auf ein Minimum an staatlicher Überwachung.

In den 90er Jahren hat die Auswanderung beträchtlich nachgelassen, 1912 beträgt sie 18 545[74]. Die Jahre 1896 - 1905 zeigen sogar eine positive Wanderungsbilanz, also Symptome der Untervölkerung. Ursache ist nicht der Erwerb von Siedlungskolonien, obwohl diese Forderung die Auswanderung von Anfang an begleitet, sondern der rasche Fortschritt der Industrialisierung seit der Mitte des Jahrhunderts, wodurch die Bevölkerungszunahme absorbiert wird. In der Berufsstatistik drückt sich der Wandel zum Industriestaat darin aus, daß die Zahl der in Land- und Forstwirtschaft Tätigen von 42,7 % (1882) auf 28,4 % (1907) absinkt, die der in Bergbau und Industrie Tätigen im gleichen Zeitraum von 39,5 % auf 49,3 % ansteigt. Diese Umschichtung wird auch sichtbar im stürmischen Anwachsen der Städte: 1850 haben nur 4 Städte über 100 000 Einwohner, 1910 gibt es 16 Städte mit mehr als 250 000. Die Zahl der in Großstädten lebenden Menschen nimmt von 4,8 % (1871)

auf 21,3 % der Bevölkerung (1910) zu, die der in städtischen Siedlungen (statistisch definiert: über 2 000 Einwohner) Lebenden von 36,1 % auf 60,1 %. Als besonderes Problem erscheint die Ost-West-Binnenwanderung, die in den 90er Jahren auch die Überseeauswanderung aus dem Osten an sich zieht. Indem die Ostgebiete bis 1910 in den Raum Berlin-Brandenburg etwa 2 Millionen, ins Ruhrgebiet 810000 Menschen abgeben, verlagert sich der Bevölkerungsschwerpunkt nach Westen[75]. Zu der Verstädterung und der neuen, Disharmonien verursachenden Mobilität als Folge des Industrialisierungszwanges treten zwei volkswirtschaftliche Indizien der "Lebensraumenge": der Verlust der Ernährungsautarkie seit den 80er Jahren und der Mangel an fast allen wichtigen Industrierohstoffen außer Kohle und Kali. Die Außenhandelsstatistik zeigt für 1912 eine Rohstoffeinfuhr von 5,9 Milliarden Mark (einschl. Halbfabrikate) sowie eine Nahrungs- und Genußmitteleinfuhr von 3,2 Milliarden Mark (einschließlich Vieh)[76] - jedem autarkisch Denkenden ein Menetekel.

Auch die Mittellage ist hier anzuführen, deren ambivalente Bedeutung herauszustellen zu den frühesten Anliegen raumpolitischer Betrachtung gehört. Indem sie Deutschland für Europa so notwendig "wie für den Körper den Herzschlag" macht (J. Kutzen), kann sie der Begründung von Hegemonialansprüchen dienen; andererseits enthält sie, zugleich nachbarreichste Lage mit einem "Druckquotienten" von 3,8 nach Supan (Frankreich 3,3 vor dem Ersten Weltkrieg), auch ein Moment deutscher "Lebensraumenge", da sie die Ausbreitung behindert. Hitler nennt deshalb die "Einkeilung des Deutschen Volkes in Mitteleuropa" eine Ursache permanenter Übervölkerung[77]. Darüber hinaus gilt sie als Quelle ständiger Bedrohung des Reiches durch Raumverlust. Das Argument der weithin offenen Grenzen kommt hinzu, um die Notwendigkeit eines starken Heeres zu begründen: "Das deutsche Reich wird deshalb ein Militärstaat sein, oder es wird aufhören zu sein"[78].

Zwischen Mittellage und Militarisierung besteht insofern ein deutlicher Zusammenhang. Nach dem ersten Weltkrieg steigert der Versailler Vertrag das alte Trauma des bei der Aufteilung der Erde Zuspät- und Zukurzgekommenseins zu dem einer elementaren, existenzgefährdenden Lebensraumenge, wobei ausländische Stellungsnahmen (Lloyd George, Keynes[79]) besonders affirmativ wirken. Die Verstädterung nimmt weiter zu: 1925 zählt man 11 Großstädte mit über 500 000 Einwohnern, 64,6 % der Bevölkerung leben in städtischen Gemeinden, 1939 sind es 69,9 %. Die Auswanderung ist im ganzen unbeträchtlich (ab 1926 positive Wanderungsbilanz), doch wächst die Bevölkerungsdichte 1933 auf 140,3 an, eine Zahl, die allein schon als ausreichender Beleg für die deutsche Lebensraumenge gilt und als solcher in vielen Reden und Veröffentlichungen der folgenden Jahre zitiert wird[80].

2. Lebensraumexpansionismus bis 1918

Hitlers im Hoßbachprotokoll aufgezeichnete Äußerung, es handele sich nicht um die Gewinnung von Menschen, sondern von landwirtschaftlich nutzbarem Raum und Rohstoffgebieten, markiert für den Nationalsozialismus den Unterschied zwischen Lebensraumexpansion und einer rein auf Herrschaft angelegten Ausdehnung. In der Wirklichkeit ist die Abgrenzung selten so einfach. Verglichen mit dem Nationalsozialismus fehlen dem Expansionismus vor 1914 der feste ideologische Rahmen, klare räumliche Zielsetzungen und eine politische Führung, die konsequent solche verfolgte. Zwischen expansionistischen Kreisen wie den Alldeutschen und der Reichsregierung besteht die meiste Zeit eine tiefe Kluft; auch Ratzels Werk bleibt für die politische Praxis ohne Folgen. Gleichwohl ist die Neigung unverkennbar, die Raumfrage zur nationalen Existenzfrage zu erheben und vor dem Hintergrund einer planetarischen Konkurrenz zu sehen, während das ältere raumpolitische Denken vor dem ele-

mentaren Phänomen der Auswanderung bestimmt ist. Der folgende Abschnitt gibt einen Überblick über grundlegende Raumtendenzen. Abzugrenzen, in welchem Maße diese auch die offizielle Reichspolitik bestimmt haben, ist Sache des Historikers. Die Diskussion um Fischers "Griff nach der Weltmacht" hat hier manchen Einblick gegeben[81].

2.1 Expansionsmotive

2.1.1 Siedlung

Im 19. Jahrhundert erscheint Auswanderung als das sichtbarste Indiz eines deutschen Raumbedarfs. Dabei mischen sich von Anfang an philanthropische, wirtschaftliche, innenpolitische und nationale Motive. Das Bestreben, dem sprichwörtlichen Auswandererelend zu steuern, hat nicht nur Anteil an privaten Unternehmungen wie dem Kolonisationsversuch des Adelsvereins, sondern bestimmt überhaupt die Forderung nach staatlich kontrollierten und planmäßig zu besiedelnden Gebieten entscheidend mit. Schwächliche Verwirklichung sind nur die Schutzartikel der Reichsverfassung und ihrer Vorläufer sowie die darauf fußende Gesetzgebung, die sich im wesentlichen auf Überwachungsmaßnahmen beschränkt.

Wirtschaftlich erweist sich nach übereinstimmender Ansicht die Auswanderung in Fremdstaaten in doppelter Weise als schädlich: sie entzieht der eigenen Wirtschaft Arbeitskräfte, Kapitalien und Konsumenten und fördert zugleich die Konkurrenz. So arbeitet nach Fabri[82] die Auswanderung an der wirtschaftlichen Verarmung Deutschlands mit, wofern sie nicht organisiert und in eigene Ackerbaukolonien geleitet wird. Auch Roscher betont die Vorzüge, wenn, wie in England, Auswanderer und Stammvolk verbunden bleiben: " Hier wird durch

die Auswanderung nicht allein im Mutterland Platz geschaffen (elbowroom), sondern es entsteht zugleich eine vermehrte Nachfrage nach Gewerbsprodukten, ein vermehrtes Angebot von Rohstoffen, wodurch selbst ein absolutes Wachstum ermöglicht ist"[83]. - Mit der Klage über die Deutschen als "Völkerdünger" verbindet sich die über die rasche Denationalisierung. Als Mittel, das Deutschtum zu bewahren, erscheint zum Erwerb eigener Kolonien nicht selten die Alternative, die Auswanderung in solchen fremdstaatlichen Ländern zu konzentrieren, "wo der geistige und wirtschaftliche Charakter des deutschen Elements ohne die Gefahr, durch andere fremdländische Elemente aufgesogen oder korrumpiert zu werden, sich entwickeln kann, und wo er, seiner Tradition getreu, seine kulturelle Eigenart selbständig zu entwickeln vermag"[84]. Ähnlich wie hier Jannasch denken Moldenhauer[85] und wohl auch Ratzel an eine Art von kulturellem Autonomiestatus, etwa in Südamerika. Darin spiegelt sich die Aussichtslosigkeit, beim fortgeschrittenen Stand der Kolonisierung überhaupt noch geeignete Siedlungsgebiete für ein "neues Deutschland" staatlich erwerben zu können. Claß begrüßt deshalb den Krieg als (unverhoffte) Gelegenheit, den deutschen Raum sogar in Europa zu erweitern, um hier nicht nur Menschenüberschuß zu binden, sondern auch eine innere Sanierung des deutschen Volkes auf verstärkter bäuerlicher Grundlage durchführen zu können[86]; mit dieser Auffassung steht er nicht allein (s.u.).

2.1.2 Sicherheit

Militärischer Alptraum ist die Mittellage mit strategisch ungünstigen Grenzen, an denen zentralistische Großmächte sitzen - die "französisch-russische Pression" nach Bismarcks Worten. Die Gefährdung der heimischen Basis erscheint noch bedenklicher, als sich das Reich nach 1890 auf den Weg aktiver Weltmachtpolitik begibt. Welche Gedanken man sich über

eine Verbesserung der militärgeographischen Lage macht, wird dann in zahlreichen Kriegszielentwürfen offenbar[87]: Frankreich soll geschwächt, Rußland nach Osten abgedrängt werden; das schließt die Sicherstellung "realer Garantien" ein, die Schutz vor einem neuen "Überfall" und "dauernden Frieden" - bei deutscher Hegemonie in Kontinentaleuropa - gewährleisten sollen. Mehr detailliert bedeutet das 1. die Annexion von "Grenzgebieten" in Ost und West, hier auch die Besetzung der Kanalküste, zumindest der flandrischen, um damit "am Rückenmark der englischen Weltherrschaft" zu liegen (Krupp); 2. die Schaffung von Pufferstaaten unter deutscher Oberhoheit: Belgien (evtl. in eine vlämische und eine wallonische Mark aufgeteilt) im Westen, Polen als agrarisches Pedant im Osten, wo bis zum Kriegsende auch Vorstellungen über einen großangelegten Vasallenstaatgürtel entwickelt werden, der von der Ostsee (Finnland) bis zum Schwarzen Meer (Ukraine) oder sogar bis zu Kaspi- und Aralsee reichen soll mit dem strategischen Zweck, das großrussische "Moskowitertum" in Schach zu halten und die Linie Berlin-Bagdad abzuschirmen. - Mehr Sicherheit ist auch ein Gesichtspunkt der Politik kolonialer Konzentration in Mittelafrika, die im Weltkrieg durch konkrete Flottenstützpunktprogramme ergänzt wird. Die Forderungen (des Kaisers bzw. Admiralstabs) nennen neben der belgischen und baltischen Küste u.a.: Malta, Azoren, Madeira, Kapverdische Inseln, Dakar, Madagaskar, Timor, Valona[88] als maritime Bastionen, in deren Schutz sich ein Wirtschaftsraum Mitteleuropa-Mittelafrika entfalten soll.

2.1.3 Wirtschaft

Die Forderung nach Wirtschaftskolonien tritt von Anfang an neben die nach Siedlungskolonien und schließlich, wie sich das Reich zum Industriestaat von hoher Produktivkraft und Bevölkerungskapazität, aber beschränkter räumlicher Eigenbasis wandelt, zunehmend an deren Stelle. Zwischen 1860 und

1913 versiebenfacht sich die industrielle Produktion [89], in der Rangordnung der Industrieländer rückt Deutschland 1900 an die zweite Stelle (nach den USA)[90], im Außenhandel 1912 ebenfalls (nach Großbritannien)[91]. - Der Übergang zum Schutzzoll (1878/79), von der Schwerindustrie schließlich durchgesetzt, und die gleichzeitig einsetzende verstärkte Kolonialaktivität bestätigen auch für das Deutsche Reich den Zusammenhang zwischen nationalstaatlichem Protektionismus und imperialistischer Entwicklung: Kolonien und Schutzzoll sind "Seiten einer Medaille"[92]. Mit dem Bestreben, über billige Rohstoffgebiete und günstige Absatzmärkte zu verfügen, verbinden sich Vorwürfe gegen die zu britischem Hauptnutzen gehandhabte Freihandelstheorie und gelegentlich auch autarkistische Gedanken. Die Großindustrie versucht nicht ohne Erfolg - und im Rahmen des bestehenden Systems nicht einmal ohne Berechtigung - ihre Interessenpolitik mit dem "Schutz der nationalen Arbeit" zu indentifizieren und damit als "Lebensraumpolitik" darzustellen. Der Konkurrenzkampf wird bald auch unter darwinistischen Kategorien gesehen, als Kampf um Sein oder Nichtsein, der sich zum Krieg um Absatzmärkte (="Lohnende Arbeit für die Bevölkerung", v.Bernhardi) steigern kann. Durchweg interpretiert man dann den Weltkrieg auch als "Wirtschaftskrieg", der, ausgelöst vom "Konkurrenzneid" Englands, vom Reich mit dem Ziel der Gleichberechtigung[93] und der wirtschaftlichen Sicherung auf lange Zeit hinaus geführt werden muß. Der deutsche Hunger nach (Wirtschafts-) Raum, Hänsch[94] zufolge innerste Triebkraft der Vorkriegsbestrebungen, manifestiert sich nun in zahlreichen Katalogen "lebensnotwendiger Annexionen".

2.1.4 Weltgeltung

Bismarck war nach Selbstzeugnis kein "Kolonialmensch"[95]. Er betrachtete das Reich von 1871 als saturiert und sah die wesentliche Aufgabe der Politik in der Sicherung des Reiches mit seiner gefährlichen Mittellage. So erklärt er Eugen Wolf 1888: "Meine Karte von Afrika liegt in Europa. Hier liegt Rußland und hier liegt Frankreich, und wir sind in der Mitte; das ist meine Karte von Afrika"[96]. Mit dieser "provinziellen" Auffassung verkörpert er "in gewissem Grade schon in der eigenen Epoche eine abklingende Vergangenheit"[97]. Vom konservativen bis zum liberalen Lager bilden sich Gruppen, die im Ergebnis von 1871 nur die erste Stufe auf dem Weg zur Weltgeltung, Weltmacht, zum Weltvolk usw. sehen, d.h. zur Gleichstellung besonders mit England. Deutsche Volks-, Wirtschafts- und Kulturkraft nutzend, soll eine gezielte und weitgespannte Expansionspolitik ein "größeres Deutschland" schaffen, wie es in Anlehnung an Dilkes "Greater Britain" heißt. Verschiedene Momente prägen die Zielsetzung: Prestigestreben und übersteigertes Kraft- und Wertgefühl sowie der Gedanke einer deutschen Kulturmission - die Welt dürfe nicht russisch oder englisch werden - auf der einen Seite, auf der anderen die Angst, daß künftig eine Großmacht ohne Kolonien sich nicht mehr behaupten könne[98], ja das Volkstum schließlich der Denationalisierung anheimfalle. Während die lautstarken und oft völlig unrealistischen Alldeutschen unter Hasses und später Class' Führung das Schwergewicht auf völkische Gesichtspunkte und siedelnde Expansion legen, betonen die um Delbrucks "Preußische Jahrbücher", Naumanns "Hilfe" und Jäckhs "Größeres Deutschland" gescharten "Liberalen", vor allem der unermüdliche Rohrbach[99], die Notwendigkeit wirtschaftlicher und kultureller Betätigungsfelder. Der immer wiederkehrende räumliche Dreiklang lautet:

Orient - Ostasien - Afrika. Von den Reichstagsparteien bleiben grundsätzliche Kolonial- (und im Krieg Annexions-) gegner nur die Sozialdemokraten; sie beharren auf dem von W. Liebknecht 1865 dargelegten Standpunkt, daß Übervölkerung und Überproduktion nur Folgen mangelhafter sozialer und wirtschaftlicher Einrichtungen seien[100]. Doch treten nach der Jahrhundertwende auch bei ihnen revisionistische Strömungen auf[101].

2.2 Expansionsziele

Die Unterscheidung von Übersee-Expansion und Überlandexpansion (Dix) wirft ein Licht auch auf die deutsche Situation. Grob gesprochen bedeutet jene in dem fraglichen Zeitraum Flottenpolitik und Gegnerschaft Englands, diese starke Landmacht, Wendung gegen Rußland oder zumindest Eindringen in seinen Interessenbereich. Vor dem Ersten Weltkrieg laufen beide zeitweilig nebeneinander her, der Nationalsozialismus favorisiert die letztere.

2.2.1 Koloniale Erwerbungen

Wie D. Oncken[102] mit Recht betont, vollziehen sich die Bismarckschen Besitzergreifungen ohne Plan und Programm sowie unter Vernachlässigung politisch-geographischer und strategischer Gesichtspunkte, so daß ein höchst heterogener Streubesitz entsteht. Nicht das Ziel, Siedlungsland für eine planmäßige Auswanderung zu gewinnen, sondern Schutz der Handelsinteressen dominiert bei dieser einzigen erfolgreichen deutschen Expansion der Jahre 1884/85, deren räumliche Resultate später nur geringfügig modifiziert werden. Bismarck erklärt: "Unsere Absicht ist nicht, Provinzen zu gründen, sondern kaufmännische Unternehmungen, aber in der höchsten Entwicklung"[103]. Die Organisation hätte er am liebsten in Form der mit Royal charters ausgestatteten Handelsgesellschaft gesehen, etwa nach

Vorbild der Ostindischen Kompagnie. Der vergebliche Versuch, eine Seehandelsgesellschaft zu gründen, geht in der Südsee, dem Schauplatz erbitterter deutsch-englischer Konkurrenz, der Besitznahme voraus: 1884 Bismarckarchipel, 1884/85 Deutsch-Neuguinea, 1885 Marshallinseln; dazu kommen 1899 die Karolinen, Palau-Inseln, Marianen und Samoa. Nur ungern ist Bismarck überhaupt vom Konzept der offenen Tür zugunsten der faktischen Aufteilungstendenz abgegangen. Wirtschaftskoloniale Vorstellungen beherrschen auch die Verwaltung der afrikanischen Erwerbungen: 1884 Deutsch-Südwestafrika, Kamerun und Togo, 1885 Deutsch-Ostafrika. Die Frage, in welchem Maße diese Kolonien auch für Besiedlung tauglich seien, ist dabei bis zum Verlust und darüber hinaus Gegenstand ständiger Erörterung. Der Ratzelschüler Hänsch sieht wie viele andere in Deutsch-Südwest klimatisch günstige Bedingungen für eine - zahlenmäßig sehr begrenzte - deutsche Besiedlung[104]. In der Praxis setzt sich gegen sozialpolitisch bestimmte Vorstellungen bäuerlicher Bodenbindung die von Rohrbach, Leutwein u.a. vertretene Konzeption durch, das Land unter Begünstigung von Großfarmen zu einem weltmarktorientierten Viehproduzenten zu entwickeln[105]. Für Deutsch-Ostafrika glaubt Carl Peters[106], dessen Projekt von Anfang an die "Hinlenkung der deutschen Auswanderung in diese Gebiete" einschließt, im Gegensatz zu Wißmann an die Besiedlungsfähigkeit weiter Strecken. Die Festhaltung der Ergebnisse seiner Emin-Pascha-Expedition sollte zudem die Möglichkeiten erweitern und verbessern: "Die Emin-Pascha-Expedition strebte die Ausdehnung unserer ostafrikanischen Interessensphäre zum oberen Nil an, die Annexion jener Gebiete, welche den Norden des Viktoriasees und die Hochplateaus von Uganda anschließen; eines Landes, welches für die deutschen Auswanderer geeignet war, und demnach speziell auch den arbeitenden Klassen unseres Volkes von Nutzen sein würde. Millionen bedürftiger Landsleute hätten dort eine neue Heimat unter

der nationalen Flagge finden können"[107]. Der "alte Afrikaner" M. Winter hält dagegen die Besiedlung Ostafrikas angesichts des fehlenden Binnenmarktes und der überlegenen Eingeborenenkonkurrenz bei Exporterzeugnissen noch für verfrüht und empfiehlt Förderung der Eingeborenenkulturen[108]. Das ist auch der Leitgedanke der Dernburgschen Verwaltungsepoche, die wiederum von Rohrbach[109] u.a. scharf angegriffen wird. Die Zahl der Weißen - durchaus nicht sämtliche Siedler - beträgt in den deutschen Kolonien Afrikas 1913 nur 22 405, davon 14 830 in Deutsch-Südwest und 5 336 in Deutsch-Ostafrika[110].

2.2.2 Marokko

Neben v. Richthofen, der häufiger Berater der Regierung in Kolonialsachen war und auf die Pachtung von Kiautschou (1898) als "Einfallstor" nach Schantung und Nordchina Einfluß genommen hat[111], ist der Alldeutsche Theobald Fischer der zweite Geograph, der ein konkretes Expansionsziel aufzeigt: Marokko. Wiederholt hat Fischer seit 1888 das Land bereist und dabei den Löß des Atlasvorlandes entdeckt, aber auch die politische Schwäche Marokkos und seine Bedeutung für eine europäische Macht festgestellt: "Unsere Stellung als Welt- und Welthandelsmacht wäre aufs äußerste gefährdet, wenn Marokko in irgendeiner Form in die Hand einer Macht, etwa Frankreichs, fiele"[112]. Für Deutschland fordert er bei einer Aufteilung nicht ganz Marokko, sondern nur den Süden - el Haus (mit Marakesch) und das Sus -, die sich nach seiner Ansicht aus dem politisch-geographischen Konglomerat des derzeitigen Marokko ohne weiteres herauslösen lassen. In der günstigen Verkehrslage, dem Reichtum an Bodenschätzen und der dünnen Besiedlung auch in fruchtbaren Landschaften sieht er eine günstige Voraussetzung nicht nur für eine Wirtschafts-, sondern auch für eine Siedlungskolonie: "Reich an Erzvorkommen,

reich an Wasser und fruchtbarem Boden könnte das Sus, das schon heute vorwiegend den Handel von Mogador belebt, unter guter Verwaltung eine reiche Kulturlandschaft, die Oasenstadt Tarudant ein Brennpunkt des Verkehrs mit dem Süden, Agadir, der beste Hafen an der ganzen Ozeanküste, aber dem Fremdhandel verschlossen, eine blühende Seestadt werden[113]".

Während der Marokkokrisen engagiert sich vor allem Class für diese Vorstellung. In den Flugschriften "Marokko verloren" (1904) und "Westmarokko deutsch" (1912) betont er neben der Bedeutung als Flottenstation, Erz- und Baumwolllieferant die Eignung für Besiedlung bei bequemer Aufrechterhaltung der Verbindung mit der Heimat[114]. Verlauf und Ausgang der Krisen zeigen dann Deutschlands weltpolitische Isolierung und Defensivstellung. Im Krieg ist es wiederum Class, der auf die Marokkoforderung zurückkommt[115].

2.2.3 Mittelafrika

Die deutschen Absichten, die vorhandenen Kolonialgebiete zu erweitern, zielen in Erwartung eines Bankrotts der portugiesischen Finanzen zunächst auf Nordmosambik und Südangola (deutsch-englischer Vertrag vom 30.8.98). Erst nach 1910 werden wirklich großräumige, vom Gedanken der Konzentration getragene Konzeptionen entwickelt. v.Kiderlen-Wächter, Nach D. Oncken der erste deutsche Staatsmann mit festem territorialpolitischem Plan, faßt ein deutsches Kolonialreich in Mittelafrika ins Auge, das ihm durch deutsch-französische Kompensationen und die Tatsache, daß nur europäische Mittel- und Kleinstaaten hier begütert sind, realisierbar erscheint. Die "Fühlhörner" zu Kongo und Ubangi, die das deutsch-französische Marokko- und Kongoabkommen (1911) von Kamerun ausgehen läßt, sind räumliche Indizien dieser Zielsetzung. Auch Hänsch befürwortet das Bestreben, nach dem Verlust Marokkos das Kongogebiet zum Angelpunkt deutscher Interessen zu machen, zu dem durch die Nachbar-

schaft Ostafrikas, die Kamerun-Fühler und die Anwartschaft auf Angola ein "politisches Gefälle" bestehe. Das Ziel erblickt er in der "Schaffung eines großen mittelafrikanischen Wirtschaftsgebietes..., dessen Kern Belgisch-Kongo, dessen Randgebiete die deutschen Besitzungen in Mittelafrika und Portugiesisch-Angola sind und dessen wirtschaftliche Grundlage die Handelsfreiheit ist"[116]. Wie ernst es der Reichsregierung mit dem Mittelafrikaplan ist, zeigt seine Rolle bei diplomatischen Verhandlungen und schließlich bei der Kriegszielformulierung seit Bethmann Hollwegs Septemberprogramm, das die Forderung nach einem "zusammenhängenden mittelafrikanischen Kolonialreich" enthält[117]. Im Vergleich zu diesem äquatorialen Programm bleibt das meridionale Programm Delbrücks bedeutungslos. Es sieht ein geschlossenes westafrikanisches Kolonialreich von Nigeria bis Deutsch-Südwestafrika (einschl. Belgisch-Kongo) vor, das durch Kompensationen für Frankreich und Tausch Ostafrikas gegen Nigeria geschaffen werden soll[118].

2.2.4 Südosten und Osten

Der Weg nach Südosten, verkehrsgeographisch vorgezeichnet durch die Donau, historisch durch die Auswanderungen, hat sein Reizziel in dem morschen, nicht zuletzt dank Konkurrenzeifersucht der europäischen Großmächte zählebigen türkischen Reich. Schon List prophezeit den gewissen Fall der Türkei und propagiert "ein mächtiges germanisch-magyarisches östliches Reich", zwischen Schwarzmeer und Adria sich erstreckend, als Nachfolger. Die süddeutsche Auswanderung nach Nordamerika erscheint ihm unnatürlich: "Die Uferländer der Donau links und rechts von Preßburg bis zu ihrer Mündung, die nördlichen Provinzen der Türkei und die westlichen Ufer des Schwarzen Meeres, bieten sie nicht dem deutschen Auswanderer eine Masse unbenützter, aber natür-

lich fruchtbarer Ländereien, die ihm nicht schwerer erreichbar wären, als dem Nordamerikaner von New York oder Pennsylvanien die Ländereien am Mississippi und Missouri?"[119] Auch Roscher betrachtet Deutschland, "so Gott will", als den Erben der Türkei und übernimmt Lists Idee; sein neues Deutschland soll zugleich ein Bollwerk gegen den Panslawismus sein[120].

Hat solche Pläne vorher der preußisch-österreichische Dualismus blockiert, so gehen sie nach den Nationalstaatsbildungen auf der Balkanhalbinsel allenfalls noch in erweiterte Mitteleuropapläne ein. In den Mittelpunkt des Interesses rücken Kleinasien und Mesopotamien, vor allem im Zusammenhang mit dem von der deutschen Wirtschaft geplanten Bau der Bahnlinie Haider Pascha-Basra, der sogenannten Bagdadbahn[121]. Dieses aufwendigste deutsche Auslandsvorhaben, nach G.v.Siemens ohne koloniale und politische Ziele, sondern darauf gerichtet, "durch Aufschließung der asiatischen Türkei unserer Industrie und unseren Technikern Arbeit und Verdienst zu schaffen"[122], wird gleichwohl zu einem Politikum, indem es einen "machtleeren Raum" erschließt und hier auf britische und russische Interessen stößt. Erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg kommt es zu einer für Deutschland befriedigenden diplomatischen Verständigung mit England (15.6.1914). Die Hoffnungen, die sich bei expansionistischen Kreisen mit diesem Projekt verbinden, zielen vorrangig auf wirtschaftlich-kulturelle Festsetzung. Rohrbach[123] sieht in der Türkei ein Betätigungsfeld für deutschen Geist und deutsche Arbeit; von einer Raumnot der wachsenden deutschen Bevölkerung könne keine Rede sein. Die deutsche Regierung[123a] hat bei einer (im Grunde nicht gewünschten) Aufteilung auf jeden Fall Südanatolien für die deutsche Wirtschaft sichern wollen: das vom mittleren Bahnabschnitt erschlossene rohstoffreiche Land, besonders die Koniaebene

und Kilikien mit dem Hafen von Alexandrette (Iskenderum). Der Erwerb von Siedlungsgebieten wird nur vage in Betracht gezogen. In dieser Hinsicht zieht der Alldeutsche v. Winterstetten - wie seine ~~Zeit~~Verbands-genossen - wesentlich umfassendere Konsequenzen: "Bauern-Neuland, ein großes Wirtschaftsgebiet, Rettung des Deutschtums in der Donaumonarchie, Rettung der Donaumonarchie selbst, Einigung des Gesamtdeutschtums, offene Tür und freien Weg für das Deutschtum auf seinen alten Pfaden, Schutz den nicht slawischen Südostvölkern vor dem Panslawismus - kurzum Berlin-Bagdad, das Wort, das alles in sich birgt, das ist unsere Lösung"[124]. Hier vereinigen sich alle mit dem Südosten verbundenen Sehnsüchte: Sammlung und Ausbreitung des Deutschtums, Abwehr der panslawistischen Gefahr und Schaffung eines möglichst autarken Großwirtschaftsraums. Nach Kjellén ist "das levantinische Programm auf die eine oder andere Weise als der wirkliche Königs- oder Kaisergedanke des neuen Deutschland, als Lösung der geopolitischen Heimatprobleme des Landes und als der einzig natürliche Weg zur Weltmacht in jedem deutschen Zukunftstraum unserer Tage enthalten"[125]. Im Ersten Weltkrieg wird die Schaffung eines "Mitteleuropa" auf der Grundlage des Vierbundes viel diskutiert. Berlin-Bagdad oder Elbe-Euphrat ist aber noch nicht die letzte Zielsetzung, mit der geliebäugelt wird. Im Hintergrund steht, von der "eigenen Logik der Geographie"[126] getragen, die Verbindung Vorderasiens und Zentralafrikas durch Einflußnahme auf Ägypten und den Sudan: das Programm Elbe-Äquator, zu dessen Verwirklichung im Krieg zumindest erste Schritte unternommen werden (geplante deutsch-türkische Expedition gegen Ägypten und weiter nilaufwärts nach Zentralafrika, Entsendung Frobenius' in den Sudan)[127]. - Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie (deren territoriale Aspirationen - außer Kongreßpolen - auf der Balkanhalbinsel lagen) und der Konsolidierung einer nationalen Türkei lebt die Südostrichtung

nur noch im Gedanken wirtschaftlicher Zusammenschlüsse auf der Grundlage eines agrarisch-industriellen Ausgleichs weiter, räumlich beschränkt auf den Donauraum. Die Auffassung, daß eine deutsche Raumerweiterung im Osten, also auf Kosten Rußlands vorgenommen werden müsse, wird vor 1914 selten vertreten: sie findet sich bei Lagarde, F.Lange, Kaerger, Claß und einigen anderen Alldeutschen[128]. Selbst ein so rabiater Expansionist wie v.Bernhardi hält dagegen Gebietserweiterungen in Europa für so gut wie ausgeschlossen. Das ändert sich mit dem Weltkrieg, besonders dem deutschen Vormarsch 1915. Zwei Gebiete werden für Annexion ins Auge gefaßt: 1. der sog. "polnische Grenzstreifen", etwa 30 000 km^2 an Warthe und Narew, die germanisiert werden sollen - aus vorwiegend strategischen Gründen, wie das Interesse der Obersten Heeresleitung zeigt[129]; 2. das Baltikum - jedenfalls Kurland und Teile Litauens, seit 1915 hinter den deutschen Linien gelegen, aber auch die anderen Gebiete in einer mehr oder weniger "frisierten" Form. In diesem Sinne äußern sich nicht nur Vertreter der Reichsregierung und der Parteien bis hin zu den rechten Sozialdemokraten, sondern auch angesehene Gelehrte wie A.Penck[130], der Historiker J.Haller[131] und der Agrarwissenschaftler M.Sering. Dieser fordert hier neue Siedlungsräume zur "Aufzucht von gesunden Menschen"[132]. P.Rohrbach, selbst Baltendeutscher, weist darauf hin, daß Baltikum und Litauen "reichlich Raum bieten, um die im feindlichen Osteuropa und sonst in der Welt verstreuten Bauern und Kolonisten auf deutschem Boden zu sammeln. Das Land vom Schwäbischen Meer bis zum Finnländischen Meerbusen wird das Hundertmillionen-Deutschland der nächsten Generation sein, das vom eigenen Brot und eigenen Erz leben kann"[133]. Diese Zielsetzungen, wie auch die mit der Dekompositions- und Pufferstaatenpolitik sich verknüpfenden wirtschaftlichen Aspirationen in Ukraine und Kaukasus, zeichnen Leitlinien späterer Ostpolitik vor[133a].

3. Ratzels lebensraumtheoretische Grundlegung

Ratzels Politische Geographie ist einmal geprägt von den imperialistischen Raumvorgängen seiner Zeit, deren faszinierter Beobachter er ist und für die er eine raumgesetzliche Begründung sucht. Zum anderen steht sie in einem sehr umfassenden Zusammenhang. Seine hologäisch-evolutionistische Auffassung begreift die Erde als durch "Geschichte und ununterbrochene Wechselwirkung zusammengehörige" Ganzheit, deren lebende Substanz nicht nur phylogenetische, sondern in ihrer stofflichen und räumlichen Erdgebundenheit auch tellurische Einheit ist. Auf dieser Grundlage erwächst die Forderung nach einer allgemeinen Biogeographie, die auch die Anthropogeographie mit einschließt, von der er später seine "Politische Geographie" absondert - als spezielle Anwendung und zugleich Probe auf die Richtigkeit der dort entwickelten Grundsätze[134]. In sein biogeographisches System wird sie durch die Auffassung des Staates als Lebewesen eingeordnet, das als höchste Form der Lebensverbreitung denselben Einflüssen wie alles Leben unterworfen ist. Von den erarbeiteten Grundvorstellungen her hat Ratzel auch zu Zeitfragen publizistisch Stellung genommen, ohne zum bloßen Sprachrohr irgendwelcher Gruppenmeinungen zu werden.

Der Kritik bietet Ratzels Werk zahlreiche Angriffsflächen dar, von denen nur einige im folgenden zur Sprache kommen. Der Lehrmeister einer deutschen Raumpolitik zu werden, doch wohl ein Wunschziel, ist Ratzel nicht vergönnt gewesen, die Geopolitiker zählen deshalb den bereits 1904 Gestorbenen zu den großen Verkannten seiner Zeit.

3.1 Ratzels biogeographische Staatsauffassung

Da Ratzel keine befriedigende Staatslehre vorfindet, schafft er im Rahmen der zeitgenössischen organischen Vorstellungen eine eigene, biogeographische - ein kritisches Studium der Werke Comtes, Spencers, Schäffles, Hertwigs ua. geht voraus. Als organische Staatsauffassung ist sie antimechanistisch, innerhalb der Geographie der Versuch, die bloß statistisch-topographische Politische Geographie zu überwinden und zu "gesetzmäßigen Entwicklungsbildern der Staaten"[135] zu gelangen. Entsprechend Ratzels wissenschaftlichem Lebensanliegen, die geographische Bedingtheit als "Grundgesetz des Lebens"[136] zur Anerkennung zu bringen, richtet sich ihre Frontstellung besonders gegen jene Staatswissenschaftler, Soziologen und Historiker, die den Raum überhaupt vernachlässigen oder für die er im Sinne der Objekttheorie nur eine größere Art von Grundbesitz ist. An Comte und seinen Nachfolgern rügt er, daß sie trotz ihrer organischen Auffassung "das damit klar gegebene Zurückgehen auf den Boden dieses Organismus und damit die biogeographische Begründung nirgends versucht" haben[137], daß sie die Raumwirkungen, z.B. das Raumelement im Fortschritt, übersehen und in der Lehre vom sozialen Wettbewerb "eine Grundtatsache der Umgebung, nämlich den Raum oder die Größe des Bodens"[138] vernachlässigen. Eigentlich nur bei Fricker findet er eine Möglichkeit der Anknüpfung. Staatsgebiet ist für Fricker keine Sache, kein sachliches Objekt des Staates als Subjekt, sondern ein Moment im Wesen des Staates, der Staat selbst in seiner räumlichen Umgrenzung - Formulierungen, die Ratzel übernimmt -, wobei angemerkt werden muß, daß Fricker im übrigen weder in biologischen Kategorien denkt noch sein Staatsgebiet viel mehr als eine bloße Raumform und Grenze der Staatsherrschaft ist[139].

Als eigentlich konstitutiver Vorgang wird bei Ratzel die Landnahme herausgestellt. Der Staat entsteht, wo die politische Kraft sich des Bodens bemächtigt und "ein Stück Menschheit und ein Stück Boden"[140] verbindet. Neben dem geistigen Zusammenhang, der politischen Idee oder Seele des Staates - in die er auch eingeht - ist der Boden als das einzig stofflich Zusammenhängende auch wichtigster Integrationsfaktor. Organisch ist diese Verbindung vor allem deshalb, weil sie sich im Laufe der Staatsentwicklung durch dauernde Wechselwirkung - "fortschreitende Organisation des Bodens"[141] - vertieft, unauflösbar und damit spezifische Lebensbedingung wird, so daß "beide eins werden und nicht mehr auseinandergelöst gedacht werden können, ohne daß das Leben entflieht"[142]. Die wachsenden politischen Organismen gehorchen dabei den allgemeinen Grundgesetzen organischer Differenzierung: "Teilung der Arbeit, Reduktion gleichnamiger Organe, Konzentration der Funktionen und ihrer Organe auf bestimmte Teile des Körpers, Zentralisierung eines ganzen oder teilweisen Organensystems, so daß seine ganze Tätigkeit von einem Zentralorgan abhängig wird, und endlich die Internierung der edelsten Organe"[143]. Da die Differenzierung nicht in Umgestaltung und Verschmelzung der Elemente, sondern nur in ihrer Verbindung und Verteilung liegen kann, kommt dem Auseinanderrücken im Raum und den Bodenverschiedenheiten entscheidende Bedeutung zu. Es entstehen "Bodenorgane" von verschiedenem Wert, vitale und notfalls entbehrliche. Wichtig ist die Stellung des Zentralorgans, von dem hauptsächlich die Wirksamkeit der Korrelation der Teile abhängt. Vor allem im zweiten für den Staat konstitutiven geographischen Element, der Grenze, sieht Ratzel seine organische Auffassung bestätigt. Als peripherisches Organ eines lebenden Körpers zeigt sie Schutz- und Austauschvorrichtungen wie die "Epidermoidalgebilde der Pflanzen und Tiere"[144]. Darüber hinaus aber ist sie Träger des Wachstums bzw. der Rückbildung und damit der auffälligsten Lebenserscheinung, der Ratzels besonderes Interesse gilt.

Ratzel erkennt die Einwände an, die gegen den Vergleich von Volk und Staat mit hochentwickelten Lebewesen erhoben werden, vor allem hinsichtlich Integrierung und Differenzierung. Weder bei der "Bodenhälfte" noch bei der "Volkshälfte" findet absolute Umbildung statt. Auch als Glied des Volksorganismus ist ihm der Mensch "das individualisierteste Erzeugnis der Schöpfung, er opfert keine Faser und keine Zelle dem Ganzen"[145] - insofern ist der Staat ein äußerst unvollkommener Organismus, ein aus selbständigen Einzelmenschen und Hausständen zusammengesetzter "Aggregat-Organismus", noch unvollkommener als ein Tierstaat. Der Zerfall dieses Organismus ist darum auch anders als bei Tier und Pflanze - nicht Zersetzung, sondern Umformung[146]. Er gesteht sogar Schäffle zu, daß der Staat nicht Erscheinung des organischen, sondern des neuartigen sozialen Lebens sei, und bezeichnet ihn als geistigen und sittlichen Organismus: "Der geistige Zusammenhang tritt in die Lücken der tierischen Organisation, und darauf paßt allerdings kein biologischer Vergleich mehr"[147]. Wenn Ratzel trotzdem auf den Organismusbegriff nicht verzichtet, so bedeutet das mehr, als daß er einen gewissen Anschauungsgehalt nicht aufgeben will. Indem er sich auf das beschränkt, was am Staate geographisch ist - auf den notwendigen Zusammenhang mit dem Boden -, indem er also nur eine Teilauffassung des Staates, die geographisch erfaßte Naturseite geben will, bedeutet ihm der Organismusbegriff über das Bildhafte hinaus "eine mit allen Mitteln der geographischen Wissenschaft und Kunst erforschbare und darstellbare Tatsache"[148].

Das Spezifische und Neue bei Ratzel ist also, in einen biologisch-organischen Staatsbegriff die geographischen Elemente einbezogen zu haben: Die Eigenschaften des Staates sind wesentlich auch solche des Bodens. So groß die Unterschiede in der Auffassung der substantiellen Teile, ~~der Bo-~~

der Bewertung des Raumes, des Staates selbst usw. später sein mögen: die allgemeinen Grundpositionen Ratzels behalten überall ihre Gültigkeit, wo eine raumintegrierende und biologisch orientierte organische Betrachtungsweise angewendet wird. In Formeln wie: Vermählung von Volk und Boden bzw. Naturgebiet (Schöne, Kjellén, W.Vogel), unauflösbare Verknüpfung von Land und Volk (Penck), Synthese von Volk und Raum (Maull), Raumvolkwesen (Flohr) und schließlich Blut und Boden kommt die Vorstellung vom organisch-ganzheitlich-dynamischen Zusammenschluß "eines Stücks Menschheit mit einem Stück Boden" zu gegliederter Einheit zum Ausdruck. Wie Ratzel die Analogie verstanden wissen will, läßt sich wegen seiner "aphoristischen" (Schöne), begrifflich sorglosen, auch nicht widerspruchsfreien Schreibweise - die das Verständnis seines Werks auch sonst erschwert - nicht eindeutig sagen. In biologischer Verbrämung erscheint der Staat als funktionales Raumgebilde mit starker Betonung der Abhängigkeit von den physischen Gegebenheiten. Seine Kritik an Ritters Teleologie, die zwar Erkenntnis nicht verunmöglicht, aber die Begriffswerkzeuge verunschärft habe, trifft z. T. auch für ihn selbst und seinen Biologismus zu[149].

3.2 Zuordnung

Der Vorwurf, das Volk nicht ausreichend berücksichtigt zu haben, bezeichnet eine der "Asymmetrien" von Ratzels "Politischer Geographie". Erst in der 2. Auflage definiert er: "Volk nenne ich eine politisch verbundene Gruppe von Gruppen und Einzelmenschen, die weder stamm- noch sprachverwandt zu sein brauchen, aber durch den gemeinsamen Boden auch räumlich verbunden sind"[150]. Diese nicht eben prägnante Formulierung meint wohl das zur Nation, zum Staat umgeprägte Volk, das "Volk in politischer Selbständigkeit oder fähig dazu", wie es an anderer Stelle heißt[151]. In diesen Definitionen deutet

sich Ratzels Auffassung der politischen Nation nur an: die Relativierung anderer Homogenitätsfaktoren zugunsten der Bedingtheiten, die sich aus Raumnotwendigkeiten ergeben. Obwohl Gründungsmitglied des Alldeutschen Verbandes, warnt er vor den Übertreibungen der nationalen Idee, von der seine Zeit berauscht sei. Er hebt den slawischen Beitrag in der deutschen Geschichte hervor und begrüßt die "selbständig tätigen und produktiven Glieder unseres Volkskörpers in der Schweiz, in Österreich, in den russischen Provinzen" als Bereicherung des Geisteslebens[152]. Die nationale Idee sieht er nur da erfolgreich, wo sie vereinigt; im übrigen hätten sich die Staaten das notwendige Land immer ohne alle Rücksicht auf die Bewohner gesichert (so das Deutsche Reich in Elsaß-Lothringen, Frankreich in Nizza), die - allerdings gesündeste - Verbindung von politischem und nationalem Wachstum sei Ausnahme. Es ist nach Ratzel vor allem die raumerschließende Kraft des Verkehrs, die im Konflikt zwischen schärferer Sonderung der Völker und Schaffung weiterer Räume den Ausschlag zugunsten der letzteren gibt. In der nationalen Idee, wo sie Vorrangstellung beansprucht, sieht er darum einen irrigen Rückschritt ins Unterritoriale: "Die rein nationale Politik wird von dem Bestreben der Loslösung von den rein geographischen Bedingungen des Bodens getragen, wird aber unfehlbar von diesen besiegt und fügt sich ihnen zuletzt"[153]. Folgerichtig setzt er ihr die Forderung nach einer territorialen Politik entgegen, die den räumlichen Bedingungen primär Rechnung trägt[154].

Man hat Ratzel deshalb der Überschätzung des Raumes, einer Art Großraumkultes bezichtigt und ihn als Protagonisten eines ungezügelten Expansionismus hingestellt. Das ist nur bedingt richtig. Allerdings hat er die Vorzüge des weiten Raumes immer wieder hervorgehoben. Daß weiter Raum lebenserhaltend wirke, gehört später zu den beliebtesten Ratzelzitaten der Geo-

politiker. Indem er "beflügelnd" auf den menschlichen Geist übergeht, fördert er großräumiges Denken und Planen; innen schützt er vor Erstarrung und all den oben erwähnten Erscheinungen des engen Raumes, außen vor Feinden; dem Volk eröffnet er Wirkungs- und vor allem Waehstumsmöglichkeiten: "Wo nicht natürliche oder wirtschaftliche Gründe dem Wachstum entgegenstehen, ist ein geräumiges, dünn besiedeltes Land ein Großstaat der Zukunft"[155]. Wiederholt preist er die erfrischende, verjüngende und befreiende Wirkung neugewonnenen Raumes und zitiert C. Peters Ausspruch, "daß Landbesitz auf der Erde ein immer steigendes Wertobjekt darstellt"[156]. Raumgröße und Dauer sind ihm "eng verbundene Eigenschaften des Staates". Andererseits übersieht er auch die möglichen Nachteile nicht: das Verflachende, das "Unbewältigte im Boden und in der Volksseele" (Rußland im Krimkrieg), die Gefahr des Zerfalls u.a. Ein wichtiges Korrektiv gegen die politische Überschätzung der Flächengröße als Maß der Macht sieht er im Volk[157] - erst das Volk verhelfe dem Land zu geschichtlicher Würde - und in der Lage, der er unter den politisch-geographischen Kategorien den ersten Rang (vor Raum und Grenze) zuweist. Auch kleinräumigen Staaten, vor allem wofern sie bestimmte politische Aufgaben erfüllen, spricht er natürliche Daseinsberechtigung zu (Paßstaaten, Flußmündungsstaaten[158].

Die unleugbar hohe Einschätzung des großen Raumes entspringt der von vielen seiner Zeitgenossen (s.S.47f.) geteilten und von ihm selbst wachstumsgesetzlich begründeten Überzeugung, daß die Evolution in ihre kontinentale Phase eingetreten und Großmacht nunmehr nur noch ein kontinentaler Staat von über 5 Mill. km^2 sei. In der gewaltigen Größe einiger weniger Staaten sieht er die Signatur des großräumigen Zeitalters. Die USA, denen er ein zweibändiges Werk gewidmet hat, erscheinen ihm in ihrer zukunftsweisenden Dynamik als der prägnanteste Ausdruck moderner Raumtendenzen[159]. Daß es in dieser Situation für die klei-

neren der 54 selbständigen Staaten (1897) der größten Energie und Ausdauer bedürfe, "um sich in dieser zentralisierenden Bewegung kulturlich und politisch selbständig zu erhalten", ist folgerichtige Warnung[160]. Ratzel verfällt aber nicht in die großdeutschen oder gar pangermanischen "Nachbildungs"-Phantasien mancher Alldeutscher und anderer, auch nicht in deren hektische Suche nach Expansionsgebieten. Obwohl keineswegs ein Gegner der Kolonialpolitik - er rügt das zögernde Verhalten der Regierung in der Ostafrikafrage[161], zur Flottenpolitik trägt er mit einer Studie vom "Meer als Quelle der Völkergröße"[162] bei - bleibt ihm Deutschland mit seiner europäischen Mittellage ein Staat, für dessen Zukunft "eine Dorfgemarkung in Europa wichtiger als ein Sultanat in Afrika" ist[163]. Die Lösung sieht er in einem wenigstens wirtschaftlichen Zusammenschluß Europas gegen die USA, Rußland und das Britische Empire: "Sollte über die geographische Zerteilung und ethnographische Zersplitterung dieser Raumgedanke triumphieren, dann wäre dieses die größte Leistung, deren er überhaupt fähig ist"[164]. In Bezug auf Rußland sieht Ratzel keine notwendigen und naturgegebenen Konflikte sich entwickeln: "Eine Spannung zwischen Rußland und Deutschland kann, wenn noch so groß, beseitigt werden, weil sie notwendig vorübergehend ist, da die Länder nicht durch vitale Interessen von einander getrennt sind"[165]. Als Vorläufer der nationalsozialistischen Absichten, den großen Raum im Osten zu verwirklichen, kann Ratzel nicht angesehen werden.

3.3 Wachstum und Kampf um Raum

Bewegung als Grundeigenschaft des Lebens kennzeichnet auch die Staatsorganismen: "Das Wachsen als innere Bewegung ruft äußere Bewegungen hervor, von denen ganze Staaten ergriffen werden, die sich auf Kosten anderer gewaltsam ausbreiten..."[166]. Die Gestalt des Staates ist nur "als ein vorübergehender Ruhezustand des wesentlich beweglichen Organismus aufzufassen"[167]. Wachstum

bedeutet für Ratzel zweierlei: einerseits Einwurzelung in die Tiefe durch innere Kolonisation und Schaffung der Kulturlandschaft, andererseits Zunahme an Raum, die den Eindruck erweckt, als ob das Volk "wie eine flüssige Masse" sich vorwärtsbewege. Die Antriebe für diese Raumexpansion ergeben sich vornehmlich aus der Korrelation von Volksvermehrung, Raumgröße und Kulturhöhe: Verdichtung der Bevölkerung fördert die Kultur, und diese bewirkt Vermehrung der Volkszahl, damit größere Raumansprüche und Expansion, die (schematisiert) in drei Phasen abläuft: Auf die Erweiterung des geographischen Horizonts - hier erscheint geographisches Wissen als politische Kraft - folgt die vorwiegend wirtschaftliche Auswertung des Wirkungsbereichs und schließlich die politische Inbesitznahme. Wissenschaft und Wirtschaft, Ausbreitung von Ideen und materiellen Gütern bereiten die Expansion vor, während der Verkehr "wie ein mächtiges Schwungrad auf alle Expansionstriebe belebend"[168] einwirkt. Insofern ist Ratzels politische Geographie auch eine Geographie des Verkehrs (Untertitel der 2. Aufl.).

Nach den "Gesetzen des räumlichen Wachstums der Staaten" vollzieht sich auf dieser Grundlage die Entwicklung notwendig von kleinen zu größeren Räumen[169]. Das Anfangsstadium der Staaten kennzeichnet Kleinräumigkeit. Diese ermöglicht eine rasche Erfassung des Bodens, Verdichtung der Bevölkerung und Steigen des Kulturniveaus, der überschaubare Raum wird tiefer erfaßt, gründlicher ausgenutzt, leichter bewältigt; in der beschleunigten Verdichtung zeigt er eine "statistische Frühreife", die historische Individualität vollendet sich eher und rascher, er hat eine vorauseilende Geschichte, die auf die langsamer fortschreitenden größeren Räume anregend wirkt. Er altert aber auch rascher - ein "altes Land" nennt Ratzel mit Malthus ein gefülltes Land, ein "altes Volk" ein durch

dichtes Wohnen vereinheitlichtes: "Auf dem kleinen Boden werden die Menschen zuviel, sie kommen einander zu nahe, reiben und bekämpfen sich und nützen sich ab"[170]. Geistige Engstirnigkeit und Lokaleitelkeit, Gleichförmigkeit auf allen Lebensgebieten, politische Unruhen und Mißachtung des Menschenlebens charakterisieren solche herangealterte Gesellschaften. Ein Volk kann auf einem Boden über eine beschränkte Größe nicht hinauswachsen, die Raumfrage wird akut, für deren Lösung Ratzel, da er eine künstliche Bevölkerungsbeschränkung ablehnt, zwei Möglichkeiten sieht: Auswanderung in fremde Staaten und Kolonisation neu erworbener Gebiete. Indem so die Raumfrage aus "der Natur des Volkskörpers, vergleichbar dem Hunger und Durst"[171], erneut erwächst und gelöst werden muß, ergibt sich als Aufgabe staatsmännischen Handelns, und zwar verstärkt in einer wachstumsbeschleunigten und zunehmend beengten Gegenwart, dem Raummangel durch Sicherung von "Kolonisations-, d.h. Wachstumsräumen" möglichst schon vorbeugend zu begegnen und eine echte, weitschauende und auch moderne "Realpolitik"[172] zu betreiben, die dem wachsenden Volk den unentbehrlichen Boden für die Zukunft sichert und "die Notwendigkeit, Boden für kommende Geschlechter vorzubehalten, als Staatsbedürfnis" erklärt[173]. Die Harmonie von nationalem und politischem Wachstum erscheint Ratzel als das Gesündeste überhaupt, andererseits ist er auch kein Gegner der Auswanderung, ohne daß er allerdings auf die seinerzeit viel erörterte Problematik näher einginge. Wenn er der deutschen Politik die Aufgabe stellt, den freien Zugang zu Kolonisationsländern der gemäßigten Zone offenzuhalten, und zugleich den mangelnden Nationalsinn der Deutschen beklagt, denkt er wohl zumindest an die Erhaltung der nationalen Eigenart durch engen kulturell-wirtschaftlichen Kontakt[174].

Neben dieses aus inneren Vorgängen, besonders der Bevölkerungszunahme hervorgehende räumliche Wachstumsmotiv stellt Ratzel ein zweites, für die politische Raumgestaltung nicht minder wichtiges: die Staatenkonkurrenz, bei der sich Völker ähnlicher Kulturhöhe messen und der Raum primär als Machtquelle gewertet wird. Ratzels "Gesetz der geographischen An- und Abgleichung" besagt in Schönes Formulierung, "daß kein Staat ein Wachstum seiner Machtmittel versuchen kann, ohne daß die Summe der politischen Körper, mit denen er in näherer Beziehung steht, ebenfalls eine entsprechende Stärkung ihrer Machtmittel anstrebt"[175]. Im Gegenspiel von Hegemoniestreben und Gleichgewichtserhaltung pflanzt sich nach Ratzel "das Größenwachstum von Staat zu Staat fort und steigert es ununterbrochen", indem die kleineren Staaten sozusagen nachzuziehen versuchen, um nicht ins Hintertreffen zu gelangen. Ein Beleg dafür, daß z.B. das europäische Gleichgewicht keine politische Erfindung, sondern Ausdruck eines "mächtigen Bildungsprinzips" ist, ist ihm die Flächenrelation 100 : 86 : 84 : 80, in der Österreich-Ungarn, das Deutsche Reich, Frankreich und Schweden stehen[176] - ein ausgesprochen formalistischer Vergleich.

Bei der Begrenztheit des ökumenischen, dem Menschen überhaupt zur Verfügung stehenden Raumes führt Wachstum notwendig zum Kampf um Raum. Neulandkolonisation ist in historischer Zeit mangels unbesiedelter Gebiete kaum möglich, tätige Bewegung deshalb immer zugleich leidende gewesen - "Verdrängung" ist ein Schlüsselbegriff von Ratzels "Politischer Geographie". Im umfassenden biogeographischen Zusammenhang benutzt Ratzel das Bild der Schlacht mit vor- und zurückdrängenden Bewegungen, um den Kampf selbst, besonders aber den Einfluß der Raumgröße zu erläutern: Weiter Raum ermöglicht ein Ausweichen und wirkt lebenserhaltend,

während auf engem Raum der Kampf verzweifelt wird und die Zurückdrängung schließlich zum Erlöschen führen kann[177]. Wie der Daseinskampf in der Natur "immer auch um Raum geführt wird, sind auch die Kämpfe der Völker vielfach nur Kämpfe um Raum, deren Siegespreis daher in allen Kriegen der neueren Geschichte ein Raumgewinn ist oder sein sollte"[178]. Den Gegner durch Raumverlust zu schwächen, ist für Ratzel eine der wichtigsten Konsequenzen der organischen Auffassung. Indem der Kampf um Raum vor allem auch in der Gestalt des Krieges auftritt, wird Ratzels "Politische Geographie" auch eine "Geographie des Krieges" (Untertitel der 2. Aufl.), die auch strategische Hinweise gibt.

Die von Ratzel angeführten Wachstumsmotive und -erscheinungen lassen sich zweifellos in der Geschichte zahlreich nachweisen: das Hervorgehen großer Reiche aus winzigen Staatszellen, die Bedeutung demographischer, kultureller und verkehrstechnischer Überlegenheit, die dem Handel folgende Flagge usw.; das Streben nach Angleichung findet gerade in Ratzels Zeit der Kompensationen und sogar rückwirkenden Kompensationsforderungen eine offenbare Bestätigung. Aber die Schwächen von Ratzels Begründung sind offensichtlich: Indem er einseitig Raumeinflüssen nachgeht, andere Faktoren also von vornherein vernachlässigt, stellen sich ihm oft genug politisch-kulturelle Erscheinungen als unmittelbare Raumwirkungen dar - wahrscheinlich in höherem Maße, als seine Absicht ist. Mit dem Raumdeterminismus verbindet sich ein Evolutionsdeterminismus. Schöne kennzeichnet das Wesen von Ratzels Methode so: "Die allerverschiedensten Staatswesen zu den verschiedensten Zeiten, aus den verschiedensten Entwicklungsstufen wurden miteinander verglichen und als lebende Wesen angesehen, die wie andere Organismen entstehen, wachsen und vergehen"[179]. Das drückt Ratzels letztlich mit der organischen Auffassung verbundene Zielsetzung aus: die staatlichen Lebensvorgänge zu erfassen und dadurch die Aufstellung

von Wachstumsgesetzen und Entwicklungsreihen zu ermöglichen. Diese Zielsetzung veranlaßt ihn, die Fakten zu historischen Gesetzen zu stilisieren und damit der geschichtlichen Wirklichkeit einen Mechanismus unterzuschieben, der den jeweils wirkenden Motivationen, Bedingungen und Bindungen nicht gerecht wird. Wie für andere historische Individualitäten, gibt es auch für die räumlichen zwar Analogien und Parallelen, aber keine allgemeingesetzliche Begründung. Ratzels Gesetze beruhen, wie schon Schlüter hervorhebt, auf vorschneller Generalisation: Sie sind "Verallgemeinerungen weniger Tatsachen, die von anderen Tatsachen immer wieder durchkreuzt werden"[180].

Wie nach Ratzel sich niemand mehr so intensiv mit dem Staatenwachstum beschäftigt hat - man erspart sich meist differenziertere Überlegungen und begnügt sich mit der schlichten und scheinbar evidenten Feststellung, daß ein wachsendes Volk Raum brauche -, so ist es auch Ratzel, der den Kampf um Raum als biogeographisch-historisches Grundprinzip am nachdrücklichsten herausgearbeitet hat. Man darf aber nicht übersehen, welch große Rolle die Kulturhöhe in seiner "Politischen Geographie" spielt: Indem die höhere Kultur sich ausbreitet und die wachsenden Räume bestimmte Kulturkräfte hervorbringen, ist die Erweiterung des geschichtlichen Bodens "wesentliches Merkmal" und "treibende Kraft" im Fortschritt der Geschichte. Es wäre zu einfach und eine Verkennung seines Kulturevolutionismus, wollte man darin nur einen expansionistischen Mißbrauch des Kulturbegriffs sehen. Mit dem Kulturfortschritt sieht er die Menschen verträglicher, Ausschreitungen und Verdrängungen seltener, die Schätzung des Menschenlebens höher werden: "je näher sich die Menschen berühren, desto mehr sind sie aufgefordert, ihre humanen Eigenschaften zu entfalten"[181]. Was Ratzel vor einem aggressiven Expansionismus und einem verzerrenden nationalen Egoismus bewahrt, ist nicht zuletzt seine hologäische Auffassung, die ihn eine Tendenz zum Weltbürgerlichen in der geschichtlichen Bewegung bejahen läßt.

4. Kjellén und das politische Naturgebiet

Ratzel war von der Aufnahme seines Werkes nicht befriedigt. In der Tat ist die unmittelbare Wirkung auf Staatslehre (z.B. bei R. Schmidt[182]) und Geographie zwar vorhanden, aber gering. Die von Ratzel angeregte "Politische Geographie" Schönes sollte das Werk des Lehrers popularisieren - sie ist in mancher Hinsicht ein brauchbarer Kommentar. Noch 1916 fordert A. Penck "eine Staatenkunde, welche den Staat nicht bloß als rechtliche Institution, sondern als lebenden Organismus mit verschiedenen Funktionen betrachtet"[183]. Nach dem Weltkrieg ruft das verstärkte Interesse an Raumfragen eine Anzahl von "Politischen Geographien" hervor, die Versuche der Grundlegung mit Deutung der Welt nach Versailles und Deutschlands Stellung darin verbinden (K. Dove 1920, R. Reinhard 1921, W. Vogel 1922, A. Dix 1922). Wichtigstes Werk ist Supans "Leitlinien der allgemeinen politischen Geographie" (1918^1, 1922^2). Supan verwirft die raumdominante "Territorialpolitik" der älteren Geographen, bes. Ratzels, als wissenschaftlich falsch und politisch gefährlich: "Die Überschätzung des Raumes erscheint uns als Grundirrtum seiner ganzen politischen Geographie"[184]. Auch die neuen Begriffe "Lebensraum" und "organische Grenze" lehnt er als machtpolitisch mißbrauchbar ab. Stattdessen will er seine "Politische Geographie" auf der Nationalpolitik und damit auf dem Rechtsprinzip aufbauen: "Die Worte Selbstbestimmungsrecht der Nationen erschöpfen den ganzen Inhalt der Nationalpolitik"[185], wobei er den Nationalstaat einseitig für die politische Geographie als den einsprachigen definiert. Seine Vorstellungen von einer durch die Nationalpolitik geläuterten Territorialpolitik zeugen freilich von Illusionen hinsichtlich der Durchsetzung verpflichtender, den nationalen Egoismus aufhebender Grundsätze. Sein eigener - wider Erwarten auftretender - Lebensraumbegriff[186] ist kaum weniger dem Mißbrauch ausgesetzt: Schutz nach außen, ungehemmtes natürliches Wachstum, Bewahrung der Selbständigkeit

und Entfaltung der Staatspersönlichkeit - was läßt sich aus diesen "Bedürfnissen des Staates als eines lebenden Körpers" nicht ableiten! Bedeutsamer als die Wirkung von Supans "Leitlinien", die vor allem an die formalen Elemente anknüpft, ist die Rezeption Ratzelscher Gedanken durch die Staatslehre Kjelléns, disziplinmäßig wohl auch als Zurücknahme und Abgrenzung von Geographie und Staatswissenschaft gemeint, und die Rückwirkung Kjellénscher Vorstellungen auf die deutsche politische Geographie.

4.1 Organische Auffassung

4.1.1 Kjellén und seine deutschen Anhänger

Wie Ratzel möchte auch der schwedische Staatswissenschaftler eine adäquate Beschreibung des Staates als eines konkreten, in Geschichte und Raum wirkenden Faktums geben. Übereinstimmung besteht in der Auffassung des Staates als "biologischer Offenbarung oder Lebensform": "Im Kampf ums Dasein und durch natürliche Auslese stehen auch sie auf der Oberfläche der Erde da. Wir sehen sie dort geboren werden und heranwachsen, wir haben sie auch wie andere Organismen welken und sterben sehen. Sie sind also Lebensformen, unter den Lebensformen der Erde die imposantesten"[187]. Damit werden sie zum Gegenstand biopolitischen Studiums. Für die Geopolitik - "die Lehre über den Staat als geographischer Organismus oder Erscheinung im Raum: also der Staat als Land, Territorium, Gebiet oder, am ausgeprägtesten, als Reich"[188] - ist der Staat entwickelter Erdboden im Sinne Ratzels, der Raum unlösbar verbundener Wesensbestandteil, hinsichtlich der organischen Gliederung dem physischen Körper des Menschen vergleichbar. Aber die Geopolitik ist nur ein Teil der Staatslehre: "Das Rätsel des Staates fußt in geistigen Tiefen, zu der die Raumperspektive

der Geographie nicht einzudringen vermag"[189]. So würdigt zwar Kjellén Ratzels "Politische Geographie" als eine "wirkliche" Staatslehre, aber sie ist ihm doch nur einseitige Antithese zur alten liberalen Staatsauffassung vom "Rechtsschutzlieferanten". Ratzel war sich freilich - im Unterschied von manchen Späteren - der Tatsache, nur einen Aspekt des Staates zu erfassen, selbst durchaus bewußt. Eine vollständige Beschreibung des Staates erfordert nach Kjellén auf der Naturseite neben der Geopolitik eine Demopolitik - sie enthält bei ihm eine biologisch-räumliche, auf Assimilations- und Akklimatisationsvorgänge begründete Theorie der Nationbildung -, auf der Kulturseite eine Wirtschafts-, Herrschafts- und Soziopolitik, in denen der Staat als Wirtschafts-, Herrschafts- und Gesellschaftsorganismus behandelt wird und Kjellén seine Vorstellungen von Autarkie, nebenordnend gegliederter Volksgemeinschaft und berufsständischer Gruppenrepräsentation darlegt. Wie der Einzelorganismus nach Gesundheit, so verlangt das "überindividuelle Lebewesen" Staat in allen seinen Bereichen nach Harmonie, so daß sich folgende (später z. T. näher zu betrachtende) Übersicht ergibt:

Staatselement	Disziplin	Harmoniestreben gerichtet auf
Raum	Geopolitik	geographisches Individuum (harmonisches Naturgebiet)
Wirtschaft	Ökopolitik	Autarkie
Volk	Demopolitik	Nationalität
Gesellschaft	Soziopolitik	Sozialität (Harmonie der Interessengruppen)
Staatsgewalt	Kratopolitik	Loyalität (Harmonie Volk - Regierung)

Indem sich Rechts- und Machtelemente, Sittlichkeit und organische Triebe im Staat verbinden, ist er ein sinnlich-vernünftiges Wesen von Persönlichkeitscharakter, dem Menschen vergleichbar, aber hinsichtlicher der Vernunftentwicklung

tieferstehend. Der Schwerpunkt liegt auf der von Kjellén fast ausschließlich erörterten sinnlichen Seite[190], d.h. die Freiheit ist stark eingeschränkt gegenüber den Notwendigkeiten, die aus den Naturelementen hervorgehen. Auch in dieser Hinsicht kommen sich Kjelléns und Ratzels Vorstellungen wieder nahe.

Kjelléns Staatslehre hat in Deutschland, auch wegen seiner prodeutschen Einstellung, fruchtbaren Boden gefunden[191]. Im Ersten Weltkrieg sieht er das "große historische Leitmotiv"[192] des Raumkampfes deutlich in Erscheinung treten und spricht vom "kategorischen politi schen Imperativ, ihren Raum durch Kolonisation, Zusammenschluß oder Eroberung verschiedener Art zu erweitern"[193], dem lebenskräftige Staaten auf begrenztem Raum wie Deutschland gehorchen müssen. 1921 - noch vor seiner "Politischen Geographie" - verfaßt der Berliner Historiker Vogel eine "geopolitische und demopolitische Studie im Sinne Kjelléns" mit dem Tenor[194], daß die Staaten nicht nur Rechtssubjekte, sondern "als eine natürlich zusammengewachsene Zusammenfassung von Menschen" und "durch ihr Haften an einem bestimmten Stück Boden" ebensosehr triebhaft handelnde Naturwesen seien[195]. Er vergleicht sie als Lebewesen besonderer Art mit Wald und Kornfeld, weist aber nachdrücklich darauf hin, daß der Organismusbegriff nicht nur analogisch oder bildlich zu verstehen sei, sondern eine objektive Realität, eben die des "sinnlich-vernünftigen Wesens", zum Ausdruck bringe. Folgerichtig findet er dann auch eine reale "Volksseele" als Ausdruck des Triebhaften.

Auf dem Boden von Kjelléns Staatsauffassung steht auch Maulls "Politische Geographie" (1925). Sie möchte Ratzels zahlreiche Einseitigkeiten korrigieren und vor allem die vorwiegend analytische Behandlung durch eine synthetische, den Staat in seiner gesamten Raumstruktur erfassende politische Geographie ergänzen. Die Bedeutung Kjelléns sieht Maull gerade in der

allseitigen Erfassung des Staatsorganismus und der abschließenden synthetischen Zusammenschau. Nach seiner Auffassung ist die geographische Betrachtung eine notwendige Grundlage der Staatswissenschaft - neben der soziologischen, volkswirtschaftlichen und staatsrechtlichen. Ihr Gegenstand ist der Staat als geographische Erscheinung, d.h. die durch die Staatsidee bewußt bewirkte organische Synthese von Mensch und Boden. Um zum Ausdruck zu bringen, daß der Staat nicht nur Organismus im Raume, sondern, Wald und Boden vergleichbar, dem Raume entwachsen und verbunden ist, führt er den (auch 1956 beibehaltenen) Terminus "Raumorganismus" ein. Zugleich möchte er damit die Sonderstellung gegenüber dem biologischen Organismus hervorheben: die Unvollkommenheit und wesenhafte Integration des Raumes[196]. Zur Lehre vom Raumkampf trägt Maull jene Kampfgestaltenterminologie bei - zu der Begriffe wie Flankenüberwachsung, Durchstoßung, Keilstellung, Umklammerung, Erdrückung u.a. gehören -, die dann von den Haushofer-Geopolitikern sorgfältig ausgebaut und kartographisch fixiert wird[197]. Seine Beschreibung der "natürlichen Auslese " durch den Raumkampf läßt an Deutlichkeit wenig zu wünschen übrig: "Die einen Staaten bleiben klein und in der Raumenge, während die lebenskräftigeren wachsen, sich manche dauernd vergrößern auf Kosten der anderen, diese überschatten, dann erdrücken und aufsaugen"[198].

Als Beispiel dafür, daß massive biologische Auffassungen in den zwanziger Jahren auch sonst unter Fachgeographen grassieren, sei Krebs' Deutschlandbuch zitiert: "Vom Standpunkt des Naturforschers wird man dem menschlichen Geschehen mit biologischen Erwägungen viel eher gerecht werden, als mit dem, was scharfsinnige Juristen zu seiner Rechtfertigung gewöhnlich erdacht haben. Es ist der Kampf ums Dasein, der die Handlungsweise von Völkern und Staaten wie die von einzelnen Per-

sönlichkeiten beherrscht; es ist der Entwicklungsgedanke, der im staatlichen Organismus wie in jedem anderen Aufstieg, Höhe und Verfall sieht, der im ewigen Fluß der Dinge erkennen läßt, was lebensnotwendige und was akzessorische Forderungen sind"[199].

Vorwegnehmend seien schließlich die Geopolitiker angeführt, die Namen und Staatsauffassung von Kjellén entlehnen und zu deren frühen Mitarbeitern auch Maull gehört. Die "Bausteine" definieren Geopolitik als die Lehre von der Erdgebundenheit der politischen Vorgänge, die "auf der breiten Grundlage der Geographie, insbesondere auf der Politischen Geographie als der Lehre von den politischen Raumorganismen und ihrer Struktur" fußt[200]. Nach Maulls Unterscheidung hat es die Politische Geographie mit den Raumgegebenheiten, die Geopolitik mit den Raumerfordernissen des Staatenlebens zu tun: der Geopolitiker betrachtet den Staatsorganismus gleichsam mit den Augen des Arztes, um ihn "für gesund und den Anforderungen des Lebens gewachsen zu erklären oder im Falle von Krankheitssymptomen Verhaltungsmaßregeln anzuraten"[201]. Daneben ist aber auch die schlichte Kennzeichnung als "Lehre vom Staat als Lebewesen" allgemein anerkannt, für die dann - so bei Hennig - eine über Kjellén, Ratzel, Treitschke, Ritter, Ranke, Goethe und Herder in die Antike zurückreichende Ahnenreihe aufgestellt wird, die schließlich Menenius Agrippa - wegen seiner Organismusfabel - als ersten Geopolitiker in Anspruch nimmt, auf den sich schon Kjellén beruft. Manche Geopolitiker neigen zu naiver Übertreibung und schematischer Simplifizierung der Organismusauffassung. Für Hennig werden die Staaten "wie menschliche Wesen geboren, haben Kinderunarten, machen (wenn sie gesund sind) eine Wachstumsperiode durch und ebenso eine Zeit des Fortpflanzungstriebs, erreichen schließlich eine Epoche des Stillstandes, der höchsten Wirksamkeit, zeigen Krankheitssymptome, Zeichen des Alterns, zuweilen des Verfalls, und sterben schließlich, wenn ihre Zeit erfüllt ist"[202].

Derlei Formulierungen gehen selbst der Schriftleitung der Zeitschrift für Geopolitik (Haushofer, Vowinkel) zu weit. Gegenüber Angriffen auf die Organismusauffassung überhaupt aber stellen sie sich nachdrücklich auf den Boden Kjelléns[203] und sehen ferner in biologischen Analogien, wie sie Bodenheimer[204] etwa für die Selbstregulation des "Überorganismus" Staat aufzeigt, eine ausreichende Bestätigung ihrer Anschauungen.

Schließlich findet Kjellén auch bei nationalsozialistischen Staatstheoretikern Anerkennung, wenn auch nicht uneingeschränkt und nur als Vorläufer, von dessen fünf den Staat tragenden Säulen lediglich zwei - Volk und Lebensraum - stehengelassen werden[205].

4.1.2 Kritik der organischen Auffassung

Viele Kritiker haben in der organischen Auffassung den entscheidenden ideologischen Hintergrund eines deutschen Expansionismus gesehen, der im Nationalsozialismus gipfelt, und auf die wegbereitende und rechtfertigende Rolle Ratzels und Kjelléns hingewiesen. Es ist in diesem Zusammenhang angebracht, einen Blick auf die Organismustheorie überhaupt zu werfen.

Wenn vom Staat als Organismus gesprochen wird, kann sehr Verschiedenes gemeint sein. Da der biologische Organismus den Prototyp einer wohlgefügten Ganzheit darstellt, ist er als bildhafter Vergleich, aber auch als vorbildhaftes "regulatives politisches Prinzip" (Thoma) herangezogen worden, seit man sich überhaupt mit dem Staat theoretisch auseinandersetzt. In diesem Sinne erscheint die organische Analogie auch heute vielen Autoren zur Veranschaulichung der Strukturelemente und Zwecke unentbehrlich, während andere, z.B. Nawiasky, ihren

Wert skeptisch beurteilen "wegen der Gefahr, daß naive Gemüter irregeführt werden"[206]. Wo nicht von klaren Vorstellungen auch hinsichtlich der biologischen Ordnungsprinzipien ausgegangen wird, wie sie z.B. Remane[207] und Tischler[208] dargestellt haben, verdunkelt die organische Analogie in der Tat die realen Sachverhalte oft mehr, als daß sie diese erhellte. Gerade bei den politisch-geographischen Autoren, die ja auf staatswissenschaftlichem Gebiet meist Dilettanten waren, bleibt das Bild-Abbild-Verhältnis häufig völlig unklar. Hier mischt sich jene zweite Vorstellung vom Staatsorganismus ein, welche den Kollektivbegriff bzw. die Personifikation des Staates als Subjekt des Völkerrechts oder einfach die naive "Außensicht" hypostasiert und so zu einer Theorie von der Wesenhaftigkeit politisch-sozialer Gruppen gelangt. Der Staat erscheint als substantielles Lebewesen höherer Ordnung, als eine Art Übermensch oder Persönlichkeit. Fraglos zeigen die politisch-geographischen Vorstellungen, nicht zuletzt unter dem Einfluß Kjelléns, in hohem Maße solche organizistischen Züge. Die evolutionistische und raumkämpferische Perspektive und Thesen wie die von der unauflösbaren Verbindung von Volk und Raum mögen oft ungewollt dazu verführen. Entschieden bekämpft wird diese Auffassung von Jellinek: "Mein Gegensatz zur organischen Lehre ist der der Erkenntniskritik zur Dogmatik"[209], und Kelsen betont: "Einen solchen Übermensch oder übermenschlichen Organismus gibt es in der Gesellschaft, deren einzige Realität der einzelne Mensch ist, nicht"[210]. Für Thoma ist die "organologische Gespensterlehre" ein Rückfall in den Begriffsrealismus der scholastischen Philosophie, ein "Sprung vom Begreifbaren und Beweisbaren in eine mystische Metaphysik, deren Glaubenssätze irrational, also auch nicht widerlegbar sind"[211]. Mit diesen Staatsauffassungen verbindet sich meist eine antiindividualistische Einstellung, d.h. die Tendenz, den Einzelmenschen zu funktionalisieren und ihm Sinn und Zweck nur als "Zelle" im Ganzen zuzugestehen. Für die Zwiespältigkeit von Ratzels Staatsbegriff ist bezeichnend,

wie er sich dieser Konsequenz zu entziehen versucht, indem er vom Staat als unvollkommenen Aggregatorganismus spricht. Mit Recht sagt Supan[212], daß damit nichts geklärt sei, ist doch ein Aggregat geradezu der Gegensatz zum Organismus. Erscheint alles in allem die organische Analogie also irrig oder im Irrtum ausgesetzt, indem sich biologistische Formulierungszwänge und entsprechende Mißdeutungen kaum vermeiden lassen, so ist es wohl gerade in der politischen Geographie besser, auf den Organismusbegriff überhaupt zu verzichten.- einschließlich dazugehöriger Metaphern wie "Knospung","Symbiose", "gesundes Volk" usw.

Wenn Walsh[213] den organischen Staatsbegriff als Grundlage für die geographische Irrlehre vom Lebensraum im Nationalsozialismus bezeichnet und in diesem Zusammenhang vor allem die Ahnenschaft Ratzels und Kjelléns hervorhebt, dann meint er weniger die wissenschaftliche Fragwürdigkeit und die Relativierung der Person als die Übertragung und Anwendung biologischer "Gesetze" auf den Staatsorganismus, vor allem die Vorstellungen vom wesensmäßigen Expansionismus des Lebens, der naturnotwendig zum Kampf um Raum drängt. Die organizistische Auffassung, ursprünglich mehr romantisch-quietistisch-konservativ, gewinnt in Berührung mit dem biologischen Entwicklungsgedanken ausgesprochene Dynamik, die sich aggressiv und expansiv nach außen wendet. Wurden die im Staat vorhandenen Naturelemente zuvor zu wenig beachtet, so werden sie jetzt überbetont. Mit Recht bemerkt Hamel, daß die Schilderung der empirischen Seite des Ganzen unter Zurückstellung der Kulturreform "nie ein Bild, auch nicht ein Teilbild des Ganzen (gibt), sofern nicht gezeigt wird, in welcher Weise die Teile in das Ganze eingeordnet sind, und daß jeder Ansatz, die Synthese von "Naturreihe' und 'Kulturreihe' zu finden, zwangsläufig zu einer Unterordnung der Kultur, des Rechts unter die physisch verstandene Macht, unter das Lebewesen 'Staat' als letztlich be-

stimmendes Gesetz" führt[214]. Entscheidender als von Geist und Wille des Menschen erscheint er in diesen Lehren von Naturtrieben und objektiven Naturgesetzen bestimmt. Er ist wesentlich mehr Macht- als Rechtsgebilde, gegenüber einem "Naturrecht" wird Völkerrecht zu bloßem Papier. Nach Kjellén gehen aus der Naturseite "Interessen und Notwendigkeiten jenseits von Recht und Unrecht" hervor[215], starke Vermehrung ist Merkmal "lebenskräftiger Völker" und die daraus resultierende Expansion "kein roher Eroberertrieb, sondern natürliches, notwendiges Wachstum um der Selbsterhaltung willen"[216]. Bei ihm wie auch bei Maull tritt im Kampf um Raum, dessen unmittelbarster Ausdruck der Krieg ist, die organische Natur des Staates besonders deutlich hervor[217]. Was unter dem "ewigen Gesetz des Kampfes ums Dasein" den von einem gesunden Egoismus beflügelten "lebenswilligen" Nationen alles erlaubt ist, vorausgesetzt, sie haben die Kraft, es durchzusetzen, zeigt folgende Aufzählung der Raumerweiterungsmotive bei H. Simmer:

"Schon der Lebenswille allein verlangt nicht selten gebieterisch eine Vergrößerung des Lebensraumes. Das tritt ein, a) wenn der Lebensraum durch neidische Feinde beschnitten wird, so daß die Lebensnotwendigkeiten des besiegten Volkes verringert werden (Deutschland); b) wenn die heranwachsende, stark zunehmende Bevölkerung Ellenbogenfreiheit braucht, weil der Lebensraum zu klein wird... c) Ein Volk muß sich Luft schaffen, wenn es dauernd unter einem politischen Druck steht. d) Erfahren Gestalt, Umrisse, Grenzen und Lage eine Verschlechterung oder ist eine solche vorhanden, so kann ein Volk im Interesse der Selbsterhaltung zu deren Verbesserung gezwungen werden. e) Solange die Selbstbestimmung als heiliges Gesetz für alle Völker gilt, hat jeder Staat das Recht, wenn nicht die Pflicht, sich die angrenzenden Minderheiten anzugliedern und so seinen völkischen Bau zu verbessern. Das

gilt vor allem wieder von Deutschland. f) Auch der physische Bau erfordert eine Raumerweiterung, wenn ein lebenswichtiger Fluß oder ein ebensolches Paßgebiet fremden Staaten angehört oder wenn organische Glieder abgetrennt wurden oder der gleichartige geographische Bau oder sein Naturgebiet sich über die Grenzen hinaus fortsetzt. So müßten Deutschland die ganze Elbe und der ganze Rhein gehören, und es dürfte sich nach allen Seiten hin ausbreiten. g) Auch der wirtschaftliche Bau kann eine geographische Ausbreitung notwendig erscheinen lassen. Der Staat braucht Rohstoff- und Absatzländer, namentlich um die überschüssige Bevölkerung ernähren zu können (Deutschland). h) Schon viele Staaten wurden zur Raumerweiterung, zur Eroberung des Hinterlandes, gezwungen, um ein Glacis- oder Vorgelände zu bekommen..." usw. Fazit: " Ist also das Leben eines Volkes beengt, bedrückt oder bedroht, so kann der Lebenswille im Kampf ums Dasein eine Raumerweiterung, besonders wenn sie ein organisches Wachstum bedeutet, rechtfertigen, und zwar gegenüber dem, der einen schwächeren Lebenswillen besitzt"[218]. Kolonisation stellt sich unter diesem Vorzeichen nach Hillers Schrift "Deutscher Kampf um Lebensraum" so dar: "Der oft schwere Kampf ums Dasein zwingt zur Entfaltung aller Ichkräfte und verlangt rücksichtslose Behauptung der eigenen Person, die sich zur Brutalität steigern kann, wie die nicht gerade humane Behandlung der Eingeborenen beweist. Dieses scharf zupackende Verfahren ist jedoch nicht etwa ein Makel, der auf der deutschen Siedlungsbewegung lastet... Der Selbsterhaltungstrieb zwingt eben zum Kampf mit allen Mitteln. Mit Glacéhandschuhen behauptet kein Volk sein Lebensrecht"[219]. Dies mag als Illustration genügen.

Spricht Kjellén von einer Rückkehr zur Natur im Sinne Rousseaus, so handelt es sich eher um einen "umgekehrten Rousseau", wie H. Kuhn in anderem Zusammenhang gesagt hat:

Eine Raubtierwelt tritt an die Stelle des Schäferidylls[220]. Daß Geopolitiker und Nationalsozialisten auf demselben Boden stehen, sei hier wenigstens erwähnt.

4.2 Das harmonische Naturgebiet

4.2.1 Darstellung

Kjelléns großer Einfluß auf die deutsche politische Geographie wird vor allem in den Diskussionen um den für die Staatsentwicklung günstigsten Raum deutlich, nach Maull die Kardinalfrage der politischen Geographie. Die älteren politischen Geographen sehen besonders im geographischen Einheitsraum eine gute Voraussetzung für die Staatsentwicklung, weil er das organische Ineinanderwachsen, den wechselseitigen Individualisierungs- und Anpassungsprozeß von Volk und Raum fördere. Nach Ratzel will das Volksganze "ein Naturganzes werden, eben deswegen ein geschlossenes oder doch übereinstimmend geartetes Gebiet für sich haben"[221]; Schöne spricht vom Hineinwachsen in natürlich geschlossene Räume mit weithin einheitlicher Ausstattung[222]. Maull (1919) versucht mit seiner Grenzgürtelmethode Einheitsräume herauszuarbeiten, indem er die Strukturelemente der Natur- und Kulturlandschaft berücksichtigt: "Das von allen Strukturgrenzen umhegte Gebiet mag als Lebensraum eines Staates, kurz als politischer Lebensraum bezeichnet werden" - ein Ausdruck, der auf die innige Beziehung zwischen Staatsgebiet und dem ihm deduktiv zugedachten Raum hinweise[223]. Staatsstrukturen, die auf geographischen Einheitsräumen beruhen, nennt er homogen[224].

Schon Ratzel hat aber auch gelegentlich bemerkt, daß wirtschaftliche Selbständigkeit, wichtig für politische, die "Zusammensetzung eines Landes aus Teilen, deren Erzeugnisse die Bedürfnisse des Ganzen befriedigen können"[225], vor-

aussetze; Beispiele sind China, die USA, Österreich-Ungarn, auch in der Einheit Rußlands erkennt er vier aufeinander angewiesene Naturräume[226]. Hölzel, der sich mit Ritters Naturgebiet auseinandersetzt, leitet aus der Existenz geschlossener Teilräume im Individuum 2. Ordnung, d.h. den Erdteilen untergeordneten "Ländern", die Möglichkeit ab, "daß ein Staat seine wohlgesicherte räumliche Grundlage in einem Komplex solcher Parzellen finden kann, die mehreren benachbarten geographischen Provinzen angehören, und daß nicht bloß der Staat als "organischer" zu bezeichnen ist, welcher auf nur einem Naturgebiet liegt und es erfüllt"[227]. Aber erst Kjelléns Begriff des Harmonischen ist hier bahnbrechend geworden. Die Auffassung, daß für die Bestimmung des günstigen politischen Lebensraums nicht Gleichartigkeit, sondern Zusammensetzung aus ungleichartigen, sich ergänzenden Teilen wesentlich sei, ergibt sich ohne weiteres aus der organischen Auffassung vom Staat als komplexer, gegliederter Einheit mit verschiedenen raumgebundenen Funktionen und Bedürfnissen. Zu Kjelléns Raumideal, der großen, kreisförmigen Insel, gehört auch die "harmonische Ausfüllung im rechten Verhältnis durch tragende Naturtypen (Akkerboden, Wiesenland, Wälder, Gebirge, Gewässer)"[228] - Ausdruck eines organischen inneren Zusammenhangs, der, verbunden mit organischer Abgeschlossenheit nach außen, die harmonische geographische Individualität auszeichnet. I.d.S. hat der Staat als "Reich" die Tendenz, "mit einem natürlichen Gebiet auf der Erdoberfläche, das in sich harmonisch zusammenhängt und nach außen hin in gebührender Weise von seinen Nachbarn abgeschlossen ist, zusammenzufallen"[229]. Der Maßstab der wirtschaftlichen Harmonie, die sich hier verwirklichen soll, heißt für das souverän sich entfalten wollende, dem Daseinskampf ausgesetzte Staatsindividuum: Autarkie. Diese ist das (nach Kjellén im Weltkrieg bestätigte) "Gesetz der Selbsterhaltung des Staates". So hat das Streben des Staates gerichtet zu sein auf "ein relativ von anderen abge-

schiedenes, in sich geschlossenes Produktions- und Konsumtionsgebiet, das nötigenfalls hinter verschlossenen Türen für sich allein existieren kann" und in ein System der geschlossenen Interessensphären statt der offenen Tür eingeordnet ist[230]. Für England bedeutet das Konzentration, für das Deutsche Reich Expansion - Kjellén verweist besonders auf das Mitteleuropaprogramm. Der Gegensatz von Autarkie und Monokultur, den Kjellén in diesem Zusammenhang herausstellt, erhält dann bei den Geopolitikern eine kategoriale Bedeutung[231].

Kennzeichnend für die deutsche Erörterung sind das Bemühen um terminologische Klärung - durch Ratzels Sorglosigkeit dringend notwendig geworden - sowie das Interesse an Grenzproblemen, die im Weltkrieg und dann nach Versailles besondere Aktualität erhalten. Unter Kjelléns Einfluß stellt Sieger in seiner terminologischen Untersuchung neben die Naturgebietsgrenzen oder naturgemäßen Grenzen gleichartiger Lebensräume solche harmonischer Lebensräume, "die durch eine Anzahl sich ergänzender Teilgebiete und Einzellandschaften eine möglichst reiche und vielseitige Ausstattung besitzen"[232]. Die Zuweisung zu den Naturgebietsgrenzen bezeichnet den noch engen Anschluß an "natürliche Gebiete", wie auch Kjellén wohl (nach Maull) Landschaften meint. Erst Siegers Begriff der "organischen Grenze", die aus dem Bedürfnis des Staates hervorgeht, die zum Staat "paßt", wie Penck übereinstimmend sagt, löst sich von physischen Raumeinheiten - oder kann sich zumindest davon lösen: "Fühlt sich ein Staat und seine Bewohner durch seine Grenzen nicht behindert und beengt, kann sich sein wirtschaftliches und kulturelles Leben frei und gesichert in ihrem Schutz abspielen, seine Organe sich frei entfalten, sein Staatszweck erfüllt werden - auf Verkehr und Sicherheit wird dabei besonders viel ankommen - so werden diese Grenzen als organisch empfunden"[233]. Auch eine Naturgrenze kann also ebenso or-

ganisch sein (oder "zweckmäßig" nach Krebs[234]) wie eine "offene" - Penck unterscheidet i.d.S. naturgemäße und offene organische Grenzen [235]. Auch seine Lebensraumdefinition - wohl die erste politisch-geographische - meint kein Einheitsgebiet: "Der Lebensraum eines Staates ist der Raum auf der Erdoberfläche, der bei entsprechender Größe die wirtschaftlichen Grundlagen für staatliches Leben bietet und dessen Zusammenschluß und Sicherheit begünstigt"[236]. Neben der nicht völligen Gleichheit in der Oberflächengestalt und Naturbeschaffenheit und einem gewissen Reichtum an Bodenschätzen betont er stark die Verkehrseignung, besonders die Flüsse als "Adern des verschieden ausgestatteten Lebensraums". In Maulls Systematik schließlich erscheinen diese auf abweichender, aber sich ergänzender Ausstattung beruhenden Raumgebilde als (geographisch) harmonische Staatsstrukturen[237]. Wie schon die angeführten Formulierungen zeigen, laufen die Versuche, das Harmonische näher zu bestimmen, auf "wirtschafts- und verkehrsharmonische Staatsräume" (Sölch[238]), auf "strategisch-kommerzielle Regionen" von guter Verkehrsleitbarkeit (Vogel[239]) hinaus, wobei das Autarkieprinzip zwar weniger ausdrücklich als bei Kjellén betont wird, gleichwohl aber immer präsent ist. Auch für den später zur Herrschaft gelangten völkischen Lebensraumbegriff ist Autarkie eine entscheidende Norm; im Unterschied zu diesem aber handelt es sich hier um den Versuch, wesentlich vom Raum her politische Lebensräume zu bestimmen. Dieses Problem sei etwas umfassender betrachtet.

4.2.2 "Naturgebiet" und politischer Lebensraum

"Naturgebiet" bezeichnet bei den älteren politischen Geographen: ein von klassischen Naturgrenzen umrahmtes Gebiet, ein geographisches Einheitsgebiet, ein beliebiges Stück Erdboden oder (bei Schöne) ein durch Hineinwachsen und Individualisierung entfaltetes Staatsgebiet. Wie bei "Naturgrenze", "natürliche Grenze", naturgemäße Grenze" usw. wird nicht immer

klar, was konkret gemeint ist. Der Begriff steht hier für die Tendenz, politische Lebensräume mit physisch-geographischen Raumeinheiten zu verknüpfen.

Die älteste und schier unverwüstliche geographisch-politische Raumidee verbindet sich mit den klassischen Naturgrenzen. Indem man sich auf Gott, die Natur oder politische Zweckmäßigkeit beruft, hat man geomorphologische Grenzen (i.S. Maulls[240]) seit dem Altertum immer wieder als rechtsbegründendes Raumprinzip präsentiert, nicht zuletzt zur Rechtfertigung von Raumansprüchen. Selbst in der Blütezeit der Physikotheologie hat man freilich nicht gewagt, dem Staatenleben eine göttlich prädestinierte Raumordnung zu verschreiben, sondern lieber die Naturgrenzen als unverbindliche Hinweise Gottes verstanden oder den bestehenden Verhältnissen ein natürliches Mäntelchen umhängt. Breiteste Anerkennung scheint die Naturgrenze im späten 18. Jahrhundert gefunden zu haben[241], der verkehrstechnische Fortschritt und die Entteleologisierung des Naturdenkens haben dann die Bedeutung der Naturgrenzen zunehmend relativiert, Ratzel erkennt eigentlich nur noch die Grenze zur Anökumene als Naturgrenze an.

Trotzdem ist die von politischen Geographen der Naturgrenze zugeschriebene Rolle gelegentlich recht beträchtlich, besonders hinsichtlich ihres Einflusses auf das Staatenwachstum. Ratzel spricht i.d.S. vom Streben nach Anlehnung und Ausfüllung als Raummotiven, in denen das Schutzbedürfnis wie auch ein stimulierender Einfluß auf das Raumdenken zum Ausdruck komme: "Dabei folgen sowohl im Wachstum eines Volkes als eines Staates so lange es ununterbrochen fortschreitet die größeren Naturgebiete den kleineren, und jene wirken auf jeder Stufe als Ziele, denen das Wachstum zustrebt". Die Erreichung bedeutet Abschluß einer Wachstumsphase und Konsolidierung: "Ein werdender Staat füllt plötzlich ein Naturgebiet aus, mit dem er nun ein organisches

Ganzes von einer Kraft bindet, die um ein Vielfaches die Summe dessen übertrifft, was die Teile vorher geleistet haben"[242]. Als Beispiele führt er Großbritannien, Spanien und Italien an, also klar umrahmte Räume, die auch bei Maull als besonders stabile politische Kernländer, bei Penck als "naturgemäße Lebensräume" erscheinen. Folgerichtig sieht man Erdteilgrenzen als Naturgrenzen für den gegenwärtigen Entwicklungsstand winken[243].

Allerdings zeigt auch in der praktischen Politik das Argument ein Zählebigkeit, deren Ursache die scheinbare Objektivität der Naturgrenze ist: Italiens Forderung nach der Brennergrenze, geographisch besonders von den Martinellis[244] vertreten, und Masaryks Durchsetzung der historisch-geographischen Grenze zeigen ihre Wirksamkeit auch noch im Rahmen einer von der nationalen Idee getragenen Politik. In räumlichen Panideen, deren Prototyp die Monroedoktrin ist, verbindet sie sich mit Großraumansprüchen. Pencks Auffassung wird nicht zuletzt von dem Motiv bestimmt, die Existenz der Doppelmonarchie als eines "von der Natur zusammengehaltenen" Staates auf geographischer Grundlage zu rechtfertigen, der sich gleichsam unter dem Zwang der geographischen Verhältnisse herauskristallisiert habe: Ostalpen, Karpaten, die Außenseiten Böhmens und das Dinarische Gebirge bilden danach die Umrandung eines großen Lebensraumes, der kleinere zu höherer Einheit zusammenfaßt und den ein übersteigerter Nationalismus zu zerstören trachtet[245].

Zweifellos haben die Naturgrenzen die politische Raumgestaltung beeinflußt: Als Naturschranken, Naturmarken, Einheitsbildner, Träger von Schutzfunktionen, durch Ausbildung von Grenzideen u.a. Aus der Verbindung mit ihnen haben auch besonders gefestigte politische Gebilde hervorgehen können - aber nur dann, wenn sich ein Solidaritätsgefühl entwickelt hat und andere, auch weitere räumliche,

Integrationsfaktoren hinzugetreten sind. Daß der beste Rahmen für einen Lebensraum "von Schranken des Lebens, von den Küsten des Meeres oder von hohen Bergen, welche Gebiete von Lebensarmut oder Lebensmangel darstellen, oder von anderen unwirtlichen Gebieten, wie Wüsten und Sümpfen" gezogen werde (Penck[246]), verkennt die verbindende Funktion der Grenze. Über das umschlossene Gebiet, seine Eignung als Staatsgrundlage, sagen die Naturgrenzen nichts aus; vielmehr sind sie meist nur Träger eines Raumvorteils - etwa des strategischen - und in Bezug auf das Ganze keineswegs ohne weiteres gut. Selbstverständlich haben die Geographen die bedingte und relativierte Rolle an sich klar erkannt. Ratzel erscheint es eine widernatürliche Einschränkung, Naturgebiete nur in natürlich umgrenzten Ländern sehen zu wollen, nach Partsch würde "in freier Phantasie ein Recht der toten Natur gegenüber dem lebendigen Menschen aufgebaut"[247] usw. Gleichwohl ergibt sich in verschiedenen Zusammenhängen aus dem Bestreben, Staatsgebiete mit physisch-geographischen Tatsachen in Einklang zu bringen und Gesetzmäßigkeiten abzuleiten, d.h. gerade aus der geographischen Perspektive, manche Überbetonung. Letztlich enthalten Auffassungen wie diese, daß die vielgegliederte Erde auch vielgegliederte politische Gebilde wolle, einen raumdeterministischen und in der Vorstellung, daß alles für das Staatsleben Notwendige innerhalb der "Kammer" vorhanden sei, auch einen teleologischen Kern.

Ähnlich gilt auch da, wo durch länder- und landschaftskundliche Methoden ermittelte Einheitsgebiete zugrundegelegt werden - wenn auch die massive Auffassung Ritters und mancher seiner Schüler, im "Naturgebiet" einen physischen Komplex von eigenartigem Charakter zu sehen, der zur Erfüllung göttlicher Erziehungszwecke die entsprechende Ausstattung enthält, längst als Irrtum erkannt worden ist. Mit Recht wendet Sölch[248], der ähnliche Abgrenzungsmethoden wie Maull benutzt - statt Lebensraum sagt er "Geochore" -, gegen dessen

Ergebnisse von 1919 ein, daß entsprechende Staaten fehlen, die Möglichkeiten nicht zahlreich sind, die physischen Elemente überbetont werden und vor allem die Ausstattung, an den Staatsbedürfnissen gemessen, durchaus nicht immer zweckmäßig sein müsse. Maull rückt später von der Auffassung ab, in solchen Einheitsräumen den Staat am festesten im Boden verwurzelt zu sehen, und betont nur noch die Eignung für Kerngebiete politischer Lebensräume und als Raumziel zumindest in einer Phase der Entwicklung.

Die Konzeption vom "harmonischen Naturgebiet" ist nun der Versuch, die Staatsbedürfnisse zu berücksichtigen, ohne die im Geographischen liegenden "objektiven" Bestimmungen für die politische Raumgestaltung aufgeben zu müssen. Im Grunde handelt es sich auch hier um vom Raum her dem Staat "deduktiv zugedachte" Lebensräume, deren Objektivität angesichts der verschieden auslegbaren und sich wandelnden Staatsbedürfnisse zweifelhaft und deren Realisierung in der nicht nur von solchen Zweckmäßigkeiten bestimmten politischen Wirklichkeit kaum denkbar wäre. Nahezu zwangsläufig führt die Bestimmung des Harmonischen zur Autarkieidee und deren nur durch eine expansive Politik zu schaffenden räumlichen Voraussetzungen. Man vergegenwärtige sich nur, welche Konsequenzen in dieser Feststellung Pencks liegen: "Daß jahrhundertelang keine zielbewußte Hand das Hineinwachsen von Deutschland in einen bestimmten Lebensraum lenkte, wird dadurch deutlich sichtbar, daß ihm Quellgebiet und Mündungsgebiet des Rheins fehlen"[249] - um Supans scharfe Ablehnung der Begriffe Pencks und Siegers zu verstehen: "Sie (diese Wissenschaft) kann jeden Unfug decken", z.B. die französischen Ansprüche auf die Saarkohle[250]. Sieger selbst hat die Gefahr deutlich gesehen[251]. Zweifellos gibt es im Geographischen liegende Zweckmäßigkeiten, die sich stärker zur Geltung bringen lassen, doch ist das eine andere Problematik: die der übernationalen Kooperation.

5. Lebensraumvorstellungen in der Geopolitik (K. Haushofer)

Die Bezeichnung "Geopolitiker" deckt verschiedene Gruppierungen, die mit Hilfe der Raumperspektive wesentliche politische Erscheinungen erklären wollen: 1. eine geographische Richtung - Karl Haushofer und seine "Zeitschrift für Geopolitik", vor allem bis 1933 -, die in der politischen Geographie ihre Basis sieht. Das Spektrum der Mitarbeiter der Zeitschrift reicht von interessierten Laien von z.T. äußerst dürftiger Kompetenz bis zu Geographen wie Maull, Lautensach, Obst. Auch R. Hennig von der Düsseldorfer Hochschule für Verkehr läßt sich hier zuordnen. 2. eine völkisch-nationalpolitische Richtung im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung. Sie wird vertreten durch die 1931 gegründete "Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik", ihr Leiter, der hessische Landesbauernpräsident Wagner, ist zugleich Fachberater für Geopolitik bei der Reichsleitung der NSDAP. Sie versteht sich als "Gestaltung von Einzelwissen zur organischen Auffassung des Staates und der Welt sowie ihre Anwendung im Dienst des Staates" und faßt sich damit als "nationale Staatswissenschaft"[252] des 3. Reiches auf, ohne als solche Anerkennung zu erlangen. 3. eine politologische Richtung, deren Hauptvertreter A. Grabowski ist. 1923 begründet er das Geopolitische Seminar an der Berliner Hochschule für Politik, 1934 emigriert er nach Basel. Nach seiner Ansicht gehört die Geopolitik zur wissenschaftlichen Politik, nicht zur Geographie. Schon vor 1933 kritisiert er den Dilettantismus und "Materialismus" der Haushofer-Schule, vertritt aber selbst raumdeterministische Auffassungen[253]. Die folgende Darstellung kann sich im wesentlichen auf Karl Haushofer beschränken, da dessen Veröffentlichungen die hier wichtigen Gesichtspunkte enthalten.

Haushofer hat die Einflüsse wiederholt selbst mitgeteilt, die zur Schaffung der Geopolitik geführt haben[254]. Dazu gehören vor allem die wehrwissenschaftliche Berufsarbeit ("Foch"), die Gespräche mit "praktischen Geopolitikern" (J. Chamberlain, Kitchener), das Studium raumpolitischer Schriften (Ratzel, Mahan, Mackinder, Kjellén u.a.), der Japanaufenthalt als Militärattaché ("Dai Nihon" 1913), schließlich der von ihm als Generalmajor tief erlebte Zusammenbruch 1918. Er gewinnt dadurch die Überzeugung von der Notwendigkeit einer wissenschaftlich begründeten "Kunstlehre", die "Sprungbrett der Politik vom Wissen zum Können"[255] und das "geographische Gewissen des Staates" sein soll[256]. Sicher wird man Haushofer das Anliegen der Völkerverständigung und der offenen internationalen Diskussion nicht völlig absprechen können, aber die Geopolitik ist zu sehr "Geburt der Not" mit situationsgebundenen Ressentiments, Frontstellungen und dem Ziel der Wiederherstellung deutscher Macht, als daß Objektivität viel mehr als ein frommer Wunsch bliebe. Demangeon hat sie als "ein Werkzeug des (Angriffs-)Krieges", Goblet als Sklavin der Politik bezeichnet[257] - in die gleiche Richtung geht auch die amerikanische Kritik. Mag gelegentlich auch eigenes nationales Engagement im Spiele sein oder vom Hitlerkrieg her geurteilt werden, der den Intentionen des zudem in seinem Einfluß stark überschätzten Haushofer im Grunde nicht entsprach, so finden sich doch ausreichende Belege, diese Vorwürfe zu stützen.

Hinsichtlich der wissenschaftlichen Grundlagen sind von Anfang an starke kritische Bedenken erhoben worden, sowohl von deutscher wie auch von ausländischer Seite. Schöller faßt einen Hauptaspekt so zusammen: "Der falsche Ansatz der Geopolitik liegt darin, daß sie die Naturfaktoren, die immer nur indirekt über Zwischenglieder vermittelt zum - keineswegs

bestimmenden - Ausdruck kommen, in direkte Beziehung zum Staat und politischen Leben setzt, überbewertet und dabei nach Gesetzmäßigkeiten und Richtlinien des politischen Handelns strebt"[258]. Nicht immer und überall wird die Bedingtheit der Raumeinflüsse verkannt, das geopolitische Schrifttum enthält manche brauchbare Anregung; im Gesamtbild aber herrscht jenes längst erkannte Grundübel der politisch-geographischen Analyse vor: der kurzschlüssige Raumdeterminismus, und entwickelt sich zu einer einseitigen Raumideologie, welche die speziell gegen die amerikanische Ratzelianerin E.Ch.Semple gerichtete Kritik Walshs, "another single-answer school to those other oversimplifiers of complex human relation"[259] zu sein, auch für die deutsche Geopolitik gültig erscheinen läßt. Hesses Einleitungsaufsatz im ersten Heft der "Zeitschrift für Geopolitik" (1924) über "das Gesetz der wachsenden Räume", doch wohl als Grundlegung gedacht, erfaßt den Raum als selbständiges, von den menschlichen Willenskräften unabhängiges Moment, das als "Kraftbildner" vorherbestimmend menschliches Schicksal gestaltet, woraus sich als Aufgabe der Geopolitik die "vergleichende Betrachtung des Eigenwertes der verschiedenen Räume und der Vorbestimmung, die sie der geschichtlichen Bewegung aufzwingen", ergibt[260] - eine Auffassung, die bereits bei Hellpach den Eindruck einer schwer faßbaren Raummystik erweckt hat[261]. Weltgeschichte wird zur Raumgeschichte - im Grunde eine Übernahme der Ratzelschen Einseitigkeiten. Auf dieser Grundlage erwächst auch - wie bei Ratzel - die Forderung nach Prognose, die mit moderner Zukunftsforschung wenig zu tun hat. Gerade "wegen ihrer Strenge und der Unerbittlichkeit ihrer ins Antlitz der Erde geschriebenen Züge", die "mehr Zukunftsschau" als andere Wissenschaften erlaube[262], hat Haushofer den Schwerpunkt auf die Geographie gelegt. Mut zur Prognose, zur "weltpolitischen Wettervorhersage"[263], wird denn auch ausgiebig be-

wiesen, aber selbst da, wo Tendenzen richtig erkannt werden, ist die Ableitung und Verknüpfung mit geopolitischen "Gesetzmäßigkeiten" Verzerrung der Wirklichkeit.

Die wissenschaftliche Brüchigkeit zeigt sich schließlich auch in der vagen Begrifflichkeit, selbst wenn man von Haushofers Neigung zu orakelndem Pathos absieht. Die Geopolitik definiert sich unter anderem auch als Lebensraumlehre und nimmt das Verdienst in Anspruch, den Lebensraum zur Daseinsforderung erhoben und diese propagandistisch im Volk verbreitet zu haben. Dabei gewinnt dieser Leitbegriff aber durchaus nicht an Fundierung und Konsistenz; vielmehr sinkt er zu einem wissenschaftlich und moralisch verbrämten, im Grunde kaum erörterten Schlagwort ab, dem man allerdings "an immense emotional appeal" (Pounds[264]) nicht absprechen kann. Nach Albrecht Haushofer "führte die Übernahme schlagkräftiger, von der Geopolitik entwickelter oder gepräger Ausdrücke (z.B. "Lebensraum") in den außenpolitischen Tageskampf und damit zu weltweiter, wenn auch nicht mehr wissenschaftlicher Auswirkung dahin, daß ein notwendiges Verfeinern ihrer Anwendung gerade bei wichtigen Grundbegriffen unterblieb"[265]. So wird Geopolitik eine "Fundgrube für Demagogen" (Schöller)[266].

5.1 Kampf um Raum und deutsche Situation

Mit der Übernahme von Kjelléns Organismusauffassung verbindet Haushofer eine primitive biologistische Lebensphilosophie, in der die Dynamik des Lebens, die sich vor allem im "Volksdruck" und im "Rassenwillen" manifestiert, raumfordernd und starre Grenzen sprengend als historische Grundkraft erscheint. Bei dem Mangel an eigenständiger Grundlegung - wie überhaupt unkritischer Ekklektizizmus die Geopolitiker kennzeichnet - wäre es müßig, die Thesen und Folgerungen noch einmal darzustellen: die Vorstellung vom notwen-

digen "Imperialismus" im ewigen Kampf um Raum[267], vom Verkümmern auf engem Raum, während weiter Raum lebenserhaltend wirkt - für Haushofer die wichtigste staatsbiologische Lebensregel[268]; die Unterscheidung von kampfkräftigen und -willigen lebenstüchtigen Völkern und zum Aussterben verurteilten "perversen", die grundsätzliche Ablehnung neomalthusianischer Maßnahmen, das Pochen auf ein "Naturrecht", die Abwertung von Verträgen, wo sie den "Lebensdrang" hemmen usw. Geopolitik ist - eine weitere Definition - "wissenschaftliche Unterlage zur Kunst des politischen Handelns im Daseinsringen der staatlichen Lebensformen um Lebensraum auf der Erde"[269]. Diplomatie - durch kluges Nutzen weltpolitischer Schwächeseiten - und Kriegsführung stehen im Dienste des expansiven Selbsterhaltungskampfes; auf theoretischem Gebiet ist für Haushofer besonders die Wehrkunde, zu der er selbst beigetragen hat, Kriterium der Fähigkeit, "den eigenen Lebensraum zu behaupten und sich darüber hinaus die notwendigen Entwicklungsmöglichkeiten für den Lebensdrang ihrer (der Lebensform) Bevölkerung zu sichern"[270].

Das Bild vom Deutschen, das Haushofer in Bezug auf die Eignung zum Daseinskampf entwirft, zeigt stark kritische Züge. Er sieht im Idealismus, in der Weltfremdheit, Arglosigkeit und kleinräumigen Philiströsität, in seiner Neigung zu menschheitsbeglückender Verkehrung des nationalen Lebensinstinkts und zu schizophrenen Zusammenbrüchen die Gefahr, sich die Verkümmerung in der Raumenge zu fügen. Nicht ohne Bedauern vermißt Haushofer bei dem Deutschen die Begabung für "die heuchlerische und doch brutale, die kantige aber cantverschleierte Sprache", die der Imperialismus haben muß[271]. Vorbildlich mit gewissen Einschränkungen erscheinen ihm die Japaner. Ähnlich Deutschland ein "übervölkerter, hoher Bau auf zu schmalem Grunde"[272], mit Bevölkerungsdichte und Geburtenüberschuß, die sich auch durch eine - wieder in sich problematische - Industrialisierung nicht

bewältigen ließen, ferner von der Gefahr des Zurückbleibens gegenüber den großräumigen Nachbarn bedroht, beweist das "vorsichtig kühne Herrenvolk" reifes geopolitisches Handeln, indem es "seine Machtziele oft klug mit dem von den Westvölkern erlernten Cant verschleiert, oft aber mit raschem Zugriff, wie beim Jiujitsu, auch mit gelegentlichem Schritt zurück ergreift"[273]. Obwohl noch in weiten Gebieten des Inselreiches unterbesiedelt (Hokkaido, Kurilen, Sachalin), hat es sich der Raumerweiterung als vorbeugender Raumbereitstellung für die Zukunft gewidmet. Das Programm Komuras (1909), das Lebensraum für mindestens 100 Millionen Japaner fordert, um die Auswandererströme zusammenzuhalten und Japan neben den riesigen Zukunftsräumen und -massen Chinas, Rußlands und der USA zu erhalten, findet seine volle Zustimmung.

Für den Deutschen in seinem gegenwärtigen "Gemisch aus Ruine und Notbau"[274] ist das Fehlen des Lebensraums die wichtigste Erkenntnis, das letzte Ziel aller Wissenschaft vom Raum, "dem deutschen Volk den deutschen Raum zu wahren und zu mehren"[275]. Haushofer sieht die deutsche Situation schlechthin katastrophal, und ihn treibt echte Not, seine geopolitischen Ansichten in fortwährender Wiederholung einzuhämmern: die blutenden Grenzen, der erstickend enge Lebensraum, die unerträglich beschränkte Atemweite, die einzigartige Verstümmelung des Volksbodens - das sind Formulierungen, die mit geringer Variation ständig wiederkehren wie auch das "wuchtige Kampfmittel" der Volksdichtezahlen[276]. Die Deutschen sind ihm das einzige wegen Zurückdrängung der Gefahr des Verkümmerns ausgesetzte, am meisten in seiner freien Entfaltung gehemmte, raumengste Großvolk der Erde, das in einzigartiger Verstümmelung ein letztes völkisches Alleinbleiben aufweise. Denn selbst verglichen mit Italien und Japan, den sonst verwandten Staaten, zeige es z.B. in den 1/3 gegen ihren Willen vom Volkskörper getrennten Volksgenossen und dem Nichtzusammenfall von Wehrgrenze

und Staatsgrenze Sonderzüge[277]. Aus dieser Interpretation des deutschen Nationalcharakters und deutschen "Raumschicksals" erwächst für die Geopolitik u.a. das zentrale volkspädagogische Anliegen: ihre Mission einer - von der Geographie vernachlässigten - raumpolitischen Erzieherpflicht. Großräumiges Denken, waches Grenzbewußtsein, Einsicht in die raumgebundenen Lebensvorgänge der Staaten überhaupt sind die Ziele, ein Hauptmittel ist die "dynamische", "suggestive" Karte, die auf das Wesentliche reduzieren will, aber durch eigennationale Gesichtspunkte und grobe Vereinfachung komplexer Erscheinungen diese nicht selten verzerrt[278].

5.2 Selbstbestimmung

Von den nach 1918 herrschenden Ordnungsgedanken eignet sich die Geopolitik nur einen an: das Selbstbestimmungsrecht als Alternative einer gewaltsamen Lösung. Nach Haushofer ermöglicht es einer weitblickenden Politik unter dem Wahlspruch "Ehre, Freiheit und Gleichberechtigung" so ungeheure Möglichkeiten, daß ganze Geschlechterfolgen sie nicht auszuschöpfen vermögen[279]. Und zwar in folgender Weise: Als "wohlverwendbares Sprengpulver in der Weltpolitik" arbeitet es an der Auflösung der Kolonialmächte, vor allem wofern sie Alkulturvölker beherrschen; zugleich fördert es den Wiederaufstieg unterdrückter Lebensräume zu größerer Freiheit, zu denen auch Deutschland als vergewaltigter, durch unnatürliche Bindungen seiner Selbstbestimmung beraubter Lebensraum gehört. In seinem Vorschlag für eine Karte, die 7 Hauptgrade geopolitischer Selbstbestimmung farbig zur Darstellung bringen soll, zeigt die 1. Stufe (scharfe, hellrote, warme Tönung), wie Haushofer sich die freie Selbstbestimmung gleich "Verfügung über den eigenen Lebensraum" vorstellt: "Völlige biogeographische Selbstbestimmung durch kulturgeographische, wirtschaftsgeographische und politische

Unabhängigkeit (Autarkie und Beteiligung am Weltverkehr nur durch Überschüsse, Entnahme nur von solchen Gütern, die im Notfall zu entbehren sind, Verkehrsautonomie), Wehr-Selbstbestimmung bei Angriff gegenüber jeder von außen eingreifenden Macht, unter Vermeidung auch des Scheins von außen wirkender, völkerrechtlich erfaßbarer, flächenhaft oder linienhaft darstellbarer feindlicher Eingriffe"[280]. Man darf darin wohl ein Leitbild des "richtigen" Lebensraums, der "gesunden, lebensfrohen Zellen" sehen, von denen Haushofer an anderer Stelle spricht[281] - es beinhaltet nicht weniger als Autarkie in jenem umfassenden biologischen Sinn, den die "Zeitschrift für Geopolitik" später als "die organische und damit harmonische Zuordnung von Mensch und Boden, Stamm und Landschaft, Volk und Raum" definiert und mit den Markmalen der Unabhängigkeit nach außen, der Fähigkeit zur Selbstbestimmung und der Dauerhaftigkeit durch Vielseitigkeit versieht[282]. Selbstbestimmungsfähigkeit impliziert dabei, daß hier für die Selbstbestimmung eine Grenze vorliegt, deren Ursachen nicht nur im politisch-kulturellen Status, sondern in geopolitischer Sicht vor allem in den räumlichen Voraussetzungen zu suchen sind. Auf die Frage, ob es Mindestmaße gebe, " jenseits derer kein eigenständiges weltpolitisches Leben mehr berechtigt ist: Kleinräume, deren Insassen sich klaglos gänzlich oder doch weitgehend fremdem größerem Raumschicksal zu fügen haben"[283], gibt Haushofer die Antwort, daß wegen der Zweckbestimmung sich Normalmaße weltüber nicht aufstellen lassen und es eine unerlässliche Aufgabe sei, "in jedem Fall die Lebenskraft, den Originalbeitrag zur Gesamtkultur der Menschheit und eines Großvolkes" und damit die Daseinsberechtigung festzustellen[284]. Eine vorurteilsfreie Analyse - wenn eine solche überhaupt möglich ist - ist hier freilich nicht zu erwarten. So huldigt Haushofer der doktrinären Überzeugung, daß nach dem Gesetz der wachsenden Räume die Stunde der

kleinen Staaten geschlagen habe. Das zielt besonders auf die Staaten in der "mittel- und zwischeneuropäischen Trümmerzone", dem "Großgrenzgürtel Zwischeneuropas", in denen er künstliche Lebensformen ohne wirkliche Bedingungen selbständigen Staatslebens im natürlichen Lebensraum sieht, Fragmente, die als politische Werkzeuge von den Siegermächten auf Grund eines pervertierten Selbstbestimmungsrechtes geschaffen worden seien. Ihnen gibt er den Rat: "Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an" - an den "deutschen Lebensraum", ein vom Deutschen Reich geführtes Mitteleuropa[285)].

5.3 Das raumpolitische Spannungsfeld

Weltpolitisch gruppiert Haushofer die Staaten in Besitzende und Nichtbesitzende, Haves und Havenots, Großraumeigner und Raumbeengte, Saturierte und Nichtsaturierte - was alles dasselbe bedeutet -, Gegensätze, die durch den 1918 noch nicht beendeten Weltkrieg verschärft worden sind. Geopolitisch gerechtfertigt erscheint das Bestehen Saturierter im engeren Sinne wie der SU und der USA-Mächte, die "vollwertig durchgegliedert sind" und denen Haushofer eine gute Zukunftschance einräumt. Eigentliche Widerparts der Raumbeengten sind die übersaturierten "alten Westmächte Europas" (Großbritannien, Frankreich), die auf ihr "Claimrecht" pochen, während andere Völker sich in unwürdiger Raumnot drängen. Sie sind die "Mächte des Beharrens", der "Abwehrlinie des Rechtsbuchstabens", ihr Instrument ist der Völkerbund, das "ewige Gestern", der "Friedhof des Gewesenen", mit dessen Hilfe sie den status quo aufrechterhalten wollen. Aber sie stehen auf verlorenem Posten, sind historische "Ebbe": Frankreich wegen seiner Geburtenschwäche und mangelnden Rassenbewußtseins, Großbritannien als anachronistischer ozeanischer Streubesitz in einer auf Großraumkonzentration gerichteten Zeit, dessen cant zunehmend durchschaut wird. Während eine Reihe von Mäch-

ten unentschieden "zwischen den Gezeiten treibt" (SU, USA, China, Brasilien, kleine Staaten), sind das nationalsozialistische Deutschland, das faschistische Italien und Japan als "Mächte der Erneuerung" die ersten Wogen der "Flut", die das politische Antlitz der Erde verändern soll[286].

Für die "gerechte" Lösung des Raumproblems hat Haushofer wiederholt zwei Wege vorgeschlagen: der erste - die ganze Erde der Freizügigkeit zu öffnen bei freiem Recht, seiner Volkheit anzugehören - dient wohl nur propagandistischen Zwecken; der zweite - die Neuverteilung der Raumreserven nach Bevölkerungszahl, Leistung und Erschließungsfähigkeit - dürfte dagegen Haushofers wahren Vorstellungen entsprechen, es ist ein Weg, der mit "Güte oder Gewalt" zwangsläufig bestritten werden muß[287]. Die Amerikaner haben vor allem seinen Stellungnahmen zur Geopolitik des Pazifischen Ozeans, Haushofers eigentlicher Domäne, große Aufmerksamkeit geschenkt. In seiner "Apologie" verteidigt sich Haushofer gegen den Vorwurf, im Fernen Osten auf Krieg hingearbeitet zu haben. Er habe "nichts getan, um das Feuer im Pazifik zu schüren"[288]. Immer wieder hat er freilich auf den Gegensatz von reichen, menschenarmen Erdräumen, die wie Nordaustralien 30 Millionen nähren könnten, und den furchtbar überfüllten Menschendruckgebieten Ostasiens hingewiesen und Australien als Expansionsziel nach Naturrecht hingestellt. Japan als eine Art "Strafgericht" (Walsh) über die Besitzermächte war schon eine Vorstellung Haushofers. Für Deutschland ergibt sich ihm als selbstverständliches Nahziel die Revision des Versailler Vertrags, die weitgehende Herstellung des territorialen status quo ante, wohl mit Erweiterung der Kolonien - die Geopolitiker sprechen von Entwicklungs- und Erziehungskolonien -, obwohl darüber keinerlei konkrete Angaben gemacht werden[289]. Als selbstverständlich gilt auch der Anschluß Österreichs: Aus "Rumpfdeutschland" soll "Großdeutschland" werden. Deutlich zeichnet sich

das Bestreben ab, das Reich als Vormacht in Mitteleuropa zu etablieren: als Großmacht mit örtlicher Geltung; eine planetarische Weltmachtrolle sieht auch Haushofer kaum mehr gegeben. So sehr zahlreiche allgemeine Ausführungen den Eindruck eines hemmungslosen Expansionsdrangs erwecken, bleiben die konkreten Ziele - wie bei Ratzel - doch recht maßvoll. Man wird Haushofer zugestehen müssen, daß er an Hitlers Saturierungsversprechen von 1938 geglaubt hat[290] und daß eine kriegerische Eroberung der SU nicht seiner Ostkonzeption entsprach.

5.4 Geopolitische Deutung des Nationalsozialismus

Auch für den "Nationalsozialismus", im weitern Sinne als "Welt- und Ländererscheinung" verstanden, gekennzeichnet durch den Wiederanschluß an die "ewigen Dinge" Blut und Boden, wird nach geopolitischen Gesetzmäßigkeiten gesucht. Haushofer erblickt sie darin, daß sich die "Volkserneuerung" nicht bei den Großraumbesitzern zuerst durchgesetzt habe: "Sondern es waren die volkreichen, aber raumarmen oder raumberaubten Großmächte Italien, Japan und Deutschland mit ihren furchtbaren Volksdruckzahlen, die für die Gesamttragräume um 140 - 150 Einwohner auf den Quadratkilometer lagen, aber sofort emporschnellten, wenn man nur die wirklich tragfähigen, die Landarbeit lohnenden Böden in Betracht zog, und für Italien und Deutschland Zahlen von 240 - 330, 800 und mehr, für Japan die beinahe unwahrscheinliche Höhe von 969 Menschen auf den Quadratkilometer wirklichen Fruchtlandes erreichten"[291]. Die Hauptursache soll in der "Tiefe des Verhältnisses von Volk und Boden"[292] auf engem Raum liegen, aus der sich das Bewußtsein der Vollverantwortlichkeit für den begrenzten Raum und dessen höhere ("sakrale") Wertung ergebe, ferner im Klassengegensätze einschmelzenden Volksdruck usw. Auf die wenig rühmliche Rolle der Geopolitik seit 1933 (oder bereits seit 1931: Gründung der "Arbeitsgemeinschaft

für Politik") soll nicht weiter eingegangen werden. Haushofers Entschuldigung, "under pressure" gearbeitet zu haben, überzeugt nicht, wenn man die kaum überbietbaren Huldigungen an den "gottgesandten Führer"[293], die "Stimme der Geopolitik zum 29. März 1936"[294] u.ä. liest. Die Brüchigkeit der wissenschaftlichen Grundlagen, verkörpert in der "Künstler"-Persönlichkeit Haushofers, hat die Wandlung der Geopolitik von der beanspruchten Führerrolle zu der eines gleichgeschalteten Kommentators stark gefördert.

5.5 Grimms "Volk ohne Raum"

In dem geopolitisch-völkischen Buch, das hier kurz angeführt sei, da sein Titel zur Schlagwortformel der deutschen "Lebensraumenge" geworden ist, bedient sich Grimm der Form des Entwicklungsromans, um an einem Lebensweg deutsches Schicksal exemplarisch darzustellen. Er verarbeitet eigene Erfahrungen als Kolonialkaufmann, wenn er vom "Zumietewohnen" in einer "so englischen" und "so wenig deutschen" Welt spricht[295], die dazu dem "tüchtigsten und leistungsfähigsten weißen Volk der Erde"[296] ein Germaniam esse delendam[297] entgegenruft. Mit Argumenten und Formulierungen, die auch bei Haushofer oder anderen Geopolitikern stehen könnten, verkündet er als die schwerste Schicksalsfrage die Raumnot des deutschen Volkes, "das eingeschnürt sitzt zwischen Wasgen- und Böhmerwald, zwischen einer kurzen Ecke Nordsee und zwischen einer Ostseelänge und Rußland" und dabei weiter wächst[298]. Schuld an dem Zuspätgekommensein bei der Verteilung der Welt ist nach seiner Ansicht das historische Versagen der Führerschicht und die Ausbreitung wurzellos-jüdisch-internationaler Denkweise. Als Folge der "Sklavennot der Enge"[299] sieht er auswandernde Deutsche als Wegbereiter für Ausländer, Deutschland als Fabrikland voll verkrüppelter Existenzen und "ver-

hemmter Begabungen". Die "deutsche Erlösung durch den deutschen Raum"[300] müsse durch eine gerechte Verteilung der Erde nach Kopfzahl und Leistungsfähigkeit geschehen[301], wenn man einen sonst naturnotwendig ausbrechenden Krieg der Hungernden gegen die Besitzenden vermeiden wolle. Zur Zeit des Nationalsozialismus lag Grimm mit seiner Übersee-Orientierung letztlich falsch; nach 1945 hat er in seiner Weise die globale, besonders asiatische Übervölkerungsgefahr zur Kenntnis genommen und ist von da aus - eine seltene und seltsame Erscheinung - zum Verteidiger von Hitlers Ostkrieg geworden[302].

6. Lebensraumvorstellungen des Nationalsozialismus

Mit dem Nationalsozialismus kommt eine völkische Bewegung an die Macht, aus deren totalitärer Ideologie auch für den Lebensraum normative Forderungen und damit eine schärfere Fixierung des Begriffsinhalts hervorgehen. Im Führerprinzip liegt begründet, daß den Auffassungen Hitlers höchste Maßgeblichkeit zukommt; die Uniformität der Meinungen wird vor allem da durchbrochen, wo keine Stellungnahme von seiner Seite vorliegt. Die Einflüsse, die Hitlers Raumdenken außer (vielleicht) seinem Österreicher- und Binnenländertum geformt haben, lassen sich im einzelnen exakt kaum nachweisen. Maser führt in seiner Untersuchung zu "Mein Kampf" Malthus, Ratzel, Haushofer, Mackinder, Lapouge sowie die alldeutsche und kolonialpolitische Literatur an, ohne immer überzeugende Belege zu haben[303]. In Landsberg soll Hitler Ratzels "Politische Geographie" mit wahrem Feuereifer" gelesen haben[304]. Daß Haushofer ihn dort gesprochen hat und Hess zeitweilig Haushofers Assistent war, hat gelegentlich dazu geführt, in dem Geopolitiker den spiritus rector der nationalsozialistischen Expansionspolitik zu sehen, was ebenso unzutreffend ist, wie es die Vermutung sein dürfte, Hess sei der Urheber der Ausführungen über Lebensraum und Britisches Empire in "Mein Kampf"[305]. Wenn Bracher schreibt, daß die "geopolitische Konzeption in ihrer Haushoferschen Fassung wohl über Hess in 'Mein Kampf' gleichberechtigt bzw. unterstützend neben die Rassendoktrin des Nationalsozialismus getreten" sei[306], so dürfte dem zuzustimmen sein, falls man darunter nicht die Einführung eines neuen Moments in Hitlers Denken versteht, sondern den geopolitischen Lehren eine wesentlich theoretisch klärende, die eigenen Anschauungen bestätigende und bestärkende Rolle zuschreibt. Auch Stefan Zweigs Auffassung, daß Haushofers Theorien "die aggressive Politik des Nationalsozialismus unbe-

wußt oder bewußt aus dem eng Nationalen ins Universelle getrieben" haben, ist vertretbar[307]; Grabowski interpretiert Hitlers Denken sogar als dem Wesen nach räumlich-imperialistisch, d.h. auf rationale Großraumkonstruktion gerichtet[308]. Kaum zweifelhaft ist die geopolitische Mittlerrolle bei der Rezeption des Lebensraumbegriffs, der bereits in der ersten Auflage von "Mein Kampf" und besonders häufig in Hitlers "Zweitem Buch" erscheint[309] und jetzt mit einem aggressiven ostpolitischen Programm sich verbindet, dessen - zumindest unmittelbarer - Ursprung nicht bei den Geopolitikern zu suchen ist. Neue Arbeiten betonen die Rolle der Bündnisüberlegungen, unter deren Einfluß sich Hitler vom Revisionisten zum Lebensraumimperialisten gewandelt habe[310]. Jedenfalls sind die Lebensraumvorstellungen als Bestandteil eines reflektierten politischen Weltbildes und nicht als bloße "Wachträume" und Nachklänge von Wirtshausdebatten anzusehen[311].

6.1 Die Einheit von Rasse und Raum

Wie andere völkische Richtungen[312] sieht auch der Nationalsozialismus in der organischen Auffassung die einzig schöpferische, weil der Natur entsprechende. "Organisch" (=lebensganzheitlich") wird eine der beliebtesten Vokabeln der Zeit. Denn im umfassenden Sinne versteht sich der Nationalsozialismus als Rückkehr zur Natur, Wiederherstellung lebensgesetzlicher Ordnung, die im Einklang mit dem "innersten Wollen der Natur", ihrem auf Höherzüchtung gerichteten "aristokratischen Grundgedanken" steht[313]. Hinsichtlich der Kritik an der Denaturierung des Staates in der liberalen Staatslehre stimmen Nationalsozialismus und Politische Geographie, wenn auch nicht von gleichen Grundlagen her, überein. Zugleich aber setzt jener die durch die nationale Idee bewirkte Relativierung des Staates - seiner Stellung als eigenständige Wesenheit, "Wirk-

lichkeit der sittlichen Idee" - konsequent fort. Der Staat ist Apparat, Instrument, Form, Gefäß usw., kein "selbständiger Götze" (Rosenberg). Über der Staatsautorität steht die "Volkheit der Autorität"[314], des Volksorganismus als der eigentlichen politischen Größe, die den Staat aus sich heraus gestaltet und zum Mittel ihrer Zwecke macht[315]. Nicht Staat und Staatsgebiet, sondern die "natürlichen Gegebenheiten" Volk und Lebensraum sind Ausgangspunkt der "urtümlich tiefsten Wesenszügen aus Blut und Boden des eigenen Volkstums erwachsenen Volkserneuerung"[316]. Als völkisch-räumlich setzt man sich vom westeuropäischen Begriff der Nation ab, die ohne Beziehung zum konkreten Raum sei und deren Mitglieder sich auch gegen die natürlichen Bindungen entscheiden könnten. Hinter dem Volk stehen kein Willensentschluß und kein metaphysischer Volksgeist, sondern die Naturgemeinsamkeiten von Blut und Boden: "Ein Volk als eigenständiges Wesen erhält als Ganzheit seine Prägung durch die rassischen Grundelemente und durch das Leben in einem bestimmten Raum"[317] - es ist das durch Blut und Boden zusammengeschweißte Volk, der bodenständige Volksorganismus, das Raumvolkwesen usw.

Hitlers Devise "gleiches Blut gehört in ein gemeinsames Reich[318]" zielt auf den organischen Volksstaat, der eine "Gemeinschaft physisch und seelisch gleicher Lebewesen zur besseren Ermöglichung der Forterhaltung ihrer Art sowie der Erreichung des diesen von der Vorsehung vorgezeichneten Ziels ihres Daseins"[319] umfaßt und die "souveräne Verkörperung des Selbsterhaltungstriebes eines Volkstums[320] darstellt. Aber auch bei völliger Deckung von Volk und Staat bleibt der Ganzheitscharakter des "Reiches" unvollkommen, wenn er nicht vom Raum her bestätigt wird: "Um ein reales Substrat zu besitzen, in das es seinen Ideengehalt ausstrahlt, in dem es beheimatet ist und in dem es auch seine wirtschaftliche Existenz zu sichern in der Lage ist, bedarf das Reich nicht zuletzt eines für seine Daseinsgestaltung notwendigen Raumes" (F.Bülow)[321];

vor allem braucht es ihn auch für die Hauptaufgabe des völkischen Staates, die "wertvollsten Bestände an rassischen Urelementen", d.h. den arisch-germanischen Rassekern, zu erhalten und zu stärken[322].

Als Teil des Reichs- und "Blutsgedankens" (Darré) wird Lebensraum zu einer tragenden Idee des Nationalsozialismus. Mit der Formel von Blut und Boden, Heinz Haushofer [323] zufolge von der großstadtfeindlichen Siedlungsbewegung der Artamanen nach dem Ersten Weltkrieg geprägt, verbinden sich vor allem bei den Bauerntumstheoretikern mystisch-romantische, pseudowissenschaftliche und -historische Vorstellungen. In Buchtiteln wie Darrés "Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse" und dessen praktischer Weiterführung "Neuadel aus Blut und Boden", v.Leers "Odal. Das Lebensgesetz des ewigen Deutschland" klingen schon die Leitmotive an: Primat der nordischen Rasse, gezüchtete Elite, Wiederherstellung der indogermanisch-germanischen Bodengebundenheit usw.[324]. Die "Heiligkeit des Bodens", eine der drei Grundlagen des Odalrechts[325], ergibt sich aus der engen Verbindung zu Volk, Sippe, Geschlecht, die in ihm verwurzelt sind. Boden ist nicht nur Gütererzeugungsmittel, sondern dient auch der Erhaltung und Vermehrung erprobten Blutwertes und erhält damit erst seine entscheidende sittliche und lebensgesetzliche Aufgabe. Wie der Bauernhof im nationalsozialistischen Sinne eine Zelle des Volkes und Lebensraum nordisch bestimmter Bluts- und Schicksalsgemeinschaft sein soll, so der Boden dem deutschen Volk "sowohl sein Ernährer als auch der gesunde Untergrund zur Erhaltung und Mehrung seines guten Blutes"[326]. Was vorschwebt, ist eine totale und schlechthin verbindliche Zuordnung von Volk, Raum, Staat und Wirtschaft[327] auf völkischer Grundlage, in der sich Autarkie im umfassenden ("ursprünglichen griechischen"[328]) Sinne als harmonisch-ganzheitliches Leben aus der Lebensgesetzlichkeit verwirklichen soll. Die aufsteigend sich einordnenden, völkisch be-

stimmten Raumeinheiten finden im völkischen Staat, im Reich der Volksgemeinschaft ihre Krönung. Krüger[329] nennt Erbhof, Gemeinde, Landschaft, Staatsraum, Reichsraum als solche Einheiten; (äußeres) Reich ist hier bereits Ausdruck jener übervölkischen, aber auf Rassenverwandtschaft begründeten Großraumtendenzen, die Europa, ja die ganze Welt einer auf der Blut- und Boden-Doktrin fußenden Ordnung unterwerfen wollten.

Lebensraum ist also kein primär raumgeographischer, sondern ein volkspolitisch-biologischer Begriff, der ausschließlich vom Volk und seinen Lebensfunktionen her seine Legitimierung empfängt - gegenüber der stärkeren inneren Notwendigkeit der Rasse ist Raum nur die schwächere äußere (Krüger). In diesem Sinne verneint der Nationalsozialismus den Raumprimat und erhebt gelegentlich den Vorwurf des geographischen Materialismus, gegen den sich schon Ratzel zu verteidigen hatte. Daitz, der für sich in Anspruch nimmt, als erster eine Lebensraumlehre entwickelt zu haben, die den "vom Führer verkündeten Glauben", daß Volkstum und sein Lebensraum höchste und unabdingbare Werte seien, als Prinzip einer Raumordnung konsequent wissenschaftlich ausführt, unterscheidet die vom Volkstum her bestimmten "echten" Lebensräume von den "unechten", den historisch-geographisch entstandenen Staatsräumen und wendet sich gegen jede nicht von Blut und Boden, sondern vom Raum her begründete Ordnung[330]. Nachdrücklich werden auch jene Schulgeopolitiker verwarnt, "die auf Kosten des Rassischen den räumlichen Gegebenheiten ihre Altäre gebaut haben"[331]; die Kontroverse zwischen R. Hennig und der nationalsozialistischen Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik, in der Raumdeterminismus und Rassendeterminismus einander gegenüber stehen, deckt die verschiedenen Grundpositionen auf und zeigt, daß sich die Eingliederung der Geopolitik in die nationalsozialistische Weltanschauung doch nicht völlig reibungs-

los vollzogen hat[332]. Für die Ablehnung verschiedener Raumeinflüsse - des verändernden auf das Erbgut, des determinierenden auf die Kulturleistung - gibt Hitler selbst die Richtlinien, indem er (übereinstimmend mit Gobineau) äußert: "Wie sehr auch der Boden zum Beispiel die Menschen zu beeinflussen vermag, so wird doch das Ergebnis des Einflusses immer verschieden sein, je nach den in Betracht kommenden Rassen. Die geringe Fruchtbarkeit eines Lebensraums mag die eine Rasse zu höchsten Leistungen anspornen, bei einer anderen wird sie nur Ursache zu bitterster Armut und endlicher Unterernährung mit all ihren Folgen. Immer ist die Veranlagung der Völker bestimmend für die Art der Auswirkung äußerer Einflüsse"[333]. Klima und Boden bestimmen zwar auch die Kulturen der arischen Begründer, aber nur sekundär und modifizierend, indem sie die geistigen und organisatorischen Fähigkeiten in spezifischer Weise anregen.

6.2 Artgemäßheit

Die biologische Bedeutung des Raumes ergibt sich in erster Linie aus seiner Auslesefunktion. Im politisch-geographischen Zusammenhang hat schon Kirchhoff (1910) hervorgehoben: "Die Natur jedes Landes ... trifft eine Auswahl unter dem ihr angebotenen Menschenmaterial. Sie wählt die Tüchtigsten, d.h. für sie leiblich und seelisch am besten Passenden aus, um ihnen für die Dauer das Bürgerrecht zu erteilen, während sie die anderen abweist"[334]. Jedes Land fördere die seiner Eigenart wahlverwandten Bewohner. Ausdruck dieser Vorstellung einer selektiven Zuordnung von Volk und Raum ist im Nationalsozialismus die These vom artgemäßen oder arteigenen Lebensraum, welcher der rassischen Eigenart und der geschichtlichen Sendung des Volkes entspricht. So ist z.B. ziemlich allgemein die Überzeugung, daß für die nordische Rasse Mitteleuropa - deren "Urheimat" nach Günther - den optimalen

Lebensraum darstelle; Schrepfer begründet das vor allem mit der aktivierenden Wirkung des engen Raumes und des wechselhaften Klimas[335]. Letzteres erscheint als bedeutsamster Auslesefaktor. Nach Hellpach läßt sich hinsichtlich der Raumadäquation des Klimas "geradezu von einem Gesetz der lebensräumlichen Eignung sprechen", dessen Wirksamkeit etwa die klimatisch besonders anfälligen Germanenvölker ihr "Massengrab" im Mittelmeerbecken verdanken[336]. W.Eickstedt sieht die Rasse "in ihren arteigenen Raum ein- und hineingefügt" und mit diesem durch "jahrtausendealte kosmische Harmonisierung" die heutigen "Raum-Form-Einheiten" bilden[337]. Neben solchen mehrminder vom Zeitstil geprägten, aber ernsthaften Deutungen wissenschaftlicher Akklimatisationsforschung steht Daitz' sog. Lebensgesetz der Umartung und Entartung. Danach kann Volk, Rasse oder Völkerfamilie "ihren ewigen Lebens-, Geburts- und Wiedergeburtsraum nicht verlassen ..., ohne sich selbst zu verlassen, d.h. ohne den Preis der Umartung und Entartung zu bezahlen"[338], Umsiedlung bedeutet Daseinsminderung oder -verlust. Ein hohes befriedendes Element sieht Daitz darin, daß "das Gespinst aus biologischen, Raum- und Klimagesetzen eines echten Lebensraums" diesen viel nachhaltiger als Waffen und Recht gegen einen "raumfremden" Eindringling schütze[339] usw. Das ist, wie auch das Gesetz von der Erhaltung der Urbevölkerung[340], pseudowissenschaftlich begründete biologische Politik, wobei Vorstellungen von Lebensraumhörigkeit, von einer Art biologischer Naturgrenze entwickelt werden, die nichts als ideologische Konstruktion sind.

Die These, daß nicht jedes Volk bzw. jede Rasse für jeden Raum tauge, hat auch ihre psychologische Seite. "Nordmeerland" ist nach Clauß' "Rassenseelenkunde" der stilgemäße Hintergrund für den nordischen "Ausgriffs- und Leistungsmenschen": "Raumwille erwacht in der Seele, die von dieser Landschaft

geboren ist und wahrhaft in ihr lebt. Der nordische Raum reißt in die Ferne und will überwunden werden"[341]. Günther sieht im Germanen den Einzelsiedler, Daitz den "Raumgestalter" und "Bewegungsmenschen", für den "Raum ebenso notwendig wie das Wasser für den Fisch" sei: so ist weiter Raum dem Germanen artgemäß, während sich der kleinräumige "Beharrungsmensch" in der Enge zu Hause fühlt[342]. Die nationalsozialistische Ostideologie hat sich ausgiebig solcher Konstruktionen bedient. Nach Himmlers Erfahrungen hat freilich der germanische Mensch vor der Weite des Ostens eher einen Horror, dem durch wesensgemäße Raumgestaltung (z.B. Knick-Landschaften) erst abgeholfen werden müsse[343]. Die wirklichen Ursachen der Siedlungsunlust wird man wohl anderswo als in der "Rassenseele" zu suchen haben.

6.3 Souveränität

Die Angst um das Schicksal des deutschen Volkes, beeinflußt von der Existenzangst der österreichischen Alldeutschen, gehört nach Nolte zum Grundempfinden Hitlers[344]. Die Gefahr, daß das deutsche Volk zu einem "Sklavenvolk" im Dienste anderer herabsinken oder gar, wie zahlreiche historische Völker, als solches völlig von der Erdoberfläche verschwinden könne, hat er oft beschworen: "Völker können zugrunde gehen. Es ist ein Wahnsinn zu meinen, daß ein großes Volk von 60 oder 70 Millionen unverwüstlich sei. Es stirbt, wie es seinen Selbsterhaltungstrieb verliert"[345]. Biologisch erscheint die Gefahr gegeben durch rassischen Qualitätsverlust und zahlenmäßiges Zurückbleiben gegenüber vitaleren Konkurrenten, geistig durch volks- und naturfremden Intellektualismus im Zusammenhang mit der Ausbreitung internationaler, liberaler und pazifistischer Ideen, räumlich durch die Beengtheit, die zu geringe Bodenfläche. Raum bedeutet hier für Hitler nichts irgendwie Mystisches, sondern ganz konkrete und elementare

Daseinsvoraussetzung: Nähr- und Rohstoffquelle, Schutz, völkische Regenerations- und Entfaltungsgrundlage - er ist die größte Stütze der politischen Machtstellung im ewigen Kampf ums Dasein. Entsprechend ist Raumenge - in Zusammenfallen der Doppeldeutung "dicht besiedelt" und "relativ klein" - ein ebenso elementarer Untergangsfaktor: ihre Folge ist Hungerverelendung, zumindest aber Unsicherheit, Verkümmerung, Souveränitätsverlust und Einschränkung des Wachstums, während sich andere Völker fortvermehren. Es ist für Hitler evident, "daß in einer Zeit, in der das Weltschicksal von Riesenstaaten bestimmt wird, Staaten von 11 bis 17 Millionen Quadratkilometer Grundfläche, in der Hundertmillionenmenschenstaaten das Weltschicksal bestimmen, von einer souveränität von Kleinstaaten nicht mehr gesprochen werden kann"[346]. Das Trostlose und Unselige der deutschen Lage liege nicht nur in dem Mißverständnis von Bodenfläche und Volkszahl - den häufig zitierten 140 E./km^2 -, sondern darin, daß durch falsche Politik das Reich "außer jedem Verhältnis zu den anderen Staaten der Erde geraten" sei[347]. Im Rahmen der Vorstellungen vom völkisch-rassischen Kampf ums Dasein, in dem sich das "erdbeherrschende Herrenvolk der Zukunft" herausbilden soll, wird die Raumfrage eine von Sein und Nichtsein, Aufstieg und Abstieg. "Feige Völker" gehen unter, die starken und entschlossenen, welche die Kraft besitzen, sich des Bodens zu bemächtigen, und den Fleiß, ihn zu bebauen, erhalten das "Herrenrecht des Daseins" zugesprochen. Denn nach Hitler wird der Raum nicht "vom Himmel geschenkt", sondern erkämpft; die Grenzen der Lebensräume sind in dauernder Entwicklung, völkerrechtliche Satzungen erscheinen gegenüber der Natur als belanglos, Alternative der friedlichen Erwerbung ist bei Verweigerung die gewaltsame, Geschichte ist permanenter Kampf um Lebensraum, Politik die Durchführung dieses Lebenskampfes usw. - es sind die bekannten sozialdarwinistisch-geopolitischen Gedankengänge[348].

In "Mein Kampf" erwächst daraus immer wieder die Forderung nach Aktion, "der einzigen, die vor Gott und unserer deutschen Nachwelt einen Bluteinsatz gerechtfertigt erscheinen läßt"[349]: das Sammeln des Volkes "zum Vormarsch auf jener Straße, die aus der heutigen Beengtheit des Lebensraumes dieses Volkes hinausführt zu neuem Grund und Boden"[350], d.h. zur Anpassung des Lebensraumes an die Volkszahl und die konkurrenzfähigen Raumgrößen. Dem Selbsterhaltungstrieb, den Maull das elementarste Raummotiv nennt, hat sich wohl keine politische Ideologie so rücksichtslos egoistisch verschrieben wie die nationalsozialistische. Die maßvoll klingenden Formeln von der "Erhaltung und Daseinssicherung des deutschen Volkes" sind in ihrer Zielsetzung täuschend. Es geht vielmehr um die Einnahme einer lebensgesetzlich zu beanspruchenden Führerstellung; Daseinssicherung gleich Sicherung der Freiheit des Daseins meint letztlich nicht weniger als die unbedingte Souveränität mit ihren unabsehbaren räumlichen Voraussetzungen: die Deckung des Machtraums mit einem alle Bedürfnisse befriedigenden "Lebensraum". Höchstes Ziel ist (in Noltes Formulierung) die "Sicherung eines ewigen und souveränen Lebens des germanisch-deutschen Reiches durch siedelnde Eroberung einerseits, durch Vernichtung des (jüdischen) Todfeindes andererseits"[351]. Der Staat als Verkörperung des Selbsterhaltungstriebes findet hier seine Aufgabe, jede Handlung ihre Rechtfertigung. Als Erziehungsmaxime formuliert: "Man erziehe das deutsche Volk schon von Jugend an mit jener ausschließlichen Anerkennung der Rechte des eigenen Volkstums und verpeste nicht schon die Kinderherzen mit dem Fluche unserer 'Objektivität'"[352]. Vom Kampf um Selbsterhaltung und Souveränität lassen sich alle Lebensraummotive ableiten.

6.4 Regeneration des deutschen Volkes

Wenn Hitler das Mittel des deutschen Wiederaufstiegs "im Primat der Wiederherstellung eines gesunden, nationalen und schlagkräftigen deutschen Volkskörpers"[353] sieht, so bedeutet das nicht nur Auflösung parteipolitischer und sozialer Gegensätze in der Einheit der Volksgemeinschaft, sondern letztlich qualitative und quantitative Stärkung der biologischen Substanz, d.h. besonders der "unverletzt gebliebenen edelsten Bestandteile unseres Volkstums"[354] - nach Günther gibt es 6 - 8 % rein nordische Deutsche, der nordische Blutsanteil beträgt etwa 45 - 50 %[355]. Die Stärkung der rassischen Grundlagen als des entscheidenden Faktors im Lebenskampf bestimmt "die gesamte innen- und außenpolitische Zielsetzung der NSDAP"[356]: Die Außenpolitik hat Lebensraum zu sichern, die Innenpolitik den "Volkskörper zu stählen", beides steht in enger Wechselwirkung.

Das scheinbare Paradox, einerseits Raumenge und Übervölkerung zu konstatieren, andererseits eine positive, auf möglichst große Vermehrung hinzielende Bevölkerungspolitik zu betreiben, dem nationalsozialistischen Deutschland wie dem faschistischen Italien eigen, löst sich dann, wenn man in der Geburtenzahl die entscheidende Waffe im Kampf ums Dasein erkennt und gleichzeitig die Lebensraumforderung berücksichtigt. Eine starke Vermehrung soll Not und Elend schaffen, die sich in kulturelle und expansive Aktivität umsetzt; sie ermöglicht Durchdringung und Verdrängung des Schwächeren, sichert Boden und damit weitere Wachstumsmöglichkeiten. So ist die Geburtlichkeit ein Maß der Kampfkraft und der Stärke des Selbsterhaltungstriebes: "Nicht Niederlage und politische Unterdrückung entscheiden letztlich über die Zukunft eines Volkes, sondern die Stärke seines biologischen Lebenswillens"[357]. Die Ablehnung neomalthusianischer Gedankengänge ist für den Nationalsozia-

lismus schon unter diesem Aspekt eine Selbstverständlichkeit. Die Furcht vor einer unmittelbaren Aggressivität des "Bevölkerungsdrucks" und einer zukünftigen Fortpflanzungsauslese erklärt auch die mißtrauische Aufmerksamkeit, mit der Völker und Rassen hinsichtlich demographischer Vorgänge betrachtet werden. Ein starkes Wachstum erscheint als "potentieller Eroberungsakt" (Jaspers). - Nachdem Frankreich, deshalb viel geschmäht, vorangegangen ist, setzt in den 80er Jahren auch in Deutschland der Geburtenrückgang ein; nach 1900 sinkt die Geburtlichkeit rascher als die Sterblichkeit - Deutschland tritt in Phase III der Bevölkerungsentwicklung ein, gekennzeichnet durch das Schließen der Bevölkerungsschere, Rationalisierung der Fortpflanzung zugunsten höheren Lebensstandards. Vor allem Burgdörfer hat zwischen den Weltkriegen in zahlreichen alarmierenden Veröffentlichungen die Bedrohlichkeit der Situation beschworen: Deutschland sei im Begriff, zu einem überalterten "Volk ohne Jugend" zu werden, das auch noch den verbleibenden Raum durch Kinderarmut gefährde; das Defizit der biologischen Lebensbilanz führe - nach Berechnungen des Statistischen Reichsamts - zu einem Schrumpfen auf 50 (47) Millionen im Jahr 2000; der Bevölkerungsschwerpunkt verlagere sich wahrscheinlich nach Osten, Europa drohe ein vorwiegend slawischer Erdteil zu werden[358]. Korherr bezeichnet in seinem Atlaswerk die Geburtenkarte von 1933 als Katastrophenkarte: Deutschland versinke in Lebensschwäche, das Land habe sich der Lebensschwäche der Stadt angepaßt[359].

6.4.1 Verstädterungsproblem

Als Ausgangspunkt dieser Bevölkerungsweise rücken die Stadt und der "verstädterte Lebensraum" in den Brennpunkt der Kritik, auch bei den Geopolitikern, die hier ohne weiteres einzubeziehen sind. Für Haushofer ist der Fragenkreis des Urbanismus neben dem Übervölkerungsproblem der "wichtigste für

die Zukunft der Menschheit auf der immer enger werdenden Erde"[360]. Allgemein definiert als Erscheinung des überproportinalen Anwachsens der Stadtbevölkerung in Hinblick auf die Gesamtbevölkerung, sieht Günther Verstädterung dann gegeben, wenn etwa 30 - 40 % oder mehr Prozent "in Städten (über 2000 E.) wohnen und städtischer Geist auch die bäuerlichen Gemeinden durchdringt"[361], während Haushofer die Feststellung des Verstädterungsgrades eines Lebensraums der Einzeluntersuchung überlassen möchte. Die entschieden negative Bewertung richtet sich nicht gegen die Stadt überhaupt, sondern gegen die "Wasserköpfe der Zivilisation" (Riehl)[362], die wurzellosen Städte im Gegensatz zu den organisch mit der Landschaft verwachsenen. Als Attraktionsgebiet erhält sich und wächst die Großstadt durch Zuwanderung und ist Ursache und Ziel landflüchtiger Bewegungen. Sie selbst besitzt eine "flutende und schwebende"[363] Bevölkerung nicht eigentlich seßhaften, sondern nomadenhaften Charakters. Ihr stärkstes Symptom der Widernatur ist die eigene Geburtenschwäche, die biologische Unterbilanz: "Je mehr die Stadt anwächst, desto unfruchtbarer wird sie" - Berlin gilt Mussolini als Prototyp der unfruchtbaren Stadt[364]. Die Ursache erblickt man einmal in einer physiologischen Schwächung der Fortpflanzungsfähigkeit, vor allem aber in einem Nachlassen des Fortpflanzungswillens, wobei sich die seelischen Großstadtübel auswirken: "das Wurzellose, Unstete, der Hang zum Oberflächlichen, Modischen, zu Sensation und immer rascheren Sensationswechsel, die Abstumpfung gegen Gemeinschaft und mitmenschliche Verantwortung, der Wahn von Tempo und Technik"[365]. In der Denaturierung, dem geistigen und seelischen Loslösen vom Boden, dem allmählichen Aufbrauchen "der mitgebrachten geistigen und seelischen Heimaterde"[366] sieht man die tiefste Wurzel. Als "Verzehrer des Lebens", "Blut- und Rasseverbraucher" (Darré) wirkt die Großstadt auch in qualitativer Weise: "Verstädterung ist, biologisch betrachtet, so gefährlich,

weil sie zugleich die Familien mit höherwertigen Anlagen verzehrt und die Familien mit minderwertigen Erbanlagen sich vermehren läßt"[367]. Sie ist Schauplatz der Gegenauslese, indem etwa gerade der aufstrebende Teil des ländlichen Zuzugs seine Fortpflanzung rationalisiert, und hat damit auch Anteil an der zunehmenden Entnordung der Deutschen wie Kriege, Ritterorden u.a.

6.4.2 Bodenbindung

Erkennt man in der Verstädterung den Herd der biologischen Selbstgefährdung, so stellt sich die Frage, ob und wie sich der Zustand korrigieren lasse. Spengler[368] sieht in der vom natürlichen Lebensinstinkt verlassenen Großstadt, wie sie in jeder Spätzeit der Kultur entstehe, ein unentrinnbares Fatum; die Nationalsozialisten dagegen sind optimistisch, ihr Heilmittel ist Bodenbindung, Schaffung von Bodenständigkeit und dadurch auch geistigem Wiederanschluß an den Rhythmus der Natur.

Entsprechende Maßnahmen hat das faschistische Italien schon in den zwanziger Jahren eingeleitet: Mussolinis Rede vom 26. Mai 1927 erhebt die Forderung nach rurrallizzazione, "Verländlichung" und Entvölkerung der Städte; im Herbst 1927 wird das Dekret gegen die Überindustrialisierung erlassen, im Herbst des folgenden Jahres die Bonifica Integrale, die Gesamtmelioration, in Angriff genommen, die "Platz und Brot für 10 Millionen Menschen" schaffen soll - Maßnahmen insgesamt, welche die ökonomischen und biologischen Kräfte der Nation in Hinblick auf das erstrebte Imperio mobilisieren sollen [369]. So erscheint auch in der deutschen Literatur durchgehend die Forderung nach "Entstädterung": Auflockerung der Großstadt, Gesundung der Ballungsräume durch Dezentralisierung der Industrie und deren organische Einfügung in den "Lebensraum". Auch der Arbeiter soll wieder an den Boden gebunden werden, durch Haus- und Grundbesitz; so

schlägt Niedemann das an württembergischen Vorbildern orientierte "Fabrikdorf" als künftige Siedlungsform des deutschen Ostens vor[370]. Leitbild der völkischen Regeneration ist aber nicht der Arbeiter, sondern der Bauer. Er ist das "Fundament der gesamten Nation" (Hitler, M.K.), seine Preisgabe bedeutet für jedes Volk den Untergang, nur auf der Grundlage des Bauerntums kann sich eine Regeneration vollziehen - das sind nie in Frage gestellte Thesen. Als der "einzige organische Mensch inmitten einer konstruktiven Welt", als "Nichtstand", d.h. Grundlage der Stände, als "krisenfesteste Zelle des Volkskörpers"[371] und letzter bevölkerungspolitischer Aktivposten"[372] ist er die vollkommenste Verkörperung sakraler Blut- und Bodenbindung, der "Bluterneuerungsquell" (Darré), durch den sich das Volksleben ständig erfrischt. Aber auch seine Position ist stark bedroht. Die Frontstellung des agrarpolitischen Schrifttums richtet sich vor allem gegen den Liberalismus: das liberale Bodenrecht vom Warencharakter des Bodens, die weltwirtschaftliche Konkurrenz, welcher der Bauer schutzlos ausgesetzt sei; daneben wird der Einfluß der Großstadt als Ziel der Landflucht und Ausstrahlungszentrum der Geburtenbeschränkung gebrandmarkt. Die strukturpolitischen Maßnahmen auf dem Gebiet der Landwirtschaft unter Leitung Darrés gehören folgerichtig mit zu den ersten nach der Machtergreifung. Das Reichserbhofgesetz (29. Sept. 33) soll durch begünstigendes Anerbenrecht die mittleren bäuerlichen Besitzverhältnisse festigen und - im Sinne von Darrés 1930 entwickelten odalrechtlichen "Heghof"-plänen - "das Bauerntum als Blutsquelle des deutschen Volkes erhalten". Hinzu tritt die straffe Zusammenfassung von Erzeugung, Verarbeitung und Vertrieb im Reichsnährstand - nach Vorbild des faschistischen Korporativsystems, das den "tragischen Gegensatz von Kapital und Arbeit" überwinden soll - und eine stabile Preise sichernde Marktordnung (26. Sept. 1933 Gesetz zur Sicherung der Getreidepreise)[373].

Wenn das deutsche Volk in seiner Grundsubstanz wieder ein Bauernvolk werden soll, so stellt sich die Frage nach den räumlichen Voraussetzungen. Die Bedeutung der Binnenkolonisation hat Hitler nie besonders hoch eingeschätzt: Bei größter Einschränkung und emsigsten Fleiß werde "dennoch auch hier einmal eine Grenze kommen, die durch den Boden dann selbst gezogen wird"[374]. Auch optimistische Berechnungen beschränken die Möglichkeiten (Nordseeküste, Moore, Heide und Ödland) auf äußerstenfalls etwa 28 000 km^2 [375]; schon Claß hat in diesem Zusammenhang von einem "Tropfen auf den heißen Stein" gesprochen[376]. Die Neulandgewinnung in den niedersächsischen Heide- und Moorgebieten steht vor allem im Zeichen des Arbeitsbeschaffungsprogramms. Zwischen 1933 und 1938 werden 103 000 ha Ödland erschlossen und 254 000 ha eingedeicht[377] - das entspricht, legt man die durchschnittliche Siedlungsgröße von 16.1 ha zugrunde, etwa 22 000 Siedlerstellen. Als Planungsraum größeren Maßstabs stellt sich der sog. deutsche Osten dar. Durch Überseeauswanderung und Ost-West-Binnenwanderung ist er seit den 70er Jahren zunehmend zur "Rückseite" des deutschen Volkes geworden. In keiner demographischen Kartenerläuterung fehlt der Hinweis auf die Bedrohung des sich entvölkernden Ostens angesichts der slawischen Geburtenüberschüsse. Volz[378] spricht geradezu von "Raum ohne Volk". Was er fordert - "einen Wall deutscher Menschen, einen Wall starker Wirtschaft und einen Wall blühender deutscher Kultur" durch Bauernsiedlung und Aufbau einer menschenbindenden Industrie -, ist der Tenor zahlloser früherer und späterer Stellungnahmen. Der Nationalsozialismus geht freilich über das, was im Rahmen des Reichssiedlungsgesetzes von 1919 und der Osthilfemaßnahmen geleistet wurde, kaum hinaus. Ursachen sind das Arrangement mit dem Großgrundbesitz - schon 1928 wird Punkt 17 des Parteiprogramms (Bodenreform, Enteignung für gemeinnützige Zwecke) als "in erster Linie gegen die jüdischen

Grundspekulationsgesellschaften gerichtet präzisiert -, besonders aber die Erfordernisse des Vierjahresplans an Arbeitskräften. Seine Ziele sind weitergesteckt, gegenüber der Aufrüstung muß das Siedlungsprogramm in den Hintergrund treten. Denn Binnenkolonisation kann niemals genügen, "etwa die Zukunft der Nation ohne neuen Grund und Boden sicherzustellen"[379]; die Neuschaffung deutschen Bauerntums kann sich nur auf breiterer räumlicher Grundlage vollziehen: im slawischen Osten. Hitler läßt in "Mein Kampf" keinen Zweifel daran, daß hier die völkische Hochzüchtung durch "Besiedlung gewonnener Neuländer" mit von Rassenkommissionen gesiebten Menschen erfolgen soll[380]. So verdankte man auch die bekannten, von Mussolini bewunderten demographischen Erfolge nicht Maßnahmen der Bodenbindung - Landflucht und Verstädterung nehmen im Zeichen des Vierjahresplanes eher zu - sondern einer suggestiven Propaganda, die zu "Kindern des Vertrauens" animierte[381].

6.5 Wirtschaftliche Autarkie

Das Streben nach nationaler Autarkie ergibt sich zwangsläufig aus dem völkischen Gedanken und seinem Postulat absoluter Souveränität. Für Hitler ist nur das Verhältnis von Volk und Raum gesund, das eine autarke Ernährung garantiert und damit die Freiheit des Staates und die Unabhängigkeit der Nation sichert[382]. Autarkie wird zum ökonomischen Aspekt der völkischen Lebensraumidee, die von hier aus wesentliche Konkretisierung erfährt. Steht in der praktischen Politik der dreißiger Jahre vor allem das strategische Motiv im Vordergrund - die Selbstversorgung mit kriegswichtigen Rohstoffen zwecks Blockadefestigkeit -, so hat Autarkie auch eine weltanschauliche Bedeutung: Sie ist notwendiges Element lebensganzheitlicher Harmonie. Daitz' Autarkiegesetz vom Leben aus eigener Kraft und eigenem Raum gilt für "Baum und Strauch,

für Mensch und Tier, für Völker und Völkerfamilien" und verankert auch das ökonomische Autarkieprinzip - unter drastischer Negierung menschlicher Möglichkeiten - in der biologischen Natur[383].

Konsequenz des Umbaus zur "nationalen Bedarfs- und Ausgleichswirtschaft" ist die weitgehende Ausgliederung aus der arbeitsteiligen, spezialisierten Weltwirtschaft, die vornehmlich vom Erlebnis des Weltkrieges und der großen Krise her negativ beurteilt wird und sich zu Anfang der dreißiger Jahre gerade in einem Zustand allgemeiner Desintegration befindet. Es genügt hier die Feststellung, daß für den Nationalsozialismus die weltwirtschaftliche Verflechtung als Quelle zahlreicher Gefahren gilt, die auf monokulturelle Vereinseitigung, Primat der Wirtschaft, Zerstörung des Bauerntums, Wehrlosigkeit im Kriegsfall, Krisenanfälligkeit - kurz auf Souveränitätsverlust und Störung der völkisch-lebensräumlichen Harmonie hinauslaufen. Auf die außenhandels- und finanzpolitischen Maßnahmen (Devisenbewirtschaftung, bilaterale Verrechnungsabkommen usw.) ist hier nicht einzugehen[384]. Charakteristisch ist die Tendenz zur Planwirtschaft, die sich aus der Notwendigkeit der Koordination, der systematischen Erschließung aller Quellen, der Intensitätsteigerung innerhalb der Beschränktheit ergibt, sowie die Zurückstellung privatwirtschaftlicher Rentabilitätsgesichtspunkte hinter volkswirtschaftlich-völkische Forderungen als Ausdruck des Primats der Politik über die Wirtschaft.

Läßt man die sehr berechtigte Frage beiseite, ob Autarkie überhaupt wünschenswert sei, so bleibt die nach der Autarkiefähigkeit, dem Status Deutschlands als "möglich autarker Staat" (Maull). Eulenburg hat sie 1932 mit einem strikten Nein beantwortet, und ähnlich urteilen Wirtschaftsgeographen und -politiker[385]. Auch Hitler verkennt nicht die Grenzen: "Alle Versuche, sei es durch Steigerung des Bodenerträgnisses an sich oder durch Kultivierung der letzten Ödlandstrecken,

eine Erhöhung der deutschen Lebensmittelerzeugung herbeizuführen, vermögen nicht, unser Volk aus den Mitteln des eigenen Grund und Bodens zu ernähren"[386]. Er weiß, "daß die geographische Lage des rohstoffarmen Deutschland eine Autarkie für unser Reich nicht völlig zuläßt"[387]. Dieser Mangel erscheint aber nicht als erhebliches Hindernis, denn nicht auf dem engen Boden Deutschlands soll der Autarkiegedanke Erfüllung finden. Ist von den drei räumlichen Möglichkeiten nationaler Autarkisierung - Binnenkolonisation und Intensivierung, Kolonienerwerb in Übersee, Nahkolonisation - die erste unzureichend und u.U. ruinös, die zweite aus strategischen Gründen und solchen der Blut- und Bodenbindung kaum diskutabel, so bleibt nur die letztere, die praktisch kriegerische Eroberung bedeutet. Die bekannten Autarkiemaßnahmen - die landwirtschaftliche "Erzeugungsschlacht" (Erfolgsbilanz: Selbstversorgungsgrad von 82 % (1940) mit Engpässen vor allem auf dem Veredelungsgebiet[388]), die Ausschöpfung auch unrentabler Rohstoffquellen und Entwicklung neuer technischer Verfahren (bes. für synthetischen Gummi und Treibstoff) - sollen Deutschland "mit eiserner Entschlossenheit" auf allen Gebieten 100 %ig auslandsunabhängig machen, wo dies möglich ist. Das im Sommer 1936 von Hitler in seiner Denkschrift zum Vierjahresplan der Wirtschaft gesteckte Ziel: "I. Die Armee muß in 4 Jahren einsatzfähig sein. II. Die deutsche Wirtschaft muß in 4 Jahren kriegsfähig sein", schließt das Vorläufige der Maßnahmen ein. Die endgültige Lösung "liegt in der Erweiterung des Lebensraumes bzw. der Rohstoff- und Ernährungsbasis unseres Volks. Es ist die Aufgabe der politischen Führung, diese Frage dereinst zu lösen"[389].

6.6 Wehrhaftigkeit

Neben der Besiedlung gehört zur faktischen, nicht nur formaljuristisch-völkerrechtlichen Innehabung des Lebensraums die wehrhafte Erfassung. Hitler formuliert diese Aufgabe wie folgt: "Wenn ein Volk in der Größe seines Grund und Bodens seine Ernährung an sich gesichert hat, so ist es dennoch notwendig, auch noch die Sicherstellung des vorhandenen Bodens selbst zu bedenken"[390]. Als "Augenblicksgrenzen" im Kampf um Raum, in dem die Kraft der Eroberer Recht setzt, sind die Lebensraumgrenzen ständig bedroht. Die Mahnung, "in jeglichem Versuch, an den deutschen Grenzen eine zweite Militärmacht zu organisieren, ... einen Angriff gegen Deutschland" zu sehen[391], enthält die Forderung nach militärpolitischer Autarkie - Überlegenheit über alle möglichen Gegner - auf dem Kontinent. Für diese große, schlagkräftige Armee müssen die Voraussetzungen gegeben sein: ausreichende und gesicherte Rohstoffvorkommen, eine strategisch dezentralisierte und geographisch geschützte Rüstungsindustrie, ein Reservoir soldatisch-bäuerlicher Menschen usw. Im übrigen hebt Hitler besonders die militärpolitische Bedeutung der Raumgröße hervor: "Je größer die Raumenge ist, die einem Volk zur Verfügung steht, um so größer ist auch dessen natürlicher Schutz; denn noch immer ließen sich militärische Entscheidungen gegen Völker auf kleiner, zusammengepreßter Bodenfläche in schnellerer und damit aber auch leichterer und besonders wirksamerer und vollständigerer Weise erzielen, als dies umgekehrt gegen territorial umfangreiche Staaten möglich sein kann". In der abschreckenden Größe eines Staates liege allein schon "ein Grund zur leichteren Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit eines Volkes, während umgekehrt die Kleinheit eines solchen Gebildes zur Inbesitznahme geradezu herausfordert"[392]. Die militärgeographische Lage des Reichs erscheint ihm deshalb besonders vor dem Hintergrund der Fort-

schritte in der Raumbewältigung alles andere als rosig. Während der große russische Raum einen "Sicherheitskoeffizienten" darstelle, biete der deutsche Raum, in knapp 4 Stunden überfliegbar, keinen Schutz mehr[393]. Auch die Geopolitiker haben diese Gefahr - in Verbindung mit der Mittellage: der "Zange" Frankreich-Polen, dem "Keil" Frankreich-Tschechoslowakei - immer wieder beschworen[394].

6.7 Raumordnung

Die der Raumforschung und Raumordnung beigemessene Bedeutung, wie sie in der institutionellen Verankerung auf Reichsebene 1935 zum Ausdruck kommt, erklärt sich ohne weiteres aus dem Vorhaben, die "Raumunordnung als Hinterlassenschaft des Liberalismus"[395] (Verstädterung, Ballung, trostlose Industrielandschaft usw.) durch Anwendung der Prinzipien bodenständig-völkischer Gliederung wieder ins rechte Lot zu bringen, ferner aus den Raumproblemen, die sich durch die Autarkisierung und strategische Forderungen ergeben. Entsprechend faßt Bülow als Hochziel zusammen: "Stärkung der biologischen Volkskraft, bestmögliche Nutzung des Bodens und seiner Kräfte, arteigene Zuordnung von Volk und Landschaft sowie Steigerung der Abwehrbereitschaft des deutschen Raumes"[396]. Für die "Festigung und Neuschaffung deutschen Volkstums" gewinnt man freilich erst mit den eroberten Ostgebieten ein weites, gleichsam als Tabula rasa angesehenes Planungsterrain, wo man beginnen kann, eine möglichst große Zahl von Menschen in "lebensgerechter Abstufung", d.h. mit verschiedenen Besitzgrößen, an den Boden zu binden, der durch bauliche und landschaftliche Gestaltung heimatliches Gepräge erhalten soll[397]. - Die Reichsreform macht auch unter dem Nationalsozialismus nur spärliche Fortschritte: Für den Zentralstaat ist sie nicht mehr so wichtig. Doch deuten sich in den seit 1938 geschaffenen Reichsgauen die Grundzüge künftiger Neu-

gliederung an, nach Huber[398] Leistungsfähigkeit und Überschaubarkeit verbindende mittlere Gebietsgröße, wobei berücksichtigt werden: "die stammesmäßige Einheit und die geographische Geschlossenheit, sowie die historische Überlieferung; die wirtschaftliche Ergänzung und die verkehrsmäßige Verbundenheit, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und die soziale Struktur, sowie die kulturelle Eigenkraft; nicht zumindest außenpolitische Erwägungen und wehrpolitische Notwendigkeiten". Unter dem letztgenannten Gesichtspunkt schwebt manchen Autoren die Schaffung von hochgradig autarken Teilräumen im Gesamtlebensraum vor, entsprechend Haushofers "Schottensystem", das vor dem "Versinken" bewahren soll[399]; es ist wie vieles andere Theorie geblieben.

6.8 Die Erörterung des Lebensraumbegriffs in der Geographie

Daß man kaum eine nach 1933 erschienene geographische Veröffentlichung aufschlagen kann, ohne dem Wort "Lebensraum" zu begegnen, hat seine Ursache nicht nur in opportunistischer Anpassung, dem Bedürfnis, auf der"Höhe der Zeit" zu sein, oder einem suggestiven Schlagwortzwang. Es hat eine Wurzel auch innerhalb der Geographie selbst in den Reformbestrebungen, die, an sich vom Nationalsozialismus unabhängig, dann zunehmend unter seinen Einfluß geraten. Die Auseinandersetzung um die Gestaltung der Geographie, besonders der Länderkunde, wird hervorgerufen durch das Ungenügen, daß die "junge Generation" angesichts der Geographie alten "liberalen" Stils empfindet, als deren Exponent vornehmlich Hettner gesehen wird[400]. Die Angriffe richten sich gegen die Überbetonung der physischen Geographie aufgrund einseitiger Kausalitätsforschung, gegen statischen Schematismus und Konstruktivismus, Übersehen der organischen Mensch-Raumeinheit und damit Vorübergehen am "Wesen", verbunden mit mangelnder na-

tionalpolitischer Aktivität. Demgegenüber fordern die Wortführer der Neuerer, Spethmann, Schrepfer, u.a., eine dynamische und ganzheitliche, Sinn- und Wertzusammenhänge aufzeigende Betrachtungsweise, Banse sogar eine künstlerische Erdkunde auf wissenschaftlicher Grundlage. Obsts Formel beinhaltet einen wohl weithin akzeptierten Kompromiß: "kausalwissenschaftlich fundierte, aber die Lebensganzheit der geographischen Raumorganismen klar erkennende und plastisch beschreibende Länderkunde"[401]. Im Zeichen einer "völkischen Geographie" bedeutet das insbesondere Erforschung der Volksräume als eigenbegrenzter Lebensräume, "in denen unser Leben, gebunden an Gemeinschaftssein, sein Wirkungsfeld hat und seinen Wert besitzt", und deren Darstellung in "lebensvoller Ganzheit"[402]. Mit dieser Zielsetzung verbindet sich die Forderung nach politischem Engagement - Wissenschaft im Dienst der Volksinteressen, zunächst besonders des Volkstumskampfes[403] -, die sich bei den wildesten Nationalsozialisten bis zur Ablehnung jeglicher objektiver Forschung als "Trugbild" versteigen kann[404]. Als Raumbegriff für eine organisch-ganzheitliche und vitalistisch-dynamische, die Notwendigkeit der Wertung betonende Konzeption bietet sich "Lebensraum" fraglos an; die Verwendung zeigt freilich, daß er auch hier die mit sehr verschiedenen Inhalten füllbare Worthülse geblieben ist. Zwar herrscht die Zuordnung zum Volk und zu völkischen Einheiten vor - er ist in erster Linie der vom Volk geschlossen besiedelte und bewirtschaftete, ihm auch seelisch verbundene, durch völkische Leistung spezifisch geprägte Raum, der zur staatlichen Zusammenfassung drängt - daneben bezeichnet der Begriff aber auch einen Staats- und Wirtschaftsraum, eine berufsständische Umwelt (Lebensraum des Bauern und Forstmanns) ein Siedlungsgebilde (Großstadt) usw., u.U. einen Raum, der sich erst herausbilden soll. Wenn etwa vom deutschen Lebensraum geschrieben wird, bleibt der Leser oft längere Zeit im Zweifel, ob Staatsboden, Volksboden, Kulturboden - um Pencks Begriffe zu gebrauchen[405] -

oder irgendein "Mitteleuropa" gemeint ist. Schließlich gibt es nicht nur einheitliche, von einer Grenze umschlossene "Lebensräume", sondern auch konzentrisch aufgebaute oder nach Bereichen zerlegte. Durach gliedert z.B. den volksdeutschen "sudetendeutschen Lebensraum" in einen völkischen, physischen, wirtschaftlichen und politischen Lebensraum, die jeweils ganz verschiedene Gebiete umfassen: den deutschen Volkssiedelboden in Mitteleuropa, die "Mittelgebirgsfestung", die ehemalige Donaumonarchie, die Tschechoslowakei[406]. Erst die Feststellung, daß in dem Sammelwerk "Lebensraumfragen europäischer Völker" nur eine (unbefriedigende) Definition versucht wurde[407] und die Auffassungen von "Lebensraum" recht verschieden waren, ist Anlaß zu einem Klärungsversuch geworden.

6.8.1 Vowinckel[408]

Bereits vorher hat Vowinckel eine Definition versucht, auf die Bezug genommen wird. Für den doktrinären nationalsozialistischen Geopolitiker handelt es sich in erster Linie um einen biologischen, in zweiter um einen geographischen Begriff. Lebensraum ist "Schauplatz" der Lebensvorgänge von Rasse und Volkskörper, aber nicht nur passives Substrat, sondern selbst eine "Lebensform", die mit der des Volkskörpers zu höherer, organisch-dynamisch-kämpferischer Einheit sich ergänzt. Thema der Geschichte ist "die Auseinandersetzung von Rasse, Volk und Staat im Raum unter der Hand der heroischen Persönlichkeit" (S. 638). Vowinckel unterscheidet (1.) den Kernraum, gebunden an geschlossene bäuerliche Siedlung wegen der rassischen Qualitäten, der Bodenverwurzelung und Prägekraft des Standes; (2.) den autarken Wirtschaftsraum: da für Deutschland eine Deckung von Kernraum und Wirtschaftsraum nicht möglich sei, fordert Vowinckel die Schaffung einer Wirtschaftsgemeinschaft mehrerer sich ergänzender Völker auf

partnerschaftlicher Grundlage - Lebensraum erscheint hier als Gegenbegriff zur imperialistischen Interessensphäre; (3.) den nicht näher erläuterten Raum, "wo deutsche Kultur sich mit fremder Kultur zur Ergänzung und Austausch findet" (S. 639). Konkret bedeutet das den deutschen Volkssiedelboden, wie ihn etwa Krebs' Atlaswerk zum Gegenstand hat, und das geopolitische Mitteleuropa, während der Raum kultureller Begegnung, der vermutlich auch irgendwie rassisch bestimmt gedacht wird, nicht festlegbar bleibt.

6.8.2 Flohr[409)]

Der Lebensraumbegriff Flohrs deckt sich im Grundsätzlichen mit dem Vowinckels; sein Lebensraum ist allerdings insofern kompakter, als er ihn durch Staatsgrenzen abschließt. Wirtschafts- und Kulturraum gehören also nur soweit dazu, als sie innerhalb dieser Grenzen liegen. Der echte Lebensraum muß 5 Kriterien genügen: Zuordnung zum Volk, richtige Größe, organische Begrenzung, Kontinuität und Freiheit. (1.) Nicht der Einzelmensch oder ein Stand, sondern das Volk als "die kleinste und gleichzeitig einzige sich selbst genügende biologische Einheit notwendiger menschlicher Vergesellschaftung" (S. 394) organisiert: "Die Ökumene der Menschheit setzt sich aus den Lebensräumen der Völker zusammen" (S. 394). Raum und Volk sind unlöslich zu einem bildlich, nicht streng biologisch "organischen" Lebewesen verbunden, das, entscheidend vom Willen bestimmt, mehr ist als ein biologisch-geographischer Tatbestand. Flohr nennt es das "Raumvolkwesen". (2.) Die Notwendigkeiten des Wachstums und des Daseinskampfes bestimmen die richtige Größe und Ausstattung: Der Lebensraum muß vor allem Autarkie im Kriegsfall gewährleisten. Räumlich getrennte Ergänzungsräume, die meist nicht artgemäß sind oder zu selbständigen Lebensräumen heranwachsen, bedeuten keine Lebensraumerweiterung. (3.) Begrenzt wird der

Lebensraum durch die Natur (Artgemäßheit, bes. Klima) und das Volk, d.h. den für das Volk geschaffenen Staat. Damit sind Lebensraum und (völkischer) Staatsraum identisch. Flohr unterscheidet hier den unvollkommenen vom vollkommenen, d.h. mit dem Staatsraum in natürlicher Harmonie stehenden Lebensraum. Eine solche aufgegebene Deckung von völkischem Lebensraum und Staatsraum nennt er "Reich". Schließlich ist (4.) durch das Ineinanderwachsen von Volk und Raum der Lebensraum beständig: "es gibt keinen Lebensraum auf Zeit", und besitzt (5.) die Freiheit von fremder Bevormundung, damit der höchste Auftrag des Volkes, die vollkommene Entfaltung seiner Eigenart, erfüllt werden kann. Das Reich, jedem Volke aufgegeben, ist "die einzige Raum-Volk-Ganzheit" und Gegenstand der Lebensraumkunde: "Fußend auf den Ergebnissen der Landschafts- und Landeskunde erforscht sie die Zukunftsaufgaben des Volkes bzw. seines Staates und auf der Grundlage der Länderkunde diejenigen der Lebensraumgemeinschaften. Sie zeichnet die Idealgestalt des Reiches und des nachbarlich organisierten Großraums. Solange das Volk wächst, erkundet sie vorausschauend seinen Weg zum vollkommenen Lebensraum" (S. 400).

Flohr ist der einzige, der so detailliert normative Vorstellungen entwickelt. Sein Lebensraummodell zeigt den Einfluß der politisch-geographischen Tradition, insbesondere Kjelléns, ist inhaltlich aber nichts weiter als das Ergebnis konsequenter Ableitung aus den verordneten völkisch-organischen Prinzipien; dementsprechend gelangt er zu möglichst geschlossenen Blut-und-Boden-Komplexen. Daß sich Flohr die Komplikationen bewußt gemacht hat, die entstünden, wollte man seinen Entwurf global verwirklichen, ist nicht anzunehmen. Offenbar hat er vor allem an die deutsche bzw. europäische Situation gedacht. 1942 erscheint hier manche Umgestaltung möglich, die wenig später bereits Chimäre ist.

6.8.3 Schmitthenner[410)]

Als Autarkiegegner hat sich Schmitthenner bereits 1936 die scharfe Kritik der radikalen Heidelberger Geopolitiker zugezogen[411)]; im Grunde lehnt er auch die rassisch-völkische Doktrin ab. Insofern, und indem er trotzdem zu Zeitfragen Stellung nimmt, ist er eine Ausnahmeerscheinung. Mehrfach hat er sich zum Thema "Lebensraum" geäußert (1936, 1938, 1940), aber eine begriffliche Definition unterlassen. Sein 1942 erschienener Aufsatz "Zum Begriff Lebensraum" ist der Extrakt einer von der Reichsschrifttumskammer konfiszierten Schrift über "Großraumbildungen, eine politisch-wirtschaftsgeographische Betrachtung"[412)] - zugleich Zusammenfassung und Präzisierung seines Lebensraumdenkens in Auseinandersetzung mit Flohr. Im Mittelpunkt seiner Kritik an Flohr und des Gegenvorschlags stehen das Zuordnungs- und das Autarkieproblem. Auch Schmitthenner ordnet "Lebensraum" dem Volk zu, Raumprägung durch das Volk erscheint ihm als das Spezifische des Begriffs: "Unter Lebensraum eines Volkes sollte man daher wohl denjenigen Teil an der Erdoberfläche verstehen, in und aus dem ein Volk sein Leben gestaltet" (S. 416). Gemeint ist das Volkstum ohne Rücksicht auf staatliche Grenzen etwa im Sinne von Krebs' Lebensraumatlas: "Man muß ernst machen mit der Zuordnung zum Volk, einerlei ob das Volk Staatsvolk ist oder nicht" (S. 416). In Flohrs Zuordnung zum Staatsvolk sieht er nur einen Spezialfall, wohl bewußt ignorierend, daß dieser Fall eben den Inhalt des völkischen Neuordnungsprinzips ausmacht, für das auch die Schweiz kein unantastbares Faktum darstellt.

Auch bei ihm entsteht freilich ein Widerspruch, denn seine Lebensraumterminologie ist nur vom Staatsvolk her zu verstehen. Schmitthenner unterscheidet Lebensraum und Lebensspielraum, die nur bei einfachen Völkern zusammenfallen. Lebensspielraum ist der umfassende Begriff, er bezeichnet

"die ganze Weite, in der sich das Leben eines Volkes abspielt mit all seinen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Beziehungen im eigenen Siedlungsraum und auch in dem anderer Völker und Kulturen" (S. 408). Nur der innenbürtige Lebensraum ist realer, dreidimensionaler Raum, "aber insofern etwas anderes als das Siedlungsgebiet, da in dem Begriff alles das mitenthalten ist, was von den im Raume liegenden Potenzen zu Lebensenergien umgesetzt wird und von dem in seinem Gebiet lebenden Volkskörper selber verwertet werden kann" (S. 408). Er umfaßt also im wesentlichen das zusammenhängende Siedlungsland und die im Land liegenden Lebensmöglichkeiten, die ihn für Notzeiten eventuell autark machen können ("Lebensraum der eisernen Ration"). Im Hinblick auf diese Kapazität spricht Schmitthenner auch von innenbürtigem und realem Lebensspielraum. Außenbürtiger Lebensspielraum umgibt den innenbürtigen Lebensraum gleichsam wie eine "Atmosphäre". Zum außenbürtigen Lebensraum (=außenbürtiger Lebensspielraum 1940, virtueller Lebensspielraum 1951) gehört jedoch nur das, "was innen im Lande selber geschaffen ist, wenn es auch nur wirksam werden kann durch das, was draußen Verwendung findet und von außen versorgt wird" (S. 409); Gesandtschaften z.B. gehören nicht hierher, wohl aber zum außenbürtigen Lebensspielraum. Außenbürtiger Lebensraum ist kein realer, sondern nur ein virtueller Raum, beruhend auf Rohstoffimport und Export der erzeugten Werte. Der aus der Industrialisierung und dem Handel gewonnene Lebensraum ist für Schmitthenner aber "nicht scheinbar und damit unecht" (S. 410), sondern notwendig vor allem für die Industrievölker, bei denen eine Differenz zwischen der Tragfähigkeit des innenbürtigen Lebensraums und der Bevölkerung besteht. Schon diese Terminologie zeigt die Ablehnung des Autarkiegedankens. Hat Flohr (gegen Schott) den nordischen Staaten wegen ihrer Abhängigkeit von der Weltwirtschaft die Lebensraumeigenschaft abgesprochen, so weist Schmitthenner darauf hin, daß sie nur

über den Weg des Handels, durch Erwerb außenbürtigen virtuellen Lebensraums, ihren innenbürtigen Lebensraum gestalten können"[413].

Eine Schwäche von Schmitthenners Terminologie liegt darin, daß sie übertragene und reale Raumbedeutung nicht scharf genug unterscheidet: Lebensraum und Lebensspielraum werden häufig synonym gebraucht, auch zeigt die Prägung "innenbürtiger Lebensraum" die Vermischung, während das Pendant "außenbürtiger Lebensraum" für einen virtuellen Raum wenig glücklich ist. Wirtschaftlich meinen seine Begriffe das, was Fischer 1925 mit "innenbedingter und außenbedingter Tragfähigkeit des Lebensraums" klarer formuliert hat. Schmitthenner will freilich darüber hinaus "die kulturell geprägte Gesamtheit der Lebensäußerungen der Völker" erfassen. Bemerkenswert ist die Stellungsnahme Schrepfers, der den Lebensraumbegriff im wesentlichen auf die ökologische Biologie und die Biogeographie einschließlich der physischen Anthropogeographie beschränkt wissen möchte: "Ausschlaggebend ist die nicht zu bestreitende Feststellung, daß der Ausdruck "Lebensraum", angewandt auf Volk und Staat, so vieldeutig geworden ist, daß eigentlich jeder, der ihn schreibt, oder der ihn sagt, vorher bekannt geben müßte, was er darunter versteht; es ist deshalb empfehlenswerter, ihn ganz zu vermeiden"[414].

Die Erörterung, bereits vor dem Hintergrund des Großraumproblems geführt, ist durch die Zeitverhältnisse abgebrochen worden; sie hätte auch kein echtes Ergebnis haben können. Was Lebensraum ist oder nicht ist, wäre nicht durch freie, wissenschaftliche Analyse, sondern durch Machtspruch aufgrund weltanschaulicher Doktrinen oder Anpassung an vorteilhafte Gegebenheiten entschieden worden.

7. Nationalsozialistische Lebensraumexpansion

7.1 Kolonialfrage

Während der 3. Punkt des Parteiprogramms "Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und zur Ansiedlung unseres Bevölkerungsüberschusses"[415] fordert, kritisiert "Mein Kampf" die Kolonialpolitik der Vorkriegszeit und legt dar, daß die notwendige Bodenpolitik "nicht etwa in Kamerun"[416] ihre Erfüllung finden müsse, sondern in Europa. Haupteinwände sind die beschränkte Besiedlungsfähigkeit, die Blockade und die Belastung durch die britische Gegnerschaft. Grundsätzlich erscheint das Raumbild der europäischen Kolonialstaaten - "Spitze in Europa, Basis in der ganzen Welt"[417] - unsolid; Hitler führt in diesem Zusammenhang die USA als positives Gegenbild an. Dem bei weiten Kreisen nachteiligen Ruf grundsätzlicher Kolonialfeindlichkeit hat die Partei dann entgegenzuwirken versucht. 1931 gibt z.B. die Reichsleitung der NSDAP eine Erklärung ab, in der sie den Wert überseeischer Kolonien für Siedlung und Wirtschaft anerkennt: "Wir lehnen einen etwa möglichen zukünftigen kolonialen Neuerwerb keineswegs ab, soweit er den genannten Zielen dienlich ist"[418]. Ähnlich vage und gelegentlich auch zweideutig klingen die Stellungnahmen in Hitlerreden nach 1933. Bauers offiziöse Schrift von 1935, deren Titelfrage "Kolonien oder nicht?" auf Fabri zurückweist, leitet im Zeichen härterer Englandpolitik eine größere kolonialpropagandistische Aktivität ein. In den prokolonialen Publikationen kehren durchweg die traditionellen Argumente wieder, wenn auch jetzt teilweise rassistisch eingefärbt: das juristische Anrecht auf den "geraubten" Besitz und das moralische auf Teilnahme an der Erschließung der Erde, die besondere Befähigung der Deutschen zur Kolonisation, die blickweitende und "seelisch-heroische Seite" als Beispiel

für die ideellen Werte eigener Kolonien usw. Das Siedlungsmotiv tritt aus volksbiologischen Gründen zurück, die Propaganda für Siedlung wird gelegentlich sogar verboten. Dagegen wird im Zeichen der Vierjahrespläne die wirtschaftliche Bedeutung der Kolonien meist sehr hoch eingeschätzt, als devisensparende Rohstoff- und Genußmittellieferer wie als Absatzmärkte - nach Thorbecke hätten die ehemaligen Kolonien bei ungestörter Entwicklung 1933 für 600 Millionen RM abgekauft; Schacht äußert sich mehrfach in gleicher Richtung[419].

Die wirkliche, in den späten dreißiger Jahren distanzierte bis ablehnende Einstellung Hitlers kommt eher in der Behandlung des Halifaxvorschlags und in vertraulichen Äußerungen zum Ausdruck. So protokolliert der sog. Kleine Schmundtbericht (23.5.39): "Kolonien: Warnung vor Schenkung kolonialen Besitzes. Es ist keine Lösung des Ernährungsproblems. Blokkade!"[419a] Die Kolonialforderung dient ihm in erster Linie als taktisches Mittel für innen- und außenpolitische Manöver, die einerseits auf ein Übereinkommen mit England abzielen, zum anderen die wahren Absichten verbergen sollen. Auch die verstärkte Hinwendung nach Afrika im Zusammenhang mit den europäischen Großraumplänen (seit Herbst 1940), als sogar ein Kolonialministerium geplant wird, ist mit Sicherheit nicht als Alternative zur Ostexpansion aufzufassen[420]. Nur kurze Zeit kann Hitler erwogen haben, unter vorläufiger Hintanstellung der kontinentalen Pläne eine Neuordnung Afrikas durchzuführen: Im Herbst 1940 wird auch der Entschluß gefaßt, die Sowjetunion anzugreifen. Daß allerdings überseeische Kolonien in Hitlers Denken nicht nur die Rolle taktischer Schachfiguren spielen, sondern im Rahmen globaler, langfristiger Perspektiven (Auseinandersetzung mit den USA)[421] auch als notwendige Bestandteile einer künftigen deutschen Weltmacht gewertet werden, haben A. Hillgruber und K. Hildebrand neuerdings glaubhaft gemacht[422]. Wie wenig sympathisch Hitler trotzdem im Grunde der Erwerb tropischer Kolonien ist, be-

leuchtet folgende Bemerkung aus "Hitlers Tischgesprächen": "Ein unabweisbares Bedürfnis für Kolonien könne er in Anbetracht der Ostgebiete mit ihren außerordentlichen Rohstoffmöglichkeiten nicht anerkennen. Tee, Gewürze, Gummi könnten wir aus ihnen gewinnen, wobei man allerdings bezüglich der Gewinnung einer klimafesten Gummipflanze ebenso wie seinerzeit bei der Züchtung der Zuckerrübe verfahren müßte. Lediglich des Kaffees wegen Kolonialwege zu erschließen, sei unverständig"[423]. Was Übersee angeht, ist auch Hitler "kein Kolonialmensch".

7.2 Ostexpansion

7.2.1 Planung und Ausführung

Daß eine Erweiterung des Lebensraumes - die nicht endgültig sein soll, sondern auf höchstens 100 Jahre berechenbar sei[424] - nur im Osten stattfinden könne, ist eine Konstante Hitlerschen Planens, die sich in "Mein Kampf" wie in zahlreichen vertraulichen Aussprachen und Gesprächen nachweisen läßt[425]. Wieweit dabei die antislawischen Ressentiments Schönerers oder - wie Trevor-Roper meint[426] - Mackinders durch Haushofer und Hess vermittelte Heartland-Konzeption eine Rolle spielen, ist fraglich. Die Geopolitiker sind in den zwanziger Jahren im wesentlichen prorussisch und befürworten eine militärische und wirtschaftliche Zusammenarbeit mit der Sowjetunion, hinter der vielleicht Wünsche nach friedlicher Durchdringung stehen mögen. Haushofer spricht 1925 von einem "ost-eurasiatischen Zukunftsblock", an dem neben den Mittelmächten des Weltkriegs, China und Japan auch die Sowjetunion teilhaben soll[427], und der geopolitische Wehrexperte O.v.Niedermayer betont noch 1933 die Vorteile wechselseitiger Hilfe im Kampf gegen Versailles.[428] Die Zustimmung zum deutsch-sowjetischen Vertrag ist wohl echter

als die sonst üblichen Akklamationen. Fraglos ist mancher Bestandteil der nationalsozialistischen Konzeptionen schon in der Ostpolitik des Ersten Weltkrieges vorgebildet. Es genügt aber, sich Hitlers Vorstellungen zu vergegenwärtigen, um zu erkennen, daß auf der Erde kein Raum zu finden ist, der seinen Ansprüchen an neuen Lebensraum besser genügte: Artgemäßheit, Fruchtbarkeit des Bodens, Reichtum an Bodenschätzen, weiter Raum als Schutz, Erschließbarkeit durch Überlandexpansion und räumliche Verbindung mit dem Reich. In der Entstehung der Sowjetunion, wo nach seiner Deutung auf einem "slawisch-tartarischen Leib ein jüdischer Kopf sitzt" und sein antijüdischer Untermenschenkomplex mit dem antislawischen sich verbinden kann, muß Hitler einen Wink des Schicksals, eine einmalige historische Chance erblicken: Der germanische Rassekern ist ausgerottet, das Slawentum unfähig zur Staatsgestaltung, der Jude ein "Ferment der Dekomposition" - Fazit: "Das Riesenreich im Osten ist reif zum Zusammenbruch"[429].

Der französische Botschafter Coulondre, wohl ein aufmerksamerer Leser von "Mein Kampf" als viele seiner Zeitgenossen, erklärt schon im Dezember 1938: "La première partie de la programme de Mr. Hitler - intégration du Deutschtum dans le Reich - est executée dans son ensemble: c'est maintenant l'heure du 'Lebensraum' qui sonne"[430]. Die 4. Teilung des durch den deutsch-sowjetischen Vertrag isolierten Polen bezeichnet die erste Etappe der Lebensraumerweiterung, der Überfall auf die Sowjetunion die zweite. Ob den Entschluß, diese Aggression im Jahre 1941 zu beginnen, mehr der Gedanke des Lebensraumerwerbs oder der eines Präventivschlags gegen die "Sphinx im Osten" ausgelöst hat, nachdem im November 1940 Gespräche über ein Großraumarrangement unbefriedigend verlaufen sind, läßt sich wohl kaum entscheiden; nach Hillgruber handelt es sich um die planvolle Durchführung eines stark von Hitlers Antisemitismus beeinflußten

Konzepts, während Broszat "Zugzwang" im Rahmen der Kriegsereignisse annimmt[431]. Die Eroberung ist in dem seit langem gelegentlich geforderten rücksichtslosen Stil des rassisch-völkischen Lebensraumkampfes entworfen worden. - Auf die militärischen und politischen Vorgänge kann hier ebensowenig eingegangen werden wie auf die Verwaltungsmaßnahmen, Konkurrenzkämpfe und kriegsbedingten Modalitäten, die das Bild der deutschen Herrschaft besonders in Rußland prägen[432]. Nur die Grundzüge der geplanten Raumgestaltung mit ihrem unlösbar verbundenen völkischen Pendant sind in diesem Rahmen von Interesse.

7.2.2 Anschauungen über die Neuordnung im Osten

Die Hauptquellen - die Bekundungen Hitlers, die Arbeiten aus Rosenbergs Ostministerium, Himmlers Stabshauptamt RKF und Görings Wirtschaftsstab Ost - lassen erkennen, daß keine einheitliche Konzeption besteht[433]. Während Rosenberg von der Sowjetunion als einem Nationalitätenstaat mit großrussisch unterdrückten und rassisch verschieden qualifizierten Teilvölkern ausgeht, setzt sie sich nach Hitler aus gleichermaßen rassisch inferioren Bevölkerungsgruppen zusammen. Entsprechend unterschiedlich sind die Konsequenzen. Rosenberg wünscht eine nationale Dekomposition und Schaffung von Satellitenstaaten (Ukraine, Kaukasien, Turkestan) als cordon sanitaire gegen den auf sein nationales Territorium beschränkten "moskowitischen" Nationalstaat, also Förderung des nationalen Eigenlebens, "bis zur evtl. Errichtung ihrer Eigenstaatlichkeit mit dem Ziel ..., Moskau stets in Schach zu halten und den großdeutschen Lebensraum von Osten her zu sichern"[434]. Dabei soll die Ukraine als Rohstoff- und Ernährungsbasis, Kaukasien als Öllieferant für Großdeutschland zur Verfügung stehen, das um die baltischen Staaten und die Krim als deutsche Siedlungsgebiete erweitert gedacht

wird, während "Weißruthenien" als koloniales Abschiedsgebiet für nicht eindeutschungsfähige Esten, Letten, Litauer u.a. vorgesehen ist. Obwohl auch Hitler die Vermehrung der trennenden Elemente im russischen Raum befürwortet, lehnt er nationale Regenerationen aus Furcht, Rivalen heranzuzüchen, ab. Oberster Grundsatz der Ostbeherrschung müsse sein, "jede staatliche Organisation zu vermeiden und die Angehörigen dieser Völkerschaften auf einem möglichst entsprechenden Kulturniveau zu halten"[435], wozu vor allem Maßnahmen zur Hemmung des Bevölkerungszuwachses treten sollen, um die slawische Bevölkerungsflut einzudämmen. Seine Vorstellungen der Raumgestaltung sehen (im Juli 1941) so aus: die Krim, die Halbinsel Kola, das Baltenland, Galizien und die Wolgakolonie werden deutsches Reichsgebiet, das Gebiet um Baku wird Militärkolonie, Finnland erweitert sich bis zum Weißen Meer und wird deutscher Bundesstaat, Bessarabien mit Odessa kommen an Rumänien, der Rest wird deutsche Kolonie im Sinne von Beherrschung und Ausbeutung[436]. In dieser Weise soll der "riesige Kuchen fachgerecht zerlegt" und die deutsche Herrschaft bis zu einer "Linie, die zwei- oder dreihundert Kilometer östlich des Urals verläuft"[437], ausgedehnt werden. Ähnlichen "Ural-Fantasien" hängt auch Himmler nach[438]. Aufschlußreich für den Stil auch fachmännischer Planung ist der Wirtschaftsstab Ost-Bericht. Ihm geht es vor allem darum, die Nahrungsmittelüberschüsse der südrussischen Schwarzerdegebiete für Europa zu sichern. Er schlägt vor, die Zuschußgebiete der Waldzone und der Podsolböden abzuriegeln, dadurch zugleich die gefährliche Konkurrenz der dortigen Industrie zu beseitigen und die ökonomischen Verhältnisse auf das Niveau der geschlossenen Hauswirtschaft zurückzuführen. Indem dieser Plan den Hungertod von Millionen Menschen einkalkuliert, ja beabsichtigt, gehört er mit zu den verbrecherischsten Zeugnissen aus jener Zeit[439].

7.2.3 Besiedlungspläne

Die Umsiedleraktion in die auf ehemals polnischem Gebiet errichteten neuen Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Wartheland sowie nach Ostoberschlesien und Südostpreußen bezweckt offiziell eine "neue Ordnung der ethnographischen Verhältnisse" mit dem Ziel der Schaffung besserer Trennungslinien, des Sammelns unhaltbarer Splitter deutschen Volkstums und der Beseitigung einer Ursache fortgesetzter zwischenstaatlicher Unruhen[440]. Der Jahresbericht der Deutschen Umsiedlungs-Treuhand-GmbH für 1941 gibt eine Zahl von 751 460 betreuten Umsiedlern an, wobei allerdings die Südtiroler in ihrer Gesamtheit miteingerechnet sind[441]; nach M. Broszat beträgt die Bevölkerung der "eingegliederten Ostgebiete" im Januar 1944 370 000 Reichsdeutsche und 353 000 volksdeutsche Umsiedler[442]. Wissenschaftlich, auch geographisch, ist damit das Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau befaßt: Graul stellt vor allem das obere Weichselgebiet als für deutsche Kultur geeignet hin[443]. Im übrigen sollte auch das Generalgouvernement eingedeutscht werden. Die Ergebnisse auf sowjetischem Gebiet lassen sich mit wenigen Worten nennen. Estland, das als erstes Territorium für eine Besiedlung vorgesehen ist, liegt immer in Frontnähe, was das Vorhaben vereitelt. In höherem Maße gilt das noch für Ingermanland, obwohl hier bereits 65 000 finnische Ingern abgeschoben werden. Einzig das "Volksdeutsche Gebiet Hegewald" bei Himmlers Feldhauptquartier ist von Ukrainern "gesäubert" und mit Wolhyniendeutschen besiedelt worden (500 000ha, 9 000 Einw.)[444].

Die Durchführung der Besiedlung - Hitler fordert in spätestens 10 Jahren 10 Millionen, insgesamt 100 Millionen germanische Menschen[445] - liegt in den Händen von Himmlers RKF-Stabshauptamt. Im Unterschied zur mittelalterlichen Ostkolonisation ohne Kulturträgertum und ohne Rück-

sichtnahme auf bestehende Strukturen, vollzieht sich die Planung auf Grundlage eines Expansionsschemas, das Nolte[446] das russische oder amerikanische nennt: als Ausbreitung über menschenleere Räume. Noch Anfang August 1944 verkündet Himmler das "unverrückbare" Programm: die Volkstumsgrenze um 500 km hinauszuschieben und im "herrlichen Osten" einen "Pflanzgarten germanischen Blutes" zu errichten[447]. Selbst die Pläne aus seinem Bereich halten freilich mit den Wünschen der Führung nicht Schritt[448]. Meyer-Hetlings "Generalplan Ost - Rechtliche und wirtschaftliche und räumliche Grundlagen des Ostaufbaus" unterscheidet das eingegliederte polnische "Siedlungsgebiet" von den russischen "Siedlungsmarken", die, unter SS-Hoheit stehend, nach Art der Militärgrenze mit "Bauernsoldaten" gefüllt werden sollen (Himmlers "Wehrbauerndörfer"). Daneben treten "Siedlungsstützpunkte" (nach Himmler kleine Städte von 20 000 Einwohnern an Verkehrsschnittpunkten mit Kränzen deutscher Dörfer im Radius von 5 - 10 Kilometern). Vorgesehen ist für den Zeitraum von 25 Jahren eine 50%ige Eindeutschung der Marken Ingermanland, "Gotengau" (Krim, Cherson), Memel- und Narewgebiet, eine 20 - 30%ige von 36 Stützpunkten - für Himmler viel zu wenig, der in 20 Jahren auch Estland und Lettland total eingedeutscht sehen möchte. Meyer-Hetlings Siedlerbilanz sieht folgendermaßen aus[449]:

	erforderlich	vorhanden
a) eingegliederte Ostgebiete	4 Millionen Menschen, hiervon gehen durch vorhandene Umsiedler und Eindeutschung 2,5 Mill. ab	aus dem Altreich, Umsiedler aus Übersee, germanische Siedler aus Europa, weitere Eindeutschungsfähige aus den besetzten Ostgebieten
	verbleibender Bedarf: 1,5 Millionen	insgesamt:
b) Marken u. Stützpunkte (besetzte Ostgebiete)	3,35 Mill.Menschen	5,65 Mill.Menschen
Gesamtbedarf	4,85 Mill.Menschen	
Überschuß:		0,8 Mill. Menschen

Der aus dem RSHA stammende, nur indirekt erhaltene Ostplan ermittelt - auf 30 Jahre berechnet - ein bescheideneres Siedlerreservoir[450]:

Sofortumsiedler	:	840 000 Personen
Spätere Nachumsiedler	:	1 110 000 "
Weitere Nachumsiedlungen für die ersten 10 Jahre	:	200 000 "
für die folgenden 20 Jahre:		2 400 000 "
		4 550 000 Personen

Einschließlich der vorhandenen Deutschen ergäbe sich für Danzig-Westpreußen, Wartheland, Oberschlesien, General-Gouvernement, Süd-Ostpreußen, Bialystok, Baltikum, Ingermanland und Teile der Ukraine eine Zahl von 6,2 Millionen, unter Addition der Vermehrung und des Siedlerzuzugs aus anderen germanischen Ländern von etwa 8 Millionen. Im übrigen befaßt sich der Plan vor allem mit der Abschiebung unerwünschter "Fremdvölkischer", für die vor allem Westsibirien vorgesehen ist.

Mißt man diese Bilanzen an den Vorstellungen der Führung, so muten sie fast realistisch an. Lohnt es sich auch kaum, den Zahlen im einzelnen nachzugehen, so zeigen sie doch eines mit aller Deutlichkeit: aus dem Problem Volk ohne Raum droht ein Problem Raum ohne Volk zu werden. Auf zwei Wegen glaubt man in Einklang mit den rassischen Prinzipien weitere Menschenreservoire erschließen zu können. Aufgrund anthropologischer Untersuchungen sollen die Träger nordisch-fälischer Merkmale in nichtgermanischen Ländern ausgesiebt und "umgevolkt" werden - so schätzt man z.B. die Zahl der eindeutschungsfähigen Westukrainer auf etwa 35 %, die der Tschechen - auch das Protektorat sollte schließlich eingedeutscht werden - auf 50 %[451]. Himmler trägt dazu den Gedanken eines jährlichen "blutsmäßigen Fischzugs unter der germanischen Bevölkerung Frankreichs"

bei, dessen Resultate in deutschen Internaten germanisches Solidaritätsgefühl entwickeln sollen[452]. Die andere Quelle sind die germanischen Nachbarvölker. Rosenberg erwähnt die Ansiedlung von Dänen, Norwegern, Holländern und Engländern im Baltikum[453]. Nach Hitler darf man "keinen Germanen mehr nach Amerika gehen lassen. Die Norweger, Schweden, Dänen, Niederländer müssen wir alle in die Ostgebiete hineinleiten. Das werden Glieder des Reichs... Die Schweizer werden wir allerdings nur als Gastwirte verwenden können"[454]. Selbst in Deutschland ist freilich, wie man sich eingestehen muß, der Siedlungsgedanke "durchaus nicht populär"[455]. Die Ostgebiete gelten als eintönig, kalt, primitiv, eine Ansicht, der sich auch Hitler nicht verschließt. Großzügige Verkehrserschließung soll darum die rasche Verbindung mit dem Westen gewährleisten (Himmlers Autobahn Atlantik-Ural), Aufforstung das Klima mildern, eine artgemäße Raumgestaltung die Weite gliedern und eine heimatliche Kulturlandschaft schaffen[456]. Wieweit ein totalitäres und skrupelloses Regime all diese Pläne hätte verwirklichen können, wäre ihm die Freiheit gewährt worden, läßt sich wohl kaum näher abschätzen.

8. Der nationalsozialistische Großraumgedanke (Großlebensraum)

8.1 Einführung

Die Idee einer überstaatlichen (Wirtschafts-) Ordnung unter Einschluß der jeweiligen deutschen Staatsgebilde erscheint geschichtlich in einer mitteleuropäischen und einer europäischen Traditionsreihe. Seit Lists Vorschlag einer "mitteleuropäischen Kontinentalallianz" (1843) sind Mitteleuropapläne im 19. Jahrhundert wiederholt geäußert worden, besonders aber gedeihen sie nach den Siegen der Mittelmächte 1915 - 17 (Naumanns "Mitteleuropa")[457] und dann wieder nach der in vieler Hinsicht ethnisch wie wirtschaftlich unbefriedigenden Neugliederung Ostmitteleuropas durch die Friedensverträge. Auch Geographen und Geopolitiker haben sich damit befaßt, und die Widerstände der betroffenen Kleinstaaten auch gegen an sich rein wissenschaftliche Abgrenzungsversuche und den Begriff "Mitteleuropa" als "nomen praeoccupatum" (Pawlowski gegen Partsch[458]) werden verständlich, bedenkt man die Wirksamkeit des Arguments vom "naturgegebenen" Raum und die Tatsache, daß eine "mitteleuropäische Lebensgemeinschaft" in einem "mitteleuropäischen Lebensraum" fast notwendig die Hegemonie des Deutschen Reiches einschließt. Nachdem bilaterale Wirtschaftsvereinbarungen mit Ungarn und Rumänien vorausgegangen sind, zeigen die Wiener Schiedssprüche (1940) das nationalsozialistische Reich dann praktisch in der Rolle der "Ordnungsmacht". Sein 1917 konzipiertes "Werdendes Mitteleuropa", durch industriell-agrarischen Ausgleich auf der in hohem Maße verkehrsleitfähigen NW-SO-Achse sich ergänzend, sieht Hassinger in dieser Zeit sich verwirklichen[459].

Auch die Tradition der Europapläne, mag man sie mit Sullys "Grand dessein" oder noch früher beginnen lassen[460], ist nie völlig abgerissen. Nach 1923 setzt man sich vor allem

mit Coudenhove-Kalergis antisowjetischer Paneuropa-Bewegung auseinander, die das zersplitterte Europa einer dreifachen Katastrophe entgegengehen sieht: "dem Vernichtungskrieg; der Unterwerfung durch Rußland; dem wirtschaftlichen Ruin" - und deshalb zur Vereinigung der "Halbinsel zwischen Rußland, dem Atlantischen Ozean und dem Mittelländischen Meer" aufruft, wozu Island und die Kolonien der europäischen Staaten treten sollen[461]. Haushofer, der den Panideen als zukunftsträchtigen Mächten jenseits der "big five" große Aufmerksamkeit widmet, erblickt gerade in dieser Belastung mit Kolonien eine für Deutschland wenig attraktive und für die Verwirklichung im Spannungsfeld der anderen Panideen hinderliche Seite des Paneuropagedankens[462]. Für die Nationalsozialisten ist die Paneuropäische Bewegung ein völlig undiskutables "echtes Kind des Systems von Weimar und Versailles", utopisches Erzeugnis einer "versinkenden politischen Welt"[463]. Hitler erkennt darin den wurzellosen Geist der "Mischlingsstadt" Wien[464]; Rosenberg lehnt Paneuropa als "franco-jüdisch" ebenso ab wie das "rasse- und volkslose" Mitteleuropa Naumanns[465]. Eine konkrete Europakonzeption der "aufsteigenden" völkischen Welt ist offenbar zunächst nicht vorhanden, der Gedanke erscheint überhaupt suspekt, wenn Hitler ausführt, daß "die letzte Vollendung dieser Einheit die rassische Niedersenkung ihrer Gründer bedeuten und damit dem ganzen Gebilde eben doch den letzte Wert nehmen" würde. In die "ferne Zukunft" verlegt er eine europäische Völkervereinigung "von hohem Nationalwert" als Antagonisten der USA[466]. Rosenberg orakelt von einem zukünftigen "nordischen Europa": "Deutschland als Rasse- und Nationalstaat, als Zentralmacht des Festlandes, als Sicherung des Südens und Südostens; die skandinavischen Staaten mit Finnland als zweiter Bund, zur Sicherung des Nordostens, und Großbritannien als Sicherung des Westens und der Übersee an den Stellen, wo es im Interesse des nordischen Menschen erforderlich

ist"[467]. Der Zweite Weltkrieg aktualisiert dann unerwartet rasch die europäische Frage. Nach Kluke spricht erstmals Darré 1939 von einer "wahren europäischen Ordnung", die sich um den "mitteleuropäischen Ordnungsblock" kristallisieren soll[468]. Vor allem aber seit dem Sommer 1940, als die Achsenmächte einen großen Teil Europas besetzt halten, wird die "Neuordnung Europas" Gegenstand breiter Erörterung, zu der Daitz den Versuch einer umfassenden weltanschaulichen Grundlegung beiträgt, während Hunke, Sölter, Lütke, Pütz, Hesse, Berghändler und viele andere[469] den wirtschaftlichen, Höhn, Krüger, Huber und C.Schmitt - der schon 1939 eine Großraumtheorie aufgestellt hat - den völker- und staatsrechtlichen, Bülow u.a. den raumordnerischen Aspekt bearbeiten und auch Geographen und Geopolitiker ihre Ansichten darlegen. Angesichts der Flut von Entwürfen sieht sich Funk schon im Juli 1940 genötigt, vor "Spekulationen" zu warnen[470]. In unserem Zusammenhang interessieren nicht die Einzelheiten struktureller Gestaltung, sondern die Antworten auf die u.a. von Höhn gestellte Frage, ob die Großraumpläne einen "Abfall von der völkischen Staatslehre" und damit vom rassisch-biologischen Lebensraumgedanken darstellen. Die Hauptfrontstellungen richten sich gegen einen egalisierenden und entwurzelnden Universalismus[471], besonders auch das universale - ursprünglich europäische, aber "entortete" und die politische Wirklichkeit verschleiernde Völkerrecht (C. Schmitt), sowie gegen eine mechanistisch-quantitative Gleichgewichtspolitik. Der Aufstellung eines "raumgebundenen außenpolitischen Prinzips", das moderne Raummaßstäbe politisch zur Geltung bringen will, entspricht die Verteidigung gegen den naheliegenden Vorwurf, imperialistische Raumkonzeptionen zu vertreten, ein durchgehender Grundzug der Erörterungen. Wenn Jentsch den Krieg auf die Formel "Lebensraum gegen Hegemonialimperialismus"[472] bringt und Best vom "Einigungskrieg"[473] spricht, gilt es festzustellen, auf welche Prinzipien sich Lebensraum und Einigung eigentlich gründen sollen.

8.2 Kriterien des "echten" Großraums

8.2.1 Biologische Zuordnung

Die Bedenken, die gegen "Großraum" als bloß quantitative Bezeichnung erhoben werden (Krüger, Bülow)[474], schließen ein, daß es sich nicht um einen beliebigen Raum größerer Ausdehnung handelt. Der nationalsozialistische Großraumbegriff beansprucht vielmehr, das einzig natürliche Prinzip einer gerechten und harmonischen globalen Raumordnung zu beinhalten, die total, d.h. auf das gesamte menschliche Sein bezogen ist. Der Lebensraumbegriff wird deshalb von einigen Autoren ohne weiteres auf die zu schaffenden übervölkischen Gebilde übertragen (Großlebensraum), was andererseits da auf Ablehnung stößt, wo "Lebensraum" eine schärfere Fixierung auf der Grundlage von Volk und Volkstum erhalten hat (Flohr, Schmitthenner), so daß eigentlich kein allgemein als völlig adäquat anerkannter Begriff vorliegt, da "Großwirtschaftsraum" nur einen Aspekt bezeichnet.

Um den Nachweis, daß die "europäische Großraumrevolution" keine Abkehr von den Grundlagen des Nationalsozialismus bedeutet, bemüht sich vor allem Daitz. Er gibt folgende Definition: "Lebensraum ist der unabdingbare Raum, den Volk und Völkerfamilie benötigen und dessen Umfang und Charakter sie bestimmen, um sich so entfalten zu können, daß sie das Grundgesetz aller Lebensordnungen dieser Welt, das Autarkiegesetz, in ihrem eingeborenen Lebensstil zu erfüllen vermögen: an erster Stelle aus eigener Kraft und eigenem Raum zu leben, um so ein Höchstmaß an Entfaltung, Selbständigkeit und Produktivität für sich und das Ganze, von dem sie ein Teil sind, zu verwirklichen. Die Sicherung des Kleinlebensraumes eines Volkes oder des Großlebensraumes einer Völkerfamilie ist also nicht nur notwendig

für diese selbst, sondern von gleicher Notwendigkeit auch für diejenige Ordnung, von der sie unablösbarer Bestandteil sind. So ist die innere und äußere Unantastbarkeit des Kleinlebensraumes des Volkes das Ordnungsprinzip innerhalb des Großlebensraumes der Völkerfamilie, und dessen Unantastbarkeit wiederum das Grundprinzip lebensgesetzlicher Weltordnung, die allen Teilen das Höchstmaß der Freiheit in der natürlichen Gebundenheit sichert"[475]. Biologischer Inhalt und damit Gestalter des Großraumes ist demnach die Völkerfamilie, eine "aus gleichem Blut und gleichem Boden gewachsene Genossenschaft der Völker", deren Mitglieder "nur verschiedene Entfaltungserscheinungen der relativ gleichen biologischen Substanz" sind[476]: Völkerfamilie und Großlebensraum korrespondieren wie Volk und Kleinlebensraum, und diese sind in die übervölkischen, aber rassisch bestimmten Systeme eingeordnet, ohne darin aufgehoben zu sein. Diese Auffassung von der konstitutiven Bedeutung der rassisch gebundenen Völkergemeinschaft, ihrem Charakter als Lebensraumgemeinschaft, teilen die meisten Großraumtheoretiker, was nicht wunder nimmt, da in ihr die einzige Legitimation einer nationalsozialistischen Großraumpolitik liegt, wenn nicht mit dem Grundgesetz der rassischen Lebensordnung ein Kernbestandteil der Ideologie überhaupt aufgegeben werden soll. Auch wo nur von "politisch zugewandt" (Jentsch) u.ä. gesprochen wird, liegt kaum eine oppositionelle Auffassung vor; am ehesten vertritt Schmitthenner eine solche, der in der kulturellen Zusammengehörigkeit die wesentliche Voraussetzung der Großraumbildung sieht[477]; die führenden Geopolitiker sind auch in dieser Frage weitgehend auf die völkische Linie eingeschwenkt. Biologische Einheit erscheint mithin als das entscheidende Kriterium des "echten" Großraums, an dem alle vorhandenen oder projektierten großräumigen Gebilde gemessen werden. Dem Verdikt, imperialistisch zu sein, verfallen in erster Linie primär wirtschaftlich und geographisch begründete Konzeptionen. Das Britische Welt-

reich, als von Raumkonstruktionen her entwickelt, gilt als der Prototyp falscher Großraumbildung. Ähnliche Beurteilung erfährt die vieldiskutierte Monroedoktrin, mit der zunächst auch Hitler argumentiert, um den USA seine Pläne schmackhaft zu machen. Von C. Schmitt als Präzedenzfall einer modernen Großraumbildung herausgestellt, lehnen sie Höhn und Daitz als imperialistisch-geographische "Hemisphärenpolitik" scharf ab[478]. Dem geographischen Großraum gleich Kontinent wird der biologisch begründete Großlebensraum, der geographischen Monroedoktrin eine biologische entgegengestellt, und auch Europa ist i.d.S. kein geographischer Begriff, sondern "der Lebensraum einer in sich geschlossenen, organisch aufgegliederten Völkerfamilie, die sich als biologische Einheit deutlich von anderen Großlebensräumen und Völkerfamilien abhebt"[479].

8.2.2 Raumnachbarschaft

Entsprechend den sechs Völkerfamilien - der ostasiatischen, indisch-malayischen, europäischen, schwarzen, nord-amerikanischen und südamerikanischen - unterscheidet Daitz sechs Großlebensräume, in denen er bereits "harte politische Realitäten" sieht. Je zwei meridional angeordnete Großlebensräume bilden Paare, wobei die stärkeren Gestaltungskräfte des nördlichen den "tropischen Komplementär" mitbestimmen: so entstehen Großostasien, Großeuropa, Großamerika[480]. Seine Großlebensräume sind also nachbarlich organisierte, geographisch zusammenhängende, d.h. nicht von Weltmeeren unterbrochene Gebilde: wesentlich kontinentale Raumkonzentrationen. Die Forderung nach "Raumnachbarschaft" (Pütz), explizit oder implizit in den meisten Großraumlehren enthalten[481], ergibt sich aus wirtschaftlichen, wehrpolitischen, in letzter Instanz biologischen Motiven. Gilt als ein Grundgesetz rassischer Lebensordnung, "daß jede Rasse auf die Dauer nur aus ihrem ursprünglichen Lebensraum heraus, gestützt auf die

Kräfte ihres eigentlichen Kernraumes, sich erhalten kann"[482] -dasselbe besagt Daitz' bereits zitiertes Umartungs- und Entartungsgesetz -, dann muß das Ausgreifen nach Übersee als Mißachtung der Lebensgesetze und Kardinalfehler der europäischen Entwicklung erscheinen, wozu noch als besonders gravierendes Moment (nach Daitz) die damit verbundene Vernachlässigung des osteuropäischen Teillebensraumes tritt. Als Hauptträger eines in diesem Sinne natürliche Lebensraumgrenzen überschreitenden Expansionismus und als geographisch zusammenhangloser "Streubesitz" gerät wieder England bzw. das Britische Commonwealth in den Brennpunkt der Kritik[483]. Zwar wird das Commonwealth zu Beginn der Diskussion noch häufiger als lebensfähige, wenn auch nicht besonders stabile Bildung anerkannt - z.B. wertet Jentsch den rassisch-geistigen Zusammenhalt und die Treue zur Krone als Ersatz für den räumlichen Zusammenhalt (des angelsächsischen Teils)[484], Fried und Thiele[485] führen es als Großraum bzw. maritime Großraumwirtschaft an -, aber wie Bay zutreffend feststellt, können "in Übereinstimmung mit den nationalsozialistischen Lebensraumgedanken nur Wirtschaftsräume von geographischer Geschlossenheit als Großraumwirtschaften bezeichnet werden"[486], so daß die Einstellung zum Commonwealth - Großraum oder nicht - besonders bei den Wirtschaftstheoretikern zum Prüfstein wird, inwieweit sie auf dem Boden dieses Gedankens stehen. Der Begriff "maritime Großraumwirtschaft" bleibt dann nur mehr auf einen Fall anwendbar: Japan-Ostasien[487], wo lange vor dem Nationalsozialismus von einer asiatischen "Monroedoktrin" die Rede ist, die im Dreimächtepakt vom Deutschen Reich offiziell anerkannt wird.

8.2.3 Interventionsverbot für raumfremde Mächte

Als Gegenbegriff zu allem, was dem Lebensraum adäquat ist, der artgemäßen Lebensraumzugehörigkeit insbesondere, ist Raumfremdheit Ausdruck des Unnatürlichen und Disharmonischen:

Mißachtung der lebensräumlichen Eigengesetzlichkeit als Ausfluß liberalistischen und universalistischen Denkens. Raumfremde Politik betrieben zu haben und noch zu betreiben, ist der Hauptvorwurf gegen imperialistische Mächte wie Großbritannien und Frankreich, "die über ihre eigenen organischen Lebensräume hinaus unablässig die ganze Welt nach schwachen Stellen abtasten, um ohne Rücksicht auf räumliche Entfernung oder organische Bindung Interessensphären zu sammeln und Kolonien zusammenzuraffen"[488]. Während Lebensraumpolitik sich auf das räumlich Nahe und organisch Verbundene, den "eigenen begreifbaren Lebensraum" beschränken will, greift der Imperialismus in dieser Deutung ausbeuterisch und zersetzend in "art- und raumfremde Erdteile" über, ohne die unlösbare Raumverwurzelung der biologischen Substanz, das Entartungs- und Umartungsgesetz usw. zu berücksichtigen. Daß Daitz in der Beachtung der Lebensgesetzlichkeit die biologische Gerantie einer Weltfriedensordnung sieht, wurde bereits erwähnt. Hierher gehören auch die Versuche von völkerrechtlicher Seite, eine Art Monroedoktrin für die neuen Großmächte aufzustellen. C.Schmitt, der als erster das Prinzip der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten vom Staat auf den Großraum überträgt, sieht im Interventionsverbot für raumfremde Mächte das wesentliche völkerrechtliche Konstituens des Großraums in Absage an die "universalistisch-paninterventionalistische Völkerbundsideologie"[489]. Teilen seine zahlreichen Kritiker auch seine Auffassung der amerikanischen Monroedoktrin und der konstituierenden Rolle des Nichtinterventionsprinzips nicht, so bleibt dieses doch überall wesentlicher, wenn auch nur negativer Bestandteil eines "Zwischengroßraumrechts" (Daitz), dessen Basis die Souveränität und Unverletzlichkeit der Völkerfamilie in ihrem Lebensraum ist.

8.2.4 Großwirtschaftsraum

Ebensowenig wie dem nationalen Wirtschaftsraum kommt dem Großwirtschaftsraum eine eigenständige und autonome Stellung zu - die Verselbständigung wirtschaftlicher Motive widerspräche dem Primat der Politik und dem Prinzip totaler Lebensraumordnung; er ist vielmehr nichts weiter als der übervölkische Lebensraum selbst in seiner ökonomischen Funktion. Die Begründung und Rechtfertigung der neuen Wirtschaftsordnung geschieht in polemischer Auseinandersetzung mit der liberalen Weltwirtschaft, deren ständig wiederkehrende Gesichtspunkte sich folgendermaßen zusammenfassen lassen: Getragen vom "cant" des Freihandels und der freien Meere sowie vom "Trugbild einer friedlich zusammenarbeitenden Menschheit", steht sie in Wirklichkeit im Zeichen der Pax britannica und ist Ausdruck englischen Wirtschaftsinteresses. Indem sie die wirtschaftliche Rentabilität im egoistisch-privatkapitalistischen Sinne in den Vordergrund stellt, etabliert sie unter Verletzung natürlicher räumlicher und völkischer Zusammenhänge eine Herrschaft des Marktes und eine Weltarbeitsteilung, derzufolge sich die Wirtschaftsräume nach Art intensitätsabgestufter Thünenscher Kreise um die europäische Mitte ordnen. Extremfall der arbeitsteiligen Spezialisierung ist die Monokultur, die Räume schafft, "in denen durch einseitige Kulturformen der ursprüngliche Raumaufbau und die Raumgliederung zerstört" werden, und Raubbaulandschaften entstehen läßt. Andere Folgen der Weltmarktorientierung sind die Degeneration grundlegender Wirtschaftszweige wie etwa der Landwirtschaft und das soziale Auseinanderklaffen der Produzenten für die Volksversorgung und den Welthandel. Politisch liegt die Hauptgefahr im Absinken zu einer bloßen Provinz der Weltwirtschaft, verbunden mit dem Verlust jeglicher faktischer Souveränität vor allem da, wo die Nahrungs- und Rohstoffquellen beschränkt sind[490]. Demgegenüber soll der Großwirtschaftsraum durch planvolle Mobili-

sierung der produktiven Kräfte und Orientierung am Gesamtbedarf der Völkergemeinschaft allen Beteiligten ein Höchstmaß an Wohlstand in Sicherheit gewährleisten. Nach Bays umfassender Definition der nationalsozialistischen Großraumwirtschaft, Fazit einer Dissertation (1962), auf die wir im übrigen für die hier nur zu berührenden organisatorischen Fragen verweisen, handelt es sich um "den Zusammenschluß einer in ihrem Bestand möglichst unveränderlich bleibenden Zahl von Staaten, deren politische und wirtschaftliche Selbständigkeit weitgehend bestehen bleiben soll. Dieser Zusammenschluß erfolgt in der Form einer alle ökonomischen Bereiche umfassenden "zwischenstaatlichen Wirtschaftsplanung" auf der Grundlage von "Wirtschaftsverträgen" mit dem Ziel der Organisierung aller produktiven Kräfte zum Zwecke gegenseitiger "Abstimmung" und "Ergänzung" und möglichster Wahrung autarkischer Zielsetzung; dabei hat die dazu gehörige tropische Zone der Großraumwirtschaft (Afrika) als "Ergänzungsraum" zu dienen"[491].

Entscheidende Voraussetzung des Großwirtschaftsraums, der seine Aufgabe, die biologisch-politische Selbständigkeit der Völkergemeinschaft zu garantieren, erfüllen will, ist die Fähigkeit zur Autarkie, das Vorhandensein einer ausreichenden, auch politisch gesicherten Rohstoff- und Nahrungsbasis. Wo diese Voraussetzung nicht gegeben ist, gehen aus dem Autarkiegedanken Raumforderungen hervor, die je nach dem Grad der angestrebten Autarkie verschieden weit ausgreifen. Entsprechend Fichtes Feststellung, daß der geschlossene Handelsstaat in seine "natürliche Grenzen, je nachdem es kommt, entweder vorrücken oder sich einschränken[492] muß, sieht Fried in seiner Zeit das "Gesetz von dem in seine natürlichen Grenzen (in seinen natürlichen Lebensraum) rückenden Staat" in epocheprägender Wirksamkeit[493]. Die italienischen und japanischen Expansionen der dreißiger Jahre erhalten rechtfertigende Deutung als Erscheinung der weltüber herrschenden

Schließungstendenzen, die besonders bei den ungesättigten Räumen der Havenots zu starker raumpolitischer Aktivität führen müssen. Erst mit dem Ausgleich der Lebensräume finden die "Schollenverwerfungen" (Fried) ein Ende, und es entsteht ein "souveräner Welthandel" (Berghändler), bei dem "alle Handelspartner über den Raum und die Menschen verfügen, die ihnen die Produktion der für sie lebensnotwendigen Dinge gewährleisten"[494]. Was Berghändler als praktische Voraussetzungen solcher den neuen Welthandel tragenden Lebensraumwirtschaften formuliert, dürfte in dieser allgemeinen Form kaum Widerspruch hervorgerufen haben: "1. Der Lebensraum muß ein Gebiet umspannen, das für eine bestimmte Bevölkerungsgröße (einschließlich natürlich-dynamischen Veränderungen dieser Größe) die zu den Lebensnotwendigkeiten gehörenden Güter liefert. 2. Die zum Lebensraum gehörigen Gebiete und der Verkehr zwischen ihnen müssen nach außen so gesichert sein, daß eine Gefährdung der Versorgung ausgeschlossen ist. 3. Die Struktur des Lebensraums nach innen muß so aufgebaut sein, daß bei Ausbleiben auswärtiger Versorgungsmöglichkeiten an jedem Ort jederzeit ohne Schwierigkeiten so viel und so vielfältige Güter bereitgestellt werden können, daß die dort wohnenden Menschen ohne Beeinträchtigung der körperlichen, seelischen und sozialen Kräfte lange Zeit ausreichend versorgt werden können"[495]. Lediglich hinsichtlich des dritten Punktes gibt es Meinungsverschiedenheiten, indes sind die Vertreter einer konsequent durchgeführten arbeitsteiligen Großraumautarkie - unter Einschmelzung der einzelnen Volkswirtschaften - in der Minderheit. Wie auch Bays Definition zeigt, herrscht die Auffassung vor, daß die Einzelwirtschaft ein Maximum an Eigenständigkeit bewahren müsse, um die primäre völkisch-lebensräumliche Totalität im Notfall zu sichern und nicht durch monokulturelle Erscheinungen zu zersetzen. Daitz spricht von natürlicher nationaler Autarkie,

um damit sowohl eine künstliche als auch eine radikal arbeitsteilige Autarkie abzulehnen. So entsteht das Modell eines dreistufigen Wirtschaftsaufbaus: die relativ autarke Volkswirtschaft, ein Höchstmaß an lebensnotwendigen Gütern erzeugend, ist Bestandteil einer praktisch völlig autarken Großraumwirtschaft, die wiederum souveräner Partner einer in ihrer Bedeutung stark geschrumpften Weltwirtschaft ist.

8.2.5 Das Reich

In Abgrenzung vom Imperialismus wird zwar ständig betont, daß die Großraumordnung nicht auf Einverleibung und Vergewaltigung, sondern auf Achtung der fremden Nationalität und ihrer eigenständigen Entfaltung im Lebensraum aufbaue - Vokabeln wie "nachbarliche Zusammenarbeit", "Genossenschaft der Völker", "Partnerschaft" sollen das zum Ausdruck bringen. Da aber Gleichheit kein Lebensprinzip ist, meinen diese Bezeichnungen keineswegs gleichberechtigte Nebenordnung. Vielmehr ergibt sich vom Standpunkt der Lebensgesetzlichkeit aus eine Rangordnung, in der jedem Volk das Maß einzelstaatlicher Souveränität entsprechend der Leistung und dem natürlichen Schwergewicht, der staatsbildenden Kraft und der räumlichen Lage zugewiesen wird. Daitz verwendet das Planetensystem als Vergleich für die lebensgerecht abgestufte, durch "biologische Gravitation" zusammengehaltene Großraumordnung[496]. Im Mittelpunkt steht die raumverwurzelte Führungsmacht; sie ist der "Sippenälteste" (Daitz), der "Mittlerstaat" (Ratenieks), der "Vorkämpfer" (Jentsch), und qualifiziert sich durch ihr physisches, geistiges und moralisches Leistungsgewicht[497], durch räumlichen Umfang und möglichst zentrale Lage, Fülle persönlicher und sachlicher Kräfte, historische Leistungen, Verantwortungsbewußtsein, Führereigenschaften usw. Auf sie wird von Staatsrechtlern der Reichsbegriff angewendet, auch mit Rückgriff auf das mittelalterliche Reich, dessen besondere Autorität und Würde die

abendländischen Völker zur Gemeinschaft verbunden habe[498]. Höhn definiert das Reich in seiner Stellung nach außen als "den Lebenskern des Großraums als Lebensraum in seiner ganzen Dynamik und lebensgesetzlichen Stellung"[499]; C. Schmitt bezeichnet mit dem Begriff "die führenden und tragenden Mächte, deren politische Idee in einen bestimmten Großraum ausstrahlt und die für diesen Großraum die Intervention fremdräumiger Mächte grundsätzlich ausschließen"[500]. Sie sind die Vorsitzenden im "Völkerfamilienrat" (Daitz), die Völkerrechtssubjekte 1. Ranges (C.Schmitt), die regelnden Zentralgewalten der Wirtschaftsplanung, die Wahrer von Frieden und Gerechtigkeit - bei ihnen konzentriert sich faktisch die Souveränität, die bei den anderen Mitgliedern auf eine Art völkische Kulturhoheit zusammenschrumpfen kann.

8.3 Neuordnung Europas

Aus der Reihe der meist nur grob skizzierten Großräume der Zukunft - Jentsch nennt 7 bis 9 - verschwindet im Zusammenhang mit den Kriegsereignissen zunächst Frankreich mit seinem afrikanischen Kolonialbesitz, dann die Sowjetunion völlig; das Britische Commonwealth findet nur gelegentlich beschränkte Anerkennung. Konstanten bleiben Nordamerika und Ostasien, während im deutschen Interessenraum die ursprünglichen Mitteleuropapläne sich seit 1940 zu kontinentaleuropäischen - zunächst ohne, dann mit der Sowjetunion bzw. Osteuropa - ausweiten. Europa, dessen Neuordnung in den nationalsozialistischen Erfolgsjahren vielen realisierbar erscheint, steht als konkretes Bezugsobjekt hinter den Großraumtheorien; außerhalb, etwa in Ostasien[501], sucht man meist nur Parallelen und Bestätigungen. "Von Gibraltar bis zum Ural und vom Nordkap bis zur nordafrikanischen Küste" (Daitz)[502] soll Europa unter der Devise "Europa den Europäern" in seiner "natürlichen Ganzheit" neu entstehen - nicht als Ausdruck

geographischen Kontinentdenkens, sondern der rassisch-biologischen Erkenntnis von Europa als dem ursprünglichen Lebensraum der weißen Rassenfamilie bzw. europäischen Völkerfamilie. Für Daitz bedeutet das Revision einer vierhundertjährigen Fehlentwicklung, in der West- und Osteuropa künstliche Bindungen an Übersee und Mittelasien eingegangen sind, positiv anknüpfen an das "Reich der Hanse" als erster kontinentaleuropäischer Großraumwirtschaft und Hinwendung zu Osteuropa als eigentlicher Lebensbasis des gesamteuropäischen Lebensraums[503]. Der Führungsanspruch des stark nach Osten erweiterten Großdeutschen Reiches erscheint dabei selbstverständlich, kaum ein Autor versäumt, ihn auch mit der geographischen Mittellage zu motivieren. Italien wird (bis zum Abfall) gewissermaßen die Stellung eines Juniorpartners zugewiesen. Es hat "seinen unantastbaren Lebensraum zu beanspruchen, den es im Interesse Gesamteuropas auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet frei gestalten wird"[504]. Nach Daitz gliedert sich der europäische Lebensraum in 3 Teillebensräume mit eigenem Lebensstil: Zum Mittelmeerraum unter italienischer und Nord-Ostseeraum unter deutscher Führung kommt als dritter europäischer Teillebensraum der russische[505]. Als gesamteuropäische Aufgabe deklariert, wird er mit der Verschlechterung der Kriegslage gleichsam zum Köder nationalsozialistischer Europapolitik. In seiner "unermeßlichen Fruchtbarkeit" und seinem "unermeßlichen Reichtum an Bodenschätzen" soll er im Dienste Europas stehen und Nahrungs-, Rohstoff- und Raumreserven für den Bevölkerungszuwachs der ganzen europäischen Völkerfamilie bereitstellen. - Vor allem wirtschaftlich, hinsichtlich der Frage der Autarkiefähigkeit, wird das "neue Europa" Forschungsobjekt. Wie Österhelds "Wirtschaftsraum Europa", steht auch die geographische Gemeinschaftsarbeit "Lebensräume der europäischen Völker" im Zeichen einer "systematischen Bestandsaufnahme der kontinentalen Kraftquellen"[506]. In den vagen

Plänen wird Norwegen und Schweden sowie dem Osten die Aufgabe der Rohstoff- und Energieversorgung zugewiesen, während Dänemark und Holland landwirtschaftliche Veredlungsgebiete bleiben, Kaukasien Öl liefert und die Ukraine und der Südosten vor allem als Kornkammern dienen sollen. Selbstverständlich erscheinen die Versorgungsmöglichkeiten lückenhafter, solange Osteuropa nicht in die europäische Einheit einbezogen wird. Grundsätzlich sucht man Engpässen auf dem Rohstoff- und Ernährungssektor in doppelter Weise zu begegnen: durch Schaffung von Ersatzstoffen und durch Assoziierung eines Ergänzungsraumes oder Ausgleichgebietes, das die eigenen Rohstoffvorkommen entlastet, unter anderen klimatischen Bedingungen stehend entsprechend ergänzt und durch seine räumliche Lage eine ungefährdete Versorgungsmöglichkeit darstellt. Für Europa - darüber herrscht Einmütigkeit - erfüllt diese Voraussetzungen in idealer Weise Afrika, dem ein auf 19 Bände veranschlagtes, unvollendet gebliebenes Werk mit dem Titel "Afrika, unser Wissen vom abendländischen Kolonialerdteil" gewidmet wird. Autarkistische Großraumpolitik führt so "nahezu gesetzmäßig" zu kolonialer Bestätigung in den Tropen und Subtropen, zu "Großeuropa" oder "Eurafrika". Nicht der Aufnahme europäischer Bevölkerungsüberschüsse dienend - dazu ist Osteuropa da - also ohne entwurzelnde "Schollenverdrängung" (Obst) soll die Neuordnung den Kontinent als Lebensraum der Eingeborenen respektieren. Ziel der neuen, pflegerischen statt imperialistisch-ausbeuterischen Kolonialpolitik ist die "Herstellung einer wirtschaftlichen Symbiose, die harmonische und verantwortungsbewußte Zusammenarbeit mit den Eingeborenen"[507]. Als Ergänzungsgroßraum, der sich in seiner "Überschußwirtschaft auf den Rohstoffbedarf Europas umzustellen hat, soll Afrika Gegenstand der Erschliessung und aufbauenden Fürsorge der ganzen europäischen Gemeinschaft unter Führung der Achsenmächte werden[508].

Über die Neugestaltung Afrikas nach einem deutschen Sieg läßt sich wenig Genaues sagen; räumlich knüpft man an die alten Mittelafrikapläne an. Eine Denkschrift der Seekriegsleitung (1940) nennt im Zusammenhang mit strategischen Überlegungen: "die französischen Besitzungen etwa südlich des Breitengrades Mündung Senegal, die früheren deutschen Kolonien Mittelafrikas und Belgisch-Kongo"[509]. Auch Hitler erwähnt Togo, Kamerun und Belgisch-Kongo[510]. Stärker antibritisch sind Pläne des Auswärtigen Amtes, die den Schwerpunkt mehr nach Ostafrika verlegen wollen: die Sambesilinie soll "Mittelafrika" nach Süden, die Tschadlinie nach Norden abgrenzen[511]. Nord- und Nordostafrika gelten als Teil des italienischen Lebensraumes, doch bleibt die französische und spanische Position unentschieden. - Wie die Neuordnung Europas unter deutscher Führung ausgesehen hätte, ist heute bei Kenntnis der vertraulichen Äußerungen und Dokumente, der Hintergründe der Besatzungspolitik, welche die Neuordnung vorbereiten sollte, und am Beispiel neugegründeter Staaten wie Slowakei und Kroatien klarer vorstellbar. Um ein nicht nur stark nach Osten, sondern auch nach Westen erweitertes Reich - vielleicht sogar ein "Großgermanisches Reich" mit Einschluß Skandinaviens - wäre ein Kreis von Staaten entstanden, die, bei abgestufter Selbständigkeit, doch alle letztlich vom Reich ideologisch, wirtschaftlich und militärisch "geführte" Satelliten gewesen wären[512].

Daß die nationalsozialistische Europakonzeption trotz mancher Kollaboration bei den vorgesehenen Völkern kaum Anklang gefunden hätte, bedarf heute keiner Beweise mehr. Aufgebaut auf einer Raumdoktrin, deren durchsichtiger Zweck es ist, eben diesen Raum der deutschen Herrschaft auszuliefern, und einer fadenscheinigen Gemeinschafts- und Partnerschaftsideologie, mag sie auch von manchen Theoretikern ehrlich gemeint gewesen sein, besitzt sie nur die Überzeugungskraft

der Gewalt. Weder die Vorstellung vom natürlichen Lebensraum der weißen Völkerfamilie - die ein Blick in jedes wissenschaftliche Lehrbuch der Anthropologie widerlegt - noch der germanische Gedanke, der Antisemitismus oder der Aufruf zum abendländischen Kreuzzug gegen den Bolschewismus bieten eine tragfähige Grundlage: "Alle anderen Ideen und Kräfte der Zeit, die die nationalstaatliche Verkrampfung lockern konnten, hatte er (Hitler) von sich abgestoßen, bekämpft und sah sie gegen sich: Die vom Rationalismus und Liberalismus befruchtete Idee einer übernationalen Völkerordnung, den Sozialismus, die Kirchen"[513]. Was von der ständig beteuerten "Achtung vor fremdem Volkstum" wirklich zu halten ist, zeigt die Behandlung der Polen- und Tschechenfrage. Auch die wirtschaftlichen Vorteile sollten in erster Linie dem Reich zugute kommen; nach Funks Erklärung vom Juli 1940 ist es die Aufgabe der kommenden Friedenswirtschaft, "dem Großdeutschen Raum ein Maximum an wirtschaftlicher Sicherheit (zu) garantieren und dem deutschen Volk ein Maximum an Güterverbrauch zur Erhöhung der Volkswohlfahrt"[514]. Bei dieser Sachlage hätte die Neuordnung Europas nur mit Gewalt den Völkern aufgezwungen werden können, was Hitler ohnehin als einzige Möglichkeit ansieht; man hätte sie aber auch nur mit Gewalt aufrechterhalten können.

Teil II

Politisches Lebensraumdenken in Schulbüchern

Mit seiner "Politischen Geographie" möchte Ratzel beim Deutschen die Gewohnheit der räumlichen Auffassung, den "geographischen Sinn" entwickeln, der praktischen Staatsmännern und ganzen Nationen nie gefehlt habe: "Bei ihnen verbirgt er sich unter Namen wie Expansionstrieb, Kolonisationsgabe, angeborener Herrschergeist" (P.G. 1897, Einl.). In die gleiche Richtung, wenn auch mit gröberen Mitteln, geht die Propaganda der Alldeutschen, des Kolonial- und Flottenvereins. Nach dem Ersten Weltkrieg wird gleichwohl unzulängliche politisch-geographische Bildung als eine Ursache des Zusammenbruchs gewertet. Die Geopolitik hat deshalb von Anfang an eine ausgesprochen volkspädagogische Tendenz, die schließlich im "Dritten Reich" gleichgeschaltet wird. Mit welchem Erfolg dabei Lebensraum-Theoreme unters Volk gebracht worden sind, entzieht sich quantitativer Feststellung. Das gilt auch für den Anteil der Schule. Die folgende Untersuchung begnügt sich damit aufzuzeigen, welcher Art in Lehrplan, Schülerbuch und Methodik - recht unsicheren Zeugen der Unterrichtspraxis - der Beitrag der Schulgeographie zur Entwicklung eines lebensräumlich wertenden "geographischen Sinnes" ist.

1. Wilhelminisches Deutschland

In diesen Zeitraum fällt der Wandel von einer vorwiegend topographisch-historisch-statistischen, geographische Fakten nach Einpräggesichtspunkten ordnenden Schulgeographie - von der für unser Thema von vornherein wenig zu erwarten ist - zu einer methodisch entwickelnden, individualisierenden, "ganzheitlichen" Länderkunde; A. Kirchoffs, "Erdkunde für Schulen" ist hier bahnbrechend geworden. Der Schwerpunkt die-

ser Länderkunde kann bei der physischen Geographie oder der Anthropogeographie liegen: Im ganzen spielt letztere eine größere Rolle als in der gleichzeitigen wissenschaftlichen Geographie. Der Lehrplan für höhere Schulen in Preußen (1901) fordert: "Die physische Geographie darf nicht grundsätzlich vor der politischen bevorzugt werden, beide sind vielmehr innerhalb der Länderkunde in möglichst enge Beziehung zu setzen" (S. 50). Besonders konsequent stellt das Unterrichtswerk von Fischer-Geistbeck den Menschen in den Mittelpunkt mit dem Endziel, "ein lebendiges Verständnis der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Gegenwart auf Grund der natürlichen Gegebenheit der Länder" zu vermitteln (Fischer-Geistbeck 1911, Vorw.).

Die Devise der "kaiserlichen Pädagogik" von 1890, keine jungen Griechen und Römer zu erziehen, sondern nationale junge Deutsche, fällt auch in der Geographie auf fruchtbaren Boden. Bereits die älteren Schulwerke zeigen in der Stoffauswahl ein vaterländisch-christliches Weltbild und bei aller Faktendürre Aufwallungen von Nationalstolz (vergl. Seydlitz 1873). Es setzt etwas in Erstaunen, wenn die erste von Harms" 5 Thesen zur Reform des geographischen Unterrichts" noch fordert: "Der Geographieunterricht muß sich zur vaterländischen Erdkunde abrunden. Die außerdeutschen Stoffe sind auf das durchaus Notwendige zu beschränken" (nach Fiege, S.12). Was bei Harms gewiß auch patriotisch gemeint, aber ebenso methodisch wohlbegründetes Prinzip exemplarischer Stoffauswahl ist, lädt sich dann für eine "nationale Erdkunde" - deren Hauptvertreter H. Itschner und E. Hauptmann sind - mit nationaler Egozentrik und Vorklängen der späteren Geo- (Macht-)politik auf. So schreibt Itschner (Unterrichtslehre II, S. 164): "Seit wir Deutschen begriffen haben, daß wir in die Reihe der Weltvölker eintreten müssen, hat die Geographie für uns den Wert einer bloß platonischen Wissenschaft nicht mehr, wir haben uns mehr und mehr in den Gedanken eingelebt, die

Welt auch unter dem Gesichtspunkt unserer deutschen Lebensnotwendigkeiten zu sehen". (Man muß dazu ergänzen, daß diese Lebensnotwendigkeiten z.B. den Raumkrieg fordern können). Die Gefahr einer verzerrenden, unobjektiven Darstellung hat wohl der dem Straßburger Geographentag vorgelegte Lehrplanentwurf (1914) im Auge, wenn er betont, daß der Geographieunterricht "Verständnis für die Geltung des deutschen Staates und Freude am eigenen Volk und Vaterland erwecken" solle, aber hinzufügt: "Einer politischen Tendenz hat er sich zu enthalten" (S. 13). Während für die (etwa seit 1905 auftretende) national- und raumpolitisch engagierte Richtung auch sozialdarwinistische Auffassungen bedeutsam werden, spielen diese bei der Mehrzahl der Schulgeographen (Kirchhoff, Supan, Schlemmer, Ule, Fritzsche, Fiege, Fick, Tischendorf u.a.) keine oder nur eine unbeträchtliche Rolle.

Die Einführung eines Schülerbuches ist in diesem Zeitraum nicht die Regel - Itschner lehnt eine Benutzung überhaupt ab. Eine weit größere Rolle als später spielen Hand- und Hilfsbücher für den Lehrer, besonders auch in Form der "Präparationen". Da Erdkunde häufig fachfremd unterrichtet wurde, dürfte die Führung des Unterrichts durch Bücher stark gewesen sein, doch muß die Frage durch welche Bücher? offen bleiben.

1.1 Kampf um Raum

Konfrontationen physischer Staatsmacht, die Raum- und Bevölkerungsgröße, Lage, Grenzen, häufig auch die Wehrkraft heranziehen, finden sich in fast allen Büchern. Sie spiegeln damit eine politische Wirklichkeit wieder, die von Annexionsstreben erfüllt und bereit ist, die Wirtschaftsrivalität zum Krieg zu steigern - vor dem Hintergrund eines Völkerrechts, für das die Möglichkeit, nach Belieben Krieg zu führen, grundsätzliche Qualität des souveränen Staates

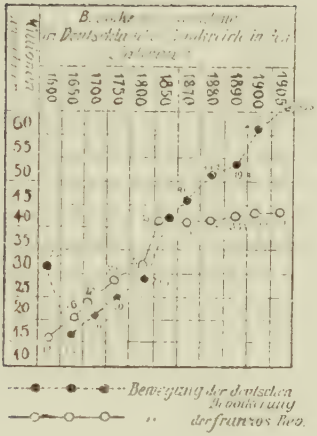


Abb. Fischer-Geistbeck 4,S.6 (1910)
1

ist. Vor allem mit kleinen Staaten wird deshalb nicht viel Federlesens gemacht. Angesichts der militärischen Schwäche der Schweiz fragt Itschner: "Wie lange wird sie ihre Selbständigkeit behaupten können?" (Lehrproben S. 33); eine angenommene Inbesitznahme Norwegens und Schwedens wird kommentiert: "Und wir könnten es Rußland nicht einmal verdenken, wenn es sich Luft verschaffen will. (Schüler: Es ist ja in der Ostsee eingesperrt! Es könnte also einmal sagen: so, jetzt will ich auch einmal an den offenen Ozean" ebd. S.196). Aber auch das Deutsche Reich ist großen Risiken ausgesetzt: "Wir müssen infolge unserer Lage in Europa mehr denn jedes andere Volk auf der Hut sein, wenn wir unsere Stellung behaupten und befestigen wollen" (ebd. S.282). Mit besonderer Genugtuung wird deshalb überall der Rückgang der Volksvermehrung beim "Erbfeind" zur Kenntnis genommen: "Bevölkerungszuwachs = 900 000 jährlich (unser Stolz! vergl. Frankreich)" (ebd., s.Abb. 1). Einhelligkeit herrscht bei den Schulgeographen auch über die Notwendigkeit einer starken Kriegsflotte, um England, dem gefährlichsten Nebenbuhler im Welthandel, zu trotzen.

Eine dauerndem Kampf unterworfene Welt läßt sich auch ohne Biologisierung darstellen, doch gibt diese der Auffassung erst die Härte und Unausweichlichkeit. Als Lebensprinzip betrachten den Raumkampf vor allem Autoren, die stark von Ratzel beeinflußt sind. Besonders deutlich wird dies bei Eckert: "Mehr als in früheren Zeiten drängt sich die bittere Notwendigkeit des Kampfes um Raum in das menschliche Leben hinein. Für den Kampf ums Dasein können wir ebensogut sagen "Kampf um Raum". Der Kampf um Raum ist das hervorragendste Merkmal jeglicher Lebensentwicklung auf Erden, nicht bloß der Lebensentwicklung des Individuums, des Einzelnen, sondern eines ganzen Volkes, überhaupt des Staates. Jede vorwärtstreibende und vorwärtsstrebende Staatsentwicklung

schreitet von engen Räumen zu weiten Räumen fort. Nach diesem Gesetz der zunehmenden Räume wächst jede Land- und Seemacht" (S. 22). Und derselbe: "In dem Kampf um Raum der Völker, in dem Völker gebildet werden, siegen oder unterliegen, kommt das Gesetz der Menschheitsentwicklung, des Weltlaufs oder der Geschichte zur Geltung" (S. 124). Für Kerp ist das Expansionsstreben "in erster Linie eine natürliche Folge der Volksvermehrung. Das kräftigere Volk dringt vor, aber das schwächere sucht seinen Wohnraum zu behaupten. So entsteht eine Bewegung der Völker, ein Vordringen und Abwehren, ein Kämpfen und Ringen. Hierbei handelt es sich nicht nur um den Raum, um das Gewinnen von neuen Ländern, sondern mehr noch um die Schätze, die sie bergen" (Kerp 3, S. 361). Das erfolgreich expandierende Volk bleibt "jung, während andere, zurückgedrängt von der Weltbühne, allmählich verkümmern" (ebd. S. 328). Itschner wünscht eine biologische, auf Lebensprobleme, d.h. besonders den Daseinskampf gerichtete Geographie: "Es ist das Recht des Starken, nicht am Überschuß seiner Kraft zu ersticken, sondern sie zu brauchen. Die Durchführung dieser Notwendigkeit ist nicht für alle Mitlebenden bequem, aber was sich dort ankündigt, ist ein Lebensgesetz, das stärker ist als der Wille übelwollender und träger Seelen" (Unterrichtslehre II, S. 157). Der Gegenwartswert der Geographie besteht deshalb vor allem in folgendem: Sie gibt "Tatsachen an die Hand für die Abschätzung der Machtmittel der Nationen und Staaten im gegenwärtigen Zeitpunkt, erlaubt und gebietet also, zwingende Notwendigkeiten in die Rechnung einzustellen"; d.h. wirtschaftspolitisch Sicherung von Rohstoff- und Absatzgebieten, machtpolitisch - wenn "die lebendigen Kräfte eines Volkes nicht mehr genügend Raum zur Entfaltung haben" - "Erwerb von Kolonien in Übersee oder gar die Eroberung von Land an den Grenzen" (ebd. S. 156). Die Entwicklung des "geographischen Sinnes" ist für strategische Überlegungen und die Einschätzung der Kräfteverhältnisse notwendig: "Wer nun glaubt, die Überlegenheit zu besitzen, wird losschlagen" (ebd. S. 158). So einfach ist das.

1.2 Deutsche Raumenge und Kolonialpolitik

Für Eckert ist Landbesitz die "Grundlage politischer Macht" (S. 23). Hauptmann führt das näher aus: "Wenn wir das heutige Deutsche Reich betrachten, müssen wir zunächst die Größe des deutschen Bodens mit fremden Staatsgebieten vergleichen, um unseres Vaterlandes Stellung in der Welt kennenzulernen. Jedes Volk, das sich betätigen will, braucht einen genügend großen Landbesitz. Dieses ist die erste und hauptsächlichste Bedingung für seine Macht. Zwar kommt es neben der Größe auch auf die Lage und Fruchtbarkeit des Bodens an, und ebenso können auf beschränktem Raum durch Industrie und Handel beinahe unbeschränkte Werte geschaffen werden - aber es liegt doch auf der Hand, daß der größere Boden bessere Entwicklung ermöglicht". (Es folgt eine Statistik: Landbesitz wichtiger Staaten). "Was Landbesitz angeht, stehen wir also nicht besonders günstig. Die Erde ist aufgeteilt unter die Mächtigen der Welt, und wir gehören nicht zu den Glücklichen, die einen besonders großen Teil bekommen haben. Ob das für immer so bleiben wird, wissen wir nicht. Einstweilen muß sich der Deutsche in sein Schicksal ergeben, das viel Entsagung von ihm verlangt" (Nationale Erdkunde, S. 2). Klein erscheint das Reich vor allem im Hinblick auf seine Bevölkerungszahl, deren Zunahme als "Zeichen gesunder Volkskraft" natürlich letztlich bejaht, aber doch auch als Ursache schwieriger Probleme gesehen wird. Bei Harms heißt es: "Mächtig schwillt in unserem Kultur-Erdteil die Bevölkerung an, ganz besonders in unserem Vaterland, dessen Bevölkerung alle 5 Jahre um 4 Millionen zunimmt---. Da heißt es für die Regierungen, den Volksmassen auch unter den veränderten Verhältnissen die Daseinsmöglichkeit und, wenn es sein muß, neue Wohnplätze zu schaffen" (§ 433; vergl. auch Kerp 1, S. 396). Bedenklich erscheint die zunehmende Nahrungsabhängigkeit vom Ausland: "Unser Boden reicht überhaupt nur aus zur Ernährung einer Bevölkerung von

etwa 40 - 50 Millionen Menschen. Im Jahre 1930 müßte demnach für die volle Hälfte des deutschen Volkes Getreide eingeführt werden... Je abhängiger vom Ausland wir aber werden, desto leichter kann uns ein Gegner treffen, wenn er uns in einem etwaigen Kriege die Zufuhr abschneidet" (Hauptmann, Nationale Erdkunde, S. 7). Auch Harms bedauert den Verlust der Ernährungsautarkie: "Denn darüber kann kein Zweifel bestehen. Ein Volk kann nur den Wandlungen der Zeit beruhigt entgegensehen, wenn es sich seine Ernährung unter allen Umständen gesichert hat" (§ 432). Und Kerp stellt fest: "Ernste Zeiten würde ein großer Krieg bringen. Es würde bald an Nahrung und Brot fehlen" (Kerp 1, S. 396). In diesem Zusammenhang erscheint die Landwirtschaft als "wichtigstes Fundament für den Staat" in der bekannten Doppelrolle: Sie ist "Quelle der wichtigsten Nahrungsmittel und ein Jungbrunnen für eine gesunde, arbeits- und waffenfähige Bevölkerung" (Eckert, S. 73; vergl. Seydlitz 1905, S. 463; Harms, § 432). Spricht man zunächst von Binnenkolonisation, so findet sich im Weltkrieg dann eine durchgreifende Lösung: "Deutschlands Landnot! Wir wissen jetzt alle, was das ist. Deutschland braucht neuen Ackerboden, Millionen neuer Bauern, damit es Fleisch und Brot und noch ein paar andere Dinge genug habe, damit nicht die ganze Welt wieder daran denken darf, es auszuhungern. Baltenland könnte die Landnot schwinden machen" (Hauptmann, Kriegziele S. 9).

Übereinstimmung herrscht darüber, daß das Reich auf Teilnahme am Welthandel angewiesen ist, der grundsätzlich nicht in Frage gestellt wird, dessen Risiken aber vermindert werden sollen. Unisono und ausführlich setzen sich die Geographiebücher deshalb für eine Kolonialpolitik ein, die neben Siedlung vor allem auf sichere Absatzmärkte und tropische Rohstoffe gerichtet ist: "Was Deutschland vor allem benötigt, sind einerseits Siedlungskolonien für seine stark

anwachsende Bevölkerung, anderseits Ländereien, geeignet als Absatzgebiete für seine Industrieprodukte sowie zur Erzeugung der für seine Industrie erforderlichen Rohstoffe. An dem Umfang des überseeischen Verkehrs und der Handelsschifffahrt gemessen, ist das Deutsche Reich nächst England geradezu das kolonialbedürftigste Land der Erde" (Fischer-Geistbeck 1907, S. 185 f; der letzte Satz ist fettgedruckt). Harms sieht die Aufgabe des Reiches darin, Besitzrechte zu erwerben, "damit die Brücken auch am jenseitigen Ufer an möglichst vielen Stellen auf eigenem Grund und Boden ruhen. Erst das gibt das Gefühl der Sicherheit" (§ 433). Daneben treten kulturell gefärbte weltpolitische Motive: "Ein Volk von so großer Zahl und so hochentwickelter Kultur wie das deutsche hat das Recht und die Pflicht, seine Trieb- und Lebenskraft auch auf außereuropäischen Boden zu betätigen". (Geistbeck-Opitz 3, S. 103). Die Flottenpolitik wird allgemein unterstützt und häufig das "treffende Kaiserwort" zitiert: "Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser". Als notwendigen Vorgang bei gesunder Entwicklung stellt Kerp die koloniale Expansion dar: "Jedes Volk erschöpft bald die Natur seines Landes; es muß die Fesseln der Heimat sprengen, wenn seine Kulturentwicklung nicht zum Stillstand, der den Rückschritt bedeutet, kommen will; es muß sich die Welt öffnen und sich unmittelbaren Anteil an ihren Schätzen sichern; es muß durch deren Gewinnung seine Kräfte stählen und seinem Wagen neuen Antrieb geben" (Kerp 3, S. 328). Eckert zitiert Ratzel: "Das Volk, das am meisten kolonisiert, ist das erste der Erde" (S. 23). - Die vorhandenen Kolonien, durch die das Reich "zu später Stunde noch eine Kolonialmacht zweiten Ranges" geworden ist, werden allgemein positiv beurteilt: "Unsere Kolonien sind jedenfalls wertvoll genug, daß sie die aufgewandten und noch aufzuwendenden Summen reichlich lohnen" (Hauptmann, Nationale Erdkunde, S. 288). Allerdings fehlt es auch nicht an kritischen Tönen: "Mängel des deut-

schen Kolonialgebietes sind die Zerstreutheit seiner Lage und die Zufälligkeit seiner Anordnung" (Geistbeck-Opitz 3, S. 104). Rohrmann spricht von "diesem für die Deutschen übriggelassenen und wirtschaftlich weniger wertvollen Rest der Erde (Seydlitz 1908, S. 85). Die beschränkte Eignung für Siedlung wird meist herausgestellt. Daß eine Erweiterung wünschenswert wäre, klingt häufig durch; deutlich sagt es Hauptmann: "Wir besitzen also noch nicht genug Kolonien, werden einmal neue erwerben müssen, sei es auch um den Preis eines Kampfes, wie Japan tat" (Nationale Erdkunde, S. 283). Ominös spricht er von einer Neuaufteilung der Erde: "Nun, es ist noch einmal eine Welt wegzugeben. Wenn das Reich bei dieser neuen Verteilung der Welt nicht sein Wort mitsprechen kann, muß es auf seinen alten Stand zurücksinken, muß es seine bisherige Lebenshaltung aufgeben" (ebd., S. 4). Eine Ostexpansion propagiert vor dem Krieg auch er nicht, ebensowenig wie irgendein anderer Schulgeograph; vielmehr "ergibt sich, daß nirgends ein Anlaß zur Gegnerschaft des russischen gegen das Deutsche Reiche zu finden ist" (ebd., S. 85).

1.3 Mittellage und natürliche Grenzen

Die deutsche Mittellage mit ihren positiven und negativen Aspekten wird bereits in den alten Schulgeographien dargestellt. Im Zeichen der französischen und russischen Grenznachbarschaft erscheint sie als beengende und zugleich gefährdende Lage, die besondere militärische Kraftanstrengungen notwendig macht, umsomehr, da "natürliche Grenzen" weithin fehlen. Bei der innigen geographischen Berührung mit Ost und West "ist eine Sicherung deutschen Landes und deutscher Art und Sitte in Rücksicht auf die im Osten und Westen vorhandenen, zentralisiert regierten Großstaaten fremder Nationalität, besonders auf die Begehrlichkeit unseres westlichen Nachbars, einzig und allein durch ein strammes Zusammenfassen und stetes Bereithalten der gesamten einheitlich orga-

nisierten deutschen Wehrkraft möglich, die übrigens die beste Grenze der unauflöslich verbundenen Nation, die sicherste Bürgschaft ihrer staatlichen Unabhängigkeit bleiben wird. Die Stellung Deutschlands in dieser Beziehung ist darum wesentlich eine Defensivstellung" (Seydlitz 1873, S. 157). Allerdings führt, wenn herausgefordert, das "Land der europäischen Mitte" auch "kraftvolle, von der ganzen Volksstärke geführte Offensivstöße nach rechts oder links" (ebd., S. 158). Daß die Mittellage zu Einigkeit und militärischer Stärke verpflichtet und nur von Nutzen sein kann, wenn das Reich mächtig dasteht, gehört zu den ständigen Wiederholungen. Hegemonialansprüche werden mit der Stellung als "Herzland" und "Kernland" Europas nicht verbunden, auch die "Vermittlerrolle" wird durchweg rein kulturell-wirtschaftlich aufgefaßt. Die starke Betonung des Fehlens "natürlicher Grenzen" zeigt, wie sehr das Staatsgebiet als Naturgebiet gesehen wird. Rohrmann klagt denn auch: "Der schlimmste Nachteil dieser unnatürlichen Grenzen ist, daß der Oberlauf des Rheines und seine Mündungen im Ausland liegen, insbesondere, daß fremde Häfen die hauptsächlichsten Ausfuhrplätze des Rheingebietes sind" (Seydlitz 1908, S. 204).

1.4 Kriegsziele

Eine "deutsche "Rheinmündung" durch Beherrschung Belgiens gehört dann zu den Kriegszielen, deren Erörterung im Unterricht für Hauptmann Pflicht der Geographie ist, weil sie "unumstößliche Tatsachen" anzubieten habe. Diese führen zu folgenden Ergebnissen: "Polen soll Königreich mit engem Anschluß an das Reich werden, dieses mit landwirtschaftlichen Produkten versorgen, umsiedlungswillige preußische Polen aufnehmen und die Grenze gegen Rußland verbessern. Die Annexion des Baltikums soll die "Landnot", "Russennot" und "Grenznot"

beseitigen. Vor allem werde der Kampf um Rohstoffländer geführt; die "Bescheidenen", die Selbstversorgung anstreben, stehen im Kampf mit den "Unersättlichen". Mittelafrika habe bei Friedenschluß "hinter schwarz-weiß-rote Grenzpfähle" zu kommen, um Mitteleuropa von England rohstoffunabhängig zu machen. - Hauptmann steht also auf dem Boden der Maximalprogramme; manches dieser Art mag in Schulstuben zu hören gewesen sein. In den Lehrbüchern findet sich nichts davon. Sie erscheinen meist, wie die 12. Auflage des "Harms" (1916), unverändert "im Hinblick auf die infolge des Krieges später dazu nötig werdenden Veränderungen" (Vorw.).

2. Weimarer Republik

Auch die Schule steht unter dem Eindruck des Versailler Diktatfriedens und vertritt entschieden revisionistische Tendenzen. Während sich die preußischen "Richtlinien" (1925) in dieser Hinsicht zurückhalten, formuliert der württembergische "Lehrplan für höhere Schulen" (1928) massiv: "Die Lehrer müssen in den Schülern das Gefühl erwecken und wachhalten, daß die gegenwärtige Stellung Deutschlands in der Welt des deutschen Volkes unwürdig ist, daß seine Ehre darin besteht, sich für die Wiedererringung seiner Gleichberechtigung zu begeistern, und daß über die schwere Gegenwart der Glaube an eine große Mission des deutschen Volkes emporhebt" (S. 72). Geographisches Lehrziel ist u.a.: "Das Verständnis für die Unhaltbarkeit des politischen Kartenbildes erwecken, das durch den Ausgang des Weltkrieges namentlich für Deutschland entstanden ist" (S. 121). Auch Paul Wagner, der führende Methodiker, hält es für "unsere unabweisbare Pflicht, in diesem Zusammenhang den ganzen "Vertrag" von Versailles vom geographischen Gesichtspunkt aus durchzusprechen, das Widersinnige der Grenzziehung, die volkswirtschaftlichen Folgen, die geopolitischen Machtpläne der Feinde scharf zu beleuchten" (Methodik II, S. 370). Der erwähnte Zusammenhang meint die Beschäftigung mit dem deutschen Volkstum, die, parallel zur wissenschaftlichen Forschung, stark intensiviert wird: Angesichts der staatlichen Ohnmacht sieht man hier nun die eigentliche politisch-historische Potenz konzentriert. Grundzug ist - unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht - die Revisionsforderung mit deutlichen großdeutschen Implikationen, daneben die Betonung des Auslandsdeutschtums als Ansatzpunkt deutschen Einflusses in der Welt. Die preußischen "Richtlinien" fordern: "Für die Bedeutung des Deutschtums in den abgetretenen Gebieten und im Auslande und für das Schicksal Deutsch-Österreichs muß Verständnis und Teilnahme geweckt werden" (S. 65). Der Lehrplan ist davon durchtränkt: Überblick über

das europäische Auslandsdeutschtum (IV); das Deutschtum in Asien, Afrika, Australien, Ozeanien, unter Betonung der kulturellen Tätigkeit des deutschen Volkes in seinen ehemaligen Kolonien (U III); besondere Betonung des Deutschtums in der Welt (O III) usw. Nach Fox, dem Herausgeber von Treubners Unterrichtswerk, hat die Schule "an ihrem Teil dafür zu sorgen, daß die Jugend alles Deutschtum der Erde als Kultureinheit auffaßt und daß ihr aller Boden heilig ist, der dem deutschen Volk gehört oder gehört hat" (Päd. Lexikon, S. 1196).

Die erwähnte Auffassung, daß mangelnde geographisch-weltpolitische Kenntnisse mit zum Kriegsdebakel beigetragen haben, spiegelt sich in der Aufnahme geopolitischer Probleme, deren Behandlung auf der Oberstufe auch die preußischen "Richtlinien" wünschen (S. 79). Für Julius Wagner ist geopolitische Bildung "ein Schlüssel zum Verständnis der Gegenwart" (Didaktik S. 27). Erziehung zum politischen Denken sieht er, wie viele andere auch, vorwiegend im Zeichen einer "nationalen Erdkunde" mit entsprechenden Lernzielen: "Verständnis für die Kolonialpolitik, Einsicht in die Notwendigkeit der Weltpolitik, der Weltgeltung eines 62-Millionen-Volkes, richtige Einschätzung unserer weltpolitischen Lage, Aufstiegsmöglichkeiten des Volkes, treibende Ideen der gegenwärtigen Weltpolitik" (ebd., S. 27 f.).

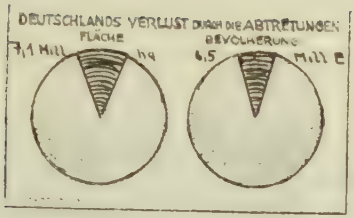
Paul Wagner wünscht zwar auch "die Einstellung unserer gesamten Anschauungen unter den deutschnationalen Gesichtspunkt" (Methodik I, S. 47), andererseits erscheint ihm eine "nationale Erdkunde" (vom Typ E. Hauptmanns), die ausschließlich deutsche Interessen berücksichtigt, zumindest für die Oberstufe doch ungenügend (Methodik II, S. 330). Raumdeterministische Züge zeigen selbst die preußischen "Richtlinien": "Sie (sc. die Erdkunde) hat die breite Naturgrundlage des Staates aufzuzeigen, die Art und Wirken seiner Glieder we-

sentlich bestimmt; klare Vorstellungen von der Größe und Lage des eigenen Landes und fremder Staatsgebiete, von Beziehungen zwischen Bodengestalt und politischer Gestalt werden das Verständnis des Schülers dafür schärfen, wie eng jeder Staat mit dem Erdraum verbunden ist, in dem er sich eingerichtet hat. Nur so kann der Schüler die Gewißheit gewinnen, daß die Völker in ihrem staatlichen Leben von ganz realen, erdgebundenen Interessen bestimmt werden" (S. 80). In Zusammenarbeit mit der Geschichte soll zudem "der Blick für naturgesetzliche Abhängigkeiten ... bei der Entstehung, Ausdehnung und dem Niedergang von Staaten geschärft" werden (S. 75).

Systematische allgemeine politische Geographie wird nur in geringem Maß betrieben. Die von Bitterling-Otto gegebene Begründung ist wohl auch sonst ausschlaggebend: "Die von der Erdkunde auf diesem für Schüler sehr abstraktem Gebiet zu leistenden Aufgaben, die zudem in Arbeitsteilung mit der Geschichte gelöst werden sollen, lassen sich nach Ansicht der Verfasser besser im Anschluß an die Beschäftigung mit einzelnen Staaten erledigen" (Fischer-Geistbeck OSt II, Vorw.). Auch nach Paul Wagner sollen die politischen Einsichten "als reife Frucht aus der länderkundlichen Betrachtung hervorwachsen" (Methodik I, S. 48). Für den Arbeitsunterricht werden jedoch die hauptsächlichen geopolitischen und politisch-geographischen Autoren empfohlen: Kjellén, Supan, Maull, Ratzel, Haushofer, Dix, Hennig u.a., auch die Zeitschrift für Geopolitik (Fischer-Geistbeck OSt II, S. 158).

2.1 Der Kampf gegen Versailles

Die Intensität, mit der die Verluste durch den Versailler Vertrag in den Lehrbüchern, bes. den Deutschlandbänden, dargeboten werden, zeigt, daß die Schulgeographie ihren Beitrag



[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
11,5% seiner Bevölkerung
[illegible] und Tab. [illegible] 130—138

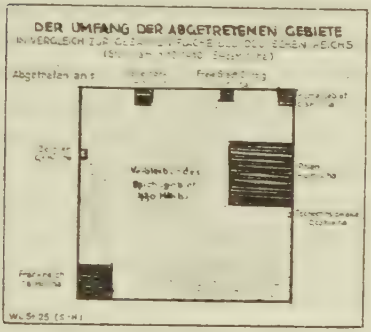


Abb. 113.
Abtretungsgebiete
für alle Gebiete
ohne Abstimmung:
10. I. 1920.
für Nordschleswig:
14./15. VI. 1920.
für Oberschlesien:
19. VI. — 1. VII. 1922.

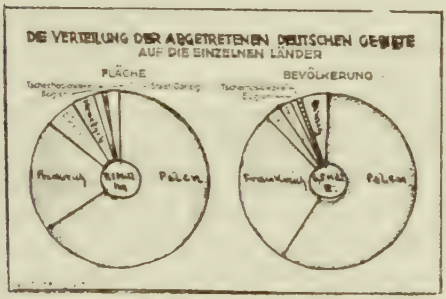


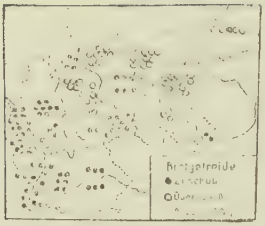
Abb. 114.
Kolonialverlust
in Afrika
271 Mill. ha 14 Mill.
Einw., davon an
Großbritannien
80% Land, 58% Bev.,
an Frankr. 18% Land
20% Bev.,
an Belg. 2% Land
7,7% Bev.

Abb. 2 Fischer-Geistbeck OSt.III,S.125 (1929)

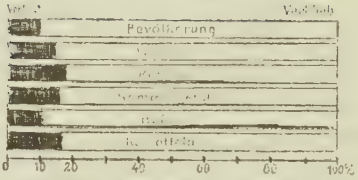
Bayern: 69040 qkm.
Deutsches Gebietsverlust: 38677 qkm im Be[illegible]

vor dem Kriege 540000 qkm
vor dem Kriege 68 Mill. Einw.
1919 470[illegible]
1919 62 Mill. [illegible]

Abb. 5 Sevdlitz 1, Einband (1929)



58. Die deutschen Überschüsse und Zuschußgebiete an Brotgetreide.
Ein Punkt entspricht einer Jahresmenge an Brotgetreide für 200 000 Personen. (Nach Sering.)



59. Verlust an Ackerbaufläche im Vergleich zum Bevölkerungsverlust.

Abb. 4u.5 Seydlitz 1,S.79 (1929)

Abb. 6 Fischer-Geistbeck 1,S.4 (1929)

zur Ausbildung eines Revisionsbewußtseins geleistet hat. Neben das häufig emotional aufgeladene und durch Fettdruck in seiner Signalwirkung verstärkte Wort treten Statistiken, Karten und Schaubilder verschiedenster Art, die durch variierende Wiederholung die Tatbestände einhämmern sollen. Abb. 2 ist eine Seite aus Fischer-Geistbeck (OSt III), keineswegs die einzige, die dem Versailler Vertrag gewidmet wird. Schnaß urteilt über die preußische Ausgabe dieses Unterrichtswerks: "Die Schädigung Deutschlands durch den Versailler Frieden zieht sich wie ein roter Faden hindurch" (Methodik, S. 15). Die Autoren (R. Bitterling und Th. Otto) rühmen später selbst: "Der Fischer-Geistbeck war bewußt volksdeutsch und eindeutig im unerbittlichen Kampf gegen Versailles und die Kolonialschuldlüge, ja, nach dem Urteil des preußischen Kultusministeriums vom Jahre 1931 schärfer als überhaupt jedes Geschichtsbuch" (Vorw. zur Gesamtausgabe, 1939). Die Seydlitzbände stehen aber keineswegs zurück; als Beispiel möge Heft 1 dienen. Schon die Innenseite des Einbandes gibt einen Zahlen- und Schaubildvergleich (Abb. 3); auf S. 4 folgt eine Karte "Das Deutsche Reich vor 1918 und im Jahre 1919"; eine weitere Karte zeigt den Verlust der landwirtschaftlichen Überschußgebiete im Osten (Abb. 4), eine graphische Darstellung den (weit größeren) Verlust an Anbaufläche im Verhältnis zum Bevölkerungsverlust (Abb. 5); schließlich wird durch Karten auf S. 83 "der Deutsche Volksboden und das Deutsche Reich 1914 - 1920" vorgestellt. - Abb. 6 (aus Fischer-Geistbeck 1) unternimmt den Versuch einer synoptischen Überschau der Vertragsfolgen.

Im Rahmen unseres Themas sind folgende Gesichtspunkte hervorzuheben:
(1.) Die Verschärfung der Raumenge, in erster Linie bedingt durch die Abtretung wichtiger Agrar- und Bergbaugebiete: "Das Deutsche Reich, das schon vor dem Krieg übervölkert war, hat durch den Vertrag von Versailles bedeutende Teile seines Bo-

dens abtreten müssen, und so ist die Bevölkerung jetzt auf viel zu engem Raum zusammengedrängt worden" (Seydlitz 8, S. 119). "Der Ertrag des deutschen Bodens und der Abbau der Bodenschätze reichten bei weitem nicht mehr aus für unseren Bedarf an Lebensmitteln und an Rohstoffen. Die Bestimmungen des Versailler Friedens haben dann die Lage verschlimmert" (ebd., S. 75). "Die Folgen des Friedensvertrages für unsere landwirtschaftliche Erzeugung sind umso verhängnisvoller, als wir wichtige Überschußgebiete, namentlich die Provinz Posen, verloren haben. Die Lebenshaltung der Gesamtbevölkerung wird infolgedessen sehr beeinträchtigt" (Seydlitz 6, S. 155). Ähnlich klagt auch Fischer-Geistbeck: "So drücken die schweren Ketten des Versailler Vertrages Deutschland mehr und mehr zu Boden. Immer mühevoller wird es ihm gemacht, seine fehlenden Ernten aus den verlorenen Ackerbaugebieten durch den Erlös seiner Gewerbeerzeugnisse zu ersetzen, um überhaupt unser Volk zu ernähren" (Fischer-Geistbeck 1, S. 5). Teubners Unterrichtswerk macht keine Ausnahme: "Für seine jetzige Zahl und seine berechtigten Lebensansprüche ist aber doch der Raum zu eng geworden, und außerdem reichen die ihm abzuringenden Schätze bei weitem nicht mehr aus" (Teubner 8, S. 106 f). "Man schätzt die Bevölkerung, die der deutsche Boden heute selbst ernähren kann, auf etwa 45 Millionen, dem würde eine Volksdichte von 90 entsprechen. Da diese aber 134 ist, so ist Deutschland ein übervölkertes Land" (ebd., S. 89). Ein drastisches Bild findet E. Hauptmann: "Ellbogenraum für die Großen, Deutschland ein durch eherne Ketten an Armen und Beinen gefesselter, in die Ecke gedrückter Mann!" (Deutsche Erdkunde, S. 8). Rohrmann bringt mit der Raumenge den Geburtenrückgang in Zusammenhang: "Wir wohnen auf zu engem Raum, und so ist im Wachstum unseres Volkes in den letzten Jahren ein bemerkbarer Rückgang eingetreten" (Seydlitz 8, S. 118). Die damit verbundene Gefahr betonen auch Rüsewald-Schäfer: "Dabei liegt für uns eine große

Abb. 7 Fischer-Geistbeck GSt.III,S.125 (1929)

Abb. 97. Der deutsche Volks- und Kulturboden in Mittel- und Osteuropa (neuerstellt nach A. Penck).

Abb. 8 Teubner 1,S.117 (1930)

Gefahr darin, daß wir im Osten und Süden an äußerst lebenskräftige und geburtenreiche Völker grenzen" (Teubner 8, S. 87).

(2.) Die Verschlechterung der Grenzen wird einmal unter strategischem Gesichtspunkt festgestellt: die verstärkte Gefährdung der Reichshauptstadt durch Näherrücken der Grenze, die von Abschnürung bedrohte Lage Schlesiens und ganz Süddeutschlands: "Drei feindliche Keile dringen in den Körper Deutschlands ein, der elsässische, der böhmische und der polnische Keil" (Geistbeck-Bausenhardt 5, S. 135; vergl. Abb. 6). Mit "Kraftlinien" verdeutlicht diesen Tatbestand für den Osten die "dynamische Karte" Abb. 7. In Geistbeck-Bausenhardt 8 werden die Grenzstreifen in "Marken" eingeteilt - Flandrische bis Schweizer Mark bzw. Preußische bis Schesische Mark - um den besonders exponierten Charakter hervorzuheben.

"Unnatürlich und ungünstig" (Seydlitz 5, S. 8) erscheinen die Grenzen, besonders die "ganz unmögliche Ostgrenze" (Teubner 8, S. 92) sodann aus volkstumspolitischer Sicht: "Das deutsche Volk ist ein Großvolk der weißen Rasse. Aber kein europäisches Volk ist in seinem staatlichen Zusammenschluß so verstümmelt wie unser Volk" (Seydlitz 8, S. 97). In keiner Schulbuchreihe fehlen Karten des "deutschen Volks- und Kulturbodens", die verstärkte Inkongruenzen mit dem Staatsboden zeigen (Abb. 8). Mit Recht hat neuerdings wieder ein polnischer Historiker die "Volks- und Kulturbodentheorie" kritisiert: "Volksboden bedeutete den einst durch das deutsche Volk als Herrscher besessenen Boden, Kulturboden bedeutet das einst durch das deutsche Volk in kultureller Hinsicht befruchtete Gebiet. Im Rahmen dieser Theorie begann man alle Erfolge der Germanen und Deutschen in Mittel- und Osteuropa zu addieren. In dem Rahmen dieser Theorie wurden

3. Der deutsche Volks- und Kulturboden. (Nach: Volk unter Völkern. Breslau, [illegible])

Abb. 9 Seydlitz 8,S.5 (1932)

2. Der warägische Grenzsaum.

1 [illegible] Sprachgebiet, 2 Verbreitung des deutschen Bauerntums, 3 Städte mit rein oder überwiegend deutscher Bevölkerung der Kolonie, 4 Städte mit ehemaligen, jetzt erloschener deutscher Kolonie, 5 [illegible] der deutschen Handelssprache, 6 Staatsgrenzen.

Abb. 10 Seydlitz 8,S.4,(1932)

die Forschungen der sog. Ostforschung und des Auslandsdeutschtums zu Exponenten des deutschen territorialen Revisionismus. Die Doktrin des deutschen "Volks- und Kulturbodens", die eine Ansage permanenter territorialer Ansprüche bildet, war besonders gefährlich für alle Nachbarn Deutschlands" (Labuda S. 41). In der Tat kommt es dann bald zu Identifizierungen mit "deutschem Lebensraum". Wie sich ein "deutscher Kulturboden" bis über den Dnepr, wenn nicht gar über die Wolga, im Kartenbild konstruieren läßt, zeigen Abb. 9 und 10. In Schulbüchern sollen diese Karten vor allem die Deutschen als einflußreiches Kulturvolk präsentieren. Revisionsforderungen an Polen und die Tschechoslowakei beziehen sich auf die umstrittenen Grenzgebiete: "Auf Kosten der Deutschen, Ruthenen und Magyaren wurden Polen und die Tschechoslowakei über Gebühr ausgedehnt. So scheinen die heutigen staatlichen Verhältnisse noch nicht endgültig zu sein, zumal Landschaften, die wirtschaftlich aufeinander angewiesen sind, durch hohe Zollgrenzen abgesperrt wurden" (Seydlitz 5, S. 113).

(3.) Der Verlust der Kolonien. Entrüstung über die (in der Tat diskriminierende) "Kolonialschuldlüge" und die Forderung nach Rückgabe der "geraubten Kolonien" sind Tenor der ausführlichen Darstellungen der ehemaligen deutschen Schutzgebiete. Vor allem der mögliche wirtschaftliche Nutzen wird hoch bewertet: "Deutschland hat den Beweis geliefert, daß es die Fähigkeit zum Kolonisieren besitzt. Es war auf dem besten Wege, sich mit Hilfe seiner Kolonien eine unabhängigere Stellung in der Weltwirtschaft zu sichern" (Seydlitz 7, S. 118). "Heute könnten wir wahrscheinlich 30 - 50 v. H. unseres Bedarfs an tropischen Wirtschaftsgütern aus eigenen Kolonien decken" (Seydlitz 8, S. 115); außerdem wird natürlich auf die Bedeutung als Absatzmarkt hingewiesen. Detailliert wird in Teubner 8 nach Obst (Z.f.G. 1926) dargelegt,

inwieweit die Kolonien bereits den Bedarf an Rohstoffen und Genußmitteln zu decken vermöchten (S. 103/105). Mit Hinweis auf die deutsche Raumenge - hier gleich akute Übervölkerung - tritt neben die wirtschaftliche Bedeutung die siedlungsräumliche: "Mancher Auswanderer fände auf deutschem Kolonialboden eine zweite Heimat" (Seydlitz 8, S. 115; empfohlene Lektüre ist Hans Grimms "Volk ohne Raum"). "Abgesehen von den moralischen Ansprüchen als Großmacht und den berechtigten Wünschen nach eigenen Rohstoffgebieten erwartet das deutsche "Volk ohne Raum" (H. Grimm) zum Ausgleich seines riesigen Bevölkerungsdruckes die Rückgabe des reichsdeutschen Kulturbodens in Übersee" (Fischer-Geistbeck OSt III, S. 166). "In absehbarer Zeit versprachen sie einen guten Teil des deutschen Bedarfs zu decken. In gleichem Maße mit ihrer Erschliessung hob sich die deutsche Einfuhr und die Möglichkeit des Unterkommens für den Menschenüberschuß der Heimat" (Geistbeck-Bausenhardt 5, S. 138). "So sehen wir, daß der Kolonialbesitz schlechthin eine Lebensnotwendigkeit ist für das im übervölkerten Mitteleuropa zusammengedrängte deutsche Volk. Wir brauchen Kolonien als Wirtschaftsraum zur physischen Sicherung unseres Lebens; wir brauchen Kolonien als Siedlungsraum für viele, die in der Heimat nicht mehr Platz finden können; wir brauchen Kolonien als Tatraum, in dem sich die Lebenskräfte unseres Volkes an großen und immer neuen Aufgaben erspannen und erneuern können" (Jäger S. 261). Die Besiedlungsmöglichkeiten erscheinen meist in recht rosigem Licht. Im übrigen gehört auch der hier zuletzt angeführte Gesichtspunkt zu den Standardargumenten: Kolonien gelten als "Mittel zu großzügiger politischer Erziehung unseres Volkes", als "Feld der Betätigung für alle Glieder unserer Nation" (Teubner 8, S. 106); durch Verlust der Kolonien fehle es den Unternehmungslustigen an Auslauf, die geistige und erzieherische Kraft des deutschen Volkes sei brachgelegt (E. Hauptmann). Hier setzt die Forderung nach kultureller Gleichberechtigung ein: "... hat das

deutsche Volk als ein großes Kulturvolk das Recht und die Pflicht, an der wissenschaftlichen Erforschung der Welt und an der Erziehung unterentwickelter Völker mitzuarbeiten" (Teubner 8, S. 105).

2.2 Haves und Havenots

Geopolitische Fragen werden im länderkundlichen Kursus und zusammenfassend in der Unterprima behandelt. Gegenstand sind die Großmächte, d.h. besonders deren machtpolitisch relevante Strukturen. Als Muster des unqualifizierten Großraumbesitzers gilt wegen seiner Geburtenschwäche Frankreich: "Es ist in Wahrheit ein Land ohne Volk, Deutschland und Italien sind dagegen Völker ohne Land" (Teubner 7, S. 43). "Überhaupt hat Frankreich, abgesehen von den Atlasländern, seine Kolonien nicht in dem Maße erschlossen wie andere Völker, da die langsam zunehmende Bevölkerung des Heimatlandes wenig Rohstoffe und Nahrungsmittel braucht und Frankreich bisher den Hauptwert dieser Kolonialgebiete in den Menschen erblickte, mit denen es sein Heer auffüllte" (Seydlitz 7, S. 117). Das britische Weltreich wird trotz seiner Streulage als stabiles Gebilde beurteilt, zählt aber auch zu den "übersättigten Mandataren". Beachtung findet vor allem das demographische Spannungsfeld am Ostpazifik: "Während der größte Teil des französischen Kolonialreiches und die englischen Dominien Australien, Neuseeland und Südafrika Räume ohne Volk sind, leben in China und Japan Völker ohne Raum, die neues Siedlungsland haben müssen, wenn sie sich weiter entwickeln wollen" (Teubner 7, S. 93). Japan wird auf Grund von Haushofers Schriften dargestellt: als Macht, die rücksichtslos und geschickt die Konsequenzen aus ihrer Raumenge zieht: "Das ganze Volk in Japan wird von dem Bewußtsein einer Raumerweiterung erfüllt. Sein Schlagwort ist der "nötige Hundertmillionenraum". Dabei haben die Japaner ein feines Ge-

fühl für die richtige Grenze des Möglichen. So besitzt das ganze Volk den festen und praktischen Willen zur Machterweiterung" (Seydlitz 7, S. 122). "Über alle Schranken hinweg schaut Japan sehnsüchtig nach den beiden einzigen Möglichkeiten seiner Zukunft: auf die Rohstoff- und Absatzgebiete des benachbarten Festlandes, besonders auf China, und auf den menschenleeren Norden und Nordosten Australiens" (Teubner 7, S. 95). So zeigen auch die Erdkundebücher die bekannte geopolitische Gruppierung: England und Frankreich auf der einen Seite, Italien, Japan und das Deutsche Reich auf der anderen.

Übereinstimmung besteht auch in der Einschätzung des Ostens. Während sich in mannigfacher Kritik die deutsch-polnischen Spannungen spiegeln, ist die Beurteilung der Sowjetunion im ganzen nicht unfreundlich: "Die russische Wirtschaft erlebt ohne Zweifel einen langsamen Wiederaufstieg" (Seydlitz 7, S. 127). "In dieser (sc. der SU) wurde den einzelnen Republiken ihre völkische Eigenart und Selbständigkeit der inneren Verwaltung gelassen. Gerade dadurch wird die Union am festesten zusammengehalten" (Seydlitz 2, S. 76). Im Sinne der Vorkriegsbeziehungen erscheint die Sowjetunion allgemein als Zukunftsraum deutscher Wirtschaft: "Rußland ist seiner ganzen Wirtschaft nach ein Ackerbauland, von dem wir Lebensmittel und Rohstoffe beziehen können. Früher führten uns Memel und Weichsel Holz und Getreide zu. Von Odessa gingen die Getreideschiffe bis zu den Häfen des Niederrheins. Dafür nahm uns Rußland die Erzeugnisse unserer Industrie ab. Zwischen dem Ackerbaustaat Rußland und dem Industriestaat Deutschland werden auch in Zukunft immer Handelsbeziehungen bestehen" (Seydlitz 2, S. 78).

Auch der Europagedanke fehlt nicht ganz. Teubner 8 spricht angesichts der Schließungstendenzen der Großmächte von der Notwendigkeit einer Einigung Europas "auf der Grundlage völliger

politischer Gleichberechtigung" (S. 107), Schwarz-Weber-Wagner von wirtschaftlichen Zusammenschlüssen, "wie sie als Mitteleuropa oder Vereinigte Staaten von Europa schon geplant sind" (S. 203). Nebengedanke ist dabei die Aufwertung des Deutschen Reiches, besonders auf Grund der Mittellage: "Dann werden die Grenzen frei werden, und die Vorteile der Mittellage Deutschlands werden sich wieder voll auswirken können" (Teubner 8, S. 107).

3. "Drittes Reich"

Der Übergang zu einer nationalsozialistischen Schulgeographie vollzieht sich ohne besondere Komplikationen. Die wichtigsten raumpolitischen Positionen - der Kampf gegen Versailles einschließlich der Kolonialagitation und die Frontstellung der Haves gegen die Havenots - lassen sich fortsetzen und noch verschärfen; nur die Einstellung zur Sowjetunion bedarf gewisser Korrekturen. Die Herausgeber des Fischer-Geistbeck können sogar Charakterisierungen ihrer vor 1933 erschienenen Schulbücher als "Nazigift" und "Geographie hitlérienne" präsentieren (Vorw. z. Gesamtausgabe 1939). Die nationalsozialistische Machtergreifung in der Schulgeographie geschieht vor allem über die Rassenideologie, die nun alle Raumbetrachtung durchtränkt. Sie scheint willig aufgenommen worden zu sein. Kulturlandschaft besitzt nun "arteigenes Gepräge", ist Ausdruck "rassischen Gestaltungswillens", und mehr oder weniger gilt für alle Lehrbücher, was Huttenlocher von seinem Außereuropa-Band sagt: "Die Bedeutung der Rassefragen, der Daseinskampf zwischen verschiedenen Rassen, die Überlegenheit nordrassischer Völker und die Gefahr der Rassenvermischung, wird an geeigneten Beispielen immer wieder aufgezeigt" (Fischer-Geistbeck 3, S. III).

Breiten Raum nehmen die nationalsozialistischen Neuordnungsvorhaben ein: Vierjahresplan, Erzeugungsschlacht, Neulandgewinnung, Neuschaffung deutschen Bauerntums, Arbeitsdienst, Landdienst, Marktordnung und Verbrauchslenkung, Stadtrandsiedlung, Industrieverlagerung in kleinere Orte, Autobahn- und Wasserstraßenbau etc., und zwar "nur als Teilaufgaben innerhalb der umfassenden Gesamtaufgabe der völkischen Lebensgestaltung" (Hinrichs 7, S. 177). Diese Akzentuierung entspricht dem auf "Totalschau" und "Lebensganzheiten" gerichteten "organischen Gedanken", der neben dem Rassegedanken (sowie dem Heimat-, deutschen, politischen, kolonialen,

sozialsittlichen und heldischen Gedanken nach Schnaß) auch für die Schulgeographie verpflichtend wird. Stark erlebnismäßig gefärbt, trägt gerade er irrationale Züge in die Blut- und Boden-Doktrin hinein. Im Zeichen des organischen Gedankens, pädagogisch beeinflußt von E. Kriecks "organischen Bildungseinheiten", steht auch das Bestreben der "Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik", ihre Lehren planmäßig in die Schulen einzuführen. Die Arbeitsgemeinschaft (bes. W. Gehl und J. Thies) denkt an ein Integrationsfach mit "Zusammenführung von Geographie, Geschichte, Biologie und Kulturwissenschaften (Recht, Soziales Leben, Wirtschaft) zu einheitlicher Staatsanschauung und zur Erkenntnis vor allem des Ablaufs der Lebensvorgänge Deutschlands" (Z.f.G. 1933, S. [illegible]). Von geographischer Seite wird dieses Vorhaben entschieden abgelehnt. In den Lehrplänen (1938, 1939) spielen dann geopolitische Gesichtspunkte zwar eine beachtliche Rolle, aber "einer Geopolitik als Unterrichtsfach ist in sehr glücklicher Weise vorgebeugt" (E. Hinrichs, Zeitschr. f. Ek 8, 1940, S. 580). Dagegen bemüht sich auch die Schulgeographie, der "Pädagogik des Führers" zu entsprechen, deren Rangordnung der Erziehungswerte - "Heranzüchten kerngesunder Körper" (M.K. S. 452), Charakterbildung (Wille, Entschlußkraft), wissenschaftliche Schulung - vom Ideal des rassebewußten Lebensraumkämpfers bestimmt ist. Den "nationalsozialistischen Menschen", den die Schule laut Lehrplan formen soll, hat Schnaß schon 1934 als den "blutsbewußten, bodenständigen und volksverbundenen Menschen" definiert, der zugleich auch "soldatischer Mensch" ist (S. 4); der Lehrplan für höhere Schulen sieht ihn auch vor dem Hintergrund der Raumenge: "Deutschland ist arm an Raum und an den Schätzen des Bodens, sein wahrer Nationalreichtum liegt in der Kraft, in der Gläubigkeit und in der Tüchtigkeit seiner Männer und Frauen. Aufgabe der deutschen Schule ist es darum, Menschen zu erziehen, die in echter Hingabe an Volk und Führer fähig sind, ein deutsches

Leben zu führen, ihre geistigen Kräfte zu entfalten und zur höchsten Leistungsfähigkeit zu entwickeln, damit sie an ihrer Stelle die Aufgaben meistern, die Deutschland gestellt sind" (Erziehung und Unterricht S. 14). Dazu gehört ein auf Lebensraumerwerb gerichteter "Tatwille", der der Jugend systematisch eingeimpft werden muß (vergl. u.a. K. Lasch, M. Voigt, F. Maywald in Geogr. Wochenschrift 1, 1933). Der Spielraum der Lehrbuchautoren hat sich verringert; nicht nur die Stoffe sind "im großen und ganzen eindeutig vorgeschrieben" (Hinrichs), sondern ebenso die Lesart. Auch in den Lehrbüchern fehlen dabei jähe Umwertungen nicht, wie sie für totalitäre Systeme im Zusammenhang mit dem Wandel der offiziellen Linie kennzeichnend sind.

3.1 Blut und Boden

Die Auffassung der organischen Blut- und Bodengebundenheit wird in allen Schulbüchern als unbezweifelbares weltanschauliches Fundament vermittelt; damit verbindet sich meist der Hinweis auf den Vorrang des Rassischen. "Die Richtlinien für die Volksschule" fordern: "Die Wechselwirkung von Volk und Raum, von Blut und Boden bildet den Leitgedanken des erdkundlichen Unterrichts. Der Raum ist als die natürliche Grundlage des Volks-, Staats- und Wirtschaftslebens aufzuzeigen, doch muß bei der Behandlung der Nachdruck auf die Beherrschung des Raumes durch den Menschen als die für die Kulturschöpfungen ausschlaggebende Kraft gelegt werden. Dabei ist die Verschiedenheit der Rassen und die besondere Leistung der nordischen Rasse darzustellen" (S. 20). Entsprechend wird es dem abgehenden Volksschüler dargeboten: "Wir hören heute soviel von Blut und Boden. Was ist eigentlich damit gemeint? Jedes Volk ist an die Erde gebunden, und zwar an einen ganz bestimmten Teil der Erdoberfläche. Auf diesem Stück Erde siedelt es, von diesem Stück Erde lebt es. Es ist sein Lebensraum, seine Heimat. Zwei Kräfte bestimmen das Schicksal eines

Volkes. Einmal die Art oder das Blut oder die Rasse des Volkes selbst, zum anderen der Boden oder der Raum, in dem es lebt". Die Erörterung, ob Raum oder Mensch entscheidend sei, kommt zu dem Ergebnis: "Halten wir also fest: "Der Raum ist wohl sehr wertvoll, aber entscheidend für die Größe, die Macht, das Ansehen und den Bestand eines Volkes ist der Mensch" (Hansen-Schleiter, S. 34 f). Einige Belege aus Oberschulbüchern: "Blut und Boden sind die sicheren Grundlagen eines Volkes" (Hinrichs 1). "Das Ziel weist immer in die lebensgesetzliche und darum unlösliche Einheit von Rasse und Raum, in die Erkenntnis, die unter dem Leitwort 'Blut und Boden' eine neue Zeit gestaltet" (Heimat und Welt 6, S. 1). "Blut und Boden - das ist nicht eine bloße Addition, sondern eine unlösbare Verbindung" (Heimat und Welt 8, S. 1). "Die Natur eines Landes und die Art seiner Menschen, also Raum und Rasse, Blut und Boden formen das Schicksal eines Volkes" (Klenk-Belstler, S. 7) usw. Von der unmittelbaren Erfahrung her soll die Heimatkunde die "schicksalhafte Verwurzelung" des rassischen Menschen in seinem Lebensraum einprägen (Erziehung und Unterricht S. 105; Schnaß).

Primat der Rasse wird besonders bei der Unterscheidung von "meeresscheuen" und "meerestüchtigen" Völkern betont, ein alter Konfliktstoff mit den (ursprünglichen) Geopolitikern: "Echten Seevölkern ist es wie dem wirklichen Seemann ein unabdingbares Lebensbedürfnis, sie folgen dem unentrinnbaren Gebot ihrer Rasse, wenn sie immer von neuem wieder auf das Meer hinausfahren" (Heimat und Welt 6, S. 52; entspr. Fischer-Geistbeck 6, S. 72). Seefahrerrasse ist natürlich in erster Linie die nordische. Der Raum ist aber nicht nur hemmendes oder förderliches Objekt rassisch bestimmter Tätigkeit, sondern wirkt durch Auslese auch auf die Rassensubstanz selbst; aus der nordischen Erbmasse hat er den kämpferischen Zug herauspräpariert: "Die Anfänge des deutschen Volkes waren dagegen (sc. im Gegensatz zu den Tropenbewohnern) in eine Zeit

Abb. 1. Der Lebensraum des deutschen Volkes.
(nach Springenschmid)

Abb. 11 Karl u. Schneider 6,S.1 (1937)

härtester Lebensbedingungen hineingestellt. Der Körper mußte stark und zäh sein, um den Unbilden zu trotzen. Wem das Schicksal diese Gaben bei seiner Geburt nicht schenkte, wer solches bestes Erbgut nicht in sich barg, der mußte untergehen. So trug die Natur des Landes am Saume des sich zurückziehenden Eises ... durch Auslese und Zuchtwahl dazu bei, in gewaltigen Zeiträumen Menschengeschlechter zu formen, denen der Kampf zum eigentlichen Wesen wurde" (Seydlitz 8, S. 8). Auch dadurch war also Mittel- und Nordeuropa für die nordische Rasse der artgemäße Lebensraum: "Jede Rasse hat einen ihr besonders zusagenden Lebensraum, in dem die geographischen Gegebenheiten ihre Anlagen zu höchster Entfaltung kommen lassen. Verläßt sie diese ihr gemäße Umwelt, dann büßt sie ihre Leistungshöhe ein. Insofern bedeutet der Raum Schicksal" (Heimat und Welt 7, S. 1).

Wo der Lebensraumbegriff Teilräumen zugeordnet wird, bezeichnet er gelegentlich beliebige administrative oder geographische Einheiten, in den meisten Fällen jedoch völkisch bestimmte: "Deutschland ist der geschlossen von den Deutschen besiedelte Raum in Mitteleuropa. Ungezählte Geschlechter hindurch hat sich das deutsche Volk durch seiner Hände Arbeit und die Kraft seines Geistes diesen Lebensraum geschaffen und oft unter schweren Blutopfern erhalten" (Hinrichs 5, S. 20). Gefühlsmäßig wird er als "Vaterland" erfaßt. Objektiv untergliedert er sich in "Stammeslandschaften", die deshalb der Gliederung von Fischer-Geistbeck 1 zugrunde liegen: "Denn der Mensch in seinem Lebensraum ist als Leitgedanke richtungsweisend" (S. III); subjektiver Ausschnitt ist der "Lebensraum der engeren Heimat" (Erziehung und Unterricht, S. 105). Neben den Volksboden tritt ein historisch-kultureller Wirkungsraum (Abb. 11), besonders nach dem ethnisch nicht mehr zu rechtfertigenden Anschluß der Resttschechei: "Diese Länder gehörten ein Jahrtausend lang zum Lebensraum des deutschen Volkes" (Seydlitz 1, S. 46). Mitteleuropa wird nun "der Le-

bensraum der Deutschen, in dem England keine Interessen zu vertreten hat" (Heimat und Welt 7, S. 172). Schließlich verbindet sich der Begriff mit den Großraumvorstellungen. - Einen besonderen Beitrag liefert A. Müller 1933 in der Neuausgabe von Harms Vaterländischer Erdkunde, indem er vom wirtschaftenden Menschen ausgeht. Seine "Lebensräume" - des Bauern, Forstmanns, Schiffers und Fischers, Bergmanns, Fabrikarbeiters, Städters - sind von der betreffenden Gruppe vorherrschend geprägte räumliche Arbeitswelten. Die kulturlandschaftliche Konzeption Müllers wünscht H. Gewehr zu umfassender Ganzheit erweitert; er fordert breite Einbeziehung der sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen: "Es werden also hierzu (sc. zum Lebensraum des Fabrikarbeiters) gehören: Aufbau und Wesen der Industrie, Lohn- und Lebensbedingungen, Wohnung und Siedlung, Arbeitsplatz und Berufsverband, soziale Not und Hilfe des Arbeiters und dann natürlich der geographische Raum, in welchem der Arbeiter wohnt" (S. 327). Die Binnengliederung nach dem Grundsatz berufsständiger "Lebensräume" wird jedoch nicht weiter ausgebaut. - Im Zusammenhang mit seiner Funktion erscheint "Lebensraum" vor allem als Spender der lebensnotwendigen Existenzmittel - und in dieser Eigenschaft erweiterungsbedürftig (s.u.).

3.2 Bodenbindung

Neben Rassenmischung gilt Entwurzelung als Hauptursache für den Untergang von Völkern: "Sie verloren die Verbindung mit dem Boden, mit der Natur. Die Geburtenzahl sank. Bald fehlte es an Menschen, den Acker zu bebauen und die Heimat zu verteidigen" (Hansen-Schleiter S. 35). Ähnlich Hinrichs 5: "Ein Volk, das sich von seinem Boden löst, erkrankt" (S. 90). In diesem Zusammenhang werden die Folgen der Landflucht dargestellt: "Leider verloren die Abgewanderten die Bindung an den Boden und an die Allmutter Natur. Das bedeutet für unser Volk und seine Zukunft eine große Gefahr" (Hinrichs 5, S. 90).

Teubner 5 bringt eine Skizze "Abwanderung aus dem deutschen Osten" (S. 60), Teubner 8 eine Tabelle "Wanderungsverluste in den preußischen Ostgebieten 1871 - 1933" (S. 84), um die als besonders bedrohlich empfundenen Erscheinungen in den östlichen Grenzprovinzen zu veranschaulichen. Ausführlich wird die Gefahr der Verstädterung und des "durch Geburtenschwund drohenden Volkstodes" vor Augen geführt (Seydlitz 8; Teubner 8, S. 86 ff); besonders die Großstädte gelten als "Grabstätten für wertvolle Teile unseres Volkes" (Teubner 8, S. 86).

Leitbild organischer Verwurzelung im Boden ist der Bauer: Für ein Volk bedeutet lebensfähiges Bauerntum "nicht nur die Sicherung seiner Ernährung, sondern auch die unzerstörbaren Quellen seines Volkstums und seiner Volkskraft" (Heimat und Welt 7, S. 171). "Adolf Hitler, selbst ein Nachkomme bäuerlicher Vorfahren, erkannte die überragende Bedeutung des Bauerntums. Er sah im Landvolk den Blut- und Lebensquell unsers Volkes und das Rückgrat unserer Wehrkraft" (Klenk-Belstler S. 93; entspr. Seydlitz 8 (1940), S. 57; v. Aa, S. 58 f). Folgerung ist: "Das deutsche Volk muß deshalb natürlich und gesund leben und einen starken Bauernstand besitzen, der fest im Boden verwurzelt ist. Kinder darf es nicht als Last, sondern als Segen betrachten" (Hansen-Schleiter, S. 35 f). Ausführliche Behandlung erfahren die Erbhof- und Reichsnährstandgesetzgebung: "Doch es genügt nicht, das vorhandene Bauerntum zu erhalten, Deutschland soll wieder Bauernland werden, d.h. es sollen wieder mehr Menschen am Boden arbeiten und zur Scholle zurückgeführt werden" (Hinrichs 5, S. 90). "Die Besiedlung mit rassisch wertvollen, erbgesunden und tüchtigen bäuerlichen Menschen soll diese an die Scholle fesseln und ihnen für ihr eigenes Schaffen und eine kinderreiche Familie die Lebensgrundlage gewähren" (Fischer-Geistbeck 8, S. 123). Die Voraussetzung dafür soll einmal Binnenkolonisation schaffen: "Zur Neubildung deutschen Bauerntums stehen Neuland und Meliorationen im

Abb. 12 Großdeutschland 3,S.133 (1942)

Emsland, in Hannover, im Rhein-Havel-Luch, im Großen Moorbruch in Ostpreußen, im Sprottebruch in Hessen und in Schleswig-Holstein zur Verfügung" (Seydlitz 8, S. 151). Teubner 8 beziffert die Möglichkeiten auf 27 570 km^2 (S. 95); Seydlitz 5 zeigt in drei Karten: Großarbeitsvorhaben des Arbeitsdienstes (S. 92), Plan der Landgewinnung an der Nordseeküste auf weite Sicht (S. 93), Öd- und Moorflächen Deutschlands (S. 95). Der andere Raum für Neusiedlung ist der deutsche Osten, nach 1939 einschließlich der beiden Reichsgaue: "Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft, wieder ein starkes, bodenverwurzeltes Bauerntum im deutschen Osten zu schaffen" (Heimat und Welt 5, S. 59). "Die neuzubildenden Höfe sollen nicht zu klein bemessen werden und müssen gut ausgestaltet sein, damit der Siedler sich wohlfühlen und volkswirtschaftlich auch etwas leisten kann. Bauernland wird intensiver bewirtschaftet als Großgrundbesitz, deshalb darf der Bauernhof auch nicht zu groß sein. Der Gedanke der bäuerlichen Sippe und der Sippenverbundenheit soll hier zu neuem Leben erwachen, und von ihm her soll auch die Lösung der Mitarbeiterfrage kommen" (Seydlitz 8, S. 61). Karten und Tabellen zeigen die Umsiedlung der Volksdeutschen (Fischer-Geistbeck 8, S. 180); (Abb. 12). Das Generalgouvernement wird als "eigentliche Heimat" der Polen betrachtet, wo sie sich unter deutscher Leitung entwickeln sollen (Teubner 5, S. 74; Hinrichs 2, 1942, S. 136 f). Doch kann man auch gewisse Germanisierungstendenzen herauslesen, wenn es heißt, daß der polnische Bauer das Ackerland nicht ausnutze (Seydlitz 1), und später: "Es gilt nun, im deutschen Osten einen deutschen Lebensraum zu schaffen, der dem wachsenden Volke Nahrungs- und Wehrfreiheit sichert. Wenn die Hektarerträge allein im Generalgouvernement auf die Höhe des Reichsdurchschnitts gebracht würden, so würde der sich ergebende Mehrbetrag die deutsche Roggenernte um 32 v. H., Weizenernte um 20 v. H., Gerstenerrte um 16 v. H., Kartoffelernte um 9 v. H.,

Zuckerrübenernte um 7 v. H. erhöhen" (Seydlitz 8, S. 61). Deutlicher fassen die Lehrbücher nur selten den slawischen Osten als Germanisierungsraum auf, das folgende Zitat ist nicht typisch: "Im Osten wächst in den neuen Siedelräumen von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer ein starker unüberwindlicher Bauernwall, der den deutschen Lebensraum und die europäische Kultur im Frieden vor den asiatischen Völkern schützen und sichern wird. - Im Osten liegt die Zukunft der deutschen Jugend" (Klenk-Belstler, S. 131). Für Hitlers ostpolitische Passagen in "Mein Kampf" hat Schnaß folgende Sprachregelung gefunden: "Meint Hitler..., an Stelle der Kolonialpolitik wäre eine dem Zuge der Ordensritter folgende Bodenpolitik im Osten - gegebenenfalls mit englischer Hilfe auf Kosten Rußlands - zugunsten einer Erweiterung unseres engen Lebensraumes klüger gewesen, so hat sein Tatprogramm diesen Gedanken dahin geändert, daß die "emsige Arbeit des deutschen Pfluges" im eigenen Osten einsetzt, während Rußland gegenüber eine Pflege der beiden Ländern gemeinsamen Interessen erstrebt wurde" (S. 85).

Neben der "Rückkehr zur Scholle" werden auch all die anderen Maßnahmen zur Boden- und Naturbindung zumindest aufgeführt: "Wenn es auch unmöglich ist, wieder ein reines Bauernvolk zu werden, so können wir doch die Mehrzahl unserer Volksgenossen in Verbindung mit dem Boden, mit der Segenspenderin Natur bringen (Kinderlandverschickung, Hilfswerk"Mutter und Kind", Freizeitgestaltung, Erholungsurlaub, K.d.F.-Reisen, Bau von Volkswohnungen und Stadtrandsiedlungen" (Hansen-Schleiter, S. 41). Hierher gehören auch die "bodenverwurzelten Arbeitersiedlungen" nach schwäbischem Vorbild (Heimat und Welt 5, S. 146).

3.3 Volksvermehrung als Waffe

Hohe demographische Zuwachsraten sind "eine Waffe, gegen die es auf die Dauer keine Verteidigung gibt" (v.Aa, S. 9); Verschiebung der Bevölkerungszahlen führt zum Daseinskampf, "dem nur ein lebenskräftiges und leistungswilliges Volk gewachsen sein wird" (ebd., S. 90). In Hinrichs 7 heißt es vom neurömischen Imperium: "Diese gesunde Bevölkerungsbewegung (Geburtenziffer von 23 pro 1000 E.) ist die Grundlage für den Aufstieg Italiens zur Großmacht" (S. 133). Und eine Seite weiter: "Raumenge und Volksvermehrung haben in Italien zu einer unerträglichen Übervölkerung geführt" (S. 134). Die Zusammenhänge werden näher erklärt in Heimat und Welt 7: "Andererseits steigert der Wille zum erbgesunden Kinde die Leistungshöhe eines Volkes. Es muß die Möglichkeiten seines Lebensraumes bis aufs äußerste ausnutzen, es schützt seinen Wohnbezirk durch die stärkste überhaupt mögliche Schutzwehr, durch lebende Menschen. Sein Lebenswille äußert sich im Willen zur Macht. Deshalb bietet auch die augenblickliche Aufteilung der Erde zwischen Besitzende, die im Überfluß schwelgen, und Habenichtse, die unter Raum- und Rohstoffnot schwer leiden, keineswegs die Gewähr eines dauernden Bestandes. Starke, das Leben bejahende Völker haben noch immer sich ihr Lebensrecht erstritten" (S. 2).

Frankreich wird weiterhin als Musterbeispiel eines Landes angeführt, wo Geburtenrückgang zu Vergreisung und Überfremdung (bes. "Vernegerung") führe (Heimat und Welt 7, S. 63 f): "Die Folgen dieses "sterbenden Frankreichs" sind schwerwiegend. Denn das menschenarme Land wirkt auf die benachbarten Völker wie ein Sauggebiet" (Fischer-Geistbeck 7, S. 60). Daß auch in Deutschland dieses generative Verhalten sich durchgesetzt hat, wird als Folge liberalistischen Denkens angeprangert und mit der Forderung beantwortet: "Wir müssen viel mehr Kinder haben, wenn wir ein großes Volk bleiben wollen" (Neue

Sachkunde, S. 148). Der Lehrplan verlangt die Darstellung der "Verschiebungen im Bevölkerungswachstum und ihre Gefahren für Europa, besonders für die germanischen Völker" (Erziehung und Unterricht, S. 121). Auch um die Zukunft der weißen Völker insgesamt macht man sich Sorgen, da diese relativ geburtenschwach sind und nicht in allen Zonen siedeln können: "Wenn die Zahl der Menschen weiter in demselben Maße zunimmt, wie in den letzten Jahren, so kann damit gerechnet werden, daß die leeren Räume der Erde sich allmählich auffüllen. Es fragt sich nur, welche Völker daran beteiligt sein werden. Die folgende Aufstellung zeigt, wie sich die 2 Milliarden Menschen heute verteilen, und wie sich die möglichen 8 Milliarden je nach der Tragfähigkeit der Erdteile auf diese verteilen müßten:

Verteilung der 2,2 Milliarden der Erdbevölkerung 1940

Eurasien	Afrika	Australien	Angloamerika	Iberoamerika
80 v.H.	7 v.H.	0,5 v.H.	6,5 v.H.	6 v.H.

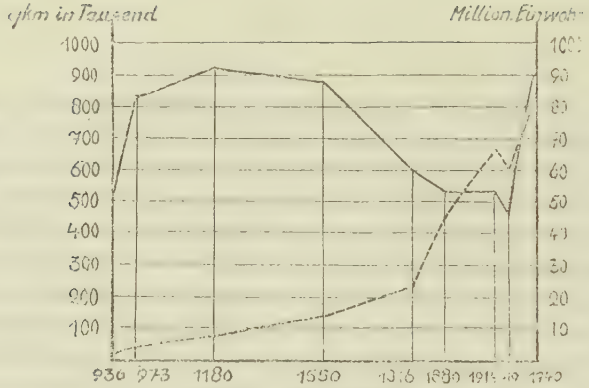
8 Milliarden könnten nur bei folgender Verteilung leben:

26 v.H.	29 v.H.	6 v.H.	14 v.H.	25 v.H.

Diese Annahme bedeutet, daß rein zahlenmäßig Europa, Asien und Nordamerika als Völkerherde von Südamerika und Afrika überflügelt werden würden" (Seydlitz 6, S. 115). - Auf Bodenbindung als Hauptmittel gegen Völkerverkümmerung oder gar Völkertod wurde bereits hingewiesen.

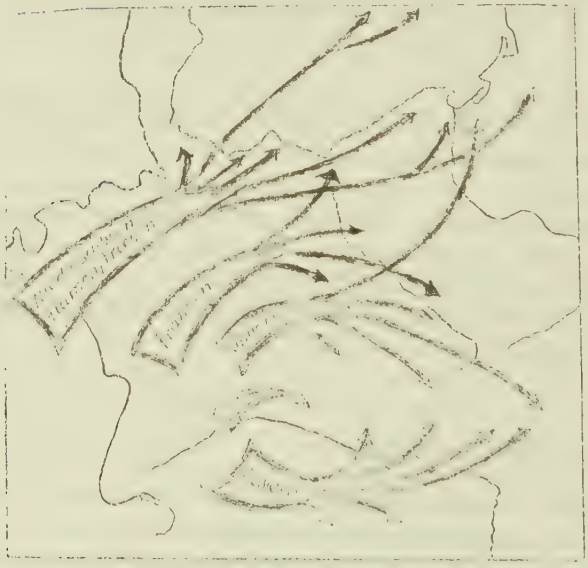
3.4 Deutsche Lebensraumenge

Die Vokabeln "Lebensraumenge" und "Volk ohne Raum" dienen fast ausschließlich dazu, die deutsche, italienische und japanische Raumsituation zu charakterisieren. Für die germanisch-deutsche Geschichte bezeichnen sie einen permanenten



Das deutsche Volk und sein Lebensraum im Laufe eines Jahrtausends.

Abb. 13 Hansen-Schleiter, S. 44 (1942)



Die größte deutsche Tat des Mittelalters.
(nach Dr. Stuhlfath)

Abb. 14 Hansen-Schleiter, S. 11 (1942)

Zustand: "Ein eigener Zug deutscher Landschaft, der nicht übersehen werden darf, ist die Raumenge" (Heimat und Welt 8, S. 2); Landnot ist das "Schicksal der germanischen Völker" (ebd. S. 33). "Das Ausgreifen unseres Volkes weit über seine Grenzen hinaus, sein Ausstrahlen in alle Weltteile sind ein eindrucksvoller Beweis für die Enge des Raumes, die die Menschenfülle nicht zu ernähren vermochte, sondern unzählige Scharen zum Auswandern zwang. Immer wieder zogen im Laufe vieler Jahrhunderte gerade die wagemutigen und unternehmungslustigen Volksgenossen hinaus, um Land und Lebensunterhalt zu suchen. Schon vor der Zeitwende, erst recht zur Völkerwanderungszeit und dann in den Jahrhunderten, als deutsche Siedlerscharen nach Osten strömten, ist das Volk der Deutschen ein "Volk ohne Raum". Und diese Landnot, mit ihr das Abwandern bester Menschen, dauerte in der Neuzeit fort; es ebbte zwar in den Jahren vor dem Weltkriege ab, als Deutschland aufblühte, sie hörte aber nie ganz auf" (ebd. S. 82). "Es ist das tragische Geschick des deutschen Volkes, daß ihm die Möglichkeit einer gebietsmäßigen Erweiterung seines Grenzsiedlungsraumes nur selten gegeben war" (Seydlitz 8, S. 39). Abb. 13 will zeigen, wie Deutschland vornehmlich seit Beginn der Neuzeit zum "Volk ohne Raum" wurde. Raumgewinn und dessen Festhalten durch Bauernsiedlung erscheinen als Gipfelpunkte deutscher Geschichte: "Die Wiedergewinnung des verlorengegangenen germanischen Bodens" im Osten "ist die größte Leistung des damaligen deutschen Reiches" (Seydlitz 8, S. 22). "Das deutsche Volk erlebte damals eine seiner größten Zeiten und vollbrachte seine größte schöpferische Tat" (Heimat und Welt 8, S, 57; entspr. Hansen-Schleiter, S. 11; vergl. Abb. 14). Vorbildlich sind daher im Mittelalter die an der Ostkolonisation beteiligten Fürsten, denen z.T. völkische Motive unterstellt werden, an der Spitze Heinrich d. Löwe; von ihnen führt eine gerade Linie zu Friedrich d.Gr. und Maria Theresia (Heimat und Welt 5) und schließlich Hitler, der endgültig die Bahn freigemacht habe, um das "Grundübel" der Raumenge zu beseitigen (Heimat und Welt 8, S. 2).

Eine große Rolle spielen in der "Volk ohne Raum" - Argumentation die jüngsten Raumverluste: "Durch das Versailler Diktat war dieser Lebensraum so ungeheuerlich beschnitten worden, daß er für das ständig wachsende Volk bei weitem nicht ausreichte" (Heimat und Welt 8, S. 2). "Dieser gewaltige Gebietsverlust machte das deutsche Volk zu einem "Volk ohne Raum", während die Völker, die ihm im Weltkrieg gegenübergestanden hatten, über riesige Erdräume verfügten" (Hinrichs 5, S. 51). "Sein (sc. des Weltkriegs) unglücklicher Ausgang machte die Raumenge in Deutschland drückender und forderte von dem Volke harte Anstrengungen zur Erhaltung seines Lebensbestandes" (v. Aa, S. 15). "Die Raumnot wurde unerträglich" (Hansen-Schleiter S. 45).

Als Beweis dafür, daß Lebensraumenge vorliegt, dienen oft einfach die Bevölkerungsdichtezahlen: "Raumnot. In den letzten 100 Jahren hat sich das deutsche Volk um mehr als das Doppelte vermehrt. Der deutsche Lebensraum dagegen ist bis auf die letzten Jahre nicht gewachsen, so daß wir zu einem Volk ohne Raum geworden sind.

Die Entwicklung des deutschen Volkes und sein Lebensraum

1800	25 Mill. Einw.	506 000 qkm	49 Einw. auf 1 qkm
1850	38 " "	506 000 qkm	75 " " "
1900	62 " "	540 000 qkm	115 " " "
1914	68 " "	540 000 qkm	126 " " "
1933	65 " "	471 000 qkm	140 " " "
1940	91 " "	698 000 qkm	131 " " "

1. Stelle das Wachstum des deutschen Volkes und die Verengung seines Lebensraums zeichnerisch dar!
2. Was verlor Deutschland durch das Versailler Diktat an Land und Menschen? Darstellung! ..." (Klenk-Belstler, S. 97). - Seydlitz 5 (1933): "Die hohe Volkdichte von 130 in diesem Raum (sc. dem deutschen Volksboden) zeigt einerseits, in welchem Umfange der Deutsche seine Heimat kulturell erschlos-

sen hat, andererseits, daß wir Kolonien nötiger haben als etwa das dünnbevölkerte Frankreich" (S. 111). - Vergleiche sollen den Tatbestand der Raumenge bestätigen (Neue Sachkunde). Nach Hansen-Schleiter lebten auf 1 km^2 Boden 2 Engländer, 3 Belgier, 3 Portugiesen, 4 Franzosen, 5 Holländer, 6 Russen, 17 Amerikaner, aber 135 Deutsche (S. 44); das Großdeutsche Reich (1941, mit 900 T. km^2) beherberge auf 1/12 der Fläche 1/5 der Bevölkerung Europas bzw. auf 1/500 der Erdoberfläche 1/20 der Erdbevölkerung (S. 43). Derlei Vergleiche sind auf möglichst drastische Ergebnisse angelegt: nicht nur der Realwert der Kolonialgebiete und die Bevölkerungsdichten der Mutterländer werden verschwiegen, sondern auch sachlich völlig unsinnige Relationen zur Erdoberfläche (einschließlich Wasser- und anökumenischer Landfläche) hergestellt.

Konkretere Bestimmungen der Lebensraumenge erfolgen unter autarkistischem Aspekt: "Seit 1880 konnte die deutsche Bevölkerung nicht mehr auf eigenem Boden ernährt werden. Wir wurden zum Volk ohne Raum" (Hansen-Schleiter, S. 44). "Aber trotz aller Anstrengungen ist der deutsche Raum nicht fähig, um alle daseinsnotwendigen Rohstoffe und Nahrungsmittel zu liefern, insbesondere erschwert uns der Raub unseres Kolonialbesitzes die Versorgung mit Erzeugnissen der Tropen aufs äußerste" (Heimat und Welt 7, S. 171). Kolonien sind eine "Notwendigkeit, weil der Mangel an lebensnotwendigen Nahrungsmitteln und Rohstoffen und die Enge unseres übervölkerten Vaterlandes wie ein Alb auf uns lastet" (Hinrichs-Weber, S. 892).

3.5 Haves und Havenots

Die ungleiche Raumverteilung wird weiterhin - jetzt auch von offizieller Seite - als grundsätzlicher Gegensatz angesehen, der zu weltpolitischer Lagerbildung führt: "Das deut-

Abb. 1. Die Ernährungskraft der Erde. — Die Zahlen bedeuten Millionen Men[illegible]. Die schwarzen Teile der Kreise zeigen die heutige Anfüllung der bebaubaren Gebiete, die weißen Teile zeigen die Größe des noch besiedelbaren Landes. Die Ernährungskraft der Erde kann aufs 5fache erweitert werden. Die Ernten wären [illegible] noch bedeutend vielfacher sein.

Abb. 15 Klenk-Belstler,S.5 (1943)

sche Volk ist wie kein anderes ein 'Volk ohne Raum'. In ähnlicher Lage befinden sich nur Italien und Japan, die darum von den raumgesättigten Briten als 'havenots' betrachtet werden und deren berechtigte Raumansprüche von ihnen, den größten 'haves' unter den Weltreichen, mit allen Mitteln unterdrückt werden sollen" (Seydlitz 7, S. 104). "Die Völker teilen sich in zwei Lager, sie scheiden sich in Besitzende und Habenichtse. Auf der einen Seite stehen Mächte, die über weite, fast menschenleere Gebiete verfügen, auf der anderen Seite Staaten ohne Raum für ihre erdrückend wachsende Volkszahl; hier häufen sich in der Hand weniger Besitzer schier unübersehbare Rohstoffe, dort leiden Völker bittersten Mangel. Die Gegensätze schreien geradezu nach einer Beseitigung dieser ungerechten Raum- und Rohstoffverteilung; denn jedes lebenswillige Volk verlangt für sich und seine Nachkommen einmal eine ausreichende Nährfläche, zum anderen Anteil am Besitz von Rohstoffen für die Erzeugung gewerblicher Güter, wenn anders es nicht seine staatliche und völkische Selbständigkeit verlieren will" (Heimat und Welt 7, S. 158). "Die Gelehrten haben berechnet, daß unsere Erde über 10 Milliarden Menschen ernähren kann, für die etwas über 2 Milliarden von heute muß also genug Raum vorhanden sein. Dennoch gibt es "Völker ohne Raum" wie Deutschland, Italien und Japan. Die Räume der Erde müssen also in der rechten Weise verteilt werden" (Klenk-Belstler S. 5, hierzu Abb. 15; entspr. Hansen-Schleiter, S. 43). - Der Zweite Weltkrieg erscheint dann wesentlich als Lösung der hier aufgestauten Spannungen: "Das gewaltige Ringen, das wir heute erleben, ist nichts anderes als der Kampf um Raum, den unser Volk zu seinem Leben dringend braucht" (Hansen-Schleiter S. 45). "In seinen weiten, über 510 Millionen km^2 großen Erdräumen, auch auf den Meeren, sollen die über 2 Milliarden Menschen Nahrung, Wohnung und Arbeit finden. Alle Völker haben ein Recht darauf. Seit Jahrtausenden aber toben fast ohne Unterbrechung Kämpfe um diesen Lebensraum.

In unserer Zeit ringen die Völker Europas und auch Japan um ihren Platz an der Sonne, um ihr Recht auf ausreichenden Lebensraum für viele Millionen Menschen" (Klenk-Belstler S. 3). Unter der Überschrift "Besitzende und Habenichtse" stellt das gleiche Buch den "Aufstand" der Völker gegen ihre "Bedrücker" näher dar: "Das italienische Volk zog in den Kampf, um seiner Übervölkerung Raum in Afrika zu schaffen. Japan griff nach dem Festland und Insulinde, um seinem Bevölkerungsüberschuß einen neuen Wirtschafts- und Lebensraum zu erschließen. Deutschland mühte sich auf friedlichem Wege, durch die Erfüllung seiner Vierjahrespläne seine wirtschaftliche Freiheit und Unabhängigkeit zu erringen. Die "besitzenden" Weltmächte suchten nun durch Einkreisung die jungen, aufstrebenden und sich wehrenden "Völker ohne Raum" niederzuhalten. Dieser Machtkampf um Lebensraum und politische Neugestaltung Europas führte schließlich zum Kriege, der sich zur größten militärischen, politischen und wirtschaftlichen Umwälzung der Weltgeschichte entwickelt. Er wird dem deutschen Volke die Sicherung seiner Unabhängigkeit und Freiheit bringen und eine neue Weltordnung einleiten. Wir stehen am Anfang eines neuen Zeitalters" (S. 143). Frankreich und das Britische Weltreich bleiben natürlich die Hauptobjekte der Polemik gegen die "übersättigten Nationen": "Tausende von Quadratkilometern (sc. Savanne) gehören den Engländern und Franzosen, die gar nicht Menschen genug besitzen, um sie zu bewirtschaften" (Heimat und Welt 6, S. 126). Frankreich ist das klassische "Land ohne Volk", für das Kolonialbesitz in erster Linie wertvoll ist durch "Bevölkerungskraft, la force noire" (Heimat und Welt 7, S. 64 und 69; entspr. Fischer-Geistbeck 7, S. 70). Ihm wird die italienische Kolonialmacht gegenübergestellt: "Italien ist volksstark und aufstrebend, Frankreich ist volksschwach und kann seine Kolonien nicht genügend stark entwickeln. Italien füllt sein Kolonialreich mit italienischen Kulturpionieren auf und schützt seine Kolonialbevölkerung durch strenge Rassengesetze

vor der Gefahr der Mischung mit Farbigen. Frankreich glaubt, daß alle Farbigen zu Franzosen werden könnten und braucht umgekehrt die Farbigen zum Aufbau und Schutz des Mutterlandes. Hier eine alternde, dort eine jugendliche Kolonialmacht" (Hinrichs 7, S. 143). Mit dem Deutschen Reich dagegen verbindet Italien eine "natürliche Freundschaft", da beide Staaten "ihren Völkern einen ausreichenden Lebensraum sichern wollen" (Fischer-Geistbeck 2, S. 131). J.d.S. wird ausführlich auf die faschistischen Strukturmaßnahmen, die Binnenkolonisation und die Siedlungspolitik in Libyen und Äthiopien eingegangen (V, IV, OII). Das Britische Empire erhält bis in den Krieg hinein eine Zukunftschance eingeräumt, wenn auch das Gefüge seiner Weltmachtstellung deutliche Risse zeige: "Im austral- asiatischen Mittelmeer liegt die größte Gefahrenzone der britischen Machtstellung im Indiameer und damit des ganzen Weltreichs" (Heimat und Welt 7, S. 30). Seine Bedrohung ist also vor allem Japan, dessen Raumsituation und Expansion im Anschluß an Haushofer ebenso ausführlich - und sympathisierend - wie die italienische dargestellt werden (IV, OII): "Für den Kampf Japans um sein Lebensrecht haben wir volles Verständnis. Beide Völker leiden unter drükkender Raumenge, da ihnen jede Ausdehnungsmöglichkeit von raumweiten Völkern in blindem Unverstand verschlossen wird" (Heimat und Welt 7, S. 116). Gelegentlich deuten sich allerdings weiße Vorbehalte an, wenn es z.B. von dem "Raum ohne Volk" Australien heißt: "Nur durch Ansiedlung bäuerlicher weißer Einwanderer kann der japanische Ansturm abgewehrt werden" (Heimat und Welt 7, S. 46).

Die Darstellung der Sowjetunion folgt den jeweiligen offiziellen Sprachregelungen. Vor Abschluß des Nichtangriffspaktes (23.8.39) heißt es: "Das nationalsozialistische Deutschland ist sein (sc. Rußlands) erbitterster Gegner" (Seydlitz 5, Kurzausgabe S. 113). "Die blutige Gewaltherrschaft einer kleinen jüdisch-bolschewistischen Schicht in der Sowjetunion hat

bereits Millionen von Todesopfern gefordert. Das Bürgertum ist vernichtet, das Bauerntum wirtschaftlich zugrunde gerichtet worden. Die Arbeiterschaft wird bei niedrigen Löhnen rücksichtslos ausgenutzt und schlecht mit Nahrungsmitteln versorgt. Infolge der kommunistischen Mißwirtschaft reichen Nahrungsmittel und Rohstoffe für den Inlandbedarf oft nicht aus" (Hinrichs 3, 1939, S. 100). Unter dem Titel "Sowjetunion - Rußland unter jüdisch-tatarischer Knechtschaft" sieht Seydlitz 3 (1939, S. 91) diese durch den Gedanken der Weltrevolution und durch Mißwirtschaft charakterisiert; als Beispiel für letztere dient die Ukraine, ein "Landstrich des Bauernelends und der Hungersnöte" (ebd., S. 93). - Zur Zeit der Wirksamkeit des Vertrages klingt es dann anders: "Die beiden Großmächte verbindet ein reger Freundschaftspakt, der auf die Gemeinsamkeit der beiderseitigen Interessen fest gegründet ist" (Heimat und Welt 8, 1940, S. 165). Dabei handelt es sich vor allem um die vorteilhafte Ergänzung beider Volkswirtschaften: "Die Sowjetunion und das deutsche Reich ergänzen sich wirtschaftlich aufs beste. Russische Rohstoffe können gegen deutsche Industrieerzeugnisse ausgetauscht werden. Die wirtschaftlichen Beziehungen sind eng---" (Neue Sachkunde, 1941, S. 103). Auch bei Hinrichs heißt es jetzt (vergl. oben!): "Die großen Reichtümer Sowjetrußlands an Rohstoffen, Kraftstoffen und Nahrungsmitteln werden nicht nur im eigenen Lande verbraucht, sondern auch in beträchtlichen Mengen ausgeführt" (Hinrichs 3, 1940, S. 100). Im Seydlitz lautet die Überschrift nur noch "Sowjetunion": "Die Ukraine, die eigentliche Kornkammer des Riesenreiches, wurde nach dem Weltkriege ein Gebiet vielfacher Unruhen, aber im südöstlichen Teil auch das eines großzügigen Industrieaufbaus" (Seydlitz 3, 1940, S. 95). - Der Krieg - als Präventivkrieg angesichts eines drohenden Überfalls aufgefaßt - führt zu den alten Formulierungen zurück, die zeitweilig sich auftuenden räumlichen Perspektiven verbinden sich mit dem "neuen Europa" (s.u.).

3.6 Die koloniale Forderung

Eingehend behandeln die Lehrbücher der Quarta das "Deutsche Kolonialreich" (vergl. z.B. Hinrichs 3, S. 38 ff); in OIII, OII und OI steht der "Anspruch auf Kolonien" wiederum auf dem Stoffplan (Erziehung und Unterricht S. 115, 118, 120, 123). Tenor ist die "bedingungslose Rückerstattung unserer Kolonien" (Seydlitz 7, S. 108), im weiteren Sinne das Recht auf Kolonien überhaupt: "Selbst wenn wir früher niemals Kolonien besessen hätten, würden wir heute den Anspruch auf Kolonien mit demselben Recht geltend machen, das die anderen Staaten bei ihren Besitzergreifungen für sich in Anspruch genommen haben" (Seydlitz 8, S. 135); sogar mit größerem Recht, da der nordische Mensch "der hervorragendste Kolonisator" ist (Seydlitz 7, S. 109). Hitlerzitate bekräftigen, "daß unser Lebensraum zu klein ist und daß wir daher unseren Lebensraum unbedingt durch Kolonien ergänzen müssen" (zit. b. Seydlitz 5, S. 125); "Deutschland braucht Kolonien, und es liegt im Interesse der Welt, einem großen Volk Lebensraum nicht vorzuenthalten" (zit. b. Olbrich-Kärgel, S. 108). Aber auch Afrika sehnt sich nach deutscher Herrschaft. So fragt (nach Rohrbach) der Kaffeepflanzer am Kilimandscharo: "Holt Deutschland uns wieder heim? - und dieselbe Frage geht unter den Schwarzen um: Wird der Bana Hitler uns wieder deutsch machen?" (Seydlitz 3, S. 24).

In Kolonien sieht man vor allem devisensparende Rohstofflieferanten und damit Stützen der Autarkiepolitik: "Für unseren Kampf um unsere Nahrungsfreiheit und Rohstoffunabhängigkeit sind Kolonien unentbehrlich" (Fischer-Geistbeck 3, S. 64; entspr. Fischer-Geistbeck 7; Heimat und Welt 5, S. 41; v.Aa, S. 56 u.a.). Des näheren stellt sich nach Hinrichs 5 der wirtschaftliche Nutzen wie folgt dar: "Erhielten wir die heutige Ausfuhr der Kolonien, so könnten wir damit schon unseren Bedarf an wichtigen Rohstoffen zu einem guten Teil, in einzelnen Fällen sogar ganz decken:

Sisalhanf in Deutsch-Ostafrika zu fast 200 v.H. unseres Bedarfs,
Palmöl und Palmkerne aus Togo und Kamerun zu 40 v.H. unseres Bedarfs,
Kopra für Speisefette aus Togo, Deutsch-Ostafrika und der Südsee zu 50 v.H. ,
Phosphate für Kunstdünger aus der Südsee zu 50 v.H. unseres Bedarfs,
Kakao aus Togo und Kamerun zu 38 v.H.,
Kaffee aus Kamerun und Deutsch-Ostafrika zu 10 v.H.,
Nutz- und Edelhölzer aus Kamerun zu 22 v.H.,
Bananen aus Kamerun zu 20 v.H. unseres Bedarfs.
Außerdem Wolle, Baumwolle, Gold, Diamanten, Tabak, Tee, Kupfer, Blei, Zinn, Zink, Eisen. Das wäre für unsere Rohstoffwirtschaft und für die Ernährung unseres Volkes eine große Erleichterung" (S. 204).

Übereinstimmend mit der offiziellen Auffassung ist die Funktion als Siedlungsland von sehr untergeordneter Bedeutung: "Wir denken als ein "Volk ohne Raum" an den Ausgleich unseres Bevölkerungsdruckes, ohne uns Phantastereien über die Siedlungsmöglichkeiten auf dem ehemaligen deutschen Kolonialboden hinzugeben" (Fischer-Geistbeck 8, S. 103). "Stets aber wird die Gesamtzahl der Kolonialdeutschen nur einen geringen Bruchteil unseres Volkes ausmachen. Wir legen auch wenig Wert darauf, daß Millionen unseres Volkes abwandern" (Hinrichs 3, 1939, S. 54). Nach Heimat und Welt 7 stehen auch wirtschaftliche Erwägungen erst an letzter Stelle: "Politische und völkische Notwendigkeiten begründen unsere Forderung nach Rückgabe unseres rechtmäßigen Besitzes" (S. 5). Das meint vor allem blickweitenden Tätigkeitsraum: "Das Kolonialland ist für ein Volk nötig wie der Turnplatz für die Schule", d.h. für die "Unruhigen und Ungewöhnlichen, daraus die Führer kommen" (H. Grimm, zit. b. Hinrichs 5, S. 204; entspr. Fischer-Geistbeck 3, S. 64). "Das neue Deutschland kann und

will diese wertvollen Kräfte seines Volkstums fernerhin nicht mehr in fremde Länder abgeben. Sie der Blutsgemeinschaft zu erhalten, ist nur möglich, wenn ihnen auf eigenem Kolonialboden Betätigungsraum geboten wird" (Seydlitz 7, S. 109). - Die Eingeborenpolitik soll sich auf der Grundlage von Blut und Boden vollziehen: "Die nationalsozialistische Rassenauffassung verwirft die von den gegenwärtigen Kolonialmächten gepflegten Versuche zur Europäisierung der Farbigen und sieht in der Betreuung und Anleitung der eingeborenen Bevölkerung unter Wahrung ihrer eigenen Lebensrechte den Weg zur Erschließung der bisher großenteils unwirtschaftlich genutzten Räume und zur Minderung der Not der vielen Angriffen der Natur schutzlos preisgegebenen Bevölkerung" (Seydlitz 8, S. 135; entspr. Neue Sachkunde, S. 123).

3.7 Autarkie

Die Kritik an der liberalistisch-kapitalistischen Weltwirtschaft unter den bekannten Gesichtspunkten - Monokultur, Blockadegefahr, Zerstörung völkischer Lebensgrundlagen, bes. des Bauernstandes usw. - wird vor allem in den Oberstufenbänden geübt: "An seine (sc. des weltwirtschaftlichen Liberalismus) Stelle tritt die nach dem Gemeinwohl ausgerichtete Volkswirtschaft, die sich auf die Gegebenheiten des Landes und die Leistungskraft der Volksgenossen gründet. Nicht die Rentabilität und das Gewinnstreben geben den Ausschlag, sondern die Lebensgesetzlichkeit von Volk und Staat, nicht die freie vom Raum losgelöste Wirtschaft hat das Vorrecht, sondern die politische Führung" (Heimat und Welt 7, S. 163). Der Gedanke der mit Volk und Boden verbundenen Wirtschaft ist zugleich der autarkische (ebd., S. 161 f). Im Anschluß an ein Kjellénzitat wird näher erläutert, was Autarkie meint: "die Sicherung der lebensnotwendigen Wirtschaftsgüter eines Volkes im eigenen Reiche, d.h. wirtschaftliche Unabhängigkeit vom

Auslande als Voraussetzung politischer und kultureller Unabhängigkeit" (ebd. S. 162). "Jedes Gesunde Volk strebt nach einem ausreichenden Lebensraum für sich und seine kommenden Geschlechter. Das bedeutet zunächst das Streben nach einer ausreichenden Nährfläche, aus der das Volk die lebensnotwendigen Nahrungsmittel durch eigene Arbeit zu gewinnen vermag, und das Streben nach dem Besitz wichtiger Kraftquellen und Naturgüter" (v. Aa, S. 7). Natürlich fehlt die wehrpolitische Begründung nicht: "Die Folgen der Abhängigkeit zeigte der Erste Weltkrieg. Damit Deutschland nicht noch einmal durch Hungerblockade und Rohstoffknappheit auf die Knie gezwungen wird, mußte es die Versorgung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen möglichst unabhängig vom Auslande machen" (Heimat und Welt 5). "Die deutsche Vorkriegswirtschaft war also vom Wehrstandpunkt des Volkes aus in Kriegszeiten äußerst gefährdet" (Hinrichs 7, S. 176). So heißt es denn auch von England: "Die Abhängigkeit der britischen Volksernährung von der Zufuhr aus dem Ausland ist eine der Schwächestellen des ganzen Staatswesens" (Fischer-Geistbeck 7, S. 12). Dagegen sind die USA ein "Wirtschaftsstaat der Selbstversorgung auf allen Gebieten, der gegen wirtschaftliche Kampfmittel völlig gefeit ist" (Heimat und Welt 7, S. 116).

Dem "Kampf um Ernährungs- und Rohstofffreiheit" in allen seinen Erscheinungsformen räumen die Deutschlandbände breiten Raum ein. Gelegentlich wird direkte Verbrauchslenkung betrieben: "Der Verbrauch einzelner Nahrungsgüter muß sich der einheimischen Erzeugung anpassen. (Iß Roggenbrot! Verwende Magermilch! Iß weniger Fett! Iß weniger Fleisch, aber mehr Gemüse! Trinke deutschen Tee! Verwende einheimische Gewürze!)" Es folgt die Frage: "Wie kannst auch du zum Erfolg der Erzeugungsschlacht beisteuern?" (Klenk-Belstler, S. 104).

Autarkische Intensivierung auf engem Raum fordert Raumordnung und Planwirtschaft: "Das Großdeutsche Reich ist ein dichtbesiedeltes Land. Nur durch Ausnutzung auch des kleinsten Raumes und durch sorgfältigste Bearbeitung des Bodens ist

die Ernährung des Volkes aus eigener Scholle möglich.--- Die Raumenge unseres übervölkerten Landes zwingt das deutsche Volk dazu, das Land planmäßig zu bewirtschaften und jedem Raum die Aufgabe zuzuweisen, der er am besten dienen kann" (Seydlitz 8, S. 124). "Außerordentlich wichtig ist für möglichst vollständige Selbstversorgung des deutschen Volkes durch die eigene Landwirtschaft die Regelung der Erzeugung. Daher kann es nicht dem Ermessen des einzelnen Bauern überlassen bleiben, was und wieviel an Getreide, Kartoffeln, Futtermittel usw. er anbauen will. Die landwirtschaftliche Erzeugung hat vielmehr den volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten zu entsprechen" (ebd., S. 58). Planung ist letztlich aber eine globale Erfordernis: Unser Lebensraum (sc. die Erde) ist endlich. "Dem Zeitalter der 'Raumausweitung' (Troll) muß jetzt die 'Raumdurchdringung' folgen, die großzügige Planwirtschaft, wie sie z.B. Italien in Libyen und Äthiopien ansetzt" (Heimat und Welt 6, S. 15).

Als Musterbeispiel für die bevorzugte Form des Außenhandels dient das Gegenseitigkeitsabkommen mit Rumänien. Im Krieg findet dann auch der Großwirtschaftsraum Europa Eingang in die Lehrbücher, ohne daß hier die speziellen Autarkieprobleme erörtert würden.

3.8 Großraumbildung

Bis 1940 verbindet sich der deutsche Einflußbereich mit "Mitteleuropa": "Deutschland hat nach seiner militärischen Wiedererstarkung inzwischen den mitteleuropäischen Raum geeint und in diesem Teil Europas seine geschichtlich und geopolitisch begründete Vormachtstellung wieder angetreten" (Fischer-Geistbeck 7, S. 151). "Durch die Neugliederung Mitteleuropas und die damit verbundene Stellung Deutschlands im Donauraum bereitet sich die Bildung eines mitteleuropäisch-südosteuropäischen Wirtschaftsraumes vor, dessen einzelne Teile sich ergänzen" (v. Aa, S. 101).

Mit der "Neuordnung Europas" treten eigentliche Großräume von kontinentalem Ausmaß ins Blickfeld: "In unserer Zeit entwickelt sich die Neuordnung der Erdoberfläche. Es entstehen Großwirtschaftsräume. Ihre Abgrenzungen liegen noch nicht fest" (Klenk-Belstler, S. 5). Ein neues Europa, in dem die Länder nicht mehr gegeneinander, sondern Hand in Hand arbeiten, wird entstehen" (Hinrichs 2, 1942, S. 136). Die Großräume werden von qualifizierten Führungsstaaten geleitet: "Zu Führungsstaaten innerhalb dieser Räume sind diejenigen berufen, die 1. die beste und gerechteste Ordnung für das Zusammenleben der Völker, 2. eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit schaffen, 3. einen sicheren Schutz ihrer Völkergemeinschaft bieten können, ihren Völkern 4. den stärksten Glauben an alles Edle zu geben vermögen und die selbst rassisch gesund und völkisch lebensstark sind" (Klenk-Belstler, S. 5). Durch seine Mittellage und Volksgröße ist das Großdeutsche Reich die berufene europäische Ordnungsmacht: "Deutschland ist das Land der Mitte Europas. Deutschland ist Mitteleuropa. So wie Deutschland landschaftlich alle geographischen Formen Europas in sich birgt, so hat es auch politisch von alters her eine wirkliche Verbindung mit allen Völkern Europas gehabt. Inbegriff dieser naturgesetzlichen Verbundenheit was das alte deutsche Reich... Der Reichsgedanke ist Sinnbild europäischen Rechtes über alles Staatsdenken hinweg. Das alte Deutsche Reich gab Europa seine erste staatliche Ordnung von wirklicher Dauer... Deutschland verkörpert die Aufgabe Mitteleuropas. Seine 90 Millionen Menschen machen es auch zahlenmäßig zum stärksten Volke Europas. Deutschland kämpft für die Neuordnung Europas, denn es ist selbst das Herz der europäischen Welt" (Seydlitz 8, S. 133). "Das Deutsche Reich hat die Führung in Europa übernommen und wird eine bessere Ordnung herbeiführen. Hierzu ist es zunächst durch seine Lage im Herzen Europas berufen; es ist der nachbarreichste aller Staaten" mit einer 80-Millionen Bevölkerung

(Hinrichs 2, 1942, S. 136). "Außerdem ist ein starkes Deutschland durch seine Lage von Natur aus dazu bestimmt, Europa zu führen und neu zu ordnen" (Hansen-Schleiter, S. 49). Diese Führerstellung bekräftigt es, indem es an der Spitze des "Freiheitskampfes" gegen England und des "Verteidigungskampfes" gegen den Bolschewismus steht: "Ihr (sc. Deutschlands und Italiens) Ziel ist die Befreiung des Kontinents vom politischen und wirtschaftlichen Einfluß des plutokratischen britischen Imperialismus sowie die Schaffung gerechter Lebensbedingungen und die Sicherung des Friedens für alle Völker Europas" (Fischer-Geistbeck 8, S. 177). "Mit ihm kämpfen gegen die Bolschewisten Italien, Ungarn, Rumänien, Finnland und die Slowakei. Freiwillige Mitkämpfer sind gekommen aus Spanien, Kroatien, Norwegen, Dänemark, Holland und sogar aus Frankreich und Belgien" (Hinrichs 3, 136).

Im Zeichen einer pax teutonica erscheint das "neue Europa" vor allem als Wirtschaftseinheit: "Die europäischen Völker haben in den vergangenen Jahrhunderten bis zur jüngsten Gegenwart sich oft in stärksten blutigen Kämpfen zerfleischt. Immer klarer kommt ihnen aber jetzt unter dem Eindruck des gegenwärtigen großen Krieges zum Bewußtsein, daß ein "neues Europa" entstehen muß, in dem die Staaten sich achten und gegenseitig sich wirtschaftlich ergänzen und helfen. Nach dem deutschen Siege über England wird der Führer mit allen Kräften danach streben, daß in unserem Erdteil vom Atlantischen Ozean bis zum Ural, vom Mittelmeer bis zum Nordkap in wirtschaftlicher Hinsicht nur eine Auffassung maßgebend ist: "Europa den Europäern!" Das bedeutet: Alle Wirtschaftskräfte müssen zunächst und in erster Linie in den Dienst unseres Kontinents gestellt werden" (Großdeutschland 3, S. 135). "Die politische Neuordnung Europas wird eine von Deutschland ausgehende einheitlich gesteuerte Großraumwirtschaft mich sich bringen. Wir müssen darauf bedacht sein, daß möglichst alle diejenigen Produkte ausreichend in dem von uns beherrschten

Wirtschaftsraum vorhanden sind, die diesen Wirtschaftsraum wirtschaftlich unabhängig von anderen Räumen machen. Wir müssen also die Wirtschaftsfreiheit dieses Raumes garantieren (Reichswirtschaftsminister Funk)" (Seydlitz 8, S. 114). Klenk-Belstler unterscheiden den "Erdteil Europa", der ans Mittelmeer grenzt, vom "europäischen Lebensraum", zu dem das gesamte Mittelmeer und die Nordküste Afrikas zählt (S. 6). Diesen untergliedern sie in den Großgermanischen Kernraum (Mittel- und Nordeuropa), den Ostraum (die Reichskommissariate und Rußland), den Donauraum, den Mittelmeerraum (einschließlich Nordafrika) und den atlantischen Küstenraum (mit Großbritannien) (S. 8). Der Ostraum gilt als der Ergänzungsraum Europas: "Nach einer endgültigen Sicherung des Ostraums durch die deutschen Waffen steht für die Ernährung und Versorgung ganz Europas ein ungeheurer Ergänzungsraum zur Verfügung. Hier können 1/2 der Weltroggenernte, 1/4 der Weltweizenernte, 1/5 der Weltgersteernte, 2/3 der Weltflachsernte erzeugt werden. Vor 1913 führte Rußland jährlich 60 000 t Butter und 5 Milliarden Eier aus. Unter deutscher Führung werden sich diese Mengen noch bedeutend steigern. Weder eine Blockade zur See noch zu Lande kann die Verkehrswege in diesem Raum unterbinden" (ebd. S. 24). Entsprechend Hinrichs 2: "Im November 1941 wurde der Teil der Ukraine, in dem die Kampfhandlungen beendet waren, als Reichskommissariat Ukraine eingerichtet. Nun endlich werden die Ukrainer der Gewaltherrschaft der Russen entrissen. Das Land wird, wie das Reichskommissariat Ostland, unter deutscher Führung jetzt der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung des übrigen Europa angeschlossen" (S. 135). Auch Sibirien wird als "zukünftiger Rohstoff- und Lebensmittellieferant Europas" betrachtet (Großdeutschland 4, S. 47).

Im Süden machen u.a. die "naturgegebenen Raumgesetze der Mittellage" das faschistische Italien zum Kern eines "neuen Mittelmeerimperiums" (Heimat und Welt 7, S. 73). Das Mittel-

meer ist der italienische "Lebensraum schlechthin" (Heimat und Welt 6, S. 95). "Die britische Mittelmeerlinie, die Europa von seinen kolonialen Ergänzungsräumen in Afrika trennt, muß fallen. Nur Italien hat auf Grund seiner Lage und seiner Bevölkerungskraft das Recht, im Großraum des Mittelländischen Meeres die Vormachtstellung einzunehmen" (Hinrichs 7, S. 148). Afrika ist auch sonst das "Kolonialland Europas" und "Europas eigener Rohstoffraum" (Seydlitz 3), "mit dem Schicksal Europas unlösbar verbunden" (Neue Sachkunde, S. 125). Starke Beachtung finden die Großraumbestrebungen Japans: Es nahm "entschlossen die schwerste Aufgabe seines nationalen Lebens in Angriff: die Schaffung einer großostasiatischen Wohlstandssphäre" (Hinrichs 7, S. 106). "Mit instinktsicherem Raumgefühl hat auf dem asiatischen Festland aber das jugendliche japanische Volk voll schöpferischer Unruhe das Schicksal des Fernen Ostens in seine feste Hand genommen" (Fischer-Geistbeck 7, S. 102). "Japan will Australien in den Neuaufbau Großasiens einschließen" (Klenk-Belstler, S. 68).

3.9 Wehrerziehung

Die Lehrpläne sind mit wehrgeographischen Gesichtspunkten durchsetzt; auch die Geopolitik hat hier einen Schwerpunkt. Seydlitz 8 stellt 1942 fest: "Jeder Deutsche sieht heute im Soldatentum die Verkörperung eines männlichen Lebensideals. Darin ist die größte Sicherung unseres Reiches, des deutschen Lebensraumes und seines Volkes gegeben" (S. 134). Schon die Sextaner haben gelernt: "Soldaten müssen immer auch gute Erdkundler sein" (Seydlitz 1, S. 115); der "wehrhafte Ausdruck unseres Heimatlandes" wird hervorgehoben (Heimat und Welt 5, S. 20). H. Harder unterscheidet aufgrund des Oberschullehrplans zwei Aufgabenbereiche: 1. wehrsportliche Vorbereitung (Kartenlesen, Orientieren, Geländebeschreibung), 2. Schulung

wehrpolitischen Denkens (Raum, Wirtschaftskraft bei Blockade, Volkskraft) (Z.f.E. 7, 1939). Jene verwirklicht sich naturgemäß kaum im Zusammenhang mit den Lehrbüchern; Schnaß regt u.a. geographische Geländespiele an. Immerhin findet sich in Hinrichs 5 auch die Aufforderung zu wehrgeographischer Karteninterpretation (1:25 000) mit Fragen nach Einsichtigkeit, toten Winkeln, Deckungsmöglichkeiten usw. (S.209).

Die Beurteilung der deutschen Situation ist weiterhin bestimmt durch die Gefahren der Mittellage, der Blockade, der Versailler "Keile". An Bedeutung gewinnt die "Luftempfindlichkeit"; der Lehrplan verlangt bei der Behandlung Deutschlands auch die Berücksichtigung von Luftschutzfragen (Erziehung und Unterricht S. 118, 123). Besonders bedrohlich erscheint das "Flugzeugmutterschiff" Tschechoslowakei (Heimat und Welt 5, S. 108). Die Annexion des Protektorats wird deshalb und wegen der Verkürzung der Reichsgrenze als unbedingte strategische Notwendigkeit hingestellt (ebd.). Nach dem Polenfeldzug besitzt das Reich sogar "eine so gute, einwandfreie Ostgrenze wie noch niemals in seiner ganzen Geschichte" (Heimat und Welt 8, S. 164), sie schmiegt sich "von der Natur geschaffenen Linien an" (Heimat und Welt 5, S. 187). Trotzdem: "In Hinsicht auf die neuzeitlichen Kriegsmittel erscheint unser Reich nicht größer, als in alten Zeiten der Staatsbereich eines germanischen Stammes war" (Heimat und Welt 8, S. 165). - Daneben erfahren Industriestandorte, Autobahnen, Autarkiemaßnahmen u.a. militärische Bewertung.

Geopolitische Skizzen und Karten, vom Lehrplan gewünscht, (S. 121), finden vor allem bei der Behandlung "wehrgeographischer Stellungen von weltpolitischer Bedeutung" Verwendung (ebd., S. 120). Verbreitete Kartenthemen sind - hier nach Heimat und Welt 7 zitiert - "Englands Sperrlage vor dem europäischen Festland" (S. 8), die militärpolitische Lage im Mittelmeer (S. 84), das britische "Indiameerreich" mit dem

Abb. 54. Das Mittelmeer als geopolitischer Raum (1958).

Abb. 16 Hinrichs 6,5.79) (1459)

"strategischen Dreieck Singapur - Hongkong - Port Darwin" (S. 116), im Pazifik das "amerikanische Festungsviereck" Guam - Tutila - Dutch Harbour - Pearl Harbour (S. 148). Abb. 16 gibt ein Beispiel für die geopolitische Dynamisierung der Räume.

Die Übersicht zeigt, wie - analog zur außerschulischen Geographie - vor 1914 vereinzelte nationalimperialistisch stark engagierte Autoren hervortreten, während die Mehrzahl an einem politisch neutralen Wissenschaftsbegriff festhält. Eine breite Politisierung erfolgt erst mit dem Weltkrieg. Nach der Niederlage hätten weniger Entrüstung, dafür mehr Selbstkritik - etwa in Erinnerung an die deutschen Kriegsziele, den Diktatfrieden von Brest-Litowsk - und Verständnis für die Bedürfnisse anderer Staaten (Polen) die an sich legitime Kritik an den Versailler Auflagen glaubwürdiger gemacht. Daß Schulbücher in einem besonderen Bedingungsfeld entstehen, das vor allem durch Lehrplan und Verlag bestimmt ist, engt den Spielraum der Autoren ein und macht sie zu Repräsentanten staatskonformer Zeitströmungen, ihre Werke gewissermaßen zu offiziösen Zeitdokumenten. Von persönlicher Verantwortung entbindet die relativierte Rolle nicht, die im allgemeinen engagiert wahrgenommen worden ist. Der Schlußfolgerung freilich, die deutschen Geographiebücher seien durchweg auf Erzeugung eines Kriege begünstigenden Klimas angelegt gewesen, ist nachdrücklich vorzubeugen: Hier handelt es sich um die Darstellung nur eines Aspekts, entsprechend der Themenstellung. Eine umfassende Analyse fände weitere Ansätze der Kritik, hätte aber auch das meist hohe fachliche und didaktische Niveau zu würdigen.

S c h l u ß

Politisches Lebensraumdenken zeigt von Anfang an das Bestreben, eine engere Verbindung von raumwissenschaftlicher Theorie und politischer Praxis herzustellen; in der Mittlerrolle der Geopolitik kommt das am deutlichsten zum Ausdruck. Beschränkt sich der Einfluß zunächst höchstens auf partielle Bestrebungen der offiziellen Politik und einen meinungsprägenden Effekt - auch über die Schule, wie Teil II belegt -, so ändert sich das, als mit dem Nationalsozialismus eine "wissenschaftliche" Weltanschauung maßgeblich wird, die wesentliche Grundgedanken im Zusammenhang mit einem biologischen, das eigene Volk verabsolutierenden Nationalismus aufnimmt. Indem politisches Lebensraumdenken zu voller geschichtlicher Wirksamkeit gelangt, werden Konsequenzen deutlich, die in ihren Modalitäten zwar für den Nationalsozialismus typisch, letztlich aber bereits in jenem biologisch-geographischen Weltbild angelegt sind, das seit Ratzel zahlreichen politisch-geographischen und geopolitischen Arbeiten zugrundeliegt oder zumindest in sie hineinspielt. In seinem Kern stellt sich politisches Lebensraumdenken als Raumideologie eines politischen Darwinismus dar, dessen Praktizierung jede harmonische Grundlage menschlichen Zusammenlebens zerstören muß. Wo die Welt unter dem Lebensgesetz des Raumkampfes gesehen wird, Eroberungen, Verdrängungen und demographische Konkurrenz als notwendige Erscheinungen auftreten und biologische, geographische und historische Fakten so gedeutet werden, daß sie die Rechtfertigung expansionistischer Tendenzen ermöglichen, wird eine gefährliche Disposition geschaffen, die, von einer politischen Macht adoptiert, die Welt diesem Bild wirklich ähnlich machen kann. Eine Mitschuld der politischen Geographie an der ideologischen Vorbereitung zweier Weltkriege läßt sich nicht von der Hand weisen. Sicher wäre es verfehlt, wollte man in Hitlers Lebensraumimperialismus die Erfüllung

der Vorstellungen Ratzels, Kjelléns oder auch Haushofers sehen, es fehlt bei ihnen auch nicht an tragfähigen Ansätzen - ihr konstruktiver Einbau in die Fundamente politischer Raumlehren aber wird den engen Vorstellungen von "Wirklichkeitslehre" geopfert. Den Vorwurf, daß fast alle politisch-geographischen Untersuchungen nur "auf den einen Kriegston gestimmt" seien, zitiert Maull schon in seiner "Politischen Geographie" von 1925, um selbst auf die Frage, ob Leben auf Kampf um Macht beruhe, mit einem "bitteren Ja" zu antworten[515]. Man kann Ratzel in der Kriegs- und Eroberungsfrage immerhin noch zugute halten, daß er auf dem Boden des seinerzeit herrschenden klassischen Völkerrechts steht, welches das jus belli et pacis als Attribut der staatlichen Souveränität anerkennt[516]. Der Wandel, der sich nach dem Ersten Weltkrieg mit der Völkerbundssatzung und dem Kellog-Pakt anbahnt, ist nicht nur vom Nationalsozialismus, sondern auch von der politischen Geographie und der Geopolitik weitgehend ignoriert oder abgelehnt worden. Anstatt ihn als progressive, auf eine friedliche Weltgemeinschaft tendierende Strömung zu akzeptieren und zu unterstützen, sieht man in ihm - unter dem Eindruck eines allerdings fragwürdigen Friedensvertrags - vor allem den Versuch, die deutsche "Lebensraumenge" zu verewigen.

Zur Argumentation mit Begriffen wie "Übervölkerung", "Lebensraumenge", Bevölkerungsdruck ist folgendes zu sagen. Das Fehlen eines objektiven Maßstabes, mit dem man eine Relationsnorm festlegen und Zustände verbindlich messen könnte, macht auch alle jene Begriffe vieldeutig, die eine Störung des Gleichgewichts von Lebensansprüchen und -möglichkeiten zum Inhalt haben. Übervölkerung, meist wirtschaftlich als Enge des Nahrungsspielraums, Mißverhältnis von Bevölkerungszahl und ökonomischer Tragfähigkeit bzw. Bevölkerungswachstum und Produktionswachstum definiert, im weiteren Sinne Enge des Lebensspielraumes, ist als absolute nur eine gedankliche Fiktion, als relative (temporäre und partielle nach

Momberts Begriffen) zwar eine Realität, die Diagnose aber im konkreten Fall einschließlich der Frage, ob es sich um eine konjunkturelle oder strukturelle, episodische oder periodische Erscheinung handle, meist ebenso umstritten wie die anzuwendenden Maßnahmen - die deutschen Erörterungen um die Jahrhundertwende bilden hierfür ein gutes Exempel. Wie Ratzel richtig urteilt, ist Übervölkerung ein "verwickeltes politisch-sozial-wirtschaftliches und doch auch geographisches Problem", ein vielschichtiges Strukturproblem also, für das Mangel an Raum eine historisch selten zutreffende und für das Industriezeitalter bestenfalls einseitige Erklärung darstellt. Im autarkisch und volkspolitisch gerichteten Lebensraumdenken der Geopolitiker und Nationalsozialisten werden Übervölkerung und Lebensraumenge gewöhnlich synonym verwendet, der Einzelfaktor Bodenfläche erhält eine dominierende Stellung. Als Mißverhältnis zwischen Bevölkerung und Raum oder genauer: zwischen den in der politischen Idee enthaltenen Raumansprüchen und den Raumgegebenheiten ist "Lebensraumenge" im Grunde nur politisch zu begreifen. Allenfalls für enge, isolierte Räume mit stagnierenden Sozialverhältnissen sowie für die Gesamterde hat der Begriff eine gewisse Verbindlichkeit. Bevölkerungsdruck schließlich, der zwangsläufig aus Übervölkerung hervorgehen soll und sich notfalls gewaltsam Raum schafft - Bilder sind die gequollenen Erbsen im Glas und der überhitzte Dampfkessel -, ist vorwiegend eine politisch-psychologische Erscheinung, die eintritt, "wenn der Bevölkerung eines Landes, oder zumindest einem Teil, die 'Tatsache' ihrer 'Lebensraumenge', ihrer 'Benachteiligung' an den Gütern dieser Erde oder auch ihr 'geringer Lebensstandard' bewußt geworden ist" (Scharlau)[517]. So stehen Begriffe, die Leitmotive politischen Handelns zum Ausdruck bringen wollen, auf höchst unsicherer Grundlage.

Auch die deutsche Auswanderung im 19. Jh. ist nicht einfach als automatische Antwort auf eine Übervölkerung (=dürftiger Nährstand) zu sehen, sondern ein differenziertes Zusammenspiel von wirtschaftlicher Lage, psychologischer Auswanderungsbereitschaft, technischer Durchführbarkeit und attraktivem Gebiet. Nach Lists klassischer Definition versetzen die Auswanderer "in ihrer eigenen Person eine Ware, die nur geringen Wert hat, an einen Ort, wo sie großen Wert hat", nämlich in wenig bevölkerte, fruchtbare Gebiete[518]. Ziel ist die Verbesserung der Lage, auch in Hinblick auf die Nachkommenschaft, die nicht ins Proletariat absinken soll. Die unbefriedigenden wirtschaftlichen Verhältnisse sind mannigfaltig und regional verschieden bedingt. Naturkatastrophen (Überschwemmungen, Mißernten) und politische Maßnahmen (Kriege, Bauernbefreiung, Zollverein usw.) spielen eine Rolle. List macht die fehlerhafte Agrarverfassung verantwortlich, welche die Zwergwirtschaft hervorbringe. In der Tat hat die Realteilung nicht nur in Südwestdeutschland zu einer "marginality", einem ständig gefährdeten Existenzminimum geführt. Lebensraumenge und Raumnot wird man hier, wenigstens für die Zeit einer fast rein agrarischen Wirtschaftstruktur, am ehesten konkret feststellen können. Dagegen zeigt das Umspringen der Auswanderung nach dem dünnbesiedelten agrarischen Osten, daß sie keine notwendige Beziehung zur (arithmetischen oder physiologischen) Bevölkerungsdichte hat; die Bodenfläche erweist sich als nur ein Faktor vor allem neben der sozialen und wirtschaftlichen Struktur. Ratzel [519] und Jannasch[520] sehen darum die Auswanderung hier nicht durch Übervölkerung veranlaßt, sondern durch das Streben nach wirtschaftlicher Selbständigkeit. Das Auswanderungsproblem ist demnach weit vielschichtiger, als Schlagworte wie "Übervölkerung" und "Lebensraumenge" zum Ausdruck bringen. Die Auswanderung schrumpft schließlich auf ein Minimum zusammen, als die Industrie eine ausreichende Aufnahmekapazität entwickelt und man sich den neuen Bedingungen auch bewußtseinsmäßig angepaßt hat. Das Wachstum des Sozialprodukts von 241 M

(1840) auf 766 M (1913) spricht eine deutliche Sprache[521]. Nur wo man den Industriestaat von bestimmten Wunschvorstellungen her nicht akzeptiert, muß die Bevölkerungssituation weiterhin höchst unbefriedigend erscheinen. Wenigstens angemerkt sei, daß eine wissenschaftliche Raumordnung mit der Industrialisierung verbundene Probleme wie Landschaftsschutz und Verstädterung - die Großstadt ist ein ambivalentes Phänomen - durchaus erfolgreich lösen kann.

Ebensowenig kann nach Versailles von der Gefahr raumbedingter Verkümmerung und einem bevorstehenden "Ausbrechen vor dem Hunger her" (Grimm) die Rede sein, und die Frage, ob der deutsche Raum notwendig erweitert werden mußte, um dem Volk einen angemessenen Lebensstandard zu gewährleisten, läßt sich ohne weiteres verneinen. Ist auch verständlich, daß die territorialen Abtretungen - sie betragen 70 579 km^2 mit 6 476 000 Einwohnern, darunter 53,7 % deutschsprachigen; hinzu kommen die nahezu 3 Mill. km^2 der Schutzgebiete - als schmerzlich und unbillig empfunden wurden: Existenzgefährdend waren sie nicht. Den geringen Realwert der deutschen Kolonien erläutert P.E. Schramm durch Vergleich mit dem deutschen Auslandshandel (1913):[522]

	Einfuhr	Ausfuhr	
Handel mit fremden Ländern:	10 717	10 039	Mill.
Handel mit deutschen Kolonien:	53	57	Mark

Er stellt zusammenfassend fest, "daß die geopolitische Struktur des deutschen Kolonialbesitzes sehr ungünstig war, daß sein wirtschaftlicher Wert für das große Ganze unerheblich blieb und die deutsche Überbevölkerung durch ihn in keiner Weise aufgelockert werden konnte"[523]. Nach der Abtretung hat sich die Koloniallobby lieber an die schwer widerlegbaren Entwicklungsmöglichkeiten gehalten, um seinen Wert darzutun. Dem suggerierten "feeling of mass claustrophobia"[524] hat im deutschen Volk wohl kein wirkliches Raumbedürfnis, etwa für

ländliche Siedlung, entsprochen. Daß enger Raum und Wohlstand vereinbar sind, wo die Politik die Möglichkeiten friedlicher Kooperation ausschöpft, und daß Behauptungen der Art, ein Staat oder Erdteil (z.B. Deutschland oder Europa ohne Kolonien) sei aus räumlichen Gründen nicht lebensfähig, grundsätzlich irrig sind, hat die jüngste Zeit genugsam bewiesen. Verkennen auch die nur auf den Nahrungsspielraum gerichteten Kritiken das umfassendere Anliegen politischen Lebensraumdenkens, so verweisen sie doch auf wesentlich reale Tatbestände[525].

Wenden wir uns noch jenen Ansätzen im politischen Lebensraumdenken zu, in denen das expansionistische Moment zurücktritt: den Versuchen, harmonische Lebensräume auf rational-wissenschaftliche Weise zu bestimmen, um das Zufällige der historischen Raumgestaltung zu korrigieren - in mancher Hinsicht eine räumliche Variante der Staatsutopien. Die Bedeutung für die politische Wirklichkeit steht und fällt mit der Beantwortung der Frage, ob es möglich ist, den Lebensraumbegriff inhaltlich so überzeugend zu präzisieren, daß er zu völkerrechtlichem Ansehen gelangen könnte. Auf die Unmöglichkeit, aus der Natur - der geographischen Raumgliederung oder der rassischen Beschaffenheit - objektiv verbindliche Normen abzuleiten, wurde bereits hingewiesen. Kaum besser steht es aber mit einer Abgrenzung auf der Grundlage der elementaren menschlichen Bedürfnisse. Wie schon das Bemühen, den relativ einfachen Nahrungsspielraum optimal zu berechnen, zeigt, gelangt man je nach Einbeziehung und Einschätzung der Voraussetzungen, in denen sich subjektive Grundvorstellungen und Zielsetzungen spiegeln, zu anderen Ergebnissen. Aus gutem Grund messen Ungern-Sternberg und Schubnell[526] ihrer Definition, deren Leitbegriffe (Produktivkräfte, Bedürfnisse der Einwohner, Forderungen der Sozialhygiene) vielfältige Auslegung erlauben, nur theoretische Bedeutung bei. Der Be-

griff "Nahrungsspielraum" trägt überdies dem wichtigsten, aber keineswegs dem einzigen raumverbundenen Bedürfnis Rechnung, und mit gewissem Recht kritisiert Wagemann die Einseitigkeit der Betrachtung eines Gebietes unter dem Aspekt des Nahrungsspielraums, die in den Wissenschaften, auch der Geographie, üblich sei: der Mensch brauche Auslauf und Spielraum über den wirtschaftlich nutzbaren Boden hinaus[527]. K. Haushofer spricht von "Ellbogenraum" und "Atemweite" und sieht die deutsche Situation weniger durch "Volk ohne Raum" als durch "jugendbewegte Volkskraft ohne Betätigungsmöglichkeit" gekennzeichnet[528]. Will man also einen "Lebensspielraum" ermitteln, so erfaßt man zwar den Raum vielseitiger in seiner anthropologischen Bedeutung, verläßt aber zugleich völlig den Boden objektiv verbindlicher Kalkulation. Daß die Psychologie der Raumbedürfnisse komplizierter und auch innerhalb eines Volkes differenzierter ist, als das Schlagwort "Volk ohne Raum" zum Ausdruck bringt, hat M.H. Boehm schon 1932 festgestellt. Schließlich bleiben noch politische Gesichtspunkte, an der Spitze die Autarkieidee. Sie ist ihrem Wesen nach unfruchtbar. Hat sich mit dem Ersten Weltkrieg die Überzeugung, weltwirtschaftliche Verflechtung werde Kriege verhindern, auch als Illusion erwiesen, so bedeutet autarkistische Einkapselung in einem Zeitalter der globalen Nachbarschaftssituation und Interdependenz keine Alternative. Die Forderung nach Autarkie als Lebensraumnorm enthält neben dem expansiven auch ein verarmendes isolationistisches Moment und verkennt die materielle und geistige Bedeutung des Austauschs.

Ist Lebensraum als normativer Begriff untauglich, so läßt sich auch sein Wert als deskriptiver Begriff in Frage stellen. Bezeichnend ist das Dilemma der Zuordnung zu Volk oder Staat. Im ersten Fall ist sein Inhalt kulturgeographisch oder kulturpolitisch, er betont die kulturelle Gemeinschaft, die aber nur für ein völkisches Denken auch "Lebensgemeinschaft" ist; die Rolle des Staates, auch als Landschaftsgestalter, wird ignoriert. Die Zuordnung zum Staat, der über Gebiets-

hoheit einschließlich Zessionsrecht verfügt, für den das Staatsgebiet einen wesentlichen Integrationsfaktor darstellt, wo eine bestimmte Gesellschafts-, Wirtschafts- und Rechtsordnung sich auch raumgestaltend zur Geltung bringt usw., berücksichtigt weit stärker den konkreten Lebensvollzug und gibt dem Begriff zudem einen eindeutig politischen Charakter. Als dynamischer Raumbegriff wäre "Lebensraum" mit "Staatsgebiet" nicht identisch. Aber der staatliche Eigenraum stellt keineswegs die alleinige Lebensgrundlage dar: ein oft lebensnotwendiger Fremdraum ist zu berücksichtigen, was wiederum dem ganzheitlichen Wortsinn nicht entspricht. Versucht man diesen Fremdraum mit einzubeziehen und bestimmt man "Lebensraum" als räumlichen Bereich aller Lebensinteressen, dann gelangt man letztlich zwangsläufig zur planetarischen Oberfläche, die nun in der Tat als menschlicher Lebensraum im umfassenden Sinne bezeichnet werden kann. Abgesehen davon erscheint es - auch zur Vermeidung biologistischer Mißverständnisse und irrationaler Vieldeutigkeit - zweckmäßig, den Begriff auf die Biogeographie und die physische Anthropogeographie zu beschränken, wie es schon Schrepfer vorgeschlagen hat[529]. Auch hier bedürfte er freilich schärferer Fassung und Abgrenzung im Begriffsfeld.

Antwort auf Problemstellungen, die im 19. Jh. herangereift sind, hat politisches Lebensraumdenken zu echten Lösungen und Klärungen wenig beigetragen. Verkrampfte nationale und ideologische Perspektiven, irrige oder schlechthin unwissenschaftliche Auffassungen trüben, verzerren oder pervertieren die meisten raumpolitischen Wirklichkeits- und Leitbilder. Fast alle Theoreme, die im politischen Lebensraumdenken zusammenfließen, sind erkenntnismäßig oder geschichtlich überholt, bzw. stellen sich als nationalistische und imperialistische Ideologien dar. Der Raum- und Evolutionsdeterminismus, die Vorstellung vom naturnotwendigen Kampf um Raum, die Blut- und Boden-Doktrin, die Abgrenzung politischer Lebens-

räume nach primär räumlichen oder ethnischen Prinzipien usw., diese den Menschen entmündigenden Zwangsläufigkeiten können heute nicht mehr Gegenstand wissenschaftlicher Diskussion sein und werden da, wo sie in irgendeiner Form wieder auftreten, mit Recht scharf abgelehnt. Das bedeutet natürlich nicht, den Wahrheitsgehalt, der jeder nicht völlig absurden Ideologie innewohnt, über Bord zu werfen - die Raumperspektive kann Wesentliches zur Klärung politisch-gesellschaftlicher Vorgänge und zur Lösung der auftretenden Probleme beitragen; das bedeutet auch nicht, grundsätzlich Raumverluste zu bagatellisieren oder die räumlichen Motivationen der Kriege zu ignorieren - gerade diese bedürfen der Analyse. Keine heile, aber eine heilbare Welt - im Sinne moderner Friedensforschung - soll gezeichnet werden. In diesem Rahmen lassen sich auch so heikle Probleme erörtern, wie sie Nell-Breuning[530] als "brennende Fragen der politischen Ethik" formuliert hat: Wie läßt sich Gemeinwohlgerechtigkeit verwirklichen? Welches Maß an Intensivierung ist zumutbar? Ist Geburtenbeschränkung zumutbar? Gibt es eine Verwirkung des Rechtes auf den überkommenen Besitzstand durch schlechte Nutzung oder Bevölkerungsrückgang?

Daß säkulare Aufgaben wie partnerschaftliche Kooperation, Sicherung des Friedens, gerechte Verteilung der Wirtschaftsgüter und Geburtenkontrolle in Annäherung an eine Gemeinwohlgerechtigkeit und harmonische politische Raumgestaltung nur im globalen Rahmen, auf der Grundlage anerkannter ethischer und völkerrechtlicher Normen und der Idee der Menschheitseinheit gelöst werden können, erscheint evident, soweit man in der Praxis auch noch davon entfernt ist. Echte Wirklichkeitslehre ist immer auch projektive Möglichkeitslehre, welche die konkreten Möglichkeiten in Bindung an humane Werte aufzeigt und fördert, dabei auch von Phantastereien wie A. Montijns neuem Völkerrechtsprinzip ("Gleichheit der Volksdichtigkeit") weit entfernt ist[531]. In diesem Sinne sein

Weltbild in Ordnung zu halten, wie Haushofer gern zitiert, ist wesentliche Voraussetzung für jede Raumwissenschaft.

Die Folgerungen für die Schule lassen sich in einigen knappen Sätzen zusammenfassen: (1.) Die Schulgeographie sollte die Kritik der Lebensraumvorstellungen nicht anderen Fächern (Geschichte, Sozialkunde) überlassen, sondern selbst übernehmen mit dem Ziel, klare Einsichten in die Mensch-Raum-Beziehung zu schaffen und diesbezügliche populäre Vorurteile abzubauen. Daß sich dabei wichtige und anregende Problemstellungen ergeben, auch in Hinblick auf eine "Friedenspädagogik"[532], liegt auf der Hand. Wie Schöller [532a] mit Recht bemerkt, ist Mitarbeit der Geographie im Gemeinschaftskundeunterricht nur möglich, wenn sie sich nicht von politisch-geographischen Fragen isoliert. Andererseits hat sie sich vor einem Aufwärmen der dilettantischen "Weltpolitik" im Stile der alten (vornationalsozialistischen) Geopolitik, was gelegentlich versucht worden ist[533], zu hüten. Überzeugende und eigenständige Beiträge wird die Geographie nur dann leisten, wenn Grenzen und Möglichkeiten räumlicher Betrachtung politisch-sozialer Komplexe deutlich erkannt sind, was nicht zuletzt in Auseinandersetzung mit Fehlmeinungen erreicht werden kann. Wissenschaftlich korrekte Darstellung bzw. Erarbeitung reicht freilich nicht aus. Von entscheidender Bedeutung ist, an welchen Leitideen sich die Schulgeographie orientiert. "Völkerverständigung" wird immer ein Hauptanliegen sein, das allerdings der Ausdifferenzierung in Hinblick auf konkrete Lernzielformulierung bedarf. (2.) Herkommer[534] stellt fest, daß auch heute noch zahlreiche Lehrer dazu neigen, soziale und politische Erscheinungen zu biologisieren. Darin zeigt sich Bemühen um Anschaulichkeit, aber gerade die Einprägsamkeit biologischer Vergleiche - mit denen man sich zudem meist noch die sorgfältige Analyse komplexer Sachverhalte erspart - erhöht die Gefahr, daß verzerrte Vorstellungen entstehen; auf die Fragwürdigkeit der Verwendung wurde bereits hingewiesen (s. C). In folgender Weise wird sich wohl kaum bei Sextanern

echtes Verständnis für den Staat wecken lassen: "Der Staat als überlebensgroßer Körper; der Kopf des Körpers sitzt in Stuttgart (München usw.), die Hände sind alle arbeitenden Menschen; der Blutkreislauf ist der Verkehr"[535]. Es entsteht vielmehr das Bild eines Monstrums, dem auch gewalttätige Züge leicht beizulegen sind. (3.) Überhaupt ist die Forderung nach rationaler, transparenter Begrifflichkeit zu stellen. Gerade in der Geographie sollten die Raumbegriffe in Ordnung sein. Das gilt vor allem für den Lebensraumbegriff selbst, der seit einigen Jahren wieder häufiger auftritt - auch in der didaktischen Literatur -, aber dabei nicht allzuweit von dem eingangs erwähnten unreflektierten Gebrauch entfernt ist. Ob Begriffe vom Typ "Volksboden", die dem stark völkisch geprägten Denken der zwanziger Jahre entstammen, Daseinsberechtigung haben, erscheint höchst fraglich; mit dem Abtreten der älteren Generation der Lehrbuchautoren verschwinden sie zusehends. Besondere Aufmerksamkeit ist den demographischen Relationsbegriffen ("Übervölkerung") zu schenken, die nur bei klarer inhaltlicher Festlegung Zustände unmißverständlich kennzeichnen. Unangemessen wirken fatalistische Formulierungen, etwa daß die Mittellage Deutschland in "gefährliche Strudel" gezogen habe, ihm eine "schicksalhafte Sendung" auferlegt habe usw.[536]. (4.) Schließlich sollte alles vermieden werden, was erneut Vorstellungen von Lebensraumenge Nahrung geben könnte. Die 1945 verlorenen Ostgebiete haben in vieler Hinsicht ein ähnliches Echo gefunden wie seinerzeit die Abtretungen durch den Versailler Vertrag. Einige Beispiele: "Deutschland kann auf diese Speisekammer nicht verzichten"[537]. "Hier erzeugten die deutschen Bauern so viel, daß ein Drittel aller Deutschen davon ernährt werden konnte. Diese Nahrungsmittel fehlen uns heute sehr. Wir müssen sie teuer im Ausland kaufen und, wenn wir das einmal nicht können, sehr hungern. Außerdem fehlt uns manches, was der Osten noch lieferte: Holz aus den weiten Wäldern, Kohle, Eisen und

Zink aus Oberschlesien"[538] (anschließend eine Tabelle: Wieviel Millionen Menschen versorgte vor dem Zweiten Weltkrieg der deutsche Osten mit Brot, Kartoffeln, Fleisch, Fett, Zukker). "Mit dem Verlust der ostdeutschen Gebiete und der Vertreibung der Deutschen wurde die deutsche Wirtschaft aufs schärfste erschüttert"[539] (die Ernährungsbilanz verweist dann auf die Ostgebiete und die ehemalige 83%ige Selbstversorgung). Hier klingt das alte Autarkiedenken nach; damit verbinden sich Anspielungen auf "Volk ohne Raum" bzw. "Raum ohne Volk": "Nach der Austreibung der Deutschen zogen polnische Familien ins Land, die aber das weite Land weder füllen noch nutzen können"[540]. "Weite Strecken des Ackerlandes liegen deshalb unbebaut und dienen wenigen Rindern als wilde Weide. Das dichtbevölkerte Europa kann es sich nicht leisten, daß gutes Land brachliegt"[541]. Auch Karten und Tabellen, die über die Verluste von Versailles und Potsdam informieren, erwecken den Eindruck des Revisionismus, wofern sie nicht ausreichend kommentiert sind. Ein gutes Mittel, einseitige nationale Perspektiven zu korrigieren, sind internationale Schulbuchkonferenzen. Was auf einer deutsch-französischen 1954 Marie-Luise Cavalier, seinerzeit Präsidentin der Internationalen Föderation der Lehrerverbände, geäußert hat, ist nach wie vor beherzigenswert: "Indem sie sich voller Respekt vor der historischen Wahrheit bemühen, alles aus den Lehrbüchern zu entfernen, was Mißtrauen und Zwietracht unter den Völkern erhalten kann, wollen die Lehrer zeigen, daß sich der Geist der Wissenschaft und der internationalen Verständigung vereinen läßt"[542].

Erläuterungen und Nachweise

(Abkürzungen:

Z.f.G.	=	Zeitschrift für Geopolitik
Ratzel, P.G.	=	Friedrich Ratzel, Politische Geographie, 1. Aufl., München u. Leipzig 1897.
Ratzel, A.G. I	=	Fr. Ratzel, Anthropogeographie 1. Teil, 2. Aufl., Stuttgart 1899.
Ratzel, A.G. II	=	Fr. Ratzel, Anthropogeographie 2. Teil, 2. Aufl., Stuttgart 1912.
Hitler, M.K.	=	Adolf Hitler, Mein Kampf, 65. Aufl., München 1933.)

1 Vergl. A.F. Thienemann, Leben und Umwelt, Hamburg 1956 (rde 22), S. 32 f: "Es gibt zwei Typen von Menschen. Die einen blicken immer nur auf das Einzelne, erheben kaum ihre Augen auf zum Ganzen. Da sehen sie in der Natur nur den Kampf ums Dasein, den Kampf Aller gegen Alle. Die anderen können dieses "Gegeneinander" auch nicht übersehen: aber sie blicken weiter und tiefer. Und da offenbart sich ihnen auch das "Miteinander" und "Füreinander" alles Lebendigen. Sie erkennen im Kampf nur die Episode, das Zwischenspiel, das schließlich doch wieder zur großen Harmonie führen muß... Stets siegt die Tagesansicht über die Nachtansicht!"

2 Nach J. Steinmetzler, Die Anthropogeographie Friedrich Ratzels und ihre ideengeschichtlichen Wurzeln, Bonn 1956, S. 43, erscheint der Begriff erstmals in Ratzels Aufsatz

"Über den Lebensraum, eine biogeographische Skizze", Die Umschau I Nr. 21. Die 1. Auflage der "Anthropogeographie" (Stuttgart 1882) enthält den Begriff noch nicht, dagegen ist er enthalten in F. Ratzel, Anthropogeographie 1. Teil 2. Aufl. Stuttgart 1899 (S. 230, 231). Als Titel verwendet ihn Ratzel wieder in seinem Beitrag zur Schäffle-Festschrift: "Der Lebensraum. Eine biogeographische Studie", Tübingen 1901, der fast wörtlich in den zweiten Band seines biogeographischen Kompendiums "Die Erde und das Leben", Leipzig und Wien 1902, übernommen wird (S. 590 ff). Daß Ratzel den Begriff aus der Biologie oder Soziologie entlehnt habe, wird gelegentlich behauptet, aber nirgendwo belegt. Die Einführung in den wissenschaftlichen Sprachgebrauch ergibt sich gleichsam von selbst aus seiner hologäischen Auffassung. "Lebensraum", weder exakt definiert noch systematisch verwendet, erscheint als eine Art Programmbegriff, in dem sich Ratzels Auffassung von der Einheit von Leben und Raum, von der "Allgewalt des Raumbedürfnisses im Leben" ("Der Lebensraum" S. 44) gelegentlich verdichtet - nicht besonders häufig; meist genügt ihm der einfache Raumbegriff zur Darstellung des Tatbestandes. Der Bedeutungsakzent bei "Raum" liegt dabei auf Größe, Flächenausdehnung, Anteil am Erdganzen - als Lebenseigenschaft entspricht die raumbewältigende Bewegung -, während "Boden" mehr das Stoffliche meint, das den Raum erfüllt und in das Leben sich einwurzelt. Im Vordergrund steht bei Ratzel nicht das Ökologische, sondern die art- und rassenbildende und -erhaltende Bedeutung der Raumgröße. Der Behandlung als Entwicklungsraum entspricht die Zuordnung von Art und Rasse bzw. gut charakterisierten Gruppen wie z.B. Völkern. Jede Tier- und Pflanzenart hat wie die Menschheit ihre Ökumene oder ihren Lebensraum, der Bestandteil ihres Wesens ist, das darum auch Merkmale früherer Lebensräume von anderer Beschaffenheit zeigt. In diesem Zusammenhang findet sich auch eine Art Definition: "Das ist der Raum, den sie auf

der Erde einnimmt und von dessen Größe und Gestalt ein Teil ihrer Lebensfähigkeit abhängt" ("Der Lebensraum" S. 45); er gliedert sich in Wohnraum, Nahrungsraum und Vermehrungsraum - Räume von fortschreitender Größe. - Synonym verwendet Ratzel u.a. Lebensgebiet, Verbreitungsgebiet, Ökumene.

3 F. Schwerdtfeger, Autökologie, Hamburg und Berlin 1963, S. 19.

4 H. Schrepfer, Was heißt Lebensraum? in: Geogr. Zeitschrift, 48. Jg., 1942

5 H. Schmitthenner, Zum Begriff Lebensraum, in Geographie-Zeitschrift, 48. Jg. 1942, S. 405.

6 Er findet sich auch nicht bei F.v.Bernhardi, Deutschland und der nächste Krieg, 1912, wie man nach G. Ritter, Staatskunst und Kriegshandwerk, Bd. 2, München 1960, S. 141 ff, annehmen könnte; wo heutige Historiker den Begriff verwenden, ist er Deutung und ermangelt durchweg einer Definition.

7 F. Ratzel, Politische Geographie, 2. Aufl. München und Berlin 1903, S. 3. Ratzels Absicht ist wohl, den biogeographischen Zusammenhang zu betonen. Die 1. Auflage enthält diese Stelle noch nicht.

8 E. Schöne, Politische Geographie, Leipzig 1911, S. 97.

9 A. Penck, Über politische Grenzen, Berlin 1917, S. 31. Den Lebensraumbegriff gebraucht er schon früher, vergl. A. Penck, Die österreichische Alpengrenze, in: Zeitschr.

d.Ges.f.Erdk. zu Berlin, 1915. 1916 nennt F. Lampe den Krieg "nach Ratzels Wort mehr oder minder ein Ringen um Lebensraum" (Penck-Lampe-Merz, Der Krieg und der erdkundliche Unterricht, Berlin 1916).

10 Der Freundschafts- und Bündnispakt zwischen dem Reich und Italien vom 22.5.1939 bringt die Entschlossenheit der beiden Mächte zum Ausdruck, "auch in Zukunft Seite an Seite und mit vereinten Kräften für die Sicherung ihres Lebensraumes und für die Aufrechterhaltung des Friedens einzutreten". Hrsg. J. Hohlfeld, Dokumente der deutschen Politik und Geschichte von 1848 bis zur Gegenwart, Bd. 5, Berlin 1953, S. 59. Halifax gebraucht den Begriff in einer Unterhausrede am 8.6.1939 (O. Maull, P.G. 1956, S. 21).

11 H. Schmitthenner, Lebensräume im Kampf der Kulturen, 2. Aufl. Heidelberg 1951, S. 9.

12 F. Herzfeld, Die Moderne Welt 1789 - 1945, II. Teil, Braunschweig 1952, S. 1: "Die geschichtliche Einheit der Epoche von 1890 - 1945 ... liegt heute greifbar zutage. Sie ist von den großen Massenkräften der modernen Demokratie und des weltpolitischen Imperialismus bestimmt gewesen".

13 T.R. Malthus, Versuch über die Bedingungen und Folgen der Volksvermehrung, Altona 1807, 1. Teil, S. 7 Vergl. F. Ratzel, Der Lebensraum, Tübingen 1901, S. 51: "Zwischen der Bewegung des Lebens, die nie ruht, und dem Raum der Erde, der sich nicht ändert, besteht ein Widerspruch."

14 Malthus, a.a.O., 2. Teil, S. 179.

15 A. Wagner, Agrar- und Industriestaat, Jena 1902.

16 H. Schmitthenner, Lebensräume im Kampf d. Kulturen, a.a.O., S. 225 f.

17 G. Vacher de Lapouge, Der Arier und seine Bedeutung für die Gemeinschaft, Frankfurt 1939, S. 331.

18 R. Korherr, Volk und Raum, Würzburg 1938, S. 16.

19 Zit. nach A. Dallin, Deutsche Herrschaft in Rußland 1941 - 45, Düsseldorf 1958, S. 133 f.

20 Die Fähigkeit der Erde zur Nahrungsproduktion bezeichnet M. als nicht unendlich, aber unbestimmbar. Malthus a.a.O., 2. Teil, S. 333.

21 Vergl. Oppenheimer, Theorie der reinen u. politischen Ökonomie, Jena 1924, S. 1051; Fischer, Zur Frage der Tragfähigkeit des Lebensraums II, in: Z.f.G., 2. Jg. 1925, S. 842 ff.

22 A. Penck, Das Hauptproblem der physischen Anthropogeographie, in: Z.f.G. 2. Jg. 1925.

23 ders., Die Tragfähigkeit der Erde, in: Lebensraumfragen europäischer Völker, Leipzig o.J.

24 O. Maull, Die Umwertung des ~~unend~~menschlichen Lebensraums in naher und ferner Zukunft, in: Z.f.G., 5. Jg. 1928, S. 79 ff.

25 A. Fischer, a.a.O., S. 842 ff.

26 W. Hollstein, Die Bonitierung der Erde auf landwirtschaftlicher und bodenkundlicher Grundlage, Gotha 1937 (P.M. Erg. H. 234).

27 Vergl. A. Scharlau, Bevölkerungsmaximum u. Bevölkerungsoptimum, in: Erdkunde, 9. Jg. 1955, S. 56. Oppenheimer hat seine Berechnung "aus Scherz" durchgeführt, um einen "prophetischen Malthusianismus", der mit Zahlen jongliert, ad absurdum zu führen. F. Oppenheimer, Theorie usw., a.a.O., S. 1053.

28 F. Fried, Wende der Weltwirtschaft, Leipzig 1941.

29 E. Nolte, Der Faschismus in seiner Epoche, München 1963, S. 348.

30 F. Ratzel, Sein und Werden der organischen Welt, Leipzig 1869, S. 482.

31 Vergl. z.B. F. Ratzel, Die Erde, Stuttg. 1881, S. 376.

32 F. Ratzel, Die Erde und das Leben, 2.Bd., a.a.O., S. 640.

33 Vergl. J.A. Gobineau, Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen, 5. Aufl. Stuttg. 1939, 1. Buch, 6. Kap.

34 H.G. Holle, Allgemeine Biologie als Grundlage für Weltanschauung, Lebensführung und Politik, München 1925, S. 17.

35 Ch. Darwin, Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl, Stuttg. 1884, S. 542. Nach Nietzsche haucht um den Darwinismus "etwas wie englische Übervölkerungsstickluft" (Werke 1895 ff, Bd. V., S. 285).

36 A. Methner, Organismus und Staaten, Jena 1906.

37 Lapouge, a.a.O., S. 339 f.

38 F. Ratzel, A.G. I, S. 232.

39 Hitlers Zweites Buch, hrsg. von G.L. Weinberg, Stuttgart 1961, S. 47.

40 K. Haushofer, in Z.f.G., Jg. 1934, S. 1.

41 Hitlers Tischgespräche, zit. nach Nolte, a.a.O., S. 494.

42 Malthus, a.a.O., Teil 1, S. 47.

43 F.v.Bernhardi, Deutschland und der nächste Krieg, Stuttgart und Berlin 1913, S. 15 f.

44 Vergl. H. Claß, Zum deutschen Kriegsziel, München 1917, der bereits vor dem Ersten Weltkrieg entsprechende Ansichten äußert: s. Anm. 114; F. Hänsch, An der Schwelle des größeren Reichs, München 1917.

45 Ratzel, A.G. I, S. 76.

46 K.Th. Reinhold; zitiert nach W. Schallmayer, Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker, Jena 1903, S. 330. Vergl. K.Th. Reinhold, Die bewegenden Kräfte der Volkswirtschaft, Leipzig 1898, S. 270. Eine ausführliche Erörterung der Frage unternimmt er in Kap. 9, S. 203 ff.

47 Schallmayer, a.a.O., S. 329. Wer behilflich ist, macht sich nach seiner Ansicht des größten Verbrechens schuldig.

48 R. Kjellén, Der Staat als Lebensform, Leipzig 1917, charakterisiert so das Zweikindersystem (S. 219).

49 A. Tille; zit. nach Schallmayer a.a.O., S. 329. - Das von H.E. Ziegler in Verbindung mit Conrad und Haeckel zwischen 1903 und 1918 herausgegebene Sammelwerk "Natur und Staat", dem diese Schrift wie auch die von Methner zugehört, ist eine der aufschlußreichsten Quellen für die Gedankengänge des politisch-sozialen Darwinismus.

50 A. Wagner, a.a.O., Als weitere "Malthusianer" führt er J.St. Mill, v.Mohl, Schäffle, Roscher und Rümelin an. Vergl. auch O. Zacharias, Die Bevölkerungsfrage, 4. Aufl., Jena 1883.

51 A. Dix, Deutscher Imperialismus, Leipzig 1914, S. 92.

52 Lapouge, a.a.O., S. 327.

53 Ch.W. Dilke, Problems of Greater Britain, 5. Aufl., London 1890, S. 2.

54 Dilke, a.a.O., S. 697.

55 Nach W. Roscher und R. Jannasch, Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung, Leipzig 1885, S. 355 f. Roscher zitiert hier auch Hübbe-Schleiden, einen der führenden deutschen Kolonialpropagandisten, der in der Zunahme an politisch beherrschtem Raum und kulturell-sprachlicher Geltung Dilkes Vorstellungen sich verwirklichen sieht. Vergl. P. Leroy-Beaulieu, De la colonisation chez les peuples modernes, Paris 1874 (zahlreiche Auflagen). H. Hübbe-Schleichen, Deutsche Kolonisation, Hamburg 1881.

56 H. Cabot Lodge, zit. nach W. Kleinknecht und H. Krieger, Handb. d. Geschichtsunterrichts, Bd. 5, Frankf., Berlin, Bonn 1965, S. 103.

57 F. Ratzel, P.G., S. 321.

58 A. Supan, Die territoriale Entwicklung der europäischen Kolonien, Gotha 1906, S. 254. Alaska erscheint hier als Kolonie. Die Supansche Zusammenstellung wird auch von Lenin zitiert, vergl. W.J. Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, Berlin 1952, S. 83.

59 R. Hennig, Geopolitik, Leipzig und Berlin 1928, S. 266.

60 So heißt es in der Denkschrift Mussolinis vom 30.5.1939: "Der Krieg zwischen den plutokratischen und deshalb selbstsüchtig konservativen und den stark bevölkerten und armen Nationen ist unvermeidlich". (Hohlfeld Bd. 5, a.a.O., S. 594). Hitler fordert u.a. im "Zweiten Buch" die Änderung der durch Überreichtum und Armut an Raum gekennzeichneten ungerechten "Weltbodenverteilung": a.a.O., S. 55.

61 zit. nach L. Helbig, Imperialismus. Das deutsche Beispiel. Diesterweg Verlag 1968, S. 128.

62 Vergl. R. Oldenburg, Über Deutschland als Industriestaat, 1897; A. Wagner, Agrar- und Industrieland, 1901; H. Dietzel, Weltwirtschaft und Volkswirtschaft, 1900; ferner die von F. Eulenburg, Großraumwirtschaft und Autarkie, Jena 1932 (Kieler Vorträge 37), Kap. IV, angeführten Schriften von Brentano 1900, Pohle 1902, Sering 1911, v. Mossig 1912.

63 W. Köllmann, Bevölkerung und Raum in Neuerer und Neuester Zeit, Würzburg 1965, S. 21 und 84.

64 v. Ungern-Sternberg und Schubnell, Grundriß der Bevölkerungswissenschaft, Stuttgart 1950, S. 48.

65 Vergl. F. Fabri, Bedarf Deutschland der Kolonien? Gotha 1879, S. 18 f.

66 Köllmann, a.a.O., S. 84.

67 Auf die erste deutsche Massenauswanderung nach Amerika, die der Palatines von 1709, folgen weitere dorthin sowie Züge vor allem ins österreichische Donaugebiet und ins russische Schwarzmeergebiet; insgesamt verlassen im 18. Jh. wenig über 300 000 die Heimat. Vergl. F. Frantz, Die Pfälzische Auswanderung nach Nordamerika im 18. Jh., Heidelberg 1959; K.F. Hüttig, Die pfälzische Auswanderung nach Ostmitteleuropa im Zeitalter der Aufklärung, Napoleons und der Restauration, Marburg 1958; J. Häßler, Die Auswanderung aus Baden nach Rußland und Polen im 18. und 19. Jh., Grafenhausen 1959; Köllmann, a.a.O., S. 20.

68 Köllmann, a.a.O., S. 24 und 93, durch Addition der dort ausgeführten Zahlen. Wichtigste neue Darstellung ist: Walker, Germany and the Emigration, 1816 - 1885, Cambridge Mass., 1964.

69 Im Gegensatz zum populationistischen 18. Jh., als sie aus militärischen und fiskalischen Gründen mit Verbot und Gefängnis drohten, auch da, wo es nichts zu peuplieren gab.

70 K. Dieterici, Über den Begriff der Übervölkerung, Abh. d. kgl. Akad. d. Wiss. Berlin, 1849, S. 451.

71 Der friderizianische Landesausbau im Oder- und Warthebruch und in der Kurmark bindet 300 000 Kolonisten. Köllmann a.a.O., S. 19.

72 Vor allem zwischen 1818 und 1835, vergl. Köllmann, a.a.O., S. 24; Walker, a.a.O., S. 54 f.

73 Walker, a.a.O., Kap. V.

74 Wobei freilich mit einer beträchtlichen Dunkelziffer zu rechnen ist, da es sich meist nur um die offiziellen Zählergebnisse in den Auswanderungshäfen handelt, vergl. Alldeutsche Blätter, Jg. 1913, S. 270 f.

75 Demographische Angaben nach Köllmann, a.a.O., S. 84 - 93.

76 zit. nach L. Helbig, a.a.O., S. 16.

77 Hitlers Zweites Buch, a.a.O., S. 83.

78 F. Hänsch, An der Schwelle usw., a.a.O., S. 6.

79 J.M. Keynes, Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages, München u. Leipzig 1920, bes. Kap. 6 "Europa nach dem Friedensvertrag", das Keynes als Kapitel des Pessimismus bezeichnet.

80 s. Anm. 75.

81 F. Fischer, Griff nach der Weltmacht, Düsseldorf 1961; Hrsg. E.W. Graf Lynar, Deutsche Kriegsziele 1914 - 1918, Frankfurt u. Berlin 1964 (Ullstein 616); Hrsg. W. Schieder, Erster Weltkrieg. Entstehung, Ursachen, Kriegsziele. Köln und Berlin 1969.

82 E. Fabri, a.a.O.

83 W. Roscher, Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung, 2. Aufl., 1856, S. 356.

84 R. Jannasch in Roscher u. Jannasch, Kolonien usw., a.a.O., S. 404.

85 F. H. Moldenhauer, Erörterungen über Kolonial- und Auswanderungs-Wesen, Frankf. 1878.

86 H. Claß, Zum deutschen Kriegsziel, a.a.O., S. 20.

87 vergl. F. Fischer, a.a.O.

88 F. Fischer in: Hrsg. Graf Lynar, a.a.O., S. 47, Anm. 62.

89 W. Kleinknecht und H. Krieger, Handbuch des Geschichtsunterrichts, Bd. V, S. 95.

90 ebd., S. 96.

91 A. Sartorius von Waltershausen, Die Entstehung der Weltwirtschaft, Jena 1931, S. 491/492.

92 H. Böhme, Deutschlands Weg zur Großmacht, Köln-Berlin 1966, S. 539; vergl. P.E. Schramm, Deutschland und Übersee, 1950; H. Reiff in Fischer-Lexikon "Staat und Politik", Frankfurt 1957, Art. Handelspolitik.

93 I.d.S. auch A. Hettner, Englands Weltherrschaft und der Krieg, Leipzig und Breslau 1915.

94 F. Hänsch, An der Schwelle usw., a.a.O., S. 3.

95 Zit. nach E. Eyck, Bismarck und das deutsche Reich, Zürich u. Stuttgart 1955, S. 343. Die Ansichten der Historiker gehen auseinander: Nach Eyck war B. zunächst und wieder am Schluß ein ausgesprochener Gegner jeder Kolonialpolitik, nach A.O. Meyer, Bismarck, Stuttgart 1949, war B. nie ein grundsätzlicher Koloniegegner (S. 569 ff).

96 Hrsg. O.W. Andreas, Bismarck, Gespräche, Bd. II, 1926, S. 646.

97 H. Herzfeld, Die moderne Welt 1789 - 1945, 1. Teil, 1950, S. 228.

98 vergl. H.v.Treitschke, Politik, Bd. 1, Berlin 1897.

99 Rohrbach und Jäckh sind Berater Bethmann-Hollwegs. Eine Sammlung von Aufsätzen Rohrbachs aus den genannten drei Zeitschriften erschien (Stuttgart 1915) unter dem Titel "Zum Weltvolk hindurch".

100 vergl. W. Liebknecht im Reichstag am 4.3.1885, abgedruckt in: L. Helbig, a.a.O., S. 70 f.

101 ebd., S. 72 ff (E. Bernstein, L. Quessel). Lenin, a.a.O., S. 86, spricht in diesem Zusammenhang von "Sozialchauvinisten".

102 D. Oncken, Das Problem des "Lebensraums" in der deutschen Politik vor 1914, Diss. Freiburg 1948. Auf diese Arbeit, die "Lebensraum" freilich nicht präzisiert, sei hinsichtlich historischer Einzelfakten verwiesen.

103 Zit. nach A. Supan, Die territoriale Entwicklung der deutschen Kolonien, Gotha 1906, S. 258.

104 B.H. Hänsch, Das deutsche Kolinialreich, Eine politisch-geographische Studie, in: Geogr. Zeitschr. 12. Jg., 1906.

105 Vergl. H. Bley, Kolonialherrschaft und Sozialstruktur in Deutsch-Südwestafrika 1884 - 1914, Hamburg 1968.

106 Vergl. den Aufruf der "Gesellschaft für deutsche Kolonisation, abgedr. in: C. Peters, Gesammelte Schriften, Bd. 1, München u. Berlin 1943, S. 151 f.

107 C. Peters, Ges. Schriften, Bd. 2, a.a.O., S. 5.

108 M. Winter, Anschauungen eines alten "Afrikaners" in deutsch ostafrikanischen Bewirtschaftungsfragen, Berlin 1905.

109 P. Rohrbach, Der deutsche Gedanke in der Welt, Königstein u. Leipzig o.J. (1917). Er kritisiert scharf die krasse sachliche Unwissenheit und Fülle personeller Mittelmäßigkeit in der Kolonialverwaltung (S. 145). Für die weißen Siedler fordert er billiges Land, gute Absatzzweige, reichliche eingeborene Arbeitskräfte und etwas Kapital (S. 139).

110 P. E. Schramm, a.a.O., S. 458.

111 F. v. Richthofen, Schantung und seine Eingangspforte Kiautschou, Berlin 1898. Er hat schon Jahrzehnte vorher die Bedeutung der Bucht von Kiantschon erkannt (s. Vorw. S. IV). Nach seiner Ansicht muß die Entwicklung Chinas von den europäischen Mächten mit starker Hand geleitet werden, um die Entstehung einer gefährlichen wirtschaftlichen und militärischen Konkurrenz zu unterbinden.

112 Th. Fischer, Marokko, Eine länderkundliche Skizze, in: Geogr. Zeitschr. 9. Jg., 1903, S. 79.

113 ebd., S. 69.

114 Vergl. auch Daniel Frymann (Pseud. f. Class), Wenn ich der Kaiser wär!, Leipzig 1912, S. 143 f. Seite 14 bezeichnet er die Freisgabe Marokkos als eine politische Sünde wider die Zukunft unseres Volkes. Class faßt in dieser Schrift sogar ernsthaft den Fall ins Auge, wo Deutschland, um an seinem Bevölkerungswachstum nicht zu ersticken, von einem besiegten Gegner im Westen oder Osten menschenleeres, d.h. evakuiertes Land verlangen müsse (S. 141).

115 H. Class, Zum deutschen Kriegsziel, a.a.O., S. 62.

116 F. Hänsch, Die Aufteilung Afrikas, in: Geogr. Zeitschrift 18 Jg., 1912, S. 312. Der Wert dieses Kolonialwirtschaftsgebietes von 6,5 Mill. km^2 und 33 Millionen Einwohner liege vor allem in seiner Aufnahmefähigkeit für deutsche Industrieerzeugnisse.

117 F. Fischer in: Graf Lynar, a.a.O., S. 25 f.; vergl. Karte in: F. Fischer, Der Griff nach der Weltmacht, a.a.O., S. 788 sowie Solfs Skizze zur geplanten Aufteilung der belgischen Kongokolonie (1914) in: F. Fischer, Krieg der Illusionen, Düsseldorf 1969, S. 457.

118 H. Delbrück, in: Preuß. Jahrbücher 1912.

119 F. List, a.a.O., S. 499.

120 Roscher, a.a.O., S. 359.

121 Eine Karte enthält P. Rohrbach, Die Bagdadbahn, 2. Aufl., Berlin 1911, sowie G.W.F. Hallgarten, Imperialismus vor 1914, Bd. 2, München 1963, S. 160.

122 Zit. nach D. Oncken, a.a.O., S. 82.

123 Rohrbach, Der deutsche Gedanke in der Welt, a.a.O., S. 207, ders., Die Bagdadbahn, a.a.O. In dieser Schrift warnt er: "Jedermann, der die Sache der Bagdadbahn absichtlich schädigen will oder unabsichtlich dafür wirkt, sie zu diskreditieren, bringt sie in Verbindung mit dem Gedanken deutscher 'Kolonisation' in Kleinasien, Mesopotamien usw." (S. 7). Als wirtschaftliche Zukunftsaussichten nennt er u.a. die Förderung des Baumwollanbaus in Nordwestmesopotamien, des Getreideanbaus in Anatolien sowie die Erschließung der Erdöllager am Tigris.

123a vergl. F. Fischer, Krieg der Illusionen, a.a.O., S. 428 ff. Karte Wangenheims, des deutschen Botschafters in Konstantinopel, S. 430 (1913).

124 K.T. Winterstetten, Berlin-Bagdad, Neue Ziele mitteleuropäischer Politik, 1912, S. 52.

125 R. Kjellén, Die politischen Probleme des Weltkriegs, a.a.O., S. 36.

126 ebd., S. 41 f.

127 F. Fischer in: Graf Lynar, a.a.O., S. 57.

128 P. de Lagarde, Deutsche Schriften, Göttingen 1903, S. 83. F. Lange, Reines Deutschtum, Berlin 1904, S. 210. H. Claß vergl. Anm. 114.

129 Vergl. F. Fischer, Der Griff nach der Weltmacht, S. 340 ff; I. Geiss, Der polnische Grenzstreifen 1914 - 1918, Diss. Hamburg 1959.

130 A. Penck, Politisch-geographische Lehren des Krieges, Berlin 1915.

131 J. Haller, Die russische Gefahr im deutschen Hause, Stuttgart 1917.

132 Hrsg. H. Dollinger, Der Erste Weltkrieg, München 1965, S. 205.

133 P. Rohrbach, Der deutsche Gedanke in der Welt, Königstein u. Leipzig o.J. (1917).

133a Karten in: F. Fischer, Der Griff nach der Weltmacht, a.a.O., S. 340 und 716.

134 F. Ratzel, A.G. II, S. XI. Die 1. Auflage der "Anthropogeographie" habe einen "Zwillingskeim" enthalten.

135 Schöne, a.a.O., Vorw.

136 F. Ratzel, Die geographischen Bedingungen und Gesetze des Verkehrs und der Seestrategik, in: Geogr. Zeitschrift 1903, S. 490.

137 Ratzel, A.G. I, S. 29

138 ebd., S. 31.

139 Vergl. K.V. Fricker, Vom Staatsgebiet, Tübingen 1867.

140 Ratzel, P.G., S. 4.

141 ebd., S. 6.

142 ebd., S. 5.

143 ebd., S. 96.

144 ebd., S. 509.

145 Ratzel, A.G. I, S. 2.

146 Ratzel, P.G., S. 174.

147 ebd., S. 10.

148 ebd., S. 11.

149 Ratzel, A.G. I, S. 106.

150 F. Ratzel, Politische Geographie, 2. Aufl., a.a.O., S. 5.

151 Ratzel, Die Erde und das Leben, Bd. II, a.a.O., S. 674.

152 Zit. nach Steinmetzler, a.a.O., S. 44.

153 Ratzel, P.G., S. 206.

154 Auch Schöne und Penck warnen vor einer Überschätzung des nationalen zuungunsten des territorialen Prinzips. Für Schöne haben die nationalen Erscheinungen aus den gleichen Gründen wie für Ratzel nur "Durchgangsbedeutung"; Penck geht es im Ersten Weltkrieg vor allem um die Erhaltung der Doppelmonarchie und den (antirussischen) Zusammenschluß "Zwischeneuropas" als Rückgrat künftiger Vereinigter Staaten von Europa.
Vergl. Schöne, a.a.O., S. 29 und A. Penck, Über politische Grenzen, a.a.O., S. 21; ders. Politisch-geographische Lehren des Krieges, Berlin 1915.

155 Ratzel, P.G., S. 393. Diese Auffassungen werden bes. im 14. Kap. entwickelt.

156 ebd. S. 72, Anm. 19.

157 ebd., S. 383.

158 ebd., S. 353.

159 F. Ratzel, Die Vereinigten Staaten von Amerika, 2. Bd. Politische und Wirtschaftsgeographie, 2. Aufl. München 1893. Für fast alle Autoren einschließlich Hitler (M.K., S. 152) sind die USA der nahezu ideale Raum, während der Tschechoslowakei nach dem Ersten Weltkrieg die Rolle des Gegenbildes zufällt (auch bei Maull, vergl. Politische Geographie, S. 129 und 399).

160 Ratzel, P.G., S. 19.

161 ebd., S. 38 f.

162 F. Ratzel, Das Meer als Quelle der Völkergröße, München und Leipzig 1900; ders., Die geographischen Bedingungen und Gesetze des Verkehrs und der Seestrategik, in: Geogr. Zeitschr. 1903. Für eine große Politik fordert Ratzel auf einer Erde, die zu drei Viertel mit Wasser bedeckt sei, die Verbindung kontinentaler und ozeanischer Motive, wobei das Schwergewicht allerdings auf der kontinentalen Basis liege. Deutschland müsse eine starke Kriegsflotte haben, um eine Blockade zu verhindern, den Handel zu schützen und "seinen Weltruf zu erfüllen".

163 Ratzel, Deutschland, a.a.O., S. 311.

164 Ratzel, P.G., S. 329.

165 ebd., S. 158.

166 Ratzel, Die Erde und das Leben, a.a.O., S. 632.

167 ders., P.G., S. 101.

168 ebd., S. 193.

169 R. Ratzel, Die Gesetze des räumlichen Wachstums der Staaten, in: Peterm. Mitt., 42. Bd., 1896. Es sind folgende Gesetze: 1. Der Raum der Staaten wächst mit der Kultur. 2. Das Wachstum der Staaten folgt anderen Wachstumserscheinungen der Völker, die ihm notwendig vorausgehen. 3. Das Wachstum der Staaten schreitet durch die Angliederung kleinerer Teile zur Verschmelzung fort, mit der zugleich die Verbindung des Volkes mit dem Boden immer enger wird... 4. Die Grenze ist als peripherisches Organ des Staates sowohl Träger seines Wachstums wie auch seiner Befestigung und macht alle Wandlungen des Organismus der Staaten mit. 5. Der Staat strebt im Wachsen nach Umfassung der politisch wertvollen Stellen. 6. Die ersten Anregungen zum räumlichen Wachstum des Staates werden von außen hineingetragen. 7. Die allgemeine Richtung auf räumliche An- und Abgleichung pflanzt das Größenwachstum von Staat zu Staat fort und steigert es ununterbrochen (S. 98 ff). Diese "Gesetze des Völkerlebens" sind für Ratzel zwar keine naturwissenschaftlichen, mathematisch faßbaren Gesetze - insofern bezieht er den freien Willen des Menschen als Unsicherheitsfaktor ein -, aber doch Gesetzmäßigkeiten von letztlich zwingender Macht: "Ein Ereignis wird unter gegebenen Größen-, Raum-, Lageverhältnissen eintreten, man weiß nur nicht wann". (A.G. I, S. 102).

170 Ratzel, P.G. S. 359. Vergl. hierzu Kap. 15, Die politischen Wirkungen enger Räume.

171 Ratzel, Deutschland, a.a.O., S. 307.

172 Eine solche zukunftsorientierte Bodenpolitik ist nach Ratzels Ansicht "eine echtere 'Realpolitik' als die, die sich diesen Namen beilegt, weil sie nur das Greifbare vom Tag für den Tag leistet." (P.G., S. 9). Jede echte Realpolitik enthalte immer einen starken geographischen Kern (A.G. I, S. 76).

173 Ratzel, P.G., S. 38.

174 F. Ratzel, Deutschland, 2. Aufl. 1907, S. 307.

175 Schöne, a.a.O., S. 31.

176 Ratzel, Die Gesetze des räumlichen Wachstums d. Staaten, a.a.O., 7. Gesetz (vergl. Anm. 169).

177 Ratzel, Der Lebensraum, a.a.O., S. 55; A. II, S. XXV.

178 Ratzel, P.G., S. 343.

179 Schöne, a.a.O., S. 1.

180 O. Schlüter, Die Stellung der Geographie des Menschen in der erdkundlichen Wissenschaft, Berlin 1919.

181 Ratzel, A.G. II, S. 167; vergl. auch P.G. S. 398; Die Erde und das Leben, 2. Band, a.a.O., S. 677.

182 R. Schmidt, Allgemeine Staatslehre Bd. 1, Leipzig 1901, S. 123 ff.

183 A. Penck, Der Krieg und das Studium der Geographie, in: Z.d.Ges.f.Ek. zu Berlin 1916, S. 237.

184 A. Supan, Leitlinien der allgemeinen politischen Geographie, Berlin und Leipzig 1922, S. 46.

185 ebd., S. 121.

186 ebd., S. 130.

187 R. Kjellén, Der Staat als Lebensform, Leipzig 1917, S. 38, Selbstzitat aus "Großmächte" (1905).

188 ebd., S. 46.

189 ebd., S. 24.

190 ebd., S. 222.

191 Vergl. R. Kjellén, Die politischen Probleme des Weltkrieges, Leipzig u. Berlin 1916.

192 Kjellén, Der Staat als Lebensform, S. 65.

193 ders., a.a.O., S. 81.

194 W. Vogel, Das neue Europa und seine historisch-geographischen Grundlagen, Bonn und Leipzig 1921.

195 ebd., S. 8.

196 O. Maull, Politische Geographie, Berlin 1925; vergl. I. Hauptteil, 1. Kap.

197 Vergl. R.v.Schumacher, Zur Theorie der geopolitischen Signatur, in: Z.f.G. 12. Jg., 1935, S. 256 ff.

198 Maull, a.a.O., S. 99.

199 N. Krebs, Deutschland und Deutschlands Grenzen, Berlin 1929, S. 3.

200 K. Haushofer, E. Obst u.a., Bausteine zur Geopolitik, Berlin-Grunewald 1928, S. 27.

201 O. Maull, Das Wesen der Geopolitik, Leipzig und Berlin, 1936, S. 22 (Macht und Erde H.1).

202 R. Hennig, Geopolitik, die Lehre vom Staat als Lebewesen, Leipzig u. Berlin 1928, S. 10.

203 Vergl. Z.f.G. 9. Jg. 1932, S. 599.

204 Vergl. F. Bodenheimer, Der Staat als Überindividuum, Z.f.G., 9. Jg., 1932.

205 Vergl. Koellreutter, Grundriß der Allgemeinen Staatslehre, Tübingen 1933, S. 4.

206 H. Nawiasky, Allgemeine Staatslehre I, Einsiedeln und Köln 1945, S. 20.

207 A. Remane, Ordnungsformen der lebenden Natur, in: Studium Generale 3, 1950, S. 404 ff.

208 W. Tischler, Synökologie der Landtiere, Stuttgart 1955, S. 26.

209 Zit. nach Kjellén, Der Staat als Lebensform, a.a.O., S. 217.

210 H. Kelsen, in: Wörterbuch des Völkerrechts Bd. 3, 1962, S. 279.

211 R. Thoma, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 7, Jena 1926, S. 752 f.

212 A. Supan, Leitlinien der allgemeinen politischen Geographie, a.a.O., Kap. 1.

213 E.A. Walsh, Wahre anstatt falsche Geopolitik für Deutschland, Frankf. 1946. Er sieht Anfänge des Mißbrauchs der reinen geographischen Wissenschaft für politische Expansion bereits bei Ritter.

214 W. Hamel, Das Wesen des Staatsgebiets, Berlin 1933, S. 141 f. Er stellt den Vorgang so dar: Man nimmt die Konkretisierung des Wertes für den Wert selbst, stellt das Willenssubjekt als physische Macht und den Staat als Lebewesen dar und gelangt so zu jener groben Versinnlichung, die die wilden Phantasien vom natürlichen Organismus zur Folge gehabt hat (S. 142).

215 Kjellén, Der Staat als Lebensform, a.a.O., S. 94.

216 ebd., S. 80

217 ebd., S. 28: "Wenn der Kampf ums Dasein und Wachstum härter wird, sehen wir in den Staaten die Naturseite wieder, so daß ihre Rechtsseite bisweilen ganz verschwunden zu sein scheint". - Maull, Politische Geographie, a.a.O., S. 90.

218 H. Simmer, Grundzüge der politischen Geographie in Anwendung auf Deutschland, München u. Berlin 1931, S. 3 f.

219 F. Hiller, Deutscher Kampf um Lebensraum, Leipzig 1933, S. 52.

220 H. Kuhn, in: Kantstudien 38, Berlin 1933, S. 194, in einer Besprechung C. Schmitts.

221 Ratzel, P.G., S. 156.

222 Schöne, a.a.O., S. 29.

223 O. Maull, Geographische Staatsstruktur und Staatsgrenzen, in: Kartogr. Zeitschr., 8. Jg., 1919, S. 129.

224 Maull, Politische Geographie, S. 601 ff.

225 Ratzel, P.G., 2. Aufl., a.a.O., S. 186 f.

226 Das deutet sich zumindest an; vergl. A.G. I, S. 200 f.

227 E. Hölzel, Das geographische Individuum bei Karl Ritter und seine Bedeutung für den Begriff des Naturgebietes und der Naturgrenze, in: Geogr. Zeitschr. 2. Jg. 1896, S. 438.

228 Kjellén, Der Staat als Lebensform, a.a.O., S. 76.

229 ebd., S. 96.

230 ebd., S. 162 u. 171.

231 Vergl. J.Stoye, Die geschlossene deutsche Volkswirtschaft, Leipzig und Berlin 1937 (Macht und Erde, H. 6).

232 R. Sieger, Zur politisch-geographischen Terminologie, in: Zeitschr. d. Ges. f. Ek. zu Berlin, 1917 (Fortsetz. 1918), S. 525.

233 ebd., S. 21.

234 N. Krebs, Natürliche und zweckmäßige Grenzen, in Umschau XXII, 1918.

235 A. Penck, Über politische Grenzen, a.a.O., S. 23.

236 ebd., S. 21.

237 Maull, Politische Geographie, S. 614. Beispiele für harmonische und disharmonische Staaten gibt er in Karten S. 619 bzw. 623.
Ähnlich gruppiert Grabowski (Staat und Raum, Berlin 1928, Weltpolit. Bücherei 1):
Physisch homogener Staat - (disharmonische) Monokultur
physisch heterogener Staat - Harmonie
physisch zu heterogener Staat - Disharmonie.
Ferner gibt es (disharmonische) Ballastlandschaften und (harmonische) Glacislandschaften.

238 J. Sölch, Die Auffassung der natürlichen Grenzen. Innsbruck 1924, S. 39.

239 W. Vogel, Politische Geographie, 1922, S. 11.

240 O. Maull, Politische Grenzen, Berlin 1928.

241 Z.B. bezeichnen nicht nur Franzosen (Danton), sondern auch Deutsche (Friedrich II, Forster) die Rheingrenze als natürlich-vernünftig. Vergl. H. Hintze, Staatseinheit und Föderalismus im alten Frankreich und in der Revolution, Stuttg. 1928, S. 360. Die Grenze am schiffbaren Fluß ist freilich auch bereits Gegenstand der Kritik.

242 Ratzel, P.G., S. 159.

243 Ratzel, P.G., S. 99; Schöne, a.a.O., S. 29.

244 Vergl. J. Partsch, Der Bildungswert der politischen Geographie, Berlin 1919, S. 21.

245 A. Penck, Über politische Grenzen, a.a.O., S. 19 ff.

246 ebd., S. 23.

247 Partsch, Der Bildungswert usw., a.a.O., S. 23.

248 J. Sölch, a.a.O.

249 A. Penck, Über politische Grenzen, a.a.O., S. 24.

250 Supan, Leitlinien usw., a.a.O., S. 38.

251 Sieger, a.a.O., 1918, S. 53.

252 Denkschrift (der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik), Geopolitik als nationale Staatswissenschaft, in: Z.f.G. 1933, S. 301 ff.

253 A. Grabowski, Staat und Raum, Berlin 1928; M. Baumann, Staat und Raum. Eine Entgegnung, in: Z.f.G., 10. Jg. 1933; A. Grabowski, Raum, Staat und Geschichte, Berlin 1960; z. Kritik s. Anm. 266.

254 U.a. in K. Haushofer, Erdkunde, Geopolitik und Wehrwissenschaft, München 1934, S. 4 ff.

255 ebd., S. 11.

256 K. Haushofer, E. Obst u.a., Bausteine usw., a.a.O., S. 27.

257 Z.f.G., 9. Jg., S. 596.

258 P. Schöller in: Staatslexikon Bd. 3, Freiburg 1959, S. 779.

259 E.A. Walsh in: Hrsg. H. Weigert und V. Stefansson, Compass of the World, New York 1944, S. 15 f.

260 F. Hesse, Das Gesetz der wachsenden Räume, in: Z.f.G. 1. Jg., 1924, S. 2.

261 H. Hellpach, Vom Dimensionalinstinkt zur Raumwillensschöpfung, in: Z.f.G. 17. Jg., 1940, S. 600.

262 K. Haushofer, Erdkunde usw., a.a.O., S. 11.

263 Ders., Weltpolitik von heute, Berlin o.J. (1934), S. 47.

264 N.J.G. Pounds, Political Geography, New York 1963, S. 123.

265 A. Haushofer, Allgemeine politische Geographie und Geopolitik, Heidelberg, 1951, S. 18 f. (Sohn Karl Haushofers).

266 Diese knappe Kennzeichnung muß hier genügen. Zur Frage der Definition der Geopolitik und ihrer Stellung zur Geographie vgl. O. Maull, Das Wesen er Geopolitik, Leipzig u. Berlin 1936 (Macht und Erde, H. 1); H. Schrepfer, Geopolitik und Erdkunde, in: Zeitschr. f. Erdk., 4. Jg., 1936, S. 919 ff; Aussprache über Geopolitik in Bad Saarow am 11. und 12. Mai 1935, in: Geogr. Wochenschrift, 3. Jg., 1935; K. Haushofer, O. Maull u.a., Bausteine zur Geopolitik 1928. - Deutsche Nachkriegskritik ist enthalten in C. Troll, Die geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945, in: Erdkunde Bd. 1, 1947; und in P. Schöller, Wege und Irrwege der Politischen Geographie und Geopolitik, in: Erdkunde Bd. 11, 1957, der sich in weiteren Aufsätzen auch mit der marxistischen Kritik (H. Sanke, J.N.Semjonow, G. Heyden, vergl. Erdkunde 13, 1959) und Grabowski (vergl. Erdkunde 15, 1961 und 16, 1962) auseinandergesetzt hat. - Französische Gegner sind vor allem A. Demangeon, Géographie politique, in: Ann. de Géographie, 1932, und J. Ancel, Géopolitique, 1936, sowie ders. in Z.f.G. 16. Jg., 1939, S. 640 ff. - In den USA

ist während des Krieges eine Unzahl von Veröffentlichungen zum Thema Geopolitik erschienen, u.a. R. Strauß-Hupé, Geopolitics, The Struggle for Space and Power, New York 1942; D. Whittlesey, German Strategy of World Conquest, New York 1942; A. Dorpahlen, The World of General Haushofer, New York 1942; A War Atlas of Americans, New York 1944; Hrsg. H. Weigert u. V. Stefansson, Compass of the World, New York 1944, mit Beiträgen von Walsh, Weigert, Bowman, Fairgrieve, Mackinder. - Vergl. auch die Auseinandersetzung mit der marxistischen (Wittfogel) und ausländischen Kritik in Z.f.G., 9. Jg., 1932, H.10, sowie Haushofers "Apologie" in: E.A. Walsh, Wahre anstatt falsche Geopolitik für Deutschland, Frankfurt 1946.

267 Vergl. K. Haushofer, Geopolitik des pazifischen Ozeans, 2. Aufl. 1927, S. 221. H. verwendet hier noch den Imperialismusbegriff im positiven Sinn.

268 K. Haushofer, Weltpolitik von heute, a.a.O., S. 34.

269 K. Haushofer, Geopolitik des paz. Ozeans, a.a.O., S. 1.

270 K. Haushofer, Japan und die Japaner, Leipzig u. Berlin, 1923, S. 99.

271 K. Haushofer, Geopolitik des paz. Ozeans, a.a.O., S. 223.

272 K. Haushofer, Japan usw., a.a.O., S. 130.

273 ebd.

274 K. Haushofer, Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung, Berlin 1927, S. 4.

275 K. Haushofer, Erdkunde usw., a.a.O., S. 15.

276 K. Haushofer, E. Obst u.a., Bausteine usw., a.a.O., S. 39.

277 K. Haushofer, Der nationalsozialistische Gedanke in der Welt, München 1933, S. 6 ff.

278 Vergl. hierzu K. Haushofer, E. Obst u.a., Bausteine usw., a.a.O.; in Z.f.G. die Ausführungen K. Haushofers (1932), R.v.Schumachers (1934), A. Hillen-Ziegfelds (1935). Ein typisches Beispiel ist K. Springenschmid, Die Staaten als Lebewesen, Geopolitisches Skizzenbuch, Leipzig 1934.

279 K. Haushofer, Weltpolitik von heute. S. 152.

280 K. Haushofer, J. März, Zur Geopolitik der Selbstbestimmung, München und Leipzig 1923, S. 27.

281 K. Haushofer, Grenzen usw., a.a.O., S. XV.

282 Z.f.G., 17. Jg., 1940, S. 569.

283 K. Haushofer, Weltpolitik von heute, a.a.O., S. 115.

284 ebd., S. 122.

285 Vergl. hierzu die Kap. XII und XVI in "Weltpolitik von heute".

286 Vergl. ebd. Kap. V, VI, VII.

287 Vergl. K. Haushofer, Atemweite, Lebensraum und Gleichberechtigung auf Erden, in: Z.f.G., 11. Jg., 1934, S. 2.

288 Haushofer in: Walsh, Wahre anstatt falsche Geopolitik usw., a.a.O., S. 25.

289 Nach Albrecht Haushofer (1936) hat sein Vater die Kolonialfrage so behandelt, daß die letzten Zielmöglichkeiten nach beiden Seiten offen blieben, nämlich "ob wir sie dann wirklich haben wollen oder um einen hohen europäischen Preis verkaufen". Brief an K. Vowinckel, abgedruckt b. K.Hildebrand, Hitler, NSDAP und koloniale Frage, München 1969, S. 895.

290 K. Haushofer in: Walsh, a.a.O., S. 13.

291 K. Haushofer, Der nationalsozialistische Gedanke in der Welt, München 1933, S. 6.

292 ebd., S. 27.

293 K. Haushofer, Weltpolitik von heute, S. 24.

294 Z.f.G., 13. Jg., 1936, S. 247.

295 H. Grimm, Volk ohne Raum, München 1926, S. 192.

296 ebd., S. 1073.

297 H. Grimm, Die Erzbischofsschrift, Göttingen 1950. Der bekannte Aufsatz in Saturday Review, 11.9.1897, den er hier S. 15 ff. zitiert, ist ihm eines der aufschlußreichsten Zeugnisse für die britische Absicht, die deutsche Konkurrenz zu vernichten.

298 H. Grimm, Volk ohne Raum, a.a.O., S. 660 f.

299 ebd., S. 11.

300 ebd., S. 1298.

301 ebd., S. 282, S. 1073.

302 H. Grimm, Warum - Woher - Aber Wohin?
Lippoldsberg 1954, S. 410 ff.

303 W. Maser, Hitlers "Mein Kampf", München u. Eßlingen, 1966, S. 81 ff.

304 F. Bülow, Großraumwirtschaft, Weltwirtschaft und Raumordnung, Leipzig 1943, S. 13. Haushofer schreibt in der Einleitung zu seiner Ratzel-Auswahl "Erdenmacht und Völkerschicksal", Stuttgart 1940, S. XXVI: "Es liegt Bestimmung darin, daß 1924 ein zerlesener Band seiner "Politischen Geographie" eines der wirkungsvollsten, viel verarbeiteten Stücke der mit heiliger Glut gelesenen kleinen Bücherei des Festungsgefängnisses Landsberg bildete."

305 Vergl. Maser, a.a.O., S. 72 Anm., gegen J. Murphy.

306 K.D. Bracher, W. Sauer, G. Schulz, Die nationalsozialistische Machtergreifung, 2. Aufl., Köln und Opladen 1962, S. 227.

307 Stef. Zweig, Die Welt von gestern, 1965, S. 176. Zweig lernte den nach Japan kommandierten Haushofer auf seiner Indienreise kennen; vergl. S. 173 ff.

308 A. Grabowski, Raum, Staat und Geschichte, Köln u. Berlin 1960.

309 Vergl. K. Lange, Der Terminus "Lebensraum" in Hitlers "Mein Kampf", in: Vjh. f. Zeitgesch., 13. Jg. 1965. Seine Sammlung der auf den Raum bezüglichen Termini Hitlers führt an: Grund und Boden, Bodenfläche, Grundfläche des Mutterlandes, Recht auf Erde, notwendige Scholle für unser Volk, ungerechte Bodenverteilung (S. 426), nötiger Raum, ungenügende Raummenge (S. 427). Lange stellt Ratzels

vermutliche Priorität für den Lebensraumbegriff fest, ist aber der irrigen Meinung, daß dieser den Begriff bereits in der 1. Aufl. der "Politischen Geographie" verwende.

310 Vergl. E. Jäckel, Hitlers Weltanschauung, Tübingen 1969.

311 Vergl. die Besprechung der Bücher Taylors u. Hoggans in Vjh. f. Zeitgeschichte 10, 1962.

312 Vergl. z.B. die Staatslehre des Alldeutschen L. Baron v.Vietinghoff gen. Scheel, Grundzüge des völkischen Staatsgedankens, 3. Aufl., Berlin o.J., und E. Krieck, Der Staat des deutschen Menschen, Berlin 1933.

313 Hitler, M.K., S. 421 f.

314 A. Rosenberg, Der Mythos des 20. Jahrhunderts, München 1943, S. 527.

315 Vergl. z.B. O. Koellreuther, Der deutsche Führerstaat, Tübingen 1934. Das Verhältnis von Staat und Volk bleibt aber Gegenstand staatsrechtlicher Erörterung (K.G. Hugelmann 1940, E. Becker 1941 u.a.).

316 K. Haushofer, Der nationalsozialistische Gedanke, a.a.O., S. 3.

317 Koellreuther, Der deutsche Führerstaat, a.a.O., S. 9.

318 Hitler, M.K., S. 1.

319 ebd., S. 164 f.

320 ebd., S. 440.

321 Bülow, a.a.O., S. 10: "Das völkische Prinzip ergänzt sich durch das räumliche".

322 Hitler, M.K., S. 439; vergl. S. 420 ff.

323 H. Haushofer, Ideengeschichte der Agrarwirtschaft und Agrarpolitik im deutschen Sprachgebiet, Bd. 2, München, Bonn und Wien 1958. (Sohn Karl Haushofers).

324 R.W. Darré, Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse, 1929; ders., Neuadel aus Blut und Boden, München 1930; J.v.Leers, Odal. Das Lebensgesetz eines ewigen Deutschland, Goslar 1935.

325 Nach v. Leers, a.a.O., S. 51, sind die drei Grundlagen "Heiligkeit des Bodens, Heiligkeit des Blutes, Wahrhaftigkeit".

326 Darré, Neuadel usw., a.a.O., S. 84.

327 Bülow, a.a.O., S. 26.

328 W. Daitz, Lebensraum und gerechte Weltordnung, Amsterdam 1943.

329 H. Krüger, Der Raum als Gestalter der Innen- und Außenpolitik, in: Reich, Volksordnung, Lebensraum, 1. Jg., 1941, I. Bd. 1.

330 Daitz, a.a.O.

331 Hrsg. A. Haushofer, Verhandlungen und wissenschaftliche Abhandlungen des 26. Deutschen Geographentages in Jena, Breslau 1937, S. 199.

332 Vergl. Z.f.G., 13. Jg., 1936.

333 Hitler, M.K., S. 316; vergl. A. Gobineau, Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen, 5. Aufl., Stuttg. 1939, 1. Buch, 6. Kap., bes. S. 73 u. 79.

334 A. Kirchhoff, Darwinismus angewandt auf Völker und Staaten, Halle 1910, S. 50.

335 H. Schrepfer, Landschaft und Mensch im deutschen Lebensraum, in: Zeitschr. f. Erdk., 1936.

336 W. Hellpach, Geopsyche, 5. Aufl., Leipzig 1939, S. 159 f.

337 E.v.Eickstedt, Hormone und Boden, Stuttg. 1936, S. 67 ff.

338 Daitz, a.a.O., S. 29.

339 ebd., S. 30.

340 Vergl. L.F.Clauß, Die nordische Seele, München 1934, S. 24 f.; W. Best, Frankreich, in: Reich, Volksordnung, Lebensraum, 1. Jg., a.a.O., S. 304.

341 Clauß, a.a.O., S. 22; vergl. S. 19 ff. ("Landschaft und Seele").

342 Daitz, a.a.O., S. 133; vergl. auch den Aufsatz vom Mai 1942 sowie H. Günther, die Verstädterung, Leipzig und Berlin 1934, der als seelische Wesenseigenschaften der nordischen Rasse, der "Rasse der Einzelhöfe" (S. 25) nennt: "Freude am Einhalten eines gegenseitigen Abstandes zwischen den Menschen" und "Bedürfnis nach Für-sich-sein und Einsamkeit und freien Raum um sich her". (S. 2).

343 Vergl. F. Kersten, Totenkopf und Treue, Hamburg 1953, S. 156 ff.

344 E. Nolte, a.a.O., S. 486.

345 Hrsg. E. Klöss, Reden des Führers, München 1967 (dtv 436), S. 45.

346 Hrsg. H. Preiss, Adolf Hitler in Franken, Reden aus der Kampfzeit, o.J., o.O. (Vorw. 1939). Ähnlich äußert er sich auch zu Rauschning (Gespräche mit Hitler, S. 118): "Die Zeit der kleinen Staaten ist vorbei... Es wird keine Neutralität mehr geben. Die Neutralen werden in die Kraftfelder der Großen geraten. Sie werden aufgesaugt".

347 Hitler, M.K., S. 731.

348 Eine Art zusammenfassende Darstellung der Grundgedanken vom Lebenskampf um Lebensraum bietet Hitlers Zweites Buch, a.a.O., S. 46 - 69.

349 ebd., S. 739.

350 ebd., S. 732.

351 Nolte, a.a.O., S. 476.

352 Hitler, M.K., S. 124.

353 Hrsg. E. Klöss, Reden des Führers, a.a.O., S. 73.

354 Hitler, M.K., S. 439.

355 H. Günther, Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes, München und Berlin 1940, S. 91 f.

356 Hitler am 3.1.1933, zit. nach Maser, a.a.O., S. 166; vergl. Hitlers Zweites Buch, S. 62 und 70.

357 F. Burgdörfer, Volk ohne Jugend, Beihefte d. Z.f.G. H. 9, Berlin-Grunewald 1932, S. XIII.

358 ebd.

359 R. Korherr, Volk und Raum, Würzburg 1938.

360 K. Haushofer, Geleitwort zu H.J.G. Gattineau, Verstädterung und Arbeiterherrschaft, Beihefte zur Z.f.G. H 4, Berlin-Grunewald 1929, S. XII.

361 H. Günther, Die Verstädterung, Leipzig und Berlin 1934, S. 1.

362 W.H.Riehl, Vom deutschen Volke, Königstein und Leipzig 1941, S. 28. Die Großstadt, nach Hellpach "ein ebenso großartiges wie bösartiges Phänomen hominider Standortgestaltung", ist seit jeher Gegenstand des Stolzes, des Abscheus oder ambivalenter Faszination. Für C. Ritter war Paris das künstlichste Produkt der Geschichte (s. A. Welte in Z.f.G. 1936). Positiv bewertet wurde sie vor allem wegen ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Potenz (A. Weber u.a.). Riehl wünscht ein "mittleres harmonisches Maß". (S. 29).

363 ebd.

364 Zit. nach Z.f.G. 10 Jg., 1933, S. 124.

365 W. Hellpach, Ethno- und geopolitische Bedeutung der Großstadt, in: Z.f.G. 13. Jg., 1936, S. 233. Vergl. auch Z.f.G. 10. Jg., 1933, H.2.

366 H. Zeiß, Wurzellosigkeit und Entwurzelung, in: Z.f.G. 10. Jg., 1933, S. 313.

367 H. Günther, Die Verstädterung, a.a.O., S. 25.

368 O. Spengler, Jahre der Entscheidung, München 1961 (dtv 12).

369 Vergl. H. Harmsen, Das bevölkerungspolitische Programm Mussolinis, in: Z.f.G. 10. Jg., 1933; H. Haushofer, a.a.O., Bd. 2, Abschnitt über die Agrarpolitik des Faschismus; Nolte a.a.O., S. 284.

370 G. Wiedemann in: Z.f.G., 10. Jg., 1933, S. 688 ff.

371 Korherr, a.a.O., S. 95 ff, S. 148.

372 Burgdörfer, Volk ohne Jugend, S. 41 ff.

373 Vergl. H. Haushofer, a.a.O.

374 Hitler, M.K., S. 147.

375 R. Fox und K.Griep, Heimat und Welt Bd, 8, 1940, S. 95.

376 H. Claß, Zum deutschen Kriegsziel, a.a.O., S. 19.

377 Raumordnung und Raumforschung IV, 1940, S. 322.

378 W. Volz, Die deutsche Wirtschaftsstruktur und das Problem der Ostsiedlung II, in: Z.f.G., 10 Jg., 1933, S. 438 ff.

379 Hitler, M.K., S. 149. Von den vier Möglichkeiten, einer drohenden Hungerkatastrophe vorzubeugen, erscheinen ihm

Geburtenbeschränkung, innere Kolonisation und Welthandel untauglich, so daß nur Bodenerwerb bleibt (S. 154 ff).

380 Hitler, M.K., S. 448. Entsprechend auch Darré: "Es ist falsch, alles auf das Halten von Ostpreußen zu konzentrieren; das ist etwas ganz Selbstverständliches. Nein, im Osten schicken sich zwei große Völker an, einen Kampf auf Leben und Tod um den geopolitischen Ostraum auszufechten" usw.; s. Dokumentenanhang b.K.Hildebrand, a.a.O., S. 858.

381 F. Burgdörfer, Geburtenschwund. Die Kulturkrankheit Europas und ihre Überwindung in Deutschland, Heidelberg, Berlin, Magdeburg 1942 (Beihefte d. Z.f.G. H. 14), spricht von einer "völkischen Wiedergeburt" (S. 68) auf der Grundlage neuer Lebenszuversicht und gibt als Erfolgsbilanz an, daß 3 Mill. mehr Kinder zwischen 1934 und 1941 geboren worden seien, als bei Fortdauer der früheren Fortpflanzungs- und Heiratsverhältnisse zu erwarten gewesen wären (S. 80), womit der Geburtenfehlbetrag von 30 % (1933) auf 2,4 % (Altreich) und 0,4 % (Großdeutsches Reich) abgesunken sei (S. 197). Er fordert weiterhin ein möglichst starkes Wachstum, "um den erweiterten deutschen Lebensraum mit deutschem Leben zu erfüllen und aus deutschem Geist zu gestalten" (S. 200). Die demographischen Erfolge waren nach Nolte, a.a.O., S. 289, ein entscheidender Beweggrund für die Annäherung Mussolinis an Deutschland. Vergl. auch das Gespräch Burgdörfers mit Mussolini in Z.f.G., 15. Jg., 1938, S. 126 ff.

382 Hitler, M.K., S. 728.

383 Daitz, a.a.O., S. 23. Vergl. dazu die Kritik in A. Bay, Der nationalsozialistische Gedanke der Großraumwirtschaft

und seine ideologischen Grundlagen, Diss. Erlangen-Nürnberg 1962, S. 132 f.

384 Vergl. W. Fischer, Deutsche Wirtschaftspolitik 1918 - 1945, Opladen 1968, (mit ausführlichem Literaturverzeichnis).

385 F. Eulenburg, a.a.O., S. 34 ff. Autarkiegegner sind Waibel und Rühl (Troll a.a.O.), ferner Schmitthenner, bei den Politikern Goerdeler und Schacht.

386 Hitlers Zweites Buch, S. 120.

387 Hrsg. E. Klöss, Reden des Führers, S. 102. Vergl. auch Hitlers im Hoßbachprotokoll, abgedr. in J. Hohlfeld, Dokumente Bd. 4, a.a.O., S. 366 ff, festgehaltene Einschätzung der Situation: "A. Auf dem Gebiet der Rohstoffe nur bedingte, nicht aber totale Autarkie.
1. Soweit Kohle zur Gewinnung von Rohprodukten in Betracht komme, sei Autarkie durchführbar. 2. Schon auf dem Gebiet der Erze, Lage viel schwieriger. Eisenbedarf - Selbstdekkung möglich und Leichtmetall, bei anderen Rohstoffen - Kupfer, Zinn - dagegen nicht. 3. Faserstoffe - Selbstdeckung, soweit Holzvorkommen reicht. 4. Ernährungsfette möglich. B. Auf dem Gebiet der Lebensmittel sei die Frage der Autarkie mit einem glatten "Nein" zu beantworten" (S. 367 f).

388 Vergl. H. Backe, Um die Nahrungsfreiheit Europas, Leipzig 1942.

389 Vergl. Hrsg. W. Treue, Hitlers Denkschrift zum Vierjahresplan 1936, in: Vjh. f. Zeitgeschichte, 3. Jg., 1955.

390 Hitler, M.K., S. 728. In einem Entwurf Darrés heißt es: "Der Gedanke von Blut und Boden bedingt den Gedanken von

Pflug und Schwert". S. Dokumentenanhang b.K.Hildebrand, a.a.O., S. 858.

391 ebd., S. 754.

392 ebd., S. 150 f.

393 Hrsg. H. Preiss, Adolf Hitler in Franken, a.a.O., S. 79.

394 Z.B. K. Springenschmid, a.a.O.

395 K. Meyer, Raumordnung als nationalsozialistische Aufgabe, in: Jahrbuch der nationalsozialistischen Wirtschaft 1937. Vergl. auch H. Weigmann, Politische Raumordnung, Hamburg 1935.

396 Bülow, a.a.O., S. 28.

397 K. Meyer, Bodenordnung als volkspolitische Aufgabe und Zielsetzung nationalsozialistischen Ordnungswillens, Berlin 1940 (Preuß. Akad. d. Wiss., Vorträge und Schriften H. 2).

398 Hrsg. E.R.Huber, Idee und Ordnung des Reiches, Bd. 1, Hamburg o.J. (1941). Darin: E.R.Huber, Bau und Gefüge des Reiches, S. 34.

399 K. Haushofer, Grenzen usw., a.a.O., S. 131; vergl. Weigmann a.a.O.

400 Vergl. bes. Geographische Wochenschrift, 1. - 3. Jg., 1933 - 1935, und Hettners Entgegnungen in: Geogr. Zeitschr., 40. Jg., 1934, S. 341 - 343 und S. 380 - 383.

401 E. Obst, Zur Auseinandersetzung über die zukünftige Gestaltung der Geographie, in: Geogr. Wochenschrift, 3. Jg., 1935, S. 13.

402 E. Meynen, Völkische Geographie, in: Geogr. Zeitschr., 41. Jg., 1935.

403 Vergl. F. Metz, Wissenschaft und Volkstumskampf, in: Geogr. Zeitschr., 41. Jg., 1935.

404 H. Abel, Die Geographie und ihre Stellung im nationalsozialistischen Staat, in: Geogr. Wochenschrift, 2. Jg., 1934.

405 Von Penck bereits 1925 geprägte Begriffe. In "Nationale Erdkunde", Berlin 1934, bestimmt er sie so: "Wir unterscheiden dreierlei: Deutschland mit seinem deutschen Kulturboden im deutschen Raume Mitteleuropas, darin der deutsche Volksboden, und in diesem, nur an zwei Stellen dessen Grenzen erreichend, das Deutsche Reich. An der Landschaft sehen wir, wo wir in Deutschland sind; an der Sprache hören wir, wo wir uns auf deutschem Boden befinden; Gesetze und Vorschriften belehren uns, wo wir im Reiche sind (S. 7). Der "War Atlas of Americans", a.a.O., S. 33, bringt K.Tramplers Karte, die diesen Sachverhalt darstellt (K. Trampler, Deutsche Grenzen, in: Z.f.G. 11. Jg., 1934, S. 15), nicht völlig zu Unrecht mit dem Titel "Lebensraum to the East" (S. 33); vergl. H. Grauls Vorwort zum 1. Bd. der Schriftenreihe des Inst. f. dt. Ostarb. Krakau, Sekt. Landeskunde, Krakau 1943, wo die Wiedergewinnung deutschen Volksbodens im Osten und die Eroberung des deutschen Kulturbodens im Weichselland als Grundlage für die Neuordnung eines alten deutschen Kulturraumes bezeichnet werden, die ihre Legitimation durch die Kulturdynamik der Deutschen erhalte.

406 Durach, Der sudetendeutsche Lebensraum, in: Mitt. d. V. f. Ek., Dresden, 1938.

407 Hrsg. K.H.Dietzel, O. Schmieder, H. Schmitthenner, Lebensraumfragen europäischer Völker, Bd. 1, Leipzig o.J., Darin J.H. Schultze, Griechischer Lebensraum in Antike und Gegenwart, S. 562: "Unter dem Lebensraum verstehen wir ein von einem Volke erfülltes oder gerechterweise zu erfüllendes Gebiet, dem das Volk seine spezifische kulturlandschaftliche Prägung verliehen hat".

408 K. Vowinckel, Zum Begriff Lebensraum, in: Z.f.G. 16. Jg., 1939, S. 638 f.

409 E.F. Flohr, Versuch einer Klärung des Begriffs Lebensraum, in: Geogr. Zeitschr. 48 Jg., 1942, S. 393 - 404.

410 Die Zitate stammen aus H. Schmitthenner, Zum Begriff Lebensraum, in: Geogr. Zeitschr. 48, 1942. Mit Jahreszahlen verweisen wir auf: ders., Lebensräume im Kampf der Völker Bd. 1, a.a.O., 1940, und: ders., Lebensräume im Kampf der Kulturen, 2. Aufl., Heidelberg 1951. Die 1. Aufl. dieses Buches erschien 1938. Schmitthenner verweist ferner auf einen Vortrag von 1936 (S. 405). Vergl. auch H. Schmitthenner, Sinn und Wert des Wortes Raum in der geographischen Literatur von heute, in: Geograph. Zeitschr. 45. Jg., 1939, S. 41 - 51: "Die Vorliebe für dieses Wort mag aus einem Erleben unseres Volkes und unserer Zeit, aus dem Erlebnis der Enge zu verstehen sein". (S. 42). Für Einzelphänomene erscheinen ihm Begriffe wie "Gebiet" und "Bereich" angemessen, während "Raum" in der Geographie nur für komplexe Gefüge anzuwenden sei; i.d.S. akzeptiert er auch den Lebensraumbegriff (S. 49).

411 Vergl. Z.f.G., 13. Jg., 1936, S. 55: "Wer auf die friedliche Entwicklung des Weltgeschehens baut und auf sie die wirtschaftliche Rüstung unseres Volkskörpers ausrichtet, kommt zu anderen Ergebnissen als wir, die wir in den kommenden Jahrzehnten für die Kampfbereitschaft des Reiches das Wohlergehen und die Ausdehnungsmöglichkeit des einzelnen oder einzelner Gruppen hintanzustellen für ntowendig halten".

412 Vergl. E. Plewe, Heinrich Schmitthenner, Mitt. d. Universitätsbundes Marburg, 1957, H. 2/3.

413 S. 412; vergl. C. Schott, Agrarkolonisatior und Holzwirtschaft der nordischen Länder, in: Lebensraumfragen I, a.a.O.

414 H. Schrepfer, Was heißt Lebensraum, Geogr. Zeitschr. 48. Jg., 1942, S. 423.

415 Hrsg. W. Mommsen, Deutsche Parteiprogramme, München 1960, S. 548.

416 Hitler, M.K., S. 152, 718, 741.

417 ebd., s. 152.

418 Zit. nach W.H. Bauer, Kolonien oder nicht?, Leipzig 1935, S. 22. Leiter des Kolonialpolitischen Amtes bei der Reichsleitung der NSDAP ist Ritter v. Epp.

419 J.H. Schultze, Die Wirtschaftskapazität der deutsch-afrikanischen Kolonialräume, in: Zeitschr. f. Erdk. 8, 1940. Vergl. u.a. P. Rohrbach, Deutschlands koloniale Forderung, Hamburg 1935; W.H. Bauer, a.a.O.; Schulze H., Deutschlands koloniale Forderung, Diss. Würzburg 1939;

P. Ritter, Der Kampf um den Erdraum, Leipzig o.J.; Bearb. H.W. Bauer, Koloniale Wende, Berlin 1942.

419a Hrsg. J. Hohlfeld, Dokumente usw., Bd. 5, a.a.O., S. 83.

420 Vergl. W.W. Schmokel, Der Traum vom Reich, Gütersloh 1967.

421 Hitlers Zweites Buch, a.a.O., S. 218.

422 A. Hillgruber, Hitlers Strategie, Frankfurt 1965; K. Hildebrand, a.a.O.

423 H. Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941 - 1942, Bonn 1951, S. 124.

424 Vergl. das sog. Hoßbachprotokoll, in: Hrsg. H. Hohlfeld, Dokumente usw., Bd. 4, a.a.O., S. 367: "Die deutsche Zukunft sei daher ausschließlich durch die Lösung der Raumnot bedingt, eine solche Lösung könne naturgemäß nur für eine absehbare, etwa 1 - 3 Generationen umfassende Zeit gesucht werden". Hitlers Zweites Buch (S. 163) spricht von Raumerwerb im Osten "für die nächsten 100 Jahre".

425 Vergl. u.a. H. Rauschning, Gespräche mit Hitler, 1940, S. 42; Hitlers Äußerung zu Oshima (1935), Sowjetrußland müsse "in seine ursprünglichen Teile zerlegt werden" (H.A. Jacobsen, Nationalsoz. Außenpolitik 1933 - 1938, Frankfurt und Berlin 1968, S. 85, Anm. 69); Hitlers erste Ansprache an die Befehlshaber des Heeres und der Marine (3. II. 1933, Hrsg. W. Conze, Der Nationalsozialismus, Teil II, Stuttgart 1956, S. 36); den sog. Kleinen Schmundtbericht (23. VIII. 1939, Hrsg. J. Hohlfeld, Dokumente usw., Bd. 5, S. 83). Auch wo Rußland nicht

erwähnt wird wie z.B. im Hoßbachprotokoll (1937), das von Evakuierungen aus der Tschechei und Österreich spricht, kann von einem Fallenlassen der Ostpläne nicht die Rede sein.

426 H.R. Trevor-Roper, Hitlers Kriegsziele, in: Vjh. f. Zeitgeschichte, 8. Jg., 1960, S. 129.

427 Z.f.G., 2. Jg., 1925, S. 84 ff.

428 O.v.Niedermayer, Wehrgeographische Betrachtungen der Sowjetunion, Schriften z. Geopolitik 4, 1933, S. 11.

429 Vergl. Hitler, M.K., Ostorientierung oder Ostpolitik (Kap. 14), bes. den bekannten Passus S. 742 f.

430 Zit. nach P. Kluke, Nationalsozialistische Europaideologie, in: Vjh. f. Zeitgeschichte, 3. Jg., 1955, S. 247, Anm.

431 Vergl. die Aufsätze von Broszat und Hillgruber in Vjh. f. Zeitgesch., 18. Jg., 1970 und 20. Jg., 1972.

432 Vergl. hierzu M. Broszat, Nationalsozialistische Polenpolitik 1939 - 1945, Frankfurt und Hamburg 1961; R. Ilnytzky, Deutschland und die Ukraine, München 1958; bes. A. Dallin, Deutsche Herrschaft in Rußland 1941 - 45, Düsseldorf 1958.

433 Vergl. A. Dallin, a.a.O., S. 56 ff.

434 In Bezug auf die Ukraine gesagt; zit. nach Dallin, a.a.O., S. 119. Quellen sind vor allem die Denkschriften Rosenbergs vom April 1941. Über die Ostpolitik des Außenpol. Amtes der NSDAP, das Karten der Völkerschaften der UDSSR anfertigen ließ und im Mai 1941 verteilte, vergl. Jacobsen, a.a.O., S. 85 ff. Rosenbergs Einfluß war äußerst gering.

435 H. Picker, a.a.O., S. 71 f.

436 So in der Niederschrift der Besprechung zwischen Hitler, Rosenberg, Lammers, Keitel und Göring am 16.7.1941 (s. Joh. Hohlfeld, Dokumente usw., Bd. 5, Nr. 126). In einer Geheimrede am 31. VII. 1940 äußerte sich Hitler: "Letzten Endes Ukraine, Weißrußland, Baltische Staaten an uns. Finnland erweitert bis zum Weißen Meer" (Halders Tagebuch, zit. nach Dallin, a.a.O., S. 62). In den "Tischgesprächen" spricht er von der Ukraine als neuer deutscher Ostmark, vom Kaukasus als Ölspender unter straffster deutscher Aufsicht und von der Besiedlung der Krim durch Südtiroler.
Eine Karte hierzu s. Dallin, a.a.O., S. 67. Sie zeigt die 4 Reichskommissariate Ostland, Ukraine, Kaukasus, Moskau; letzteres reicht im Südosten über die Linie Swerdlowsk-Tscheljabinsk-Magnitogorsk hinaus.

437 Hitler, Table Talk, zit. nach Dallin, a.a.O., S. 306.

438 Vergl. Rede Himmlers vor den Gauleitern am 3. Aug. 1944, abgedr. in: Vjh. f. Zeitgesch.; F. Kersten, a.a.O., S. 322.

439 Wirtschaftliche Richtlinien für Wirtschaftsorganisation Ost, Gruppe Landwirtschaft, abgedr. in: Der Nürnberger Prozeß, Bd. II, Berlin 1957.

440 Hitlers Reichstagsrede 6. X. 1939; zit. nach Zeitschr. f. Erdk., 1940, S. 84.

441 W. Gley, Bilanz der volksdeutschen Umsiedlung, in: Zeitschr. f. Erdk., 10. Jg., 1942, S. 618.

442 M. Broszat, a.a.O., S. 125.

443 H. Graul, Die naturlandschaftliche Gliederung des Generalgouvernements, in: Zeitschr.f.Erdk., 12. Jg., 1942, S. 349.

444 Dallin, a.a.O., S. 292 f u. 297 ff.

445 Picker, a.a.O., S. 303.

446 Nolte, a.a.O., S. 374.

447 Vergl. Rede Himmlers vor den Gauleitern, a.a.O.

448 Hrsg. H. Heiber, Der Generalplan Ost (Dokumentation), in: Vjh.f.Zeitgeschichte, 6. Jg., 1958.

449 ebd., S. 290.

450 ebd., S. 299.

451 ebd., S. 309 ff.

452 Picker, a.a.O., S. 66.

453 Rosenbergs Denkschrift Nr. 1, abgedr. in: Der Nürnberger Prozeß, a.a.O.

454 Picker, a.a.O., S. 45.

455 Hrsg. H. Heiber, Der Generalplan Ost, a.a.O., S. 320.

456 Vergl. Picker, a.a.O., wo sich Hitler in z.T. originell-fantastischer Weise zu Fragen der Verkehrserschließung, Klimaänderung und der Versklavung der "Fremdvölkischen" äußert; ferner Kersten, a.a.O., S. 156 ff.

457 Vergl. G. Ritter, Staatskunst und Kriegshandwerk, Bd. III, München 1964, Kap. 4. F. Naumann, Mitteleuropa, Berlin 1915, tritt für einen Staatenbund ein, dessen Kern das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn bilden und dem sich später weitere Staaten anschließen sollen. Auch Bethmann-Hollwegs Septemberprogramm zielt ab auf die "Gründung eines mitteleuropäischen Wirtschaftsverbandes" unter deutscher Führung, der von den Pyrenäen bis zur neuen polnisch-russischen Grenze und evtl. vom Nordkap bis Sizilien reichen sollte; die Schaffung setzte die Niederwerfung Frankreichs voraus (vergl. F. Fischer in: Graf Lynar, a.a.O., S. 25).

458 Vergl. H. Graul, Die Naturlandsch. Gliederung usw., a.a.O., S. 337 Anm. J. Partsch, Mitteleuropa, Gotha 1904. Partsch selbst verbindet beträchtliche politische Konsequenzen mit seiner Abgrenzung.

459 H. Hassinger, Lebensraumfragen der europäischen Völker des Südostens, in: Lebensraumfragen usw., Bd. I, a.a.O.; H. gibt hier einen Überblick der geographischen Mitteleuropabegriffe zwischen 1904 und 1940.

460 Vergl. Hrsg. R.H. Foerster, Die Idee Europa 1900 - 1946, München 1963 (dtv 134).

461 ebd., S. 228.

462 K. Haushofer, Jenseits der Großmächte, Leipzig und Berlin 1932.

463 K. R. Ganzer, Das Reich als europäische Ordnungsmacht, in: Hrsg. R.H. Foerster, Die Idee Europas 1900 - 1946, a.a.O., S. 247 f.

464 Hitlers Zweites Buch, a.a.O., S. 132.

465 A. Rosenberg, Der Mythos usw., a.a.O., S. 642.

466 Hitlers Zweites Buch, a.a.O., S. 218.

467 A. Rosenberg, Der Mythos usw., S. 642; vergl. auch S. 671 ff.

468 P. Kluke, a.a.O., S. 251.

469 Zur wirtschaftlichen Literatur vergl. A. Bay, a.a.O.

470 Vergl. Monatshefte f. Auswärtige Politik, 7. Jg., 1940, S. 631 ff.

471 Nach R. Höhn, Großraumordnung und völkisches Rechtsdenken, in: Reich, Volksordn., Lebensraum, 1. Jg., 1941, ist der Großraumgedanke "aus der Notwendigkeit eines erweiterten Lebensraums erwachsen und trägt dem Gedanken einer vernünftigen und gerechten Zuordnung Rechnung". (S. 276), und zwar indem er "von den konkreten und gerechten Lebensnotwendigkeiten im Gegensatz zu einem starren universalistischen Allgemeinsystem" ausgeht (S. 284). Vergl. bs. C. Schmitt, Positionen u. Begriffe, Hamburg 1939, S. 295 ff sowie: ders., Völkerrechtliche Großraumordnung, Berlin, Leipzig und Wien 1941.

472 G. Jentsch, Lebensraum, in: Monatshefte f. Ausw. Pol., 7. Jg., 1940.

473 W. Best, a.a.O., S. 291.

474 H. Krüger, a.a.O., Einl. Abschn. 3; Bülow, a.a.O.

475 Zit. aus einem unveröff. Buch v. W. Daitz nach A. Ratenieks, Was bringt die Neuordnung Europas den europäischen Völkern, Dresden 1942, S. 52 f.

476 W. Daitz, Lebensraum u. gerechte Weltordnung, a.a.O., S. 106 und 65.

477 H. Schmitthenner, Zum Begriff Lebensraum, a.a.O., S. 412; nach Bay, a.a.O., sehen auch Th. Pütz, Probleme der Weltwirtschaft 71, 1944, und A. Sölter, Das Großraumkartell, 1941, die Einheit der Großräume in der übervölkischen kulturellen Gemeinschaft.

478 C. Schmitt, Völkerrechtliche Großraumordnung, Berlin, Leipzig und Wien 1941; Daitz, a.a.O., 1. Kap. II, Monroe-Doctrin d. Lebensräume; R. Höhn, Großraumordnung und völkisches Rechtsdenken, in: Reich, Volksordnung, Lebensraum, 1. Jg., 1941. Vergl. ferner L. Gruchmann, Nationalsozialistische Großraumordnung, Stuttgart 1962.

479 Daitz, a.a.O., S. 79.

480 ebd., S. 31.

481 Vergl. Bays Zusammenfassung der Einstellungen zu den einzelnen Aspekten, a.a.O., S. 41 ff.

482 W. Stuckart, Die Neuordnung der Kontinente und die Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Verwaltung, in: Reich, Volksordnung, Lebensraum, 1. Jg., 1941, S. 3.

483 Stuckart, a.a.O., spricht von Englands "Mißachtung natürlicher Lebensgesetze", Daitz, a.a.O., von der "Eng-

lischen Krankheit des Kontinents" (1. Kap. IV); aus raumpolitischen Gründen haben bereits Ratzel, Das Meer als Quelle der Völkergröße, a.a.O., und Lapouge, a.a.O., die Zukunft Englands skeptisch betrachtet.

484 Jentsch, a.a.O., S. 87.

485 Fried, a.a.O.; W. Thiele, Die Idee der Großraumwirtschaft in Geschichte und Politik, Diss. Berlin 1938, Dresden 1938. Thiele unterscheidet maritime und kontinentale Großraumwirtschaften sowie Mischformen.

486 Bay, a.a.O., S. 58.

487 Ratenieks, a.a.O., S. 57.

488 Jentsch, a.a.O., S. 86.

489 C. Schmitt, a.a.O; vergl. Daitz, a.a.O., S. 37 ff; Höhne, a.a.O.

490 Vergl. u.a. Fried, a.a.O.; H. Backe, a.a.O.; Z.f.G., 10. Jg., 1933, H 1; Z.f.G., 16. Jg., 1940, H 12.

491 Bay, a.a.O., S. 76 f.

492 Fried, a.a.O., S. 241.

493 ebd., S. 222.

494 L. Berghändler, Lebensraumwirtschaft, in: Z.f.G., 17. Jg., 1940, S. 578.

495 ebd., S. 579. Ähnlich z.B. H. Hunke, Europäische Wirtschaftspolitik im Geist der Hanse, in: Hrsg. H. Hunke, Hanse, Downing Street und Deutschlands Lebensraum,

Berlin 1940: Der Begriff Lebensraum verlange zwingend "1. Einen ausreichenden Raum, um in geschlossener Siedlung in Europa leben und wachsen zu können. 2. Die Zurückverlegung der Schwerpunkte der deutschen Wirtschaft in den eigenen Raum, um in politischer und wirtschaftlicher Unabhängigkeit das eigene Leben gestalten zu können. 3. Die Anerkennung der Entwicklung einer festländischen Wirtschaftsgemeinschaft, die eine Ausschöpfung aller eigenen wirtschaftlichen Kräfte zuläßt und die gegenseitige Ergänzung durch die Wirtschaftsleitung befreundeter und im Ernstfall zugänglicher Nachbarstaaten sicher stellt und 4. Zutritt zu den Rohstoffquellen der übrigen Erde in dem Maße, wie es in der Welt üblich und möglich ist" (S. 149 f.). Vergl. auch Jentsch, a.a.O., S. 85.

496 Daitz, a.a.O., S. 39 ff, S. 69.

497 Daitz bestimmt es als "Produkt aus Volkszahl und körperlicher und geistiger Arbeitsleistung" (S. 107).

498 E.R. Huber, a.a.O.

499 Höhn, a.a.O., S. 263, vergl. auch ders., Reich, Großraum, Großmacht, Darmstadt 1941.

500 Schmitt, a.a.O., S. 35; vergl. auch: ders., Positionen und Begriffe, Hamburg 1939, darin: Der Reichsbegriff im Völkerrecht, S. 303 ff.

501 Vergl. zu den Vorgängen in Ostasien die Veröffentlichungen der beiden Außenminister im Zweiten Weltkrieg: Sh. Togo, Japan im Zweiten Weltkrieg, Bonn, 1958, und H. Shigemitsu, Die Schicksaljahre Japans, Frankfurt

1959, ferner G. Fochler-Hauke, Der Ferne Osten, Leipzig und Berlin 1936 (Macht und Erde H. 3), und die zahlreichen Veröffentlichungen K. Haushofers. Das japanische Weltherrschaftsdokument, das "Tanaka-Memorandum" (1927 veröff.), ist nach Shigemitsu (S. 45 f) unecht, aber gleichwohl von prophetischem Charakter. Die "gemeinsame Wohlstandssphäre" - der Begriff entspricht dem nationalsozialistischen ("Groß-)Lebensraum", auch dieser Begriff wird übernommen (Togo, S. 214) - soll zunächst Mandschukuo, dann China, schließlich "Großostasien" umfassen, letzteres eine auf völkische und autarkische Prinzipien gegründete Einheit, die Japan Rohstoffe und Märkte sichern soll und mit dem Höhepunkt der Expansion räumlich ungefähr verwirklicht ist. "Wie ein Schneemann unter den Händen der Kinder, so wuchs und wuchs die Vorstellung von der japanischen Einflußsphäre" (Shigemitsu, S. 296). Die Schaffung eines Ministeriums für Großostasien (1942) einer "Art Kolonialamt nach dem Muster des englischen Colonial Office" (Shigemitsu, S. 296), veranlaßt Togo zum Rücktritt (Togo, S. 214 ff).

502 Daitz, a.a.O., S. 15.

503 ebd., 2. Kap. I.

504 Zit. nach P. Kluke, a.a.O., S. 263.

505 Daitz, a.a.O., 1. Kap. II. Vom Mittelmeerraum als einem natürlich und historisch zum Lebensraum disponierten Gebilde spricht u.a. auch Höhn, Großraumordnung usw., a.a.O., S. 285.

506 A. Oesterheld, Wirtschaftsräume Europa, Oldenb. und Berlin 1943, S. 7.

507 E. Obst, Ostbewegung und afrikanische Kolonisation als Teilaufgabe einer abendländischen Großraumpolitik, in: Zeitschr. f. Erdk., 9. Jg., 1941, S. 271. Vergl. auch R. Karlowa, Neuordnung Afrikas, in: Monatshefte f. Ausw. Politik, 1940. Die Vorstellung eines "aufgeklärten" Kolonialismus findet sich auch bei den Geopolitikern, z.B. bei Hennig, a.a.O., S. 291 f. und im "Deutschen Kolonialkatechismus" s. Dokumentenanhang b. K. Hildebrand, a.a.O., S. 906.

508 Lebensraumfragen europäischer Völker, Bd. II, Leipzig 1941, ist den kolonialen Ergänzungsräumen Europas gewidmet.

509 zit. nach Hildebrand, a.a.O., S. 647.

510 Zit. (aus Halders Tagebuch) ebd., S. 713.

511 ebd., S. 695 ff.

512 Vergl. L. Gruchmann, Nationalsozialistische Großraumordnung, Stuttg. 1962, S. 76 ff.

513 P. Kluge; vergl. Das Dritte Reich und Europa, Bericht über eine Sitzung des Instituts f. Zeitgeschichte in Tutzing, Mai 1956, München 1957, S. 120.

514 Funk, a.a.O., S. 636.

515 Maull, Politische Geographie, a.a.O., S. 629.

516 Die Bedeutung des Völkerrechts betont mit Recht W. Czajka, Die Wissenschaftlichkeit der politischen Geographie, in: Geogr. Taschenbuch 1960/61, S. 464 f.

517 K. Scharlau, Bevölkerungsmaximum und Bevölkerungsoptimum, in: Erdkunde, 9. Jg., 1955, S. 57.

518 F. List, Die Ackerverfassung, die Zwergwirtschaft und die Auswanderung, 1842, in: Hrsg. E. Salin u.a., Friedr. List, Schriften, Reden, Briefe, Bd. 5, Berlin 1928, S. 494 f.

519 Ratzel, P.G., S. 399; vergl. zur Frage der Übervölkerung Ratzel, A.G., II, S. 160 ff.

520 Roscher und Jannasch, a.a.O.; J. fordert eine neue Agrarpolitik, die die Neubildung des ländlichen Kleinbesitzes fördert und die Ausbreitung des Latifundienbesitzes beschränkt (S. 384).

521 Der Große Brockhaus, Bd. 12, Wiesbaden 1957, S. 228.

522 P. E. Schramm, a.a.O., S. 458.

523 ebd., S. 459.

524 H. Beukema in: The Encyclopedia Americana, Vol. 12, Art. Geopolitics.

525 Z.B. H. Fülster, Volk ohne Raum. Braucht Deutschland neuen Lebensraum? Hamburg 1947; N.J.G. Pounds, Historische und politische Geographie von Europa, 1950, S. 304.

526 R.v.Ungern-Sternberg und H. Schubnell, Grundriß der Bevölkerungswissenschaft, Stuttg. 1950, S. 51.

527 E. Wagemann, Menschenzahl und Völkerschicksal, Hamburg 1948.

528 K. Haushofer, Der nationalsozialistische Gedanke in der Welt, München 1933, S. 9.

529 H. Schrepfer a.a.O., S. 421.ff. Auch die Verwendung übertragener Begriffe, philologisch legitim, da die Sprache zur Veranschaulichung "Raummodelle" (Porzig) benutzt, erscheint angesichts der Gefahr von Mißverständnissen kaum zweckmäßig. So führt z.B. Treue an, daß die Angeklagten im Fall 11 des Nürnberger Prozesses (Weisäcker u.a.) sich mit dem Argument zu verteidigen versuchten, "Erweiterung des Lebensraums" sei bereits die Herstellung von Kunststoffen. W. Treue, Hitlers Denkschrift zum Vierjahresplan 1936, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 3. Jg., 1955.

530 Nell-Breuning, a.a.O., S. 23 f.

531 A. Montijn, Ein neues Völkerrechtsprinzip, Haag 1919. Nach diesem Prinzip sollen etwa alle 50 Jahre Grenzrevisionen stattfinden, wobei die Staaten sich von Westen nach Osten verschieben, also Westdeutschland französisch wird, Westrußland deutsch usw.

532 Hrsg. H.Röhrs, Friedenspädagogik, Erziehungswiss. Reihe Bd. 1.

532a P. Schöller in: Erdkunde 15, 1961, S. 154.

533 z.B. F.Knieper, Politische Geographie (Geopolitik) für die Unterrichtspraxis, Ahlen 1957 (Päd. Handbücher 12).

534 S.Herkommer, Welchen Erfolg hatte die politische Bildung bisher? in: Gesellschaft, Staat, Erziehung 12, 1967, S. 227.

535 R.Ulshöfer, Einige Bemerkungen zur Didaktik der Unterstufe, in: Hrsg. L.Bauer, Erdkunde im Gymnasium, Darmstadt 1968, S. 356.

536 E.Karl u.F.Schneider, Geographische Weltkunde, Bd. 5b, bearb. v. G. Kreuzer und E.Müller-Temme, Badenia und Hirschgraben Verlag 1960, S. 167 ff.

537 H. Mann, Deutscher Osten - Deutsche Heimat, Bonn-Hann.-Stuttg. 1955, S. 55.

538 Länder und Völker, Ausg. B, Bd. 1, bearb. v. H.Knübel, Stuttg. o.J., (1960?), S. 51.

539 Wirtschafts-Seydlitz Teil 1, Hirt u. Schroedel Verlag 1967, S. 120.

540 H. Mann, Wir leben nicht allein, 4. Teil, Bonn 1966, S. 37.

541 Länder und Völker, a.a.O., S. 52.

542 Hrsg. Internationales Schulbuchinstitut an der Kant-Hochschule in Braunschweig, Deutschland und Frankreich im Spiegel ihrer Schulbücher, Braunschweig 1954, S. 3.

Verzeichnis der in Teil II zitierten schulbezogenen Texte

bis 1918

Lehrpläne und Lehraufgaben für die höhere Schule in Preußen von 1901. Halle 1904.

Zentralausschuß des Deutschen Geographentages: Lehrplan für den erdkundlichen Unterricht an höheren Lehranstalten für die männliche Jugend. Vorlage für den 19. Deutschen Geographentag zu Straßburg i.E., Pfingsten 1914. Breslau 1914.

M. Eckert: Deutsche Kulturgeographie. Zum Selbstunterricht und abschließenden geographischen Unterricht auf Mittelschulen und höheren Lehranstalten. Halle 1912.

A. Fiege: Methodik des erdkundlichen Unterrichts. Düsseldorf 1915.

H. Fischer - A. Geistbeck - M. Geistbeck: Erdkunde für höhere Schulen. München und Berlin 1907.

H. Fischer - A. Geistbeck: Erdkunde für höhere Schulen. 4. Teil. 1910.

H. Fischer - A. Geistbeck: Erdkunde für höhere Schulen. Ausgabe D, H.1. 1911.

M. und A. Geistbeck - H. Opitz: Erdkunde für die bayrischen Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten. 3. Teil. München und Berlin 1913.

H. Harms: Vaterländische Erdkunde. Leipzig 1909^{8}.

E. Hauptmann: Nationale Erdkunde. Straßburg 1911[2].

- Kriegsziele. Methodische Handreichungen für den Gegenwartsunterricht. Langensalza 1917.

H. Itschner: Unterrichtslehre, Bd. I. Leipzig 1908.
Bd. II. Leipzig 1918[2].

- Lehrproben zur Länderkunde Europas. Leipzig und Berlin 1913.

H. Kerp: Lehrbuch der Erdkunde 1. Trier 1912.
3. Trier 1907.

E.v.Seydlitz: Schulgeographie. Breslau 1873.

E.v.Seydlitzsche Geographie: Ausgabe C, Breslau 1905 (E. Oehlmann).

- Ausgabe B, Breslau 1908 (A. Rohrmann).

1919 - 1932

Hrsg. H. Richert: Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens. Berlin 1925.

Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums Nr. 4, 1928: Lehrplan für höhere Schulen.

Fischer-Geistbeck: Erdkunde für höhere Lehranstalten. München und Berlin. (Hrsg. R. Bitterling und Th. Otto).
1. Teil 1932
Oberstufe II 1929
Oberstufe III 1929

R. Fox: Erdkundlicher Unterricht. In H. Schwarz (Hrsg.): Pädagogisches Lexikon. Bielefeld und Leipzig 1928.

Geistbeck-Bausenhardt: Erdkunde für höhere Schulen unter besonderer Berücksichtigung Südwestdeutschlands.
5. Teil (Bausenhardt, Huttenlocher) 1929
8. Teil (-) 1930

E. Hauptmann: Deutsche Erdkunde. Leipzig 1922.

G. Labuda in: Empfehlungen zur Behandlung der deutsch-polnischen Beziehungen in den Schulbüchern der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland. Braunschweig 1972.

F. Schnaß und G. Röver: Methodik des Unterrichts an höheren Schulen, 2. Teil. Breslau 1925.

F. Jäger (Originalbeitrag) in: F. Schnaß - W. Wilckens: Erdkundliches Quellenbuch, Deutschland II. Osterwieck 1927.

E.v.Seydlitzsche Geographie für höhere Lehranstalten. Breslau. (Hrsg. P. Rohrmann).
Heft 1 1929
2 1927
3 1928
4 1926
5 1927
6 1925
7 1929
8 1927 und 1931

E.v.Seydlitzsche Geographie für höhere Lehranstalten. Kurzausgabe. (Hrsg. K. Heck).
Heft 5 1931

Teubners Erdkundliches Unterrichtswerk für höhere Lehranstalten. Leipzig und Berlin. (Hrsg. R. Fox).
Band 1 1931 (K. Griep)
2 1931 (J. Müting)
3 1930 (M. Edelmann)
5 1931 (K. Griep)
7 1929 (K. Rüsewald-W. Schöfer)
8 1930 (-)

Schwarz-Weber-Wagner: Erdkundliches Arbeitsbuch, Bd. 1. Frankfurt 1926.

J. Wagner: Didaktik der Erdkunde. Frankfurt/M. 1928.

P. Wagner: Methodik des erdkundlichen Unterrichts. Leipzig 1925 (Teil 1), 1926 (Teil 2).

1933 - 1945

Erziehung und Unterricht in der Höheren Schule. Amtliche Ausgabe des Reichs- und Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Berlin 1938.

Richtlinien für die Volksschule (Erlaß 15.12.1939): Erziehung und Unterricht in der Volksschule. Berlin 1943.

K.v.Aa: Volk - Raum - Wirtschaft. Lehrbuch der Wirtschaftserdkunde. Leipzig und Berlin 1940.

Fischer-Geistbeck: Erdkunde. Bamberg, München und Berlin. (Hrsg. R. Bitterling und Th. Otto).

1. Teil	(R. Bitterling, Th. Otto)	1942
2. "	(W. Czaika)	1941
3. "	(F. Huttenlocher)	1943
4. "	(")	1943
6. "	(L. Simon)	1942
7. "	(P. Wagner, R. Liebscher)	1940
8. "	(R. Bitterling, Th. Otto)	1941

H. Gewehr: Der Lebensraum des Fabrikarbeiters. In: Zeitschr. f. Erdk. 5, 1937.

Großdeutschland und die Welt. Erdkundebuch für Mittelschulen. Leipzig und Berlin.

Klasse 1/2	1942
3	1942
4	1942

H. Harder: Erdkundeunterricht im Dienste der Wehrerziehung. In: Zeitschr. f. Erdkunde 7, 1939.

H. Harms: Erdkunde in entwickelnder, anschaulicher Darstellung. Leipzig 1933. (Hrsg. A.A. Müller).

Hansen - Schleiter: Der abschließende Erdkunde-Unterricht in der Volksschule. Langensalza 1942.

E. Hinrichs - W. Weber: Das neue Reich im Erdkunde-Unterricht, in: Zeitschr. f. Erdk. 5, 1937.

E. Hinrichs: Erdkundebuch für höhere Schulen. Frankfurt.

1. Teil (E. Hinrichs, W. Grotelüschen, W. Weber) 1943
2. " (R. Pfalz, W. Weber) 1941, 1942
3. " (G. Bartsch, W. Grotelüschen) 1939, 1940, 1943
4. " (H. Brand, E. Steinrück, H. Thorade) 1939
5. " (E. Hinrichs, W. Franz, W. Grotelüschen) 1940
6. " (E. Hinrichs, R. Pfalz, L. Döring) 1939
7. " (F. Voggenreiter, R. Völkel) 1943

E. Karl und F. Schneider: Erdkunde. Frankfurt. 6. Heft, 1937.

H. Klenk und H. Belstler: Erdkundliches Arbeitsbuch, 2. Teil. München und Berlin 1943.

Neue Sachkunde für Volksschulen. Erdkunde: Deutschland und die Welt, Ausg. A, Teil 2. Frankfurt 1941. (Hrsg. H. Großmann, H. Jaeger, K. Schwemmler, F. Stoll, G. Wolfart).

K. Olbrich und H. Kärgel: Deutschland als Ganzes. Osterwieck, Berlin und Leipzig 1938. (Der Erdkundeunterricht in der Volks- und Mittelschule 2. Bd., 2. Teil).

F. Schnaß: Nationalsozialistische Heimat- und Erdkunde. Osterwieck und Berlin 1934.

E.v.Seydlitzsche Geographie für höhere Lehranstalten. Breslau. (Hrsg. P. Rohrmann.)
Heft 5 1933

E.v.Seydlitzsche Geographie. Breslau. (Hrsg. W. Jantzen).
1. Teil 1942
3. " 1939, 1940, 1942
4. " 1939
5. "
6. " 1942
7. " 1939
8. " 1942

E.v.Seydlitzsche Geographie für höhere Lehranstalten. Kurzausgabe. (Hrsg. K. Heck).
Heft 5 1937

Heimat und Welt. Teubners Erdkundliches Unterrichtswerk für höhere Schulen. Leipzig und Berlin. (Hrsg. R. Fox, K. Griep).
Band 5 (K. Griep) 1942
" 6 (R. Winde, G. Schneider) 1939
" 7 (W. Nolting) 1939
" 8 (R. Fox, K. Griep) 1940.

Verwendete Literatur

A. Andova: Der wirkliche Kampf ums Dasein. Tartu (Dorpat) 1931.

A War Atlas of Americans. New York 1944.

F. Baade: Brot für ganz Europa. Hamburg und Berlin 1952.

H. Backe: Um die Nahrungsfreiheit Europas. Weltwirtschaft oder Großraum. Leipzig 1942.

E. Banse: Lexikon der Geographie. Braunschweig und Hamburg 1923.

- Raum und Volk im Weltkriege. Oldenburg 1932.

K. D. Bracher, W. Sauer, G. Schulz: Die nationalsozialistische Machtergreifung. 2. Aufl., Köln und Opladen 1962.

E. Bauer, E. Fischer, F. Lenz: Grundriß der menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene, München 1921.

W. H. Bauer: Kolonien oder nicht? Die Einstellung von Partei und Staat zum kolonialen Gedanken. Leipzig 1935.

- (Bearb.): Koloniale Wende. Leipzig 1942.

A. Bay: Der nationalsozialistische Gedanke der Großraumwirtschaft und seine ideologischen Grundlagen. Diss. Erlangen-Nürnberg 1962.

W. Bernsdorf und F. Bülow (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart 1955.

L.v.Bertalanffy: Die Biophysik der offenen Systeme. In: Naturwiss. Rundschau 18. Jg., 1965.

H. Beukema: Art. Geopolitics in: The Encyclopedia Americana, Vol. 12, New York, Chic., Wash. (1958).

H. Bley: Kolonialherrschaft und Sozialstruktur in Deutsch-Südwestafrika 1884 - 1914. Hamburg 1968.

H. Bobek: Innsbruck. Eine Gebirgsstadt, ihr Lebensraum, und ihre Erscheinung. Stuttgart 1928.

M. H. Boehm: Das eigenständige Volk. Göttingen 1932.

H. Böhme: Deutschlands Weg zur Großmacht. Köln-Berlin 1966.

M.J. Bonn: Die Idee der Selbstgenügsamkeit. In: Festschrift für L. Brentano. München und Leipzig 1916.

F. Bülow: Großraumwirtschaft, Weltwirtschaft und Raumordnung. Leipzig 1943.

F. Burgdörfer: Volk ohne Jugend. Berlin-Grunewald 1929 (Beihefte z.Z.f.G. H. 9).

- Volksdeutsche Zukunft, Berlin 1938.

- Geburtenschwund. Die Kulturkrankheit Europas und ihre Überwindung in Deutschland. Heidelberg, Berlin, Magdeburg 1942 (Beihefte z.Z.f.G. H. 14).

J. de Castro: Weltgeißel Hunger (Geopolitica da Fome). Göttingen, Berlin, Frankfurt 1959.

H. Claß: Marokko verloren, 1904.

- Westmarokko deutsch. 1912.

- Zum deutschen Kriegsziel, München 1917.

L.F. Clauß: Die nordische Seele, München 1934.

N. Creutzburg: Die Bedeutung des deutschen Ostens für das Schicksal unseres Volkes. In: Z.f.Erdk. 4. Jg., 1936.

A. Comte: Soziologie, Bd. 1. Jena 1907.

W. Conze: Die Strukturkrise des östlichen Mitteleuropas vor und nach 1919. In: Vjh.f.Zeitgesch. 1.Jg., 1953.

W. Czajka: Zur Wissenschaftlichkeit der politischen Geographie. In: Geogr. Taschenbuch 1961/60.

W. Daitz: Lebensraum und gerechte Weltordnung. Grundlagen einer Anti-Atlantikcharta. Amsterdam 1943.

R.W. Darré: Neuadel aus Blut und Boden. München 1930.

Ch. Darwin: Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl. Stuttgart 1884.

Das Dritte Reich und Europa. Bericht über eine Tagung des Instituts f. Zeitgeschichte Mai 1956. München 1957.

W. Derham: Physiko-Theologie. Hamburg 1750.

K. Dieterici: Über den Begriff der Übervölkerung. In: Abh. d.kgl.Akad.d.Wiss. zu Berlin, 1849.

H. Dietzel: Weltwirtschaft und Volkswirtschaft. Dresden 1900.

H. Dietzel, O. Schmieder, H. Schmitthenner (Hrsg.): Lebensraumfragen europäischer Völker. Bd. 1, Leipzig o.J. (1940); Bd. 2, 1941.

Ch.W. Dilke: Problems of Greater Britain. 4. Aufl., London 1890.

A. Dix: Deutscher Imperialismus. Leipzig 1914.

- Politische Geographie. 2. Aufl., München und Berlin 1923.

H. Dollinger (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg. München 1965.

E.v.Drygalsky: Der Einfluß der Landesnatur auf die Entwicklung der Völker. Berlin und Leipzig 1922.

Durach: Der sudetendeutsche Lebensraum. In: Mitt.d.Vereins f.Erdk. Dresden 1938.

G.J. Ebers: Art. Staat in: Staatslexikon, Bd. 4. Freiburg 1931.

E.v.Eickstedt: Hormone und Boden. In: Hrsg. H. Louis und W. Panzer, Länderkundl. Forsch., Stuttgart 1936.

L. Elster: Art. Bevölkerungswesen in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 2, Jena 1924.

F. Eulenburg: Großraumwirtschaft und Autarkie. Jena 1932 (Kieler Vorträge 37).

F. Fabri: Bedarf Deutschland der Kolonien? Gotha 1879.

F. Fischer: Griff nach der Weltmacht, Düsseldorf 1961.

- Krieg der Illusionen, Düsseldorf 1969.

Th. Fischer: Marokko. Eine länderkundliche Skizze. In: Geogr. Zeitschr. 1903.

W. Fischer: Deutsche Wirtschaftspolitik 1918 - 1945. Opladen 1968.

E.F.Flohr: Versuch einer Klärung des Begriffs Lebensraum. In: Geogr. Zeitschr. 48. Jg., 1942.

G. Fochler-Hauke: Der Ferne Osten. Leipzig und Berlin 1936 (Macht und Erde H. 3).

R. H. Foerster (Hrsg.): Die Idee Europa 1300 - 1946. München 1963 (dtv 134).

K. Freudenberg: Wann ist die Erde übervölkert? In: Universitas 18. Jg., 1963.

K. V. Fricker: Vom Staatsgebiet. Tübingen 1867.

F. Fried: Wende der Weltwirtschaft. Leipzig 1941.

Daniel Frymann: (Pseud.f.Class): Wenn ich der Kaiser wär'. Leipzig 1912.

H. Fülster: Volk ohne Raum. Braucht Deutschland neuen Lebensraum. Hamburg 1947.

H.J.G. Gattineau: Verstädterung und Arbeiterherrschaft. Berlin-Grunewald 1929 (Beihefte z.Z.f.G. H. 4).

W. Gley: Bilanz der volksdeutschen Umsiedlung. In: Zeitschr. f. Erdk. 10. Jg., 1942.

J.A. Gobineau: Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen. 5. Aufl., Stuttgart 1939.

R. Graafen: Die Aus- und Abwanderung aus der Eifel in den Jahren 1815 - 1955. Bad Godesberg 1961 (Forsch.z.dt.Landeskunde Bd. 127).

A. Grabowski: Raum, Staat und Geschichte. Köln und Berlin 1960.

- Staat und Raum. Berlin 1928 (Weltpol. Bücherei 1).

H. Graul: Die naturlandschaftliche Gliederung des Generalgouvernements. In: Zeitschr.f.Erdk. 1942.

- (Hrsg.): Schriftenreihe des Instituts für deutsche Ostarbeit Krakau, Bd. 1 (Sektion Landeskunde). Krakau 1943.

H. Grimm: Volk ohne Raum. München 1926.

- Die Erzbischofsschrift. Göttingen 1950.

- Warum - Woher - Aber Wohin. Lippoldsberg 1954.

J. Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 6. 1885.

L. Gruchmann: Nationalsozialistische Großraumordnung. Stuttgart 1962 (Schriftenreihe d. Vjh. f. Zeitgesch. 4).

H. Günther: Die Verstädterung. Leipzig 1934.

- Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes. München und Berlin 1940.

J. Haller: Die russische Gefahr im deutschen Hause. Stuttg. 1917.

G.W.F. Hallgarten: Imperialismus vor 1914. München 1963.

W. Hamel: Das Wesen des Staatsgebietes. Berlin 1933.

F. Hänsch: Das deutsche Kolonialreich. Eine politisch-geographische Studie. In: Geogr. Zeitschr. 12. Jg., 1906.

- Die Aufteilung Afrikas. In: Geogr. Zeitschr. 18. Jg., 1912.

- Grundzüge deutscher Siedlungspolitik in den Kolonien. Mainz 1912 (Flugschr. d. Alldt. Verbandes 31).

- An der Schwelle des größeren Reichs. München 1917.

J. Häßler: Die Auswanderung aus Baden nach Rußland und Polen im 18. und 19. Jh. Grafenhausen 1959.

Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung. Hannover 1966.

A. Haushofer: Allgemeine politische Geographie und Geopolitik, Band 1. Heidelberg 1951.

- (Hrsg.): Verhandlungen und Wissenschaftliche Abhandlungen des 26. Deutschen Geographentages in Jena. Breslau 1937.

H. Haushofer: Ideengeschichte der Agrarwirtschaft und Agrargeschichte im deutschen Sprachgebiet, Bd. 2. München, Bonn, Wien 1958.

K. Haushofer und J. März: Zur Geopolitik der Selbstbestimmung. München und Leipzig 1923.

K. Haushofer: Japan und die Japaner. Leipzig und Berlin 1923.

- Geopolitik des Pazifischen Ozeans. 2. Aufl. 1927.

- Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung. Berlin-Grunewald 1927.

K. Haushofer, E. Obst u.a.: Bausteine zur Geopolitik. Berlin-Grunewald 1928.

- Der nationalsozialistische Gedanke in der Welt. München 1933.

- Weltpolitik von heute. Berlin o.J. (1934).

- Erdkunde, Geopolitik und Wehrwissenschaft. München 1934.

- (Hrsg.) Jenseits der Großmächte. Leipzig und Berlin 1932.

- (Hrsg.) Raumüberwindende Mächte. Leipzig 1934.

- (Hrsg.) Friedrich Ratzel, Erdenmacht und Völkerschicksal. Stuttgart 1940.

- Das Reich. Großdeutsches Werden im Abendland. Berlin 1943.

H. Heiber (Hrsg.): Der Generalplan Ost. In: Vjh.f.Zeitgesch. 6. Jg., 1958.

L. Helbig: Imperialismus. Das deutsche Beispiel. Diesterweg Verlag 1968.

W. Hellpach: Geopsyche. Die Menschenseele unterm Einfluß von Wetter und Klima, Boden und Landschaft. 5. Aufl., Leipzig 1939, 6. Aufl. Stuttgart 1950.

R. Hennig: Geopolitik. Die Lehre vom Staat als Lebewesen. Leipzig und Berlin 1928.

S. Herkommer: Welchen Erfolg hatte die politische Bildung bisher? In: Gesellschaft, Staat, Erziehung 12, 1967.

G. Herrmann: Italiens Weg zum Imperium. Leipzig 1938.

O. Hertwig: Die Lehre vom Organismus. Jena 1899.

A. Hettner: Neue Angriffe gegen die heutige Geographie. In: Geogr.Zeitschr. 40. Jg., 1934.

H. Herzfeld: Die moderne Welt 1789 - 1945. Braunschweig., Berlin, Hamburg, Kiel, o.J.

K. Hildebrand: Hitler, NSDAP und koloniale Frage. München 1969.

F. Hiller: Deutscher Kampf um Lebensraum. Leipzig 1933.

A. Hillgruber: Hitlers Strategie. Frankfurt 1965.

A. Hitler: Mein Kampf. 65. Aufl, München 1933.

- Hitlers Zweites Buch. Stuttgart 1961.

- Adolf Hitler in Franken. Reden aus der Kampfzeit. Hrsg. H. Preiss o.O.o.J. (Vorw. 1939).

- Reden des Führers. Hrsg. E. Klöss. München 1967 (dtv 436).

G. Höhl: Bayreuth. Die Stadt und ihr Lebensraum. München 1943 (Mitt. d. geogr. Ges. München Bd. 34).

J. Hohlfeld (Hrsg.): Dokumente der deutschen Politik und Geschichte von 1848 bis zur Gegenwart. Bd. 4 und 5 . Berlin 1953.

R. Höhn: Reich, Großraum, Großmacht. Darmstadt 1942.

H.G.Holle: Allgemeine Biologie als Grundlage für Weltanschauung, Lebensführung und Politik. München 1925.

W. Hollstein: Die Bonitierung der Erde auf landwirtschaftlicher und bodenkundlicher Grundlage. Gotha 1937 (Peterm. Mitt.Erg. H. 234).

E. Hölzel: Das geographische Individuum bei Karl Ritter und seine Bedeutung für den Begriff des Naturgebietes und der Naturgrenze. In: Geogr. Zeitschr. 2. Jg., 1896.

E.R. Huber: Idee und Ordnung des Reiches, Bd. 1, Hamburg o.J. (1941). (Hrsg).

H. Hunke (Hrsg.): Hanse, Downingstreet und Deutschlands Lebensraum. Berlin 1940.

K.F. Hüttig: Die pfälzische Auswanderung nach Ostmitteleuropa im Zeitalter der Aufklärung, Napoleons und der Restauration. Marb. 1958.

R. Ilnytzkij: Deutschland und die Ukraine 1934 - 1945. München 1958.

G. Isenberg: Tragfähigkeit und Wirtschaftsstruktur. Bremen-Horn 1953.

H.A. Jacobson: Nationalsozialistische Außenpolitik 1933 - 38. Frankfurt und Berlin 1968.

E. Jäckel: Hitlers Weltanschauung. Tübingen 1969.

K. Jaspers: Die Atombombe und die Zukunft des Menschen. München 1960.

G. Jentsch: Lebensraum. In: Monatshefte f.Ausw.Pol. 7. Jg., 1940.

R. Karlowa: Neuordnung Afrikas. In: Monatsh.f.Aus.Pol. 7. Jg., 1940.

J.M. Keynes: Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages. München und Leipzig 1920.

E. Keyser: Bevölkerungsgeschichte Deutschlands. 2. Aufl., Leipzig 1941.

A. Kirchhoff: Darwinismus angewandt auf Völker und Staaten. Halle 1910.

P. Kirn: Geschichte der deutschen Grenzen. Mannheim 1958.

E. Kirsten, E.W. Buchholz, W. Köllmann: Raum und Bevölkerung in der Weltgeschichte, Bd. 4. Würzburg 1965.

R. Kjellén: Die politischen Probleme des Weltkrieges. Leipzig und Berlin 1916.

- Der Staat als Lebensform. Leipzig 1917.

- (u.K.Haushofer): Die Großmächte vor und nach dem Weltkriege. Leipzig und Berlin 1930.

W. Kleinknecht und H. Krieger: Handbuch des Geschichtsunterrichts, Bd. 5. Frankfurt, Berlin, Bonn 1965.

P. Kluke: Nationalsozialistische Europaideologie. In: Vjh.f. Zeitgesch. 3. Jg., 1955.

- Selbstbestimmung. Göttingen 1963.

F. Kersten: Totenkopf und Treue. Hamburg 1953.

F. Klute:(Hrsg.): Handbuch der geographischen Wissenschaft, Bd. 9. Potsdam o.J.

F. Knieper: Politische Geographie (Geopolitik) für die Unterrichtspraxis. Ahlen 1957 (Päd. Handbücher 12).

O. Koellreutter: Grundriß der Allgemeinen Staatslehre. Tübingen 1933.

O. Koellreutter: Der deutsche Führerstaat. Tübingen 1934.

- Volk und Staat in der Weltanschauung des Nationalsozialismus. Berlin 1935.

L.v.Kohl: Ursprung und Wandlung Deutschlands. Berlin 1932.

R. Korherr: Volk und Raum: Atlaswerk. Würzburg 1938.

N. Krebs: Deutschland und Deutschlands Grenzen. Berlin 1929.

- (Hrsg.): Atlas des deutschen Lebensraumes in Mitteleuropa. Leipzig o.J. (Vorw. 1937).

- (Hrsg.): Sitzungsberichte der Zusammenkunft europäischer Geographen in Würzburg 1942. Leipzig 1943.

E. Krieck: Der Staat des deutschen Menschen. Berlin 1933.

A. Kruck: Geschichte des Alldeutschen Verbandes. Wiesbaden 1954.

P. de Lagarde: Deutsche Schriften. Göttingen 1903.

F. Lange: Reines Deutschtum. Berlin 1904.

K. Lange: Der Terminus "Lebensraum" in Hitlers "Mein Kampf". In: Vjh.f.Zeitgesch. 12. Jg., 1965.

G. Lange: Sir Halford Mackinder. In: Geogr. Taschenbuch 1964/65.

G. Vacher de Lapouge: Der Arier und seine Bedeutung für die Gemeinschaft. Frankfurt 1939.

W. Laqueur: Deutschland und Rußland. Berlin o.J. (1965).

J.v.Leers: Odal. Das Lebensgesetz eines ewigen Deutschland. Goslar 1935.

W.J.Lenin: Der Imperialismus als höchstes Studium des Kapitalismus. Berlin 1952.

P. Leroy-Beaulieu: De la colonisation chez les peuples modernes. Paris 1874.

F. List: Das nationale System der Politischen Ökonomie. Jena 1904.

- Die Ackerverfassung, die Zwergwirtschaft und die Auswanderung (1842). In: Hrsg. E. Salin u.a., Fr. List, Schriften, Reden, Briefe, Bd. 5. Berlin 1928.

H.-D. Loock: Zur "Großgermanischen Politik" des Dritten Reiches. In: Vjh.f.Zeitgesch. 8. Jg., 1960.

E.W.Graf Lynar (Hrsg.): Deutsche Kriegsziele 1914 - 18. Frankf. und Berlin 1964 (Ullstein 616).

W. Maas: Geographie und Soziologie. Braunschweig 1958.

G. Mackenroth: Bevölkerungslehre. Berlin, Göttingen, Heidelberg 1953.

T.R. Malthus: Versuch über die Bedingung und Folgen der Volksvermehrung. Altona 1807.

W. Maser: Hitlers "Mein Kampf". München und Eßlingen 1966.

O. Maull: Geographische Staatsstrukturen und Staatsgrenzen. In: Kartogr. Zeitschr. 8. Jg., 1919.

- Politische Geographie. Berlin 1925.

- Politische Grenzen. Berlin 1928.

- Das Wesen der Geopolitik. Leipzig und Berlin 1936 (Macht und Erde, H.1).

- Politische Geographie. 2. Aufl., Berlin 1956.

A. Methner: Organismen und Staaten. Jena 1906.

F. Metz: Wissenschaft und Volkstumkampf. In: Geogr. Zeitschrift, 41. Jg. 1935.

K. Meyer: Bodenordnung als volkspolitische Aufgabe und Zielsetzung nationalsozialistischen Ordnungswillens. Berlin 1940 (Preuß, Akad.d.Wiss., Vortr. u. Schr. H. 2).

- Raumordnung als nationalsozialistische Aufgabe. In: Hrsg. O.Möncknmeier, Jahrbuch der nationalsozialistischen Wirtsch., München 1937.

E. Meynen: Völkische Geographie. In: Geogr. Zeitschr. 41. Jg., 1935.

P. Mombert: Die Gefahr der Übervölkerung für Deutschland. Tübingen 1919.

- Bevölkerungslehre. Jena 1929.

W. Mommsen (Hrsg.): Deutsche Parteiprogramme. München 1960.

A. Montijn: Ein neues Völkerrechtsprinzip. Haag 1919.

F. Naumann: Mitteleuropa. Berlin 1915.

H. Nawiasky: Allgemeine Staatslehre, Bd. 1. Einsiedeln und Köln 1945.

O.v.Nell-Breuning und H. Sacher (Hrsg.): Beiträge zu einem Wörterbuch der Politik, H.3. Freiburg 1949.

G. Neumann: Über den volksdeutschen Lebensraum als Grundlage länderkundlicher Forschung. In: Hrsg. H. Louis und W. Panzer, Länderk. Forsch., Stuttgart 1936.

E. Nolte: Der Faschismus in seiner Epoche. München 1963.

Der Nürnberger Prozeß, Bd. 2. Berlin 1957.

E. Obst: Ostbewegung und afrikanische Kolonisation als Teilaufgaben einer abendländischen Großraumpolitik. In: Zeitschrift f.Erd., 9. Jg., 1941.

A. Oesterheld: Wirtschaftsraum Europa. Oldenburg und Berlin 1943.

D. Oncken: Das Problem des "Lebensraums" in der deutschen Politik vor 1914. Diss. Freiburg 1948.

E. Oppenheimer: Allgemeine Soziologie. Jena 1923 (System d. Soz.I, 2).

- Theorie der reinen und politischen Ökonomie. Jena 1924. (System d. Soz.III, 2).

E. Otremba: Bevölkerung und Wirtschaft der Entwicklungsländer. Hamburg o.J.

H. Overbeck: Das politisch-geographische Lehrgebäude von Friedr. Ratzel in der Sicht unserer Zeit. In: Die Erde, 1957.

W. Panzer: Der Aufbau des deutschen Lebensraumes. In: Zeitschrift f. Erdk., 4. Jg., 1936.

J. Partsch: Der Bildungswert der politischen Geographie. Berlin 1919.

- Deutscher Kolonialatlas (Text). Berlin 1893.

- Mitteleuropa. Gotha 1904.

G. Paul: Rassen- und Raumgeschichte des deutschen Volkes. 3. Aufl., München 1940.

A. Penck: Politisch-geographische Lehren des Krieges. Berlin 1915.

- Die österreichische Alpengrenze. In: Zeitschr. d. Ges.f.Erdk., Berlin 1915.

- Der Krieg und das Studium der Geschichte. In: Zeitschr. d.Ges.f.Erdk. Berlin 1916.

A. Penck: Über politische Grenzen. Berlin 1917.

- Nationale Erdkunde. Berlin 1934.

PEP: World Population and Resources. London 1956.

H. Picker (Hrsg.) Hitlers Tischgespräche im Führer-hauptquartier 1941-1942. Bonn 1951.

E. Plewe: Heinrich Schmitthenner. Mitt.d.Universitätsbundes Marburg, H.2/3, 1957.

C. Peters: Gesammelte Schriften. München und Berlin 1943.

W. Porzig: Das Wunder der Sprache. 3.Aufl., Bern und München 1962.

N.J.G. Pounds: Historische und politische Geographie von Europa. 1950.

- Political Geography. New York 1963.

A. Ratenieks: Was bringt die Neuordnung Europas den europäischen Völkern. Dresden 1942.

F. Ratzel: Die Gesetze des räumlichen Wachstums der Staaten. In: Peterm.Mitt. 42. Bd., 1896.

- Politische Geographie. 1. Aufl., München und Leipzig 1897.

- Anthropogeographie, 1. Teil. 2.Aufl., Stuttgart 1899.

- Das Meer als Quelle der Völkergröße. München und Leipzig 1900.

- Der Lebensraum. Eine biogeographische Skizze. Tübingen 1901.

- Die Erde und das Leben, Bd. 2. Leipzig und Wien 1902.

F. Ratzel: Politische Geographie oder die Geographie der Staaten, des Verkehrs und des Krieges. 2. Aufl., München und Berlin 1903.

- Die geographischen Bedingungen und Gesetze des Verkehrs und der Seestrategik. In: Geogr.Zeitschr., 1903.

- Deutschland. 2.Aufl., 1907.

- Anthropogeographie, 2. Teil. 2. Aufl., Stuttgart 1912.

- Die Vereinigten Staaten von Amerika. 2.Aufl., 1893.

Reich, Volksordnung, Lebensraum. Zeitschr.f.völkische Verfassung und Verwaltung, 1.Jg., 1941.

K.Th. Reinhold: Die bewegenden Kräfte der Volkswirtschaft. Leipzig 1898.

F. Freih.v.Richthofen: Schantung und seine Eingangspforte Kiautschou. Berlin 1898.

W.H. Riehl: Vom deutschen Volke. Königstein und Leipzig 1941.

G. Ritter: Staatskunst und Kriegshandwerk, Bd.2. München 1960. Bd.3, 1964.

K. Ritter: Über räumliche Anordnungen auf der Außenseite des Erdballs, und ihre Funktionen im Entwicklungsgange der Geschichte. In: Abh. d.kgl.Akad.d.Wiss. Berlin, 1849.

P. Ritter: Der Kampf um den Erdraum. Leipzig o.J.

P. Rohrbach: Die Bagdadbahn. 2.Aufl., Berlin 1912.

- Zum Weltvolk hindurch. Stuttgart 1915.

- Der deutsche Gedanke in der Welt. Königstein und Leipzig o.J. (1917).

P. Rohrbach: Deutschlands koloniale Forderung. Hamburg 1935.

H. Röhrs (Hrsg.): Friedenspädagogik.

W. Roscher: Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung. 2. Aufl., 1856.

- und J.Jannasch: Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung (3. Aufl.), Leipzig 1885.

A. Rosenberg: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. München 1943.

- Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs. Hrsg. H.-G. Seraphim. München 1964 (dtv 219).

H. Rothfels: Zur Krise des Nationalstaates. In: Vjh.f.Zeitgesch., 1.Jg., 1953.

W. Schallmayer: Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker. Jena 1903.

K. Scharlau: Bevölkerungsmaximum und Bevölkerungsoptimum. In: Erdk., 9. Jg., 1955.

W. Schieder (Hrsg.): Erster Weltkrieg. Entstehung, Ursachen, Kriegsziele. Köln und Berlin 1969.

O. Schlüter: Die Stellung der Geographie des Menschen in der erdkundlichen Wissenschaft. Berlin 1919.

R. Schmidt: Allgemeine Staatslehre, Bd. 1. Leipzig 1901.

C. Schmitt: Positionen und Begriffe im Kampf mit Weimar - Genf - Versailles 1923 - 1929. Hamburg 1940.

- Völkerrechtliche Großraumordnung. Berlin, Leipzig, Wien 1941.

- Der Nomos der Erde. Köln 1950.

H. Schmitthenner: Sinn und Wert des Wortes Raum in der geographischen Literatur. In: Geogr. Zeitschr., 45. Jg., 1939.

- Zum Begriff Lebensraum. In: Geogr. Zeitschr. 48.Jg., 1942.

- Lebensräume im Kampf der Kulturen. 2. Aufl., Heidelberg 1951.

W. Schmokel: Der Traum vom Reich. Gütersloh 1967.

P. Schöller: Die Geopolitik im Weltbild des historischen Materialismus. In: Erdk. 13.Jg., 1959.

- Art.Geopolitik in: Staatslexikon Bd. 3, Freiburg 1959.

- Das Ende einer Politischen Geographie ohne sozialgeographische Bindung. In: Erdk. 12. Bd., 1958.

- Über die Raumgebundenheit politischen Geschehens. In: Erdk., 16. Bd., 1962.

E. Schöne: Politische Geographie. Leipzig 1911.

P.E.Schramm: Deutschland und Übersee. 1950.

H. Schrepfer: Geopolitik und Erdkunde. In: Zeitschr. f. Erdk., 4. Jg., 1936.

- Landschaft und Mensch im deutschen Lebensraum. In: Zeitschr.f.Erdk., 4. Jg., 1936.

- Was heißt Lebensraum? In: Geogr. Zeitschr., 48. Jg., 1942.

F.W.Schubert: Handbuch der allgemeinen Staatskunde von Europa. Königsberg 1835.

F.J. Schulte-Althoff: Studien zur politischen Wissenschaftsgeschichte der deutschen Geographie im Zeitalter des Imperialismus. Paderborn 1971. Bochumer Geogr.Arb. 9.

J.H. Schultze: Die Wirtschaftskapazität der deutsch-afrikanischen Kolonialräume. In: Zeitschr.f.Erdk. 8, 1940.

H. Schuster: Übervölkerung und Auswanderung. Bremen 1951.

F. Schwerdtfeger: Autökologie. Hamburg und Berlin 1963.

M. Schwind: Landschaft und Grenze. Bielefeld 1950.

I. Schwidetzky: Das Problem des Völkertodes. Stuttgart 1954.

M. Shigemitsu: Die Schicksalsjahre Japans. Frankfurt 1959.

R. Sieger: Zur politisch-geographischen Terminologie. In: Zeitschr.d.Ges.f.Erdk. Berlin, 1917/18.

H. Simmer: Grundzüge der politischen Geographie in Anwendung auf Deutschland. München und Berlin 1931.

J. Sölch: Die Auffassung der "natürlichen Grenzen". Innsbruck 1924.

O. Spengler: Jahre der Entscheidung. München 1961 (dtv 12).

K. Springenschmid: Die Staaten als Lebewesen. Geopolitisches Skizzenbuch. Leipzig 1934.

D. Stamp: Land for Tomorrow. Bloomington and New York 1952.

J. Steinmetzler: Die Anthropogeographie F. Ratzels und ihre ideengeschichtlichen Wurzeln. Bonn 1956 (Bonner Geogr. Abh. H. 19).

J. Stoye: Die geschlossene deutsche Volkswirtschaft. Leipzig und Berlin 1937 (Macht und Erde, H.6).

A. Supan: Die territoriale Entwicklung der europäischen Kolonien. Gotha 1906.

- Leitlinien der allgemeinen politischen Geographie. 2. Aufl., Berlin und Leipzig 1922.

G. Tayler (Hrsg.): Geography in the Twetieth Century. 3. Aufl., New York und London 1957.

W. Thiele: Die Idee der Großraumwirtschaft in Geschichte und Politik. Diss. Berlin 1938.

A.W. Thienemann: Leben und Umwelt. Hamburg 1956 (rde 22).

R. Thoma: Art. Staat in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 7. Jena 1926.

W. Tischler: Synökologie der Landtiere. Stuttgart 1955.

Sh. Togo: Japan im 2. Weltkrieg. Bonn 1958.

F. Trautz: Die Pfälzische Auswanderung nach Nordamerika im 18. Jh., Heidelberg 1959.

W. Treue (Hrsg.): Hitlers Denkschrift zum Vierjahresplan 1936. In: Vjh. f. Zeitgesch., 3.Jg., 1955.

H.v.Treitschke: Politik, Bd. 1. Berlin 1897.

Trevor-Roper: Hitlers Kriegsziele. In: Vjh.f.Zeitgesch. 8. Jg., 1960.

C. Troll: Die geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren 1933 - 1945. Eine Kritik und Rechtfertigung. In: Erdk. 1.Jg., 1947.

R.v.Ungern-Sternberg und H. Schubnell: Grundriß der Bevölkerungswissenschaft. Stuttgart 1950.

L. Baron v.Vietinghoff gen. Scheel: Grundzüge des völkischen Staatsgedankens, 3. Aufl., Berlin o.J.

W. Vogel: Das neue Europa und seine historisch-geographischen Grundlagen. Bonn und Leipzig 1921.

E. Wagemann: Menschenzahl und Völkerschicksal. Hamburg 1948.

A. Wagner: Agrar- und Industriestaat. Jena 1902.

M. Wagner: Die Darwin'sche Theorie und das Migrationsgesetz der Organismen. Leipzig 1868.

M. Walker: Germany and the Emigration 1816-1885. Cambridge/Mass. 1964.

E.A.Walsh: Wahre anstatt falsche Geopolitik. Frankfurt 1946.

A. Sartorius v. Waltershausen: (Hrsg.): Compass of the World. A. Symposium on Political Geography. New York 1942.

H. Weigemann: Politische Raumordnung. Hamburg 1935.

G. Wirsing: Deutschland in der Weltpolitik. Jena 1933.

E. Wisotzky: Zeitströmungen in der Geographie. Leipzig 1897.

K. Witthauer: Die Bevölkerung der Erde. Gotha 1958.

E. Wunderlich: Zur Problematik und Nomenklatur der Oikumene und Suboikumene. In: Peterm.Mitt. 92. Jg., 1948.

O. Zacharias: Die Bevölkerungsfrage. 4. Aufl., 1883.

Zeitschrift für Geopolitik. 1. - 21. Jg., 1924 - 1944.

W. Ziegenfuß: Handbuch der Soziologie. Stuttgart 1955/56.

H.E. Ziegler in Verb. m. Conrad und Haeckel (Hrsg.): Natur und Staat. Jena 1903 - 1928.

Stef. Zweig: Die Welt von gestern. 1965.

Lebenslauf

Am 25.9.1932 wurde ich in Greiz/Thüringen als zweiter Sohn des Studienrates Dr.Alfred Hornbogen geboren.Ich besuchte dort die Grund- und Oberschule und verließ letztere im Sommer 1951 mit dem Abitur.Meine Ausbildung setzte ich in der BRD fort.Nach halbjähriger Tätigkeit im Kalibergbau bezog ich im Sommersemester 1952 die Universität Freiburg/Brsg. und bestand dort 1954 die Vordiplomprüfung für Geologen.An den Universitäten Mainz,Berlin und Tübingen studierte ich in den folgenden Semestern Germanistik mit den Nebenfächern Geographie und Geschichte.Im Frühjahr 1959 legte ich die Erste Dienstprüfung ab und trat als Studienreferendar in das Tübinger Seminar ein.Nach der Zweiten Dienstprüfung (1961)war ich an den Gymnasien Schwenningen,Schramberg und Rottweil tätig;gegenwärtig bin ich Oberstudienrat am Wirtschaftsgymnasium in Tuttlingen.

DISSERTATIONSDRUCK Schadel & Wehle
68 Bamberg · Heiliggrabstraße 59 · Telefon: 0951/62857